conf. tist. geb. 83. 2

Kl. O. D. 6. α

D. L. 441. fol. 77/71.

LD 3968

1

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Das Urtheil des Paris.

Die Tochter Pharaonis.

Rübezahl.

Incognito.

Die Uhr und die Mandeltorte.

Sultan Bimbambum.

Die barmherzigen Brüder.

Cleopatra.

Unser Fritz.

Die schlaue Wittwe.

Der Hahnenschlag.

Ariadne auf Naxos.

Zwölf kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Das Urtheil des Paris.

Eine heroische Komödia.

Personen:

Jupiter.
Paris, ein griechischer Prinz, und Schaafhirt.
Helena, eine trojanische Prinzessin.
Juno.
Minerva.
Venus.
Merkur.

Costum.

Jupiter trägt eine Allongen-Perrücke, einen brocatenen Schlafrock und gelbe Pantoffeln. Am Gürtel hat er einige Blitze hängen.

Paris hat einen Tituskopf, ein Halstuch bis über das Kinn, ein weißes Schäferkleid mit rothem Band verbrämt, blaue Strümpfe, eine gelbe Schäfertasche, eine große Violine an einem grünen Bande umgehängt, einen Federhut unter dem Arme, und einen Schäferstab in der Hand, an dem eine große Menge bunte Bänder herab hängen.

(Diese Rolle kann auch von einem Frauenzimmer gespielt werden.)

Juno trägt eine große Haube mit Pfauenfedern, über der Haube eine zackigte Krone von Goldpapier; ein Kleid von buntem Stoff mit Blumen und großen herabhängenden Ermeln; einen Reifrock; Schuhe mit hohen Absätzen; in der einen Hand einen Scepter, in der andern einen gewaltigen Fächer. Sie hat eine sehr rothe Nase und viele Warzen im Gesicht.

Minerva trägt gleichfalls eine große Haube, und über derselben einen befiederten Helm; sie ist etwa gekleidet wie eine schwäbische Bäuerin, mit kurzen Röcken und rothen Strümpfen, jedoch im Brustharnisch. In der einen Hand hält sie einen Speer, und in der andern ein Schnupftuch. Sie hat einen kleinen Schnurrbart.

Venus. Auch diese erscheint in einer großen Haube; darüber einen ungeheuern Blumenkranz. Ihr Gesicht ist mit Schönpflästerchen bedeckt. Sie trägt ein Ballkleid nach der neuesten Mode, in der einen Hand eine Lorgnette, in der andern eine Tabaks-Dose.

Alle drei Göttinnen (die sämmtlich von Mannspersonen gespielt werden müssen) sind mit großen Halstüchern versehn, und unter denselben in Tricot gekleidet.

Helena kann nach Belieben herausgepuzt werden; je toller, je besser.

Merkur ist als Courier angezogen; hat einen großen dreieckigten Hut auf dem Kopfe, und an den beiden Ecken desselben ein Paar Flügel; auch statt der Sporen hat er dergleichen an den Courier-Stiefeln. In der einen Hand trägt er den Schlangenstab; in der andern eine Courierpeitsche.

Der Hund des Paris braucht eben nicht zu erscheinen; doch wenn man gerade einen Hund hat, der sich etwas gefallen läßt, so wird er die Gruppe schön vollenden. Man muß ihm ein Häubchen auf den Kopf und einen Haarbeutel an den Schwanz binden; dann aber ungehindert herumlaufen lassen.

Prolog.

Der Hund des Paris.

Die fetten Hunde sind nicht die blöden,
So spricht der Weisen Mund;
Drum bittet um Erlaubniß zu reden,
Ein armer Hund.
Ich sollte mich zwar zu reden schämen,
Weil ich ein Hund nur bin;
Doch denk' ich's immer noch aufzunehmen
Mit Bileams Eselin.
Es hat überhaupt schon Mancher gefunden,
Doch Keiner noch laut erklärt,
Wie ungerecht mit armen Hunden
Die böse Welt verfährt.
Will König oder Kaiser sich brüsten,
So läßt er auf seinem Wappenschild
Flugs Adler oder Falken nisten,
Oder ziert es mit des Löwen Bild.
Und doch gehören zum Raubgesindel
Der edle Falke wie der Aar,

Und auch der Löwe schon in der Windel
Nichts mehr als eine Katze war.
Den Hund hingegen zu verunglimpfen,
Stehn fast alle Nationen im Bund;
Wenn Türken fromme Christen schimpfen,
So sagen sie: Du Christenhund! —
So nannten die eleganten Griechen
Ihre schaamlosen Cyniker;
Und auch unter den russischen Flüchen
Rauscht öfters ein Sabak daher.
Will John Bull einen Dummkopf verlachen,
So heißt's: a sily dog, seht da!
Und die bösen Italiener machen
Aus Cane ihr Canaglia.
Jä, auch wir Deutsche, es ist recht sündlich!
Wenn wir mit einem Hundsvoigt kommen,
So ist das eben nicht verbindlich,
Und wird gewöhnlich übel genommen. —

Mein, sagt mir doch, um Jupiters willen,
Der Hunde — Esel — und Menschen schuf,
Ist's unsre Schuld? — Sind's Eure Grillen?
Wie kamen wir zu dem bösen Ruf?
Hat nicht der Hund im reissenden Strudel
Den sinkenden Herrn oft gefaßt?
Giebt's etwas treueres, als den Pudel?
Oder den Kettenhund vor Eurem Pallast? —
Ich will meinen Satz eben nicht beweisen
Mit Möpsen, die im Schooße ruhn,
Den Ehemann in die Waden beißen,

Und dem Galan gar freundlich thun.
Von losen und von schlechten Streichen
Man freilich auch unter Hunden hört.
Doch Jagdhund, Pudel, Spitz, dergleichen
Sind wahrlich aller Ehren werth.
Die heulen und hungern sich oft zu Tode,
Rafft ihren Herrn eine Krankheit hin;
Das ist unter Menschen gar nicht Mode,
Da heißt's: Aus den Augen, aus dem Sinn!
Zwar nie beklagt mit fruchtlosen Thränen
Der treue Hund des Herrn Geschick;
Aber mit tüchtigen Schneidezähnen
Sitzt er dem Feinde im Genick.
Und kurz, ich schwör' auf Sanssouci's Gräber,
Der Hund ist brav, bescheiden, klug;
Auch schrieb schon längst des Chiens célèbres,
Ein wahrer Hundefreund ein Buch;
Darauf will ich verwiesen haben,
Um der beliebten Kürze willen;
Und jetzt, mit Hunde=Geistesgaben,
Nur schnell noch meinen Beruf erfüllen. —
Daß wir viel Böses schuldlos büßen,
Wird hier im Haus' großmüthig erkannt;
Drum hat man mir die Ehre erwiesen,
Und mich zum Prologus ernannt.
Ich bin der Lindor, und steh' in Diensten
Bei Seiner Griechischen Durchlaucht,
Prinz Paris, Einer der Schönsten und Kühnsten,
Die je eine Pfeife Tabak geschmaucht.
Ich helf' ihm seine Schaafe hüten

Für gar geringen Hundelohn;
Er läßt Euch seinen Gruß entbieten,
Und wird erscheinen in eigner Person.
Ihr habt ja wohl in Eurem Leben
Einmal vom goldenen Apfel gehört?
Den will er Euch zum Besten geben,
Ihr Herrn und Damen hochgeehrt!
Da geht es recht bunt durcheinander;
Das Stück ist — salva venia —
Vom Alarcos ein Anverwandter,
Es spricht sich aus — rein steht es da.
Der Schauplatz ist, wohl zu verstehen,
Anfangs bei Jupiters Majestät;
Und wie es hernachmals weiter geht,
Das werdet Ihr schon selber sehen.
Ich aber thue mich jetzt empfehlen,
Begebe mich für's Erste zur Ruh,
Gleich allen treuen Hundeseelen
Wedl' ich ein Lebewohl Euch zu!

(er wedelt mit dem Schwanze und geht ab.)

Erste Scene.

Jupiter (stopft sich eine Pfeife Tabak.)

Ich bin der Jupiter, auch sonst wohl Zeus genannt,
Herr zu Athen und Rom, jetzt aber Figurant.
Man wird auf dieser Welt doch Alles überdrüßig.
Ich war ein tücht'ger Gott — doch sitz' ich da so müßig.
(er zündet seine Pfeife an einem Blitze an.)
Ein Pfeifchen rauch' ich zwar, es ist holländ'scher Knaster,
Und für die Langeweil' ein recht probates Pflaster;
Allein man kann doch nicht beständig Tabak schmauchen,
Frau Juno riecht's nicht gern, es beißt ihr in die Augen. —
Mir schmeckt schon gar nichts mehr, nicht Aepfel, Nüsse, Datteln;
Vor Zeiten, ja, da ließ ich mir den Adler satteln,
Besucht' ein hübsches Kind, das mir Manschetten nähte;
Doch das ist nun vorbei: passés les jours de fête.
Jetzt sitz' ich manchen Tag und gähne hinter'm Ofen;
Die Menschen — Gott erbarm's! — sind lauter Philosophen,
Und sind entwachsen kaum dem Steckenpferd, dem Püppchen,
So brüsten sie sich kühn, und schlagen mir ein Schnippchen.

Ja, ein verwegner Bursch, Signor Franklin genannt,
Hat mir sogar einmal den besten Blitz entwandt.
Ein Andrer wagt sich keck in meine Himmels-Sphäre,
Und steigt zu mir herauf in einer Mongolfiere.
Doch nun hab' ich es satt, ihr Lumpen-Gott zu seyn;
Ein wenig schlag' ich bald mit meinen Blitzen drein.
In einer Sündfluth sollen die Canaillen baden:
Ein paar Erdbeben, mein' ich, können auch nicht
schaden.
Den Aetna und Vesuv ich schnell ein wenig heize;
Dann kriecht das Menschen-Pack, ja, ja, dann kriecht's
zu Kreuze.

(Er singt nach bekannter Melodie:)

Wenn der Aetna Feuer speit,
Der Vesuv die Flammen streut;
Jungfer Lieschen, weißt Du was?
Dann komm mit in's grüne Gras!

Komm nur, dort erschein' ich Dir,
Bald als Schwan, und bald als Stier;
Jungfer Lieschen, holdes Kind!
Schürz' Dein Röckchen, komm geschwind!

Zweite Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

Ach Jupiter! welch ein Spektakel
Hier oben in Deinem eigenen Haus!
Thust Du nicht bald ein kleines Mirakel,
So kratzen sie sich die Augen aus.

Jupiter.

Wer?

Merkur.

Juno, Pallas und Cythere.
Sie tranken eine Tasse Caffée,
Und plauderten, bei Nadel und Scheere,
Von dem neulichen großen Dinée.
Zum Unglück kamen sie auf das Kapitel:
Wer wohl von ihnen die Schönste sey?
Da gaben sie sich schöne Ehren-Titel:
Vergebens drohte die Polizei;
Die Köpfchen geriethen in helle Flammen,
Die Zungen blieben dabei nicht faul;
Die Götter auf den Straßen liefen zusammen,
Und sperrten verwundert auf das Maul.

Jupiter.

's ist eine verfluchte Wirthschaft hier oben,
Ich werde nicht mehr respektirt;
Kein Wunder wär's wenn, bei dem Toben,
Man Knall und Fall den Thron quittirt'!

Merkur.

Sie haben in vollem Grimme beschlossen,
Die Klage zu bringen vor Deinen Thron;
Sie werfen sich in die Himmels-Carossen,
Und erscheinen sogleich in Person.

Jupiter.

Potz Wetter! die kommen mir ungelegen.
Sag' ihnen, ich hätte keine Zeit;
Die Menschen bäten mich eben um Regen,
Damit das liebe Korn gedeiht.

Merkur.

Gnädiger Herr, sie lassen sich nicht abweisen.

Jupiter.

So hohl' sie der Henker!

Merkur.

Sie sind schon da.

Jupiter.

Ich will sie mit glatten Worten abspeisen.

Dritte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

Venus.

Guten Abend, Papa!

Minerva.

Guten Abend, Papa.

Juno.

Guten Abend, mein Schatz! ich bin sehr eilig:
Kommen Sie einmal ein wenig bei Seit'.

(sie zieht ihn bei Seite.)

Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.

Ei freilich!

Juno.

Und war ich's nicht immer?

Jupiter.

Jederzeit.

Venus (zieht ihn bei Seite.)

Ich mache meinen Knix recht zierlich,
Papachen; kommen Sie doch hieher.
Bin ich die Schönste?

Jupiter.

Ganz natürlich.

Venus.

Und war es immer?

Jupiter.

Zweifelt wer?

Minerva (zieht ihn bei Seite.)

O padre mio carissimo!
Ich beschwöre Sie bei'm Cicero:
Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.

Bravissimo!

Minerva.

Und war es immer?

Jupiter.

Concedo.

Venus.

Nun, Jupiter, es werd' entschieden!

Juno.

Heraus damit!

Minerva.

Nur laut!

Alle Drei.

Nur laut!

Jupiter.

Ich bitt' Euch, Kinder! laßt mich zufrieden;
Ihr wißt, ich bin eine ehrliche Haut,
Mag gern mit Allen in Frieden leben,
Wär's auch nur mein Hofzwerg.
Doch will ich einen guten Rath Euch geben:

Seht Ihr da unten den spitzigen Berg,
Der sich vor tausend Jahren erhob?
Da sitzt ein Hirte bei seinen Schafen.
O, bringt mir einmal ein Telescop!

(Merkur holt ein Telescop und stellt es auf.)

Jupiter (guckt durch.)

Seht, er ist eben eingeschlafen;
Ein hübscher Kerl, er schlummert im Kühlen.

Juno (guckt durch.)

Ach pfui! er liegt halb nackend da.

Minerva (guckt durch.)

Mon Dieu! da mag ich kaum hinschielen!

Venus.

O lassen Sie mich doch seh'n, Papa!

(sie guckt auch durch.)

Minerva (zieht sie weg.)

Ich dächte, Sie ließen auch Andere schauen. (sie guckt.)

Juno (zieht Minerven weg.)

Man muß ihn doch ein wenig beseh'n. (sie guckt.)

Minerva (zieht Juno weg.)

Es schickt sich nicht für züchtige Frauen. (sie guckt.)

Venus (zieht Minerven weg und guckt.)

Ja ja, der Kerl ist wunderschön.

Jupiter.

Na seht, da habt Ihr ein doppelt Vergnügen;
Prinz Paris, glaubt mir, ist galant.
Ihr mög't Euch flugs hinunter verfügen,
Es ist doch einmal angespannt.
Merkur, begleite Du die Damen;
Den Apfel nimm, er ist platirt,

Und sage dem Kerl, in meinem Namen,
Der Schönsten werd' er präsentirt.
Ja ja, die Schönste den Apfel genieße;
Es ist der nemliche vielleicht,
Den Beelzebub im Paradiese
Der guten Mutter Eva gereicht.

Juno (bei Seite.)

Den Apfel ich gewiß erhasche.

Minerva (bei Seite.)

Der Apfel ist so gut als mein.

Jupiter (bei Seite.)

So trink' ich in Ruh' mein Gläschen Wein.

Venus.

Adieu, Papa!

Minerva.

Auf Wiedersehen!

Jupiter.

So zieht in Gottes Namen hin.

Juno.

Kömmst Du nicht nach?

Jupiter.

Es kann geschehen,
Wenn ich hier oben fertig bin.
Ich werde zuweilen hinunter gucken,
Seh'n, was passirt.

Juno.

Wo ist mein Mohr?

Venus.

Wo sind meine Pagen?

Minerva.

Wo sind die Heiducken?

Merkur (knallt mit der Peitsche.)

Allons! geschwinde! Kutscher fahr' vor!

(die drei Göttinnen ab, mit Merkur.)

Vierte Scene.

Jupiter allein.

Die thät ich mir glücklich vom Halse spediren;
Wie Paris zurecht kömmt, seh' er zu.
Nun will ich ein bischen die Welt regieren,
So während meiner Mittagsruh'.

(er singt, nach der Melodie des Papageno: Der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und bläst dabei auf der bekannten Pfeife.)

Der Gott der Heiden bin ich ja;
Stets lustig, heisa, hopsasa!
Der Jupiter ist wohl bekannt,
Bei Alt und Jung im ganzen Land;
Weiß mit dem Donnern umzugeh'n
Und mich auf's Blitzen zu versteh'n;
Drum kann ich froh und lustig seyn,
Denn aller Nectar ist ja mein.

(er geht ab.)

Fünfte Scene.

Merkur (tritt auf.)

Der Schauplatz war bisher im Himmel;
Jetzt komm' ich, Euch zu avertiren:
Daß wir nunmehr im Weltgetümmel

Auf einem Berge arriviren.
Hier seht Ihr nun den Hirten=Knaben
Mit seinen Ochsen, Schafen, Schweinen;
Er wird sogleich die Ehre haben,
Vor Euren Augen zu erscheinen. (tritt ab.)

Sechste Scene.

Paris (kommt, setzt sich, schneidet Gesichter, und läßt gewaltige Seufzer fahren.)

Da sitz' ich unter meinen Schafen,
Die dürre Zunge klebt mir am Gaum.
Das ist ein Leben, Gott soll mich strafen!
Zum Hängen an den nächsten Baum.
Bei Nacht zähl' ich die Sternenschnuppen,
Bei Tage hier das liebe Vieh;
An Braten und an warmen Suppen
Ueberlad' ich mir den Magen nie.
Hier wachsen keine Hühner=Pasteten,
Wie in dem guten Schlaraffen=Land;
Auf diesem erbärmlichen Planeten
Gedeih'n Kartoffeln nur im Sand.
Die Juden haben Milch und Honig,
Auch Manna=Grütz', so viel ihnen beliebt;
Und ich, ein Christ — seit Jahren bewohn' ich
Den Berg, der nichts als Wasser giebt.
Drei Tage bin ich schon unbarbiret,
Die neuen Schuh' sind mir zu eng;
Und meine Locken sind depoudriret,
Die liebe Sonne verbrennt mir den teint.
Kommt gar ein Regen, so giebt's eine Pfütze,

In der ich patsche wie ein Gewürm;
Da hab' ich weder Mantel noch Mütze,
Und nicht einmal einen Regenschirm.
Kurzum, ich bin der ärmste Schlucker
Vom Nil und Ganges bis zur Spree;
Denn nicht einmal Runkelrüben-Zucker
Trink' ich in meinem Cichorien-Kaffee.
Doch blieb' ich geduldig an meinem Platze,
Wär' ich nur nicht so grimmig verliebt;
Mein Seel! verliebt wie eine Katze,
Das macht mich eben so rasend betrübt.
Noch obendrein in eine Prinzessin,
Und zwar aus dem stolzen Troja;
Wär's eine Sächsin oder Hessin,
Dann dürft' ich wohl noch hoffen, o ja!
Die würden wohl meinen, es hab' ein Häschen
(Prinz Paris nehmlich) sie geleckt;
Doch, Jungfer Helena trägt ihr Näschen
Verzweifelt hoch in die Luft gereckt. —

Ja, schön ist sie, wie die Fräulein Musen,
Und zart, wie eine weiße Maus;
Und muß da liegen, an dem Busen
Des alten garst'gen Menelaus.
Sie härmt gewiß sich ab im Stillen,
Und sieht alle Augenblick nach der Uhr;
Ich aber muß meine Leiden brüllen,
Gleich einem Rindvieh auf der Flur,
Und habe nicht einmal einen Vertrauten,
Den Herren Amtmann oder Pfarr;

Daß wir zusammen das Elend kauten,
Und er dann spräche: Du bist ein Narr.
Mein Hund allein, mein treuer Köter,
Lindor! Pst! Pst! komm her, Lindor!
Es ist ein großer Schwerenöther,
Er leiht mir ein geneigtes Ohr.
Ihm darf ich meinen Gram vertrödeln,
Er schnuppert und versteht mich ganz;
Dann thut er mit dem Schwanze wedeln,
Und wedelt liebreich mit dem Schwanz.
Dann wälz' ich schlaflos mich im Grase,
Bis zu dem ersten Hahn=Gekräh;
Dann perlen Thränen an meiner Nase,
Und alle Schafe rufen: Bäh!

Siebente Scene.

Merkur und Paris.

Merkur.

Bon jour, Freund Paris! warum so traurig?
Du siehst ja aus wie Löschpapier!
Schon seit einer halben Stunde laur' ich,
Zu bringen eine gute Bothschaft Dir.

Paris.

So thu' nur auf das Maul bei Zeiten,
Doch machst Du mir schwerlich vielen Spaß;
Wenn auch die Dukaten vom Himmel schneiten,
Vollwichtig bis auf's letzte Aß.

Merkur.

Ei Gott bewahre und behüte!
Was giebt's denn mit dem jungen Herrn?

Courage! Du bekommst eine Visite,
Da wirst Du Maul' und Nas' aufsperrn.

Paris.

Sie mögen ihre Karten dem Schweizer geben:
Denn ich bin heute nicht zu Haus.

Merkur.

Was, Schlingel! weißt Du nicht besser zu leben?
Der Viehhirt guckt überall heraus.
Drei Damen sind es.

Paris.

Desto schlimmer.

Merkur.

Drei schöne Damen —

Paris.

Ach, guter Gott!
Gerade mit dem schönen Frauenzimmer
Hat man erst seine liebe Noth.

Merkur.

Göttinnen sind es!

Paris.

Heut zu Tage
Wird das ohnehin vorausgesetzt;
Davon ist gar nicht mehr die Frage,
Göttinnen sind sie Alle jetzt.

Merkur.

Doch diese sind von der ächten Sorte;
Die stolze Juno mit dem Pfau
Hält, glaub' ich, schon unten an der Pforte,
's ist eine gewaltig schöne Frau.
Dann kommt Minerva mit ihrer Eule,

Das blinde Beest hat sich flink bewegt,
Und eine neue Berliner Meile
In funfzehn Sekunden zurückgelegt.
Dann kommt Frau Venus mit ihren Tauben,
Die hat ein geschminktes Angesicht,
Und in dem Wagen eine Schachtel voll Hauben,
Denn ohne Schachteln fährt sie nicht.

Paris.

Mon Dieu! ich bin nicht drauf präpariret,
Im Haus kein Thee, im Beutel kein Stüber;
Wer jetzt nicht Thee den Damen serviret,
Der hat ja gar kein savoir vivre.

Merkur.

Sei unbesorgt, es hat nichts zu sagen.

Paris.

Aber was wollen sie denn bei mir?

Merkur.

Das magst Du die Damen selber fragen,
Denn sie sind wahrlich schon vor der Thür.

Achte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

(Terzett der drei Göttinnen, nach der Melodie aus der Zauberflöte: „Das klinget so herrlich, das klinget so schön ꝛc.“)

Da sind wir gekommen herab auf die Welt,
Trallallalla la trallallalla;
Doch sieget nur Eine, zwei werden geprellt,
Trallallalla la trallallalla.

Paris.

Die haben verdammt groue Stimmen;
Das Terzett macht mir Bauchgrimmen.

Juno.

Sei uns gegrüßt, Du schöner Hirte!
Dir ist viel Ehre zugedacht;
Heut früh', als kaum die Lerche schwirrte,
Haben wir uns schon auf den Weg gemacht.

Paris.

Bedaure sehr, war's nicht gewärtig.
(bei Seite.)
Die ist so bunt wie ein Tulpenbeet,
Scheint mir auch passabel hoffärtig,
Die goldpapierne Majestät.

Minerva.

Salve mi domine! Herr Paris,
Sonst sucht man wohl bei mir der Weisheit Keim,
Jetzt aber komm' ich selber, was sehr rahr is,
Und suche Dich amice heim.

Paris.

Sehr obligirt, willkommen zum Tanze.
(bei Seite.)
Ich bin, bei meiner Treu, ein Schelm,
Wenn ich die kenne mit ihrer Lanze,
Und mit ihrem bebuschten Helm.

Venus (hüpft herbei.)

Husch aus dem Wagen mit Einem Sprunge!
Fast blieb ich hängen am seidnen Zopf.
Da sitzt er ja, der hübsche Junge,
Mit seinem gepuderten Tituskopf.
O laß Dich doch in die Backen kneipen.

Juno.

Minerva! seht Ihr den Skandal?

Minerva.

Man sollte sie aus dem Olympus stäupen,
Diese Hetäre beim Göttermahl.

Paris (bei Seite.)

Ei, die gefällt mir gar nicht übel.
Die andern beiden sind ein Paar
Figuren aus der Bilderbibel;
Doch diese da ist schmuck, fürwahr.

(laut.)

Nun, meine Damen, Sie dürfen plaudern;
Was führt Sie eigentlich zu mir her?
Worin kann ich dienen? ohne Zaudern,
Parlez-moi à coeur ouvert.

Juno.

Sprich Du, Merkur, Du bist belehret
Von unserm gestrigen Entschluß.

Venus.

Du weißt, was unsre Eintracht störet.

Minerva.

Ja, rede Du, Merkurius.

Merkur.

I nu, was ist da viel zu reden?
Ich sag' es dem Herrn frisch von der Faust.
Hier diese Damen — Potz Türken und Schweden!
Die haben sich gestern die Köpfe zerzaust.

Paris.

Hä! hä! hä! hä! Warum so hitzig?

Merkur.

Weil Jede für die Schönste gelten will.

Alle drei.

Und bin ich's etwa nicht?

Paris.

Pst! pst! hier sitz ich!
Hier sey man muttermäuschen still.
Doch, wenn's Euch beliebt, macht mir verständlich:
Was kümmert denn mich Eure schlechte Polizei?

Merkur.

Du, grober Bursche, sollst nun endlich
Entscheiden, welche die Schönste sey.

Paris.

Ja, Prost die Mahlzeit! vor Damen-Nägeln
Hab' ich einen kompleten Respekt;
Sie mögen nur wieder heimwärts segeln,
Ich thu' es für kein Himmels-Confekt.

Juno.

Mein Freund, Du hast nichts zu besorgen.

Minerva.

Ich schütze mit der Aegide Dich.

Venus.

Ich will Dir einen Donnerkeil borgen.
Mein Mann verfertigt sie meisterlich.

Paris.

Der Henker traue den glatten Zungen
Und ihrer Blicke Gaukelspiel;
Geht, sucht Euch einen dummen Jungen,
Der ein Paar Augen hat zu viel.

Juno.

Du Esel! um Mitternacht, kurz vor Zwölfen,
Soll Dir ein Schatz zu Gebote steh'n.

Paris.

Was kann der lumpige Schatz mir helfen?
Ich brauch' ihn nicht, und danke schön.

Minerva.

Du pecus! mit der Weisheit Salze
Besprengt Dich flugs mein Zauberwort.

Paris.

Ach! bleib mir mit Deiner Weisheit vom Halse!
Die Dummen kommen am besten fort.

Venus.

Ich aber lasse Dich Liebe hoffen
Von Jungfer Lehnchen wohlbekannt.

Paris.

Die hat das rechte Fleckchen getroffen;
Ja so, da bin ich gleich bei der Hand.

Juno.

Wohlan, schau her, die römische Nase,
(Sie deutet Lavater auf hohen Sinn;)
Hier auf der Stirn die rothe Topase
Und die Karfunkeln am haarigen Kinn.

Minerva.

Schau her, die tiefen Augenhöhlen,
In welchen sapientia wohnt;
Sieh eine ganze Welt von Seelen,
Die auf der blassen Lippe thront.

Venus.

Sieh meine Lippen, wie Granaten,
Der schöne Busen wallt empor!

Was Du nicht siehst, magst Du errathen
Durch den verrätherischen Flor.

Paris.

Den Teufel auch! seyd nicht so schüchtern;
Auf diese Art kommen wir nicht zum Ziel.
Was seh' ich denn an Euren Gesichtern?
Sie taugen alle drei nicht viel.

Juno.

Bin ich nicht schön?

Minerva.

Bin ich nicht reizend?

Venus.

Mesdames, mir gebührt der Rang.

Juno.

O freilich, nach dem Vorzug geizend,
So kennen wir Madam schon lang'.

Venus (zu Juno.)

Madam läßt dem Gemahl nie Friede.

Minerva (zu Venus.)

Der Ihrige seufzt im Ehebett.

Venus (zu Minerva.)

Madam ist eine alberne Prüde.

Juno (zu Venus.)

Madam ist unverschämt kokett.

Venus.

Pfui über den Pfau und über die Eule!

Juno.

Madam ist ein gemeines Weib.

Venus (zu Minerva.)

Bei Ihnen hat man Langeweile.

Minerva.

Bei Ihnen häßlichen Zeitvertreib.

Venus.

Ha! ha! Frau Juno ist eifersüchtig,
Weil sie selber nicht reizend ist;
(zu Minerva.)
Und diese macht sich durch Weisheit wichtig,
Weil um die Schönheit sie Keiner küßt.

Minerva.

Ha! Juno! sollen wir's länger dulden,
Daß sie ihr Näschen zieht so kraus?

Juno.

Nein, nicht für hunderttausend Gulden;
Allons! wir kratzen ihr die Augen aus.
(sie wollen über Venus herfallen.)

Paris.

He! he da! wollt Ihr auseinander!
Poissarden seyd Ihr alle drei.
Erfährt's der König Alexander,
So schickt er Euch in die Polizei.
Ist mir doch alle mein Lebstage
Noch nicht passirt ein solcher Streich!
Sitzt still, und höret was ich sage,
Oder ich hetze meinen Hund auf Euch. —

Welche die Schönste, soll ich entscheiden?
Nun, wenn ich einmal soll und muß,
So müßt Ihr Euch auf der Stelle entkleiden,
Mir zeigen in naturalibus.
Denn von den Hauben und Dormösen
Werden die Köpfchen ganz bedeckt;
Und die gewaltigen Trompösen,
Wer weiß denn was dahinter steckt?
Allons, nur keine sauern Gesichter,
Und thut mir nicht so delikat;
Ihr steht vor Paris, Eurem Richter,
Herunter mit dem Flitterstaat!

Juno (zu Minerva.)

Scheint es Ihnen nicht auch, Frau Muhme,
Der Kerl ist gewaltig unverschämt.

Minerva.

Die Sittsamkeit ist eine Blume.

Venus.

Die Schönste sich am Ersten bequemt.
Hier ist der Großmutter ihre Haube;
Und hier ist auch ihr Busentuch.

(sie nimmt beides ab.)

Juno.

Den Kopfputz ich ihm wohl erlaube,
Doch damit, denk' ich, ist's genug.

(sie nimmt die Haube ab, und zeigt einen Kahlkopf.)

Minerva.

I nu, den Helm kann ich auch entbehren;
Doch wehe, wer vom Halstuch spricht!

(sie nimmt den Helm ab.)

Paris.

Ich muß Euch rund heraus erklären,
Das Halstuch leid' ich nun einmal nicht.

Juno.

Wir müssen uns doch wohl bequemen,
Jückt meinem Manne gleich die Stirn.

Minerva.

Ich thue mich ganz entsetzlich schämen,
Doch beiß' ich in die saure Birn.

(Beide nehmen die Halstücher ab.)

Paris.

So recht. Nur noch das Unterröckchen
Bis an die Waden aufgeschürzt.

(Alle drei schürzen die Röcke ein wenig auf.)

Nun steht Ihr da wie Weihnachtsdöckchen.
O stellt Euch nur nicht so bestürzt.
Wir wissen ja doch — nur stille, stille!
Wir kennen der Weiber Politik.
Jetzt, Kinder, nehm' ich meine Brille,
Und untersuch' Euch Stück für Stück.

(er setzt eine große Brille auf.)

Merkur (giebt ihm den goldnen Apfel.)

Nimm diesen Apfel aus meinen Händen,
Er strahlt von Gold, wie Phöbus Licht.
Du sollst derjenigen ihn spenden,
Die Dir am meisten in die Augen sticht.

Paris.

Nur her damit, wir wollen's schon machen.
's ist meiner Treu ein drolliger Spaß.
(er geht von einer zu der andern.)
(zu Venus) Die Bübin kann so schalkhaft lachen —
(zu Minerva) Die hat einen Buckel —
(zu Juno, indem er sich neben sie stellt.) Die hat das Maaß —
(zu Venus) Hu! hu! mit welchem Feuerblicke
Die Schelmin dort mir lieblich winkt.
(zu Juno) Ist's eignes Haar? oder eine Perücke?
(zu Minerva) Ist das Natur? oder seyd Ihr geschminkt?
(zu Juno, indem er ihren Fuß vorschiebt.)
Die Füßchen scheinen mir derbe Knollen —
(zu Minerva, ihre Hand aufhebend)
Ein Pätschchen, wie von einem Ackerknecht —
Und was von dem Busen wir denken sollen,
Das wissen wir leider selber nicht recht.
Nu, nu, wir wollen's nicht untersuchen,
Es ist hier weder Zeit noch Ort;
(zu Juno und Minerva) Ihr zwei mög't beten oder fluchen,
(zu Venus) Du, nimm den Apfel, und halte Wort.

Merkur.

Nun mach' ich geschwind mich aus dem Staube,
Sonst theil' ich manchen Ribbenstoß;
Denn ich verwette meine Flügelhaube,
Jetzt bricht das Donnerwetter los.
(er geht ab.)

Juno.

O schäme Dich, Du großer Lümmel!
Welch' ein verdorbener Geschmack!
Ich kehre zurück in meinen Himmel,
Fort! fort von diesem Lumpenpack!
Hinauf, hinauf! zum Sitz der Götter;
Und mir zu Liebe macht Jupiter
Sogleich ein kleines Donnerwetter,
Und jaget Deine Schaf' ins Meer!

(sie geht ab.)

Minerva.

O pecus campi! o stultus stultorum!
O du gemeine Menschen=Natur!
Wär' mir's nur nicht um das decorum,
Von meinen Nägeln ließ' ich die Spur.
Doch wart! ich schwöre, bei Jupiters Strümpfen!
Meine Kritiker schick' ich über Dich;
Die sollen Dich bald zu Tode schimpfen,
Denn das verstehn sie meisterlich.

(sie geht ab.)

Neunte Scene.

Paris. Venus.

Venus.

Ha! ha! ha! ha! es hat nichts zu bedeuten,
Laß sie nur droh'n nach Herzenslust
Ich will Dir indeß ein Lager bereiten
Auf Rosen, an Helenens Brust.

Paris.

Recht, unter Stauden von Haselnüssen,
Auf weichem Moos, ein grünes Zelt.
Doch hört einmal, von Rosen und Küssen
Lebt sich's nun einmal nicht in der Welt.
Drum schafft mir ein Dienstchen bei der Accise,
So weiß ich, als ein verständiger Mann,
Daß weder an Fleisch noch Zugemüse
Es mir im Ehestand fehlen kann.

Venus.

Ich ernenne Dich zu meinem Zolldirektor.
Ueber der Verliebten Küsse und Schwur
Sey Du hinfort ein strenger Inspektor;
Der Contrebande sey auf der Spur.

Paris.

Giebt's nur dabei nicht leere Schaalen,
So ist das Aemtchen eben nicht dumm.

Venus.

Man soll dem Herrn Direktor zahlen:
Einen Pfennig als Salarium
Für jeden Betrug der Herzensdiebe,
Für jede heimlich verletzte Treu,
Für jeden falschen Eid in der Liebe,
Für jede fade Schmeichelei,
Für jede verkaufte Gunstbezeugung,
Für jeden erheuchelten Liebesblick,
Für jede gebrechliche Mädchen-Neigung,
Für jeden treulosen Galgenstrick. —

Ein Pfennig, mein Freund, scheint zwar nur wenig;
Doch wird von Dir gut aufgepaßt,
So bist Du reicher als der König,
Eh' Du ein Jahr gedienet hast.

Paris.

Ja, ja, das läßt sich hören. Allons!
Das Mädel zu schaffen, seyd bemüht;
Etwa in einem Luftballon,
Damit es der Herr Papa nicht sieht.

Venus.

Still! still! jetzt mach' ich Hocus Pocus,
Citire Helenen im bräutlichen Kranz.

Paris.

Juchhei! das giebt einen trefflichen Jocus;
Heut' Abend ist Hochzeit und Fackeltanz.

Venus (als ob sie Geister citire.)

Helena! höre mich! hinweg von den Kartoffeln!
Du hast genug gespeist, jetzt schlürf' in die Pantoffeln;
Schon harrt am Hinterpförtchen eine graue Wolke,
Spring' rasch hinein, und schlag' ein Schnippchen Deinem Volke. —
Der lust'ge Wagen trägt Dich über Stock und Block;
Schon hörst Du meckern des Geliebten Ziegenbock,
Und seine Schafe blöcken, seine Rinder brüllen;
Und seine Augen glänzen wie vergold'te Pillen. —
Jetzt senkt der Wagen sich — prr! prr! nun aufgeschaut!
Sie tritt geschmückt hervor, die wunderschöne Braut!

Paris.

Ha! sieh da, mein Lehnchen!
Noch heute wirst Du meine Frau;
Und über's Jahr hast Du ein Söhnchen
Mit ein Paar Augen veilchenblau.

Venus (legt ihre Hände in einander.)

Ich will Euch meinen Segen spendiren,
Seyd glücklich, bis der Tod Euch incommodirt!
Doch laßt zuvor Euch copuliren
Vom Herren Pfarrer, wie sich's gebührt.

Zehnte Scene.

Jupiter. Juno. Minerva. Merkur.
Die Vorigen.

Jupiter (zieht Juno und Minerva bei den Armen herbei.)

Hier kommen zu dem Feste
Noch mehr der Hochzeitgäste.
Nu, nu, was hilft das Sträuben?
Wir müssen beisammen bleiben.
Allons, macht mich nicht toll!
Vergessen sey der Groll.
Was hilft das Maulen? fort!
Warum habt Ihr gefragt! —
Von dem, was er gesagt,
Glaubt Ihr ja doch kein Wort.
Ein jedes Frauenzimmer,
Wenn ich die Welt durchwandre,

Hält sich ja dennoch immer
Für schöner als das andre.
Damit für's Erste doch ich Euch zufrieden stelle,
So schenk' ich Juno Dir eine Brabanter Elle
Der feinsten Spitzen, die man je gewebt in Brüssel,
Und gebe Merkur den Kammerherrenschlüssel;
Dir aber, Pallas, sey von mir zu gleichem Zweck
Ein köstlich Werk verehrt in Deine Bibliothek;
Von Witz und Scharfsinn hat es längst die Renommée,
Und kurz, es ist der Beobachter an der Spree.
Seyd Ihr zufrieden nun?

Juno.

I ja,
Ich habe mich schon drein ergeben.

Jupiter.

Auch Du, Frau Tochter?

Minerva.

Sio Papa.
Ich will nach höhern Dingen streben.

Jupiter.

Wohlan, bei'm heiligen Christophorus!
Reicht mir Burgunder, einen derben Schluck!
Dann singen wir im fröhlichen Chorus,
Das wohlbekannte Lied von Gluck.

Chor aus dem Neusonntagskinde.

Nur stille, stille; ruhig, still!
Weil nun ein Jeder schlafen will.
Wünscht allenthalben, ringsherum,
Dem allerschönsten Publikum,
Nun eine schöne, gute Nacht;
Nur stille, kein Geräusch gemacht!

Die Tochter Pharaonis.

Ein Lustspiel in Einem Akt.

Personen:

Runx, ein Geizhals, der auf Pfänder leiht.
Tippel, ein junger, lustiger Patron.
Fliederbusch, sein Freund.
Konrad Herzig, ein Uhrmacher-Geselle.
Philippinchen, eines Uhrmachers Tochter.

Der Schauplatz ist eine Straße. Rechter Hand ein Kaffeehaus, vor welchem ein Tisch und einige Stühle befindlich; gegenüber Runxens Haus, und daneben Philippinchens Wohnung.

Erste Scene.

Tippel und Fliederbusch sitzen vor dem Kaffeehause, trinken Kaffee und rauchen eine Pfeife Tabak.

Tippel.

Brüderchen, Dein Kaffee schmeckt vortrefflich.

Fliederbusch. Mein Kaffee? Warum nennst Du ihn denn mein?

Tippel. Natürlich; weil Du ihn bezahlst.

Fliederbusch. Bist Du toll? Du hast ja mich eingeladen!

Tippel. Ei warum nicht gar! Ich habe gesagt: Wie wär's wenn ich Kaffee mit Dir tränke? Verstehst Du wohl? ich mit Dir.

Fliederbusch. Mach' keinen Spaß, Brüderchen; ich bezahle den Kaffee nicht.

Tippel. Wer soll ihn denn bezahlen? Ich kann nicht.

Fliederbusch. Darf man die Ursach wissen?

Tippel. O, ich habe eine Menge wichtiger Ursachen. Vor der Hand nimmst Du wohl mit der Einen vorlieb: Ich habe keinen Heller Geld!

Fliederbusch. So, Brüderchen? Da geht Dir's gerade wie mir.

Tippel. Scherz bei Seite.

Fliederbusch. Keinen rothen Pfennig.

Tippel. Was hast Du denn mit Deinem letzten Wechsel angefangen?

Fliederbusch. Narr! der kam ja, als noch Schnee lag. Bedenke doch nur alle die Schlittenfahrten, die ich habe mitmachen müssen.

Tippel. Also Schnee und Geld sind mit einander geschmolzen? Ei, ei, Du Bösewicht!

Fliederbusch. So! Hast Du es denn besser gemacht? Darf man fragen, wo Dein Wechsel geblieben ist, der vier Wochen später kam als der meinige?

Tippel. Respekt! Ich habe mit der Armuth getheilt.

Fliederbusch. Ja, mit armen hübschen Mädchen.

Tippel. Und habe ein ästhetisches Collegium bezahlt.

Fliederbusch. Kurz, Du hast Dein Geld so gut auf die Straße geworfen als ich.

Tippel. Alles ist eitel, sagt der weise Salomo; und den darf man doch nicht Lügen strafen. Weißt Du aber wohl, was daraus entstehen kann?

Fliederbusch. Daß der Kaffee unbezahlt bleibt.

Tippel. Das nebenher. Noch etwas weit Schlimmeres. O, Brüderchen! etwas recht Schreckliches! Diesen Abend ist Maskerade bei Monsieur Pirourttonton; da giebt's allerliebste Quadrillen, Austern, Champagner und schöne Mädchen —

Fliederbusch. Ich weiß, ich weiß.

Tippel. Ohne mich! ohne mich! Das ist ein Gedanke, den meine Brust nicht fassen kann! ein Gedanke, der mit der Verzweiflung im neunten Monat schwanger geht, und das Gehirn in Thränen auflöst!

Fliederbusch. Halt! halt! Du bist nicht in Deinem ästhetischen Collegio.

Tippel. Da hatt' ich nun ganz auf Dich gebaut. An der Hand der Freundschaft wollt' ich den Tempel der Freude betreten.

Fliederbusch. Kurios, Brüderchen; es ist mir eben so ergangen.

Tippel. Ein Paar Louisd'or, dacht' ich, schlägt er mir nicht ab.

Fliederbusch. Hohl' mich der Teufel! meine eignen Gedanken.

Tippel. Sollt' er, im schlimmsten Fall, kein Geld mehr haben; so wohnt ja da drüben ein reicher Wucherer, der auf Pfänder leiht —

Fliederbusch. Recht; bei dem, meint' ich, könntest Du Deine Uhr versetzen.

Tippel. Ich, meine Uhr? Hahaha! ich habe schon seit sechs Monaten meine Uhrtasche zunähen lassen. Aber wie wäre es, wenn Du Deine überflüssige Garderobe —

Fliederbusch (besieht sich überall.) Brüderchen, an meiner Garderobe ist nichts überflüssig, als höchstens da die drei Knöpfe an der Rocktasche, die stehn Dir zu Diensten; denn vor Taschendieben bin ich ganz sicher.

Tippel. Das ist denn doch ein verfluchter Streich! Wir Schmerzenskinder! wir Söhne des Unglücks! was fangen wir an?

Fliederbusch. Wir blasen den Rauch aus der Pfeife, und sprechen: Sic transit gloria mundi.

Zweite Scene.

Konrad Herzig (reisefertig mit einem Bündel.) Die Vorigen.

Konrad (ohne die Andern gewahr zu werden.) Nun soll ich fort, in die weite Welt! — Mein Philippinchen muß ich verlassen! — Das wird nimmermehr gut gehn! — Ich armer Uhrmachergeselle! mir wird wohl bald die Todtenuhr picken! — Da werden sie mich hinaustragen, aus einer fremden Stadt; — da werden ein Paar bezahlte Schwarzmäntel hinter mir hergehen, und Philippinchen wird nicht einmal erfahren, daß ich gestorben bin. — Nun, lieber Gott! wenn Du es denn durchaus so haben willst, so muß ich mir's auch wohl gefallen lassen. Aber das weiß ich, wenn ich an Deiner Stelle wäre, und so alle Berge voll Gold hätte; dem armen Konrad Herzig hätt' ich wohl ein 50 Louisd'or zugewandt.

Fliederbusch (leise zu Tippel.) Herr Bruder! der arme Teufel ist noch schlimmer dran als wir.

Konrad (ermannt sich.) Na! — friß Vogel, oder stirb! (er klopft an Philippinchens Wohnung. Sie sieht aus dem Fenster.)

Philippinchen. Bist Du es, Konrad? Ich komme gleich. (ab.)

Konrad. Das liebe Wort hör' ich nun wohl zum letztenmale. — Ich komme gleich! — Ach! wenn man ein Mädchen recht lieb hat, so klingt das so hübsch, wenn sie sagt: Ich komme gleich!

Tippel (leise zu Fliederbusch.) Da hat der Bursche Recht.

Dritte Scene.

Philippinchen. Die Vorigen.

Philippinchen. Kommst Du wirklich, um Abschied zu nehmen?

Konrad (schüttelt ihr die Hand, und nickt mit dem Kopfe.)

Philippinchen. Kannst nicht sprechen, armer Junge?

Konrad (schüttelt mit dem Kopfe, und trocknet sich die Augen.)

Philippinchen. Nimm Dir's doch nicht so sehr zu Herzen! Ein Paar Jahre sind bald vorüber.

Konrad. So? — Wie kam es denn aber, daß ein Paar Tage mir so lang wurden, wenn ich Dich nicht sah?

Philippinchen. Ich bleibe Dir treu.

Konrad. Ach, wer weiß!

Philippinchen. Pfui, Konrad! Vor vier Wochen bin ich zum Erstenmal zu Gottes Tisch gegangen, da war mir erstaunlich wunderlich zu Muthe, nemlich so fromm, so gut; da war gewiß kein falscher Gedanke in mir, und da dacht' ich: meinem Konrad bleib' ich treu.

Fliederbusch (leise zu Tippel.) Das Mädchen ist interessant.

Tippel (eben so.) Verflucht interessant.

Konrad. Wenn aber die reichen Freier kommen?

Philippinchen. Ja doch! Hat nicht gestern erst der reiche Gewürzkrämer um mich angehalten?

Konrad (erschrocken.) Was sagst Du?

Philippinchen. Er kam so gleichsam als Nachbar, mit der Pfeife; brachte dem Vater eine Rolle Knaster mit, und mir wohl ein ganzes Pfund Gerstenzucker. Dann setzte er sich und rauchte, und sah mich immer so freundlich an, wenn ich ab- und zuging. Dann redete er lange mit dem Vater von politischen Welthändeln, mir nichts, Dir nichts. Endlich aber, als er die Pfeife ausklopfte, sagte er: Apropos, Nachbar! gebt mir doch Euer Philippinchen zur Frau. Ich hört' es in der Küche; ich wollte gerade einen Pfannkuchen backen, der fiel mir vor Schrecken in die Kohlen. Hernach flüsterten sie lange; mir war zu Muthe, wie bei'm letzten Examen in der Mädchenschule, als die Reihe bald an mich kam. Der Vater rief: Philippine! Ich ließ mich dreimal rufen; endlich mußt' ich doch hinaus, mit meinen scharlachrothen Backen. Nun, da stand der Gewürzkrämer auf, und zupfte sich die Hemdkrause aus der Weste, und sah aus, als ob er reden wollte, es kam aber nicht dazu; der Vater führte das Wort, und ich fing an zu weinen. Als der Vater das gewahr wurde, sagte er: Pinchen, sey kein Narr; ich zwinge Dich ja nicht. Wenn Du noch keine Lust zu

heirathen hast, so mach' dem Herrn Nachbar einen Knix, und geh' Deiner Wege. Da macht' ich dem Herrn Nachbar einen Knix, und ging meiner Wege.

Konrad. Und er?

Philippinchen. Nun, er ging endlich auch seiner Wege.

Konrad. Und Dein Vater sagte nichts weiter?

Philippinchen. O ja, er sagte hinterdrein noch recht viel, nemlich, daß er wohl gemerkt, was die Glocke geschlagen hätte; ich wäre Dir gut, und er hätte auch nichts dagegen, denn Du wärest ein wackerer Bursche, und ein fleißiger, geschickter Arbeiter.

Konrad. Wenn er so von mir denkt, warum giebt er Dich mir nicht zum Weibe?

Philippinchen. Wie Du nun schwatzen kannst. Mußt Du denn nicht erst Meister werden? das kostet Geld. Und eine Wirthschaft einzurichten, das kostet viel Geld. Wir haben's überschlagen; unter 250 Thaler dürfen wir gar nicht anfangen.

Konrad. 250 Thaler ist doch auch nicht alle Welt. Wenn Dein Vater nur wollte!

Philippinchen. Nein, Konrad, der gute Vater thut gewiß, was er kann; aber ich habe noch sechs Geschwister, und es geht bei uns aus der Hand in den Mund.

Fliederbusch (leise.) Brüderchen, ich wollte mein Seel, die Schlittenfahrten wären allesammt bei'm Teufel, und ich hätte mein Geld noch.

Tippel (nickt mit dem Kopfe.)

Konrad (stockend.) Nun — so leb' denn wohl! (reicht ihr die Hand.)

Philippinchen. Leb' wohl, lieber Konrad!

Konrad. Gieb mir den Ersten Kuß!

Philippinchen. Ich weiß nicht, ob das recht ist?

Konrad. Ja, bei Gott, es ist recht.

Philippinchen. Nun, wenn Du meinst — (sie küßt ihn verschämt.) Komm bald wieder!

Konrad. Ach, Pinchen! alle Uhren, die ich in der Zeit mache, werden zu schnell gehn; ich werde immer meynen, da käm' ich ein wenig früher zurück.

Philippinchen. Laß oft von Dir hören. Ich kann auch schreiben, lieber Konrad, das weißt Du noch gar nicht. Ich will Dir Briefe schreiben; der Vater wird mir das schon erlauben.

Konrad. Ich ginge wohl noch hinein zu Deinem Vater — aber ich müßte so viel flemmen — grüß' ihn von mir —

Philippinchen. Weine nicht, lieber Konrad! (sie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze.) Du machst mir das Herz so schwer. Sey gutes Muthes. Jetzt geh' ich gleich in meine Kammer und bete. Recht herzlich will ich beten — daß Du gesund bleibst — und bald wieder kömmst — (sie bricht selbst in Thränen aus.) Leb' wohl! leb' wohl! (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Philippinchen.

Konrad (steht an der Ecke und schluchzt.) Ja, leb' wohl, leb' wohl — das ist bald gesagt — aber wie

soll man denn wohl leben, — wenn das Herz aus dem Leibe fort ist?

Tippel. Herr Bruder! dem Pärchen müssen wir helfen.

Fliederbusch. Ja, wie denn?

Tippel. Ich habe mir so etwas ausspintisirt ....

Fliederbusch. Was 250 Thaler eintragen könnte? ....

Tippel. Allerdings.

Fliederbusch. Und erst konntest Du den Kaffee nicht einmal bezahlen?

Tippel. Ei, wegen einer Portion Kaffee lass' ich meinen Witz nicht aufmarschiren. Aber so ein hübsches Mädchen — Wäre der Bursche nicht so brav, ich hätte sie hohl' mich der Teufel gern für mich selbst.

Fliederbusch. Nun, ich bin neugierig zu sehen, was Du anfangen wirst.

Tippel. Du sollst mir helfen.

Fliederbusch. Von Herzen gern.

Konrad. Munter, Konrad! — für den Tod kein Kraut gewachsen ist — je länger hier, je später dort — es ist nun einmal nicht anders. (er wirft Küsse nach Philippinchens Fenster.) Gott befohlen! Gott befohlen! (will fort.)

Tippel. He da! guter Freund! Ich hätte wohl noch ein Wörtchen mit Ihm zu reden.

Konrad. Was sucht der Herr?

Tippel. Ich? Nichts. Ich habe aber eben gehört, daß Er 250 Thaler sucht.

Konrad. Ach ja, wenn ich einen guten Menschen fände, der mir so viel vorstreckte!

Tippel. Der gute Mensch wär' ich, wenn ich sie nemlich hätte.

Konrad. Er hat sie nicht?

Tippel. Keinen Groschen.

Konrad. Nun, warum hält Er mich denn auf? Jetzt wär' ich schon zum Thore hinaus, und könnte ungestört weinen. (will fort.)

Tippel. So wart' Er doch! Weiß Er denn nicht, daß ein pfiffiger Kopf oft dreimal mehr werth ist, als solch' ein Bettel? — Getrost, mein Freund! (er legt die Hand auf Konrads Schulter.) Ich mache Ihn zum Meister, und komme bei Ihm zur Hochzeit.

Konrad (zweifelnd.) Herr! spotten Sie nicht über einen armen Teufel.

Tippel. Spotten thu' ich zwar verdammt gern; aber nie über einen armen Teufel. — Bleib' Er noch ein Paar Minuten hier, auf mein Wort! ich bin gleich wieder da, und dann wollen wir sehen, was sich thun läßt. — Komm, Fliederbusch! ich habe mit Dir zu reden.

Fliederbusch. Nun, ich bin doch kurios.

(Beide ab, in das Kaffeehaus.)

Fünfte Scene.

Konrad (allein.)

Soll ich trauen? — Oder hat er mich zum besten? — Wenn er das könnte, es wäre schlecht. — I nu, ich will in Gottes Namen noch ein bischen warten.

Es kann doch nichts Schlimmeres daraus entstehen, als daß ich das liebe Haus noch ein Weilchen ansehe. Dabei ist mir ja sonst die Zeit nicht lang geworden.

Sechste Scene.

Tippel und Fliederbusch (kommen zurück mit einem großen, ganz schmutzigen Bilde.)

Tippel. Ich glaube, der Herr Wirth wollte noch viele Umstände machen.

Fliederbusch. Aber, Brüderchen; es ist ja doch sein Eigenthum.

Tippel. Ei, was; der Bettel hängt gewiß seit ein paar hundert Jahren da im Wohnhause, und ist ja schon so eingeräuchert, daß man kaum noch erkennen kann, was es vorstellen soll.

Fliederbusch. Mit dem Rahmen hätte er noch einmal einheizen können.

Tippel. Nun, nun, wenn mein Anschlag gelingt, so soll er einen ganzen Thaler dafür bekommen; und ich will in Zukunft keinem andern Menschen meinen Kaffee schuldig bleiben, als ihm. — Nun, guter Freund (zu Konrad), betracht' Er einmal das Bild; was meint Er wohl, sollen sich 50 Louisd'or damit verdienen lassen?

Konrad. Herr, ich versteh' mich nicht darauf; mir kommt's aber vor, als wär' es nicht einen Dreier werth.

Tippel. O, Er versteht nichts von der Kunst! Geh' Er nur indessen hinein, zu Seinem künftigen Schwiegerpapa; dort harre Er geduldig noch eine

halbe Stunde, vielleicht nicht einmal so länge. Dann geb' Er acht: entweder ich rufe Victoria! oder ich lasse meinen Pudel heulen. Im Ersten Fall komm' Er nur sogleich mit Seiner Braut herunter. Heult aber der Pudel; ja, dann muß Er mit dem guten Willen vorlieb nehmen, und allein zum Thore hinaus wandern.

Konrad. Der Herr scheint mir ein lustiger Herr zu seyn; aber er sieht doch auch so ehrlich dabei aus. Ich denke, er wird einen armen Teufel nicht noch verspotten, den ohnehin sein Schicksal zum Narren hält. Ich will denn in Gottes Namen noch ein wenig hinein gehn. (ab.)

Tippel (giebt Fliederbusch das Bild.) Jetzt mache Deine Sachen gut. Ich will unterdessen meine Rolle studiren. (ab.)

Fliederbusch. Frisch an's Werk! (er klopft an Runxens Haus.)

Siebente Scene.

Runx (am Fenster.) Fliederbusch.

Runx. Wer klopft?

Fliederbusch. Ich habe doch die Ehre, den berühmten Herrn Runx zu sehn? die Zuflucht der Spieler, den Trost der Studenten, den Nothhelfer der ganzen Stadt!

Runx. Ohne Komplimente; was will der Herr?

Fliederbusch. Einen Thaler will ich leihen, auf ein kostbares Pfand.

Runx. Wir wollen sehen; ich komme gleich. (er verläßt das Fenster.)

Fliederbusch (zu dem Bilde.) Nun, Du kleiner Moses, Du hast ja einst Wasser aus einem dürren Felsen geschlagen; jetzt versuch' einmal, ob Du Geld aus einer Wucherseele schlagen kannst.

Runx (kommt heraus.) Einen Thaler braucht der Herr?

Fliederbusch. Ja, mein Herr. Ich bin ein Künstler, ein Mahler; ich mache, ohne Ruhm zu melden, gute Arbeit, und die vornehmen Leute bestellen viel bei mir; aber sie bezahlen schlecht. Immer muß ich Monate lang nach meinem Gelde laufen.

Runx. Ja, ja, es ist eine miserable, brodlose Kunst.

Fliederbusch. Nun habe ich kürzlich für den Herrn Superintendenten die egyptische Finsterniß mahlen müssen, und ich darf behaupten, es ist ein Meisterstück geworden; es ist so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sieht. Ich habe 4 Louisd'or damit verdient, die sollt' ich schon vor acht Tagen bekommen, aber immer bin ich wieder bestellt worden, von einem Tage zum andern; darüber ist mein bischen Geld zu Ende gegangen, Frau und Kinder wollen zu Mittag essen, und ich habe keinen Groschen.

Runx. Das geht mich nichts an. (er will hinein.)

Fliederbusch (hält ihn.) Erlauben Sie, mein liebwerthester Herr Runx, das geht Sie gar viel an; denn ich will einen Thaler bei Ihnen borgen.

Runx. Ich borge keinem Künstler. Die haben

gewöhnlich nichts anders zu versetzen, als einen Lorbeerkranz, von dem man die Blätter höchstens an die Suppe brauchen kann.

Fliederbusch. Erlauben Sie, diesen Nachmittag bezahlt mir der Herr Superintendent ganz sicher meine egyptische Finsterniß. In drei oder vier Stunden zahl' ich Ihnen den Thaler mit beliebigen Interessen zurück. Helfen Sie nur, daß unterdessen meine armen Würmer was zu essen bekommen.

Runx. Ei, was! Wende sich der Herr an die Armenanstalt, und setz' Er künftig keine Würmer in die Welt, wenn Er sie nicht ernähren kann.

Fliederbusch. Aber ich biete Ihnen ja ein kostbares Pfand.

Runx. Ein Pfand? und noch obendrein ein kostbares! das möcht' ich doch sehen.

Fliederbusch. Hier, mein Herr! die Tochter Pharaonis, wie sie den Moses in einem Kästchen am Ufer des Nils findet. Ein Meisterstück des berühmten Raphael d'Urbino! Nicht für 50 Louisd'or gäb' ich es weg!

Runx (setzt eine Brille auf.) Laß' Er doch einmal sehn. — Das Ding sieht verdammt schmutzig aus. Ich gebe nicht 50 Groschen dafür.

Fliederbusch. Heiliger Rubens! welch' eine Lästerung! Schon mehr als zwanzigmal sind mir 50 Dukaten geboten worden.

Runx. Da hätte der Herr es in Gottes Namen losschlagen sollen.

Fliederbusch. Bewahre der Himmel! Es ist

mein einziger, mein kostbarster Schatz! ich hab' es von meiner italienischen Reise selbst mitgebracht. Es ist ein ächter Raphael aus den Ruinen von Portici gegraben.

Runx. Sieht auch verflucht ruinirt aus.

Fliederbusch. Sehen Sie nur die herrliche Zeichnung! die edle Gestalt der Prinzessin!

Runx. Kommt mir vor wie eine Viehmagd.

Fliederbusch. Das macht die Niederländische Schule. Aber betrachten Sie das lebhafte Colorit.

Runx. Sieht aus, wie lauter Nilschlamm.

Fliederbusch. Werden Sie denn nicht durch die Brillanten gerührt, welche das Diadem der Prinzessin schmücken?

Runx. Ja, wenn die ächt wären!

Fliederbusch. Sie sind ächt! sie sind aus Raphaels Pinsel!

Runx. Ach, lass' mich der Herr mit seinen gepinselten Brillanten zufrieden! So ein Geschmiere geht auf der Auction als Appendix mit fort. Bei mir muß man mit soliden Dingen auftreten. Da kam neulich auch ein Schriftsteller, und wollte mir ein Trauerspiel verpfänden, den hab' ich gefegt. Ein anderesmal meldete sich gar ein Musikus, und wollte mir ein Solo mit Variationen vorspielen, das sollt' ich so lange behalten, bis er mein Geld zurückbrächte. Hä hähä! nein, der alte Runx versteht sein Handwerk!

Fliederbusch. Aber nur einen Thaler bis diesen Nachmittag!

Runx. Keinen Groschen.

Fliederbusch. Scharmanter Herr Runx! 100 Procent.

Runx. Das ließe sich hören; aber Er ist kapabel, mir den alten Kaminschirm auf dem Halse zu lassen!

Fliederbusch. Ich, meinen kostbarsten Schatz für einen Thaler im Stiche lassen? ja, da kennen Sie mich noch nicht! Eher wäre ich im Stande, Ihnen ein Paar von meinen Kindern herzubringen.

Runx. Nun ja, da wär' ich schön bezahlt!

Fliederbusch. Seyn Sie außer Sorgen. Punkt 4 Uhr haben Sie Ihr Geld wieder; und — wenn Sie Sich einmal grün oder blau wollen anstreichen lassen, so thu' ich es umsonst.

Runx. Hör' der Herr, mir fällt was bei. Ich habe da eine dicke Venus von Sandstein in meinem Garten stehen; es ist ein Erbstück; ich habe sie schon lange wollen roth anstreichen lassen, mit ein Paar blauen Augen, aber es kostet zu viel. Will Er mir nun, als ein ehrlicher Mann, den Thaler doppelt wiederbringen, und meine dicke Venus gratis anstreichen, so will ich Ihm diesmal aus der Noth helfen.

Fliederbusch. Topp, Herr Runx! Was thut man nicht um der hungrigen Würmer willen!

Runx. Nu, da sieht Er, da ist ein blanker Thaler. Hab' Er Gott vor Augen, und betrüg' Er mich nicht.

Fliederbusch. Danke, danke. Hier ist der Raphael. Aber, um Gottes Willen! nehmen Sie ihn wohl in Acht! wenn nur der geringste Schade daran käme, es gäbe einen mörderlichen Prozeß! (ab)

Achte Scene.

Runx allein, besieht das Bild.

Nu, nu, an dem alten Tapetenstück wär' auch nicht viel verloren. Die Tochter Pharaonis nähm' ich nicht zu meiner Köchin; und der kleine Moses sieht aus, wie ein junges Meerschwein. — Macht der Mensch nicht ein Wesen aus dem Bilde! — Aber so sind die sogenannten Künstler, kurioses Volk. Ich hab' es zuweilen auf Auctionen mit angesehen. So ein Rembrandt, oder wie sie den Kerl nennen — es ist ein dunkles Geschmiere, man erkennt keinen Strich, und da bieten sie in's Gelag hinein, als ob es altes Silber wäre, das man einschmelzen könnte. — Am Ende ist es doch wohl möglich, daß das Ding da auch so eine kostbare Reliquie ist.

Neunte Scene.

Tippel. Runx.

Tippel (kommt trällernd, und sieht durch die Lorgnette. Als er, wie von ohngefähr, das Gemählde erblickt, scheint er zu stutzen.) Was seh' ich? Herr! Was seh' ich?

Runx. Sie sehen einen kleinen Moses, mit der Tochter Pharaonis.

Tippel. God dam! Es ist ein Raphael!

Runx. Ja, ja; ich glaube, so nannte ihn der arme Schlucker.

Tippel. Ein Raphael! Ein Original! Welch' ein Zufall! Welch' ein Glück! Ich bin außer mir!

Runx (bei Seite.) Ist der Kerl toll?

Tippel. Herr! ist das Gemählde Ihr Eigenthum?

Runx. Ja, so vel quasi.

Tippel. Ueberlassen Sie es mir. Ich bezahl' es Ihnen honett.

Runx (bei Seite.) Sieh, sieh, der Mahler hat mich doch nicht betrogen. (laut.) Ja, mein Herr, ich wollt' es Ihnen wohl überlassen; aber —

Tippel. Aber es ist kostbar, wollen Sie sagen? — Thut nichts; ich bin ein Reisender, ein Engländer, der Europa durchstreift, um Kunstschätze zu sammeln. Ich habe bereits sehr interessante Dinge, mit schweren Kosten, zusammengebracht; aber ein Raphael! solch' ein Raphael! der fehlt mir noch. Fodern Sie, mein scharmanter Freund; fodern Sie!

Runx (bei Seite.) Ei der Teufel! (laut.) Ja, wenn ich nur —

Tippel. Wollen Sie 50 Louisd'or? ich zahle sie auf der Stelle.

Runx (bei Seite.) Tausend Sapperment! (laut.) Das Bild gehört nicht eigentlich mir zu; es ist mir nur in Verwahrung gegeben.

Tippel. Wo ist der glückliche Besitzer? Ich muß ihn sehen, sprechen, umarmen, in Gold fassen —

Runx (bei Seite.) Der ist hitzig. (laut.) Nun, wissen Sie was, mein Herr Engländer; ich will mit dem Eigenthümer sprechen —

Tippel. Aber bald! nur bald! ich brenne vor Begierde!

Runx. Sie sehen, es ist ein sehr kostbares Ge-

mählde; und, so viel ich weiß, setzt der Eigenthümer selbst einen hohen Werth darauf.

Tippel. Er soll fodern, nur keck fodern.

Kunx. Die Zeichnung ist aus der Niederländischen Schule, und das Kolorit aus der italienischen. Die Brillanten der Prinzessin sind allein 50 Louisd'or unter Brüdern werth.

Tippel. Freilich! freilich!

Kunx. Daher bitte ich, bestimmt zu erklären, wie viel ich bieten darf?

Tippel. Hören Sie, Freund! ich bin ein reicher Lord; ich habe Güter in Calcutta, die mir eine halbe Million einbringen. Gemählde sind meine Liebhaberei, und können Sie mir dieses hier für 100 Pfund Sterling schaffen, so sollen Sie nebenher, als Mäkler, noch 5 Louisd'or verdienen.

Kunx. Ah, Ew. Excellenz! ich bitte zu bedenken: so ein kostbares Gemählde! 100 Pfund Sterling ist ja gar kein Preis.

Tippel. Nun, nun, auf 10 Pfund mehr oder weniger soll es mir auch nicht ankommen.

Kunx. Ich will sehen, was sich thun läßt. Nachmittag, zwischen 4 und 5 Uhr, bring' ich Ew. Excellenz die Antwort.

Tippel. Eine Ewigkeit, für einen Amateur wie ich bin! — Was ist zu thun! man muß Geduld haben. — Wohlan, mein Herr! ich logire dort im goldenen Affen. Die vier Reisewagen, die Sie vor der Thür' stehen sehn, gehören alle mir zu. Die Packwagen habe ich vorausgeschickt. Wenn Sie kommen,

so fragen Sie nur nach dem Kammerdiener des Lord Pr...e; oder, wenn der Kammerdiener nicht gleich bei der Hand seyn sollte, so können Sie sich auch durch einen von meinen Jägern anmelden lassen. Bringen Sie mir das Bild, God dam! so will ich Sie mit einer Bohle Punsch empfangen, wie Sie ihn in Deutschland noch nie getrunken haben! und ein Gemählde will ich Ihnen zeigen, von dem berühmten Quitschiwatschi! — Sie sind ein großer Kenner; aber da werden Sie doch Maul und Nase aufsperren! und ich hab' es für eine Bagatelle, 3000 Thaler; aber das bleibt unter uns. Adieu, mein Herr! ich erwarte Sie! (ab.)

Zehnte Scene.

Runx (allein.)

Der Kerl ist rasend! 3000 Thaler für einen Quitschiwatschi! — Ei, ei; da muß ich das Eisen schmieden, weil es warm ist. — Ich Dummkopf! wenn ich nur den Mahler gefragt hätte, wo er wohnt! — Könnt' ich den Handel gleich jetzt zu Stande bringen, so wäre ein herrlicher Schmu dabei zu machen. Aber bis Nachmittag — solche Herren besinnen sich manchmal anders. — Was seh' ich! Da kommt er, wie gerufen.

Eilfte Scene.

Fliederbusch und Runx.

Fliederbusch. Gut, daß ich Sie noch finde. Der Superintendent ist doch ein wackerer Mann. Als

ich nach Hause kam, fand ich das Geld für meine egyptische Finsterniß schon auf dem Tische. Da bringe ich Ihnen den Thaler wieder, und will gern, aus Dankbarkeit, noch einen dazu legen.

Runx. Ei, bewahre Gott! wer wollte so unchristlich seyn, für das Viertelstündchen Zinsen zu nehmen! es ist gern geschehen, ohne Eigennutz.

Fliederbusch. Nun so danke ich, und wünsche, daß, so oft Sie auf Ihre Seele etwas borgen, der Teufel auch keine Interessen von Ihnen nehmen möge.

Runx. Hähähä! Sie sind ein spaßhafter Patron!

Fliederbusch. Geben Sie mir mein Bild, und leben Sie wohl.

Runx (das Bild fest haltend.) Hören Sie doch! Ich habe, während Sie fort waren, mir das Ding so recht betrachtet. In meiner Jugend — o! — da war ich auch ein Kenner! und ein großer Liebhaber! weiß der Henker, ich glaube, die Liebhaberei ist in mir erwacht. — Es ist ein Raphael; es ist wirklich ein schöner Raphael!

Fliederbusch. Nicht wahr?

Runx. Der Baumschlag möchte allenfalls von Rubens seyn; aber die Figuren sind sicher von Raphael. Sie hören, daß ich mich darauf verstehe.

Fliederbusch. Ja, ja, das hör' ich.

Runx. Nun, wissen Sie was, wenn Sie mir das Bild überlassen wollen, ich bezahl' es honett.

Fliederbusch. O, es ist mir gar nicht feil.

Runx. Aber wenn ich Ihnen 10 Louisd'or gebe? wie? nicht wahr, das lockt?

Fliederbusch. Bewahre der Himmel! Wo denken Sie hin? für ein Original von Raphael 10 Louisd'or!

Runx. Nun, mehr als 20 ist es doch nicht werth?

Fliederbusch. 1000 Dukaten ist es unter Brüdern werth.

Runx. Ei, Paperlapapp! wenn ich mich zu 40 Louisd'or entschließe, so hab' ich es gut bezahlt.

Fliederbusch. Hören Sie, mein scharmanter Herr Runx, wenn ich ein wohlhabender Mann wäre, so bekämen Sie es um keinen Preis; da ich aber ein armer Teufel bin und noch sechs kleine arme Teufelchen um mich herum hüpfen, so sollen Sie das Bild für 100 Louisd'or haben.

Runx. Hundert? — Nein, dabei wäre nichts zu verdienen.

Fliederbusch. Sie wollen dabei verdienen? o dann bekommen Sie es gar nicht. Ich dachte, Sie wären ein Kenner, ein Liebhaber —

Runx. Freilich, freilich, das bin ich auch, und habe nun einmal so einen Narren an dem Bilde gefressen, daß ich im Stande bin, 50 Louisd'or dafür zu geben; aber mehr auch keinen Heller!

Fliederbusch (bei Seite.) Dem Burschen wäre geholfen; aber wo bleibt der Kaffee und die Maskerade?

Runx. Nun, was murmeln Sie in den Bart?

Fliederbusch. Ich machte so meinen Ueber-

schlag. Das Geld wäre mir freilich lieb. Es ist doch lauter baares Geld?

Runx. Contant. In klingender Münze; in unbeschnittenem Golde.

Fliederbusch. So hören Sie mein letztes Wort: 55 Louisd'or — und wenn Sie das nicht geben wollen, so trag' ich mein Bild nach Hause. (er greift darnach.)

Runx. Halt! halt! man kann sich ja wohl noch einen Augenblick besinnen. Es handelt sich hier ja nicht um 55 Erdäpfel.

Fliederbusch. Aber nur bald, ehe es mich wieder gereut.

Runx. Na, hören Sie, weil der kleine Moses mich so freundlich anlächelt — es mag drum seyn.

Fliederbusch. Die Trennung von der liebenswürdigen Tochter Pharaonis wird mir sehr sauer.

Runx. Ei, wie muß ich denn thun? Das ist ja doch nur eine gemahlte Prinzessin; ich aber muß mich von wirklichem Gelde trennen. (er greift in die Tasche.)

Fliederbusch. Es steht noch bei Ihnen, wenn Sie etwa —

Runx. Nein, nein; gehandelt ist gehandelt. Da ist eine Rolle von fünfzig Louisd'or, und hier sind noch fünf extra.

Fliederbusch. Ganz recht. (zu dem Bilde.) So muß ich dir Lebewohl sagen, holde Prinzessin!

Runx. Ja, das thun Sie in Gottes Nahmen; denn so bald möchten Sie sie nicht wieder zu sehen

bekommen; häähäähäähä! (bei Seite.) Nun soll mir der Lord blechen. (laut.) Adieu, mein Herr Künstler! grüßen Sie mir die kleinen Würmchen! (will gehn.)

Fliederbusch. Wo wollen Sie denn hin mit dem Bilde? Tragen Sie es nicht in Ihr Haus?

Runx. Ich will nur flugs einen neuen, kostbaren Rahmen darum bestellen; häähäähäähä! (ab.)

Fliederbusch (allein.) Ha! ha! ha! Du wirst Dich wundern! — Es liegt doch ein ganz besonderer Reiz in dem Vergnügen, einen Schurken zu prellen.

Zwölfte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tippel (schleicht hervor.) Ist's gelungen?

Fliederbusch. Vollkommen! Hier die 50.

Tippel. Bravo! Bravo!

Fliederbusch. Und hier noch fünf pro studio et labore.

Tippel (verdrießlich.) Wozu das?

Fliederbusch. Brüderchen, wir müssen doch den Kaffeewirth bezahlen, und heute Abend auf die Redoute gehn!

Tippel. Freilich wohl; aber es wäre doch besser gewesen, wir hätten gar nichts für uns behalten. (er wendet sich gegen Philippinens Wohnung.) Victoria! Victoria!

Dreizehnte Scene.

Konrad. Philippinchen. Die Vorigen.

Konrad. Wie, Herr! ist es wahr? der Pudel

heult nicht? und ich darf nicht zum Thore hinaus wandern?

Tippel. Da, Kinder; da. Aber Ihr müßt mich auch zu Gevatter bitten!

Philippinchen. Ach, du lieber Gott! Ach, gnädiger Herr! Sie sind gewiß ein reicher Prinz?

Tippel. Keins von beiden, mein schönes Kind. Es wäre schlimm, wenn man nur reich oder ein Prinz seyn müßte, um auch einmal einen Menschen glücklich zu machen!

Konrad. Ja, recht glücklich! SehnSie, da steht's in meinen nassen Augen — und da steht auch mein Dank — mehr kann ich jetzt nicht von mir geben.

Tippel. Schon mehr als zu viel.

Philippinchen (will ihm die Hand küssen.) Gott lass' es Ihnen ewig wohl gehn, gnädiger Herr!

Tippel. Pfui, wer wird sich von einem so hübschen Mädchen die Hand küssen lassen! Hättest Du mir einen Kuß geboten — aber nein! jetzt will ich keinen — jetzt nicht — und hoffentlich auch in Zukunft nicht; sonst taug' ich eben so wenig, als Herr Nunx. — Geht Kinder! holt Eures Vaters Segen; und wenn Du, hübsche Dirne, heute Abend zu Eurer Verlobung gute Pfannkuchen backen willst, so bitt' ich mich zu Gaste. Den Wein bring' ich mit.

Philippinchen. Komm, Konrad! ich bin ganz duslicht. Wir wollen den Pfannkuchen um seinen Segen bitten, und den Vater in der schönsten Butter backen. (sie zieht Konrad in's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tippel (den Rest des Geldes auf der Hand wiegend.) Das sollen wir also heute verschmausen?

Fliederbusch. Das wollen wir.

Tippel. Und was haben wir morgen?

Fliederbusch. Nichts, Brüderchen, gar nichts.

Was Morgen uns die Götter schenken,
Mein Seel', Herr Bruder! das gilt mir gleich!
Wer wird denn noch an Morgen denken?
Bin ich doch Heute froh und reich!
Wer eben ein holdes Paar beglückte,
Und dann noch etwas wünschen kann —
O! wenn ihn auch der Purpur schmückte;
Nein, wahrlich, der ist nicht mein Mann!

Rübezahl.

Ein Schauspiel in Einem Akt.

P e r s o n e n:

Rübezahl.
Der alte, lahme Thomas.
Anna, sein Weib.
Elisabeth } seine Töchter.
Gustchen, ein Kind. } seine Töchter.
Jakob.

Der Schauplatz ist im Riesengebürge, auf einem wilden, romantischen Platze.

Erste Scene.

Rübezahl (allein.)

(Er steigt, wenn es seyn kann, unter einem Gewitter aus der Erde herauf, und sieht sich neugierig überall um.)

Ich, Rübezahl, im Riesengebürge,
Mit dem die Amme den Säugling schreckt;
Der ich die Bösen strafend würge,
Die Guten belohne — nicht ungeneckt;
Ich zeige, nach ein Paar hundert Jahren,
Mich wieder einmal auf den Bergen hier,
Um etwas Neues zu erfahren
Von dem berühmten Gabelthier,
Der Mensch genannt, der hier sein Wesen
Auf meinem Grund und Boden treibt,
Und, wie im alten Musäus zu lesen,
Oft närrische Dinge von mir schreibt.
Erkundet hab' ich von meinen Gnomen,
Es herrsche jetzt die Philosophei;
Und überall — welch' böses Omen! —
Sey klüger, als die Henne, das Ei.
Sie morden sich, wie ich leider höre,
Bald mit der Feder, bald mit der Flinte;
Ja sie ersticken des Nächsten Ehre
Bald in Blut, und bald in Dinte.

Sie loben und preisen jetzt nur sich selber;
Sie werden vor Neid alle Tage gelber,
Vor lauter Moral alle Tage schlimmer;
Vor lauter Verstand alle Tage dümmer.
Mit offnem Maule bewundern sie
Den selbst sich setzenden, der da sitzt:
Und wenn der niest, so meint das Vieh,
Er habe gedonnert und geblitzt.
Wer unverschämt imponiren kann,
Und täglich herabschreit vom Katheder:
„Ich bin der große Wundermann!"
Der hat an der Angel den rechten Köder.
Wer Unsinn dem Gehirne einimpft,
Dabei auf die gemeinen Naturen
Wie ein gemeines Fischweib schimpft,
Der ist ein Gott auf diesen Fluren!
Wer Alles zerstört im blut'gen Streit,
Und auf den Trümmern der alten Zeit
Sich selbst eine strengere Herrschaft gründet,
Der hat die Freiheit der Welt verkündet. —
So, sprechen meine Gnomen, steht es jetzt
Mit diesen zweibeinigten Federlosen;
Drum hab' ich mich in Bewegung gesetzt,
Um selbst einmal wieder mit ihnen zu kosen.
Ich werde, nach meiner alten Manier,
Den Guten necken, und endlich beglücken;
Den Bösen aber, nach Gebühr,
Gezwickt und geprügelt nach Hause schicken.
Für's Erste wünscht' ich mir zu Gästen
Etwas gemeines Bauernpack;

Denn das sind immer noch so die besten,
Zum wenigsten nach meinem Geschmack.
Die Rosen blühen auch hinter'm Zaune;
Und fänd' ich gleich ein wackres Pärchen,
So gäbe mir das gute Laune
Und Stoff zu einem hübschen Mährchen. —
Sieh da, was mir der Himmel bescheert!
Da schleicht herbei eine alte Mutter,
Sucht dürres Holz für ihren Heerd,
Für ihre Ziege ein wenig Futter;
Zwei artige Töchter bei ihr sind,
Die Eine schön, wie die Königin Esther;
Die Andere ist noch ein liebliches Kind,
Und gaukelt froh um ihre Schwester.
Eh' mich ihr Auge hier gewahrt,
Will in den Busch ich mich verstecken;
Damit ich, lauschend, die Sinnesart
Der armen Leutchen mög' entdecken.

(er versteckt sich.)

Zweite Scene.

Anna. Elisabeth und Gustchen.

(Sie suchen dürres Reisig zusammen, Gustchen spielt um sie her, pflückt Blumen, hascht Schmetterlinge und dergleichen.)

Anna.

Gottlob! das Gewitter ist vorüber;
Es scheint die Sonne wieder so schön.

Elisabeth.

Doch, gute Mutter! Ihr solltet lieber,
Um trockne Kleider, nach Hause gehn.

Anna.

Ach, Kind! wär' nur mein Auge trocken!
Und säh' ich Deines nicht so naß!

Elisabeth.

Euch nur ein Lächeln zu entlocken,
Bezähm' ich gern den Gram — den Haß!

Anna.

Du hassest ihn?

Elisabeth.

So denk' ich zuweilen;
So bild' ich Verlassene mir ein!
Doch würd' er zurück in den Arm mir eilen,
Könnt' ich noch zürnen? — ich glaube: nein!

Anna.

Verdient er auch, daß Wang' und Stirne
Bei seinem Namen Dir sich färbt?
Verließ er nicht die arme Dirne,
Weil er den reichen Oheim beerbt?
Hat er mit Deinem arglosen Herzen
Nicht bloß ein frevelnd Spiel getrieben?

Elisabeth.

Ach, Mutter! laßt mir meine Schmerzen!
Ich muß ihn hassen — ich muß ihn lieben! —
Er war ja sonst ein ehrliches Blut.
Ihr spracht oft selbst: Jakob ist gut!
Der schnöde Reichthum hat ihn geblendet,
Da hat er sein Herz von mir gewendet.
Nun zieht er fort, in fernes Land,
Wo ihn die reichen Vettern empfangen;
Zerrissen hat er das schöne Band,

Das Lieb' und Gleichheit um uns schlangen.
Ach! Heute geht er! ist vielleicht
Schon über das Gebürge gegangen,
Und hat die fremde Grenze erreicht! —
Nun, desto besser! denn ihm begegnen,
Wär' ihm und mir eine doppelte Qual!
Er ziehe mit Gott — Gott woll' ihn segnen!
Die Ruh' ihm schenken, die er mir stahl! —

Anna.

Nein! wer die Unschuld kann verführen,
Der Ruhe nimmer sich erfreut. —

(zu Gusichen, die sich entfernt hat.)

Kind! Kind! Du möchtest Dich verlieren!
Bleib in der Nähe! lauf nicht so weit!

Gustchen (hüpft herbei.)

Ach, sieh nur Mutter! schöne Erdbeeren!
Die Hälfte Dir, für einen Kuß!

Anna.

Behalte! — Was liebe Kinder verzehren,
Ist für die Mutter der schönste Genuß.

Dritte Scene.

Rübezahl (als Jäger.) Die Vorigen.

Gustchen (schmiegt sich an die Mutter.)

Schaut, Mutter! da kömmt ein fremder Mann!

Anna.

Du brauchst drum keine Furcht zu hegen.
Was geht der fremde Jäger uns an?
Wir sind ja nicht auf übeln Wegen.

Rübezahl.

Gott grüß' Euch!

Anna.

Großen Dank, mein Herr!

Rübezahl.

Was macht Ihr da?

Anna.

Wir sammeln Reiser;
Der Winter ist hart, das Leben schwer,
Und übel verwahrt sind unsre Häuser.

Rübezahl.

Wer seyd Ihr?

Anna.

Eine arme Frau,
Mit ein Paar guten, armen Kindern!
Wir lebten sonst vom Ackerbau,
Der Feind thät uns die Scheuren plündern,
Nahm unser bischen Vieh, zerschlug,
Was eben nicht fortzubringen war;
So kamen wir um Acker und Pflug,
Es geht nun schon in's fünfte Jahr.

Rübezahl.

So seyd Ihr Wittwe?

Anna.

Nein, ach nein!
Das wolle der liebe Gott verhüten!

Rübezahl.

Dann wird der Mann in der Schenke seyn,
Statt sich um Tagelohn zu vermiethen?

Anna.

Bewahre! mein guter Thomas war
Stets fleißig, und lebte eingezogen;
Als aber das Vaterland in Gefahr,
Da ist er mit in den Krieg gezogen.
Fünf Jahr, und drüber, sind schon verflossen,
Seit ich nichts mehr von ihm gehört!
Seit ich und meine Unglücksgenossen
Mit Thränen jeden Bissen verzehrt.

Rübezahl.

So läßt sich wohl nicht anders glauben,
Als daß eine Kugel ihn hingerafft?

Anna.

Wollt Ihr die letzte Hoffnung mir rauben?
Mit ihr des Lebens Muth und Kraft?

Rübezahl.

Doch besser, er schlummert im kühlen Grabe,
Als wenn er, ein Bettler, wiederkehrt.

Anna.

O, wenn ich ihn nur wieder habe!
Das treue Herz mehr nicht begehrt.

Rübezahl.

Wenn nur nicht etwa gar am Ende
Zum Krüppel ward der arme Mann?

Anna.

Auch dann giebt's noch vier fleißige Hände,
Und auch die Kleine wächst heran.

Rübezahl.

Was meynt Ihr, möchtet Ihr nicht lieber,
Statt Euren Thomas wieder zu sehn,

Es zöge Rübezahl vorüber?
Bei Eurem Korbe blieb' er stehn,
Und Euch und Euren Kindern hold,
Verwandelte er das Reisig in Gold?

Anna.

Das brächte wohl den Töchtern Freier,
Ihr Männer nach dem Golde lauft;
Doch wäre wahrlich das Gold zu theuer
Mit meiner liebsten Hoffnung erkauft.

Rübezahl.

Ihr wagt Euch keck auf diese Straße;
Wie, wenn Euch Rübezahl erschreckt?

Anna.

Hab' ich doch immer gehört, er lasse
Die guten Menschen ungeneckt.

Elisabeth.

Ja, Herr! wir haben ein gutes Gewissen;
Er mag nur kommen, wenn's ihm beliebt.

Rübezahl.

Dich, Lieschen, wird er trösten müssen:
Du schienst vorhin ja so betrübt?

Elisabeth.

Darum hat Niemand sich zu kümmern;
Hab' ich doch nicht gegen Euch geklagt!

Rübezahl.

Nun, nun, mit hübschen Frauenzimmern
Man wohl ein freundlich Wörtchen wagt.
Dein blaues Auge, so klar und helle,
Tief in der Seele mich ergötzt;
Wie, wenn des Ungetreuen Stelle

Ein wackrer Jäger Dir ersetzt?
Kannst Du mich lieben? sag' geschwinde!

Elisabeth.

Nun ja, man verliebt sich auch sogleich.
Kommt, Mutter! hier ist nichts mehr zu finden.
Herr Jäger, Gott behüte Euch!

Anna.

Wir haben schon viel Zeit verplaudert;
Und im Gebürge ist's nicht gut,
Wenn man bis in die Dämmerung zaudert.
Lebt wohl!

Rübezahl.

Auch Ihr, Gott erhalt' Euch den Muth!

Anna.

O ja! was Gott über mich verhängt,
Das wird er auch alles zum Guten lenken.

Gustchen (vertraulich zu Rübezahl.)

Wenn Er einmal ein Eichhörnchen fängt,
So könnt' Er's wohl an Gustchen schenken.

Rübezahl.

Bist Du das Gustchen? Wir wollen sehn!

Gustchen.

Er sieht zwar etwas grimmig aus,
Als wollt' Er Einem den Hals umdrehn;
Ich mache mir aber gar nichts daraus.

Rübezahl.

Das freut mich, Kleine.

Anna.

Komm, mein Kind!
Noch ist der Korb nicht voll, drum munter!

Wir suchen, und füllen ihn geschwind;
Und dann in unser Dörfchen hinunter.
(alle drei ab.)

Vierte Scene.

Rübezahl (allein.)

Die Mutter ist brav, die Kinder sind gut,
Und schön dabei, wie Rosen im Lenze;
Der Vater wohl auch ein ehrliches Blut?
Ja, käm' er nur erst auf meine Grenze!
Und dann der wilde, treulose Bube —
Ja, käm' er nur über den Berg getrollt,
Ich grüb' ihm wahrlich eine Grube,
Aus der er sich schwerlich retten sollt'. —
Doch eng ist meine Macht beschränkt,
Ich bin nur König unter den Wölfen;
Das Gold, das man den Leutchen schenkt,
Kann auch aus der Noth nicht immer helfen.
Wo treue Liebe und Sehnsucht walten,
Da schweigt die niedrige Begier;
Drum führe das Schicksal mir den Alten
Und auch den Jüngling in mein Revier.

Fünfte Scene.

Thomas (auf Krücken.) Rübezahl.

Thomas (ohne Rübezahl zu sehn.)

Für Heute kann ich nun wohl nicht weiter.
Ich armer Krüppel! was soll ich thun?
Die Luft ist warm, der Himmel heiter —
Hier will ich unter dem Baume ruhn.

Den Berg herauf mußt' ich schon keuchen;
Doch Morgen hab' ich neue Kraft,
Die liebe Heimath zu erreichen,
Die mir die letzte Ruh verschafft.
Zwar komm' ich, ach! mit leeren Händen,
Und bin ein Krüppel obendrein!
Kann nur verzehren, nur verschwenden,
Und nichts erwerben — welche Pein!
Warum fand nicht den Weg zum Herzen
Die Kugel, die mein Knie gefaßt!
So wär' ich ledig aller Schmerzen,
Und meinen Kindern nicht zur Last! —
Zur Last? — — Ach nein! sie werden gerne
Hülfreich dem Vater zur Seite stehn:
Und der da droben regiert die Sterne,
Läßt auch den Wurm nicht untergehn. —
Könnt' ich denn nichts, gar nichts erwerben? —
Sind doch die Hände noch wohl geschickt;
Und gerne, gerne will ich sterben,
Hab' ich die Lieben noch einmal erblickt!

(er hat sich unter einen Baum gelagert.)

Rübezahl (bei Seite.)

Er ist's! — fürwahr! — auf diese Höhen
Hat ihn ein guter Geist geschickt;
Er mag, im Traum, die Kinder sehen,
Bis er sie wach an den Busen drückt. (ab.)

Sechste Scene.

Thomas (allein.)

Der Dämmrung grauer, feuchter Schleier
Umzieht den Berg, der Abendwind saust.

Es ist wohl hier nicht recht geheuer,
Weil Rübezahl im Gebürge haust;
Allein ein gutes, reines Gewissen
Kann überall mir Schutz verleihn;
Es wandelt die Felsen in Federkissen! —
In Gottes Namen schlaf' ich ein.
(er entschlummert.)

Siebente Scene.

Jakob und Thomas.

Jakob (mit einer Flasche in der Hand, etwas benebelt.)

Was, Lieb' und Wein? das sind nur Possen!
Das Geld schafft unser Glück allein!
Für Geld hab' ich der Liebe genossen!
Für Geld genieß' ich auch den Wein!
Es wächst für mich die Frucht der Reben,
Wenn Gold aus meinem Beutel quillt;
Und hundert Mädchen mir Küsse geben,
Wenn mir von Gold die Tasche schwillt. —
Juchhe! es hat mein lieber Vetter
Gar einen klugen Streich gemacht!
So viel hier auf den Bäumen Blätter,
Hat er Dukaten mir vermacht.
Nun kann ich ein lustiges Leben führen!
Kann mir nach Gefallen ein Liebchen wählen,
Und brauche mich gar nicht zu geniren;
Denn Niemand hat mir zu befehlen.
Zwar liegt mir Lieschen noch im Sinne,
Mit ihrem blonden, seidnen Haar,
Der rothen Lippe, dem runden Kinne,

Den blauen Augen, wie der Himmel so klar.
Ihr Herz — nun ja — ist reich begabt,
Es schlägt für das Gute rasch und warm;
Ich glaube, ich habe sie lieb gehabt —
Sie ist doch aber auch gar zu arm.
Soll ich zur Arbeit mich bequemen? —
Die Plage kann ich nicht mehr leiden.
Ich werde mir eine Reiche nehmen,
Dann geht es herrlich und in Freuden! —
Doch, es wird Abend — wir müssen fort —
Sind schon zu lang' in der Schenke gewesen.
Hier ist ohnehin ein graulicher Ort;
Im Gebürge treibt Rübezahl sein Wesen.
I nu, was thut's? Wär' er zur Stelle,
Hier aus der Flasche tränk' er einmal;
Er ist ja wohl auch ein lust'ger Geselle,
Hoch soll er leben, Herr Rübezahl!

(er trinkt, taumelt fort und erblickt Thomas.)

He! he! was liegt denn da für ein Alter?
Den hat Fortuna schlecht bedacht;
Die Armuth hat ihn zum Hausverwalter
Hier unter freiem Himmel gemacht.
Er schläft hier ganz verdammt im Kühlen,
Und auch das Bette ist nicht weich;
Ich könnte ihm einen Possen spielen,
Das wär' ein allerliebster Streich,
Wenn ich ihm seine Krücken stöhle,
Und schleuderte sie etwa dort
Den Berg hinab in jene Höhle;
So wacht er auf, und kann nicht fort.

Dann steh' ich hinter'm Busch und lache.
Es lebe der Witz! es lebe der Spott!
Geschwind, daß er nicht zu früh erwache.
(er zieht Thomas leise die Krücken aus den Armen.)

Thomas (erwacht und greift vergebens nach den Krücken.)

Halt! halt! was wollt Ihr von mir? mein Gott!

Jakob.

Wozu soll Euch die Krücke nützen?
Ihr hinkt wohl ohne sie in's Grab.
Bleibt Ihr in Gottes Namen sitzen,
Ich schleudre die Krücken den Berg hinab!
(er thut es.)

Thomas.

Was thust Du? Was soll aus mir werden?
O Freund! laß ab von solcher Tücke!
Ich habe ja nichts auf der Erden!
Nichts, als die Hoffnung und meine Krücke!

Jakob.

Ha! ha! ha! ha! Spar' Deine Lunge;
Das Späßchen ist nicht bös' gemeint.
Leb' wohl! Ich bin mit Einem Sprunge
Dir aus den Augen; leb' wohl, mein Freund! (ab)

Achte Scene.

Thomas (allein)

Erbarme Dich, Du junger Geselle!
Weh' Dir! wenn einst auch Du in Noth!
Bedenk', ich kann nicht von der Stelle!
Muß sterben hier den Hungertod! —

Umsonst! umsonst! er hört mich nicht!
Kaum seh' ich ihn noch zwischen den Buchen.
Flieh' nur, Du junger Bösewicht!
Ich alter Mann will Dir nicht fluchen.
Was hilft es Dir, daß viele Meilen
Dein Fuß in ferne Länder schweift?
Die Rache Gottes wird Dich ereilen!
Und wehe! wenn sie Dich ergreift! —
Gott! ohne Hülfe lieg' ich da!
Auf einsamem Wege verschmacht' ich hier!
Vergebens ist mir die Heimath nah —
Ich kann nicht fort — was wird aus mir!

Neunte Scene.

Rübezahl (als Köhler.) Thomas.

Rübezahl.

Was wimmert denn da?

Thomas.

Ach, guter Freund!
Seyd tausend, tausendmal willkommen!
Ihr wie ein Engel mir erscheint!
Ein Bube hat mir die Krücken genommen.
Grausamer Muthwill' trieb ihn an;
Er warf sie weg —

Rübezahl.

Der Bärenhäuter!

Thomas.

Ich bin ein lahmer Kriegesmann,
Und ohne Krücken kann ich nicht weiter.

Rübezahl (bei Seite.)

Wart! wart! das sollst Du mir bezahlen.
(laut.) Wer seyd Ihr denn? wo kommt Ihr her?

Thomas.

Ich heisse Thomas, komm' aus Westphalen;
Im Kriege ward ich verwundet schwer.
Dort unten im Thale liegt meine Hütte,
Wo mir, in guter Kinder Mitte,
Die treue Gattin zur Ruhe winkt.
Da bin ich denn bis hieher gehinkt —

Rübezahl.

Seyd Ihr der Thomas, der vor fünf Jahren
Geplündert unter die Soldaten ging?

Thomas.

Der bin ich. Habt Ihr was erfahren,
Wie es indeß den Meinen erging?

Rübezahl.

Die Aelteste ist im Bach ertrunken;
Die Jüngste haben die Pocken weggerafft;
Und endlich ist die Mutter in's Grab gesunken,
Wie ein dürrer Baum, ohne Saft und Kraft.

Thomas.

Gott! Gott! dann brauch' ich keine Krücken,
Keinen Trost und keine Hülfe mehr.

Rübezahl.

Ich will Euch aber Jemand schicken,
Was gilt's? dem gebt Ihr dennoch Gehör.
(bei Seite.)
Ich will indeß meine Irrwische sammeln,
Im Sturme brausen hinter dem Buben,

Den Weg ihm aus dem Gebürge verrammeln,
Ihn äffen und locken in sumpfige Gruben!
Den Kitzel auf immer zu vertreiben,
Gebiet' ich den Gnomen, es so zu fügen,
Daß er muß gerade da liegen bleiben,
Wo dieses Biedermanns Krücken liegen.

(ab.)

Zehnte Scene.

Thomas (allein.)

O Kugel, die mich lahm geschlagen!
Warum nicht höher herauf in's Herz!
Ich habe Alles mit Muth ertragen;
Jetzt unterlieg' ich meinem Schmerz!

Eilfte Scene.

Gustchen und Thomas.

Gustchen (die einen Schmetterling haschen will.)
Wart! wart! ich will dich doch wohl fangen!
Und wär'st du schneller als der Wind!

Thomas.
Wie wird mir — welch' ein heimlich Bangen —
Ach! welch' ein schönes liebliches Kind!

Gustchen (läuft gerade auf ihn zu, erblickt ihn und stutzt.)
Ach! sieh — ein Fremder —

Thomas.
Darfst nicht erschrecken,
Mein Kind! ich bin ein frommer Mann.

Gustchen.

Ich werde mich nicht vor Ihm verstecken,
Hab' ich doch Ihm auch nichts gethan.

Thomas.

Hast Du das Gebürge nicht gescheu't?
Wie kommst Du so allein in den Wald?

Gustchen.

Nicht doch, die Mutter ist ja nicht weit.

Thomas.

Ach Gott! mein Gustchen wär' auch so alt!

Gustchen.

Wir sammeln auf den Winter dürres Reisig.

Thomas.

Ihr guten Leute seyd wohl arm?

Gustchen.

Arm sind wir wohl, doch brav und fleißig;
Wär' nur im Winter der Ofen warm.

Thomas.

Der Vater schafft Euch warme Betten.

Gustchen.

Ja, wenn wir noch einen Vater hätten!

Thomas.

Ihr habt den Vater schon verloren?

Gustchen.

Er zog in den Krieg, kaum war ich geboren.

Thomas.

So mußt' er, gleich mir, in's Elend ziehn!

Gustchen.

Die Mutter weint noch alle Tage um ihn.

Thomas.

Du bliebst allein in der Mutter Schooß?

Gustchen.

Ich hab' eine Schwester, die ist schon gross.

Thomas.

Wie mir das durch die Seele geht!
Wie Alles seltsam sich muss treffen,
Mich Aermsten schadenfroh zu äffen! —
Mein Gustchen! meine Elisabeth! —

Gustchen.

Was wollt Ihr von uns?

Thomas.

Von Euch? wie so?

Gustchen.

Ich und die Schwester, wir heissen ja so.

Thomas.

Ha! treibt denn hier, in seinem Grimme,
Mit mir sein Spiel ein böser Geist?

Anna (hinter der Scene.)

He! Gustchen!

Thomas.

Gott! das ist Annens Stimme!

Gustchen.

Ihr wisst auch, wie die Mutter heisst?

Anna (hinter der Scene.)

Wo bist Du, Gustchen? um Gottes Willen!

Gustchen.

Gleich, liebe Mutter! ich komme gleich!

Thomas.

O, könnt' ich dieses Verlangen stillen!
O, könnt' ich kriechen durch's Gesträuch!

Gustchen.

Will Er meine Mutter sehn, so sitze
Er nicht so faul, und rühr' Er sich.

Thomas.

Kind, ich bin lahm, und habe keine Stütze —

Gustchen.

I nu, mein Gott! Er hat ja mich.

Thomas.

Du willst mich ihr entgegen führen?
Ihr — wag' ich zu hoffen!? — süßer Betrug! —

Gustchen (hilft ihm auf und stützt ihn.)

Nur auf! Er soll gemächlich spatzieren;
Ich bin wohl klein, aber stark genug.

Zwölfte Scene.

Anna. Elisabeth. Die Vorigen.

Anna (setzt ihren Korb nieder.)

Wo bleibst Du? hast Du Dich verirrt?

Thomas.

Sie ist's! — O halte mich, Kind! halte!

Anna.

Was seh' ich! sind meine Sinne verwirrt —
Mein Mann! — (sie stürzt ihm in die Arme)

Thomas.

Mein Weib!

Elisabeth (hängt sich an ihn.)

Der Vater!

Gustchen (sieht ihn verwundert an.)

Dieser Alte?

Anna.

Du bist nicht todt?

Thomas.

Ihr seyd nicht gestorben?

Anna.

Ich habe Dich wieder!

Thomas.

Ich umfasse Dich!

Elisabeth.

Wir haben's durch unser Gebet erworben!

Gustchen.

Bist Du der Vater, so küss' auch mich.

Thomas (thut es.)

Ja Dich, die Gott als Engel sandte!

(zu Elisabeth.)

Und Dich, die mir so hold erscheint!

Anna.

Wo kömmst Du her?

Thomas.

Aus fernem Lande.

Anna.

Wir haben so lange um Dich geweint!

Thomas.

Ach! weinen werdet Ihr auch wieder!
Der liebe Gott mir Alles nahm!
O, setzt mich unter dem Baume nieder,
Ich bin ein Bettler — und — bin lahm!

Anna.

Ein Bettler? nein! nenn' es gelinder;
Sechs Hände sind, Dich zu nähren, bereit:

Und lahm bist Du auch nicht; Weib und Kinder
Werden Dich stützen jederzeit!

Thomas.

Auf Krücken schleppt' ich mich nach Haus;
Hier unter dem Baume ruht' ich aus;
Da mußt' ein junger Bösewicht kommen,
Der hat mir die Krücken weggenommen,
Hat sie geschleudert hinab in's Thal —

Anna.

Der Unmensch!

Elisabeth.

Doch jetzt braucht Ihr keine.
Wir führen Euch, der Weg ist schmal,
Wir tragen Euch über Stock und Steine.

Thomas.

Ja, Gott erhörte unser Beten!
Ich find' Euch wieder! Ihr habt mich lieb.
Doch soll ich meine Hütte betreten
Als ein unnützer Tagedieb!
Soll ich von Euch mich lassen füttern,
Und keinen Groschen selbst verdienen?

Anna.

Warum die schöne Stunde verbittern,
In der uns neues Glück erschienen?
(muthig und freundlich.)
Du brauchst ja nur zum Gehn die Krücken,
Kannst drum die Hände dennoch rühren.
Wir wollen das sogleich probiren:
Komm, hilf den Korb mir auf den Rücken;
Dann wandern wir Alle, getrost und munter,
Den wohlbekannten Pfad hinunter.

Thomas (von seinen Töchtern erhoben.)

Ja, freundlich's Weib, Du giebst mir neues Leben.
Die Einbildung denn doch wohl thut:
Ich sey noch auf der Welt zu Etwas gut.
Wo ist der Korb? ich will ihn heben.

(Elisabeth unterstützt den Vater, Anna stellt sich mit dem Rücken gegen ihn, und er versucht, den Korb ihr auf die Schultern zu heben.)

Thomas.

Von mir gewichen ist die Kraft des Lebens!
Auch dieser Korb ist mir zu schwer!

Elisabeth.

Ich will Euch helfen, Vater; gebt her!

(sie will den Korb aufheben.)

Seltsam; auch ich versuch' es vergebens.

Thomas.

Um mich zu trösten, stellst Du Dich schwach.

Elisabeth.

Nein, wahrlich Vater! ich heb' und hebe;
Allein umsonst. (sie blickt in den Korb.) Ach! Mutter! ach!
Die Reiser sind Gold! so wahr ich lebe!

Anna (wendet sich um.)

Was sagst Du?

Gustchen (hüpft um den Korb.)

Gold! Gold! lauter Gold!

Anna.

Ich bin erschrocken, daß ich bebe.

Thomas (sinkt wieder unter den Baum.)

O, Kinder! Rübezahl ist uns hold.
Gewiß, von ihm kommt dieß Geschenk.

Anna.

Nun sieh', es dämmert ein neuer Morgen!

Thomas.

Nun darf der Krüppel nicht mehr sorgen!
O, seyd der Wohlthat eingedenk!

Gustchen.

Dank Dir, Du guter Rübezahl!

Anna.

Von Kindes Lippen vernimm das Wort!

Elisabeth.

Wie bringen wir aber den Korb nun fort?
Der Weg ist weit hinab in's Thal.
Wir müssen doch auch den Vater führen;
Denn eher lass' ich die goldne Beute.

Dreizehnte Scene.

Rübezahl (als ein wandernder Chirurgus)
Die Vorigen.

Rübezahl.

O sagt mir doch, Ihr guten Leute,
Kann ich hier nicht den Weg verlieren?

Anna.

Wo kömmt Er her? Wo will Er hin?

Rübezahl.

Aus fremden Landen ward ich verschrieben,
Weil ich ein berühmter Wundarzt bin,
Meine Kunst in Hirschberg auszuüben;
Dort, sagt man, lebt ein reicher Mann,
Dem ist einmal, vor vielen Jahren,
Als er im Kriege sich hervorgethan,

Eine Kugel in das Knie gefahren;
Ein Ignorant hat es schlecht kurirt,
Davon ist der Fuß ihm steif geblieben;
Weil er nun nicht gern auf Krücken marschirt,
So hat er mich aus Paris verschrieben;
Ueber Hals und Kopf komm' ich von dort,
Bin auf der Reise schon drei Wochen:
So eben ist mir der Wagen zerbrochen,
Da wollt' ich denn zu Fuße fort.

Anna.

I nu, die Strapaße ist noch erträglich;
Hirschberg ist eben nicht mehr weit.

Thomas.

Ach! sag' Er mir, Herr! ist das wohl möglich,
Daß Er den Fuß von der Lähmung befreit,
Wenn schon eine geraume Zeit verstrichen
Und Alles schon verwachsen ist?

Rübezahl.

Mein Freund, ich nehm' es auf mit Beinbrüchen,
Wo der kalte Brand schon um sich frißt;
Das Cranium auseinander gehauen,
Eine Wunde, wie meine Hand so breit,
Da dürft Ihr sicher mir vertrauen;
Lähmung? — ist eine Kleinigkeit.

Anna.

Ach Gott! welch' ein neuer Hoffnungsstrahl!

Rübezahl.

Doch freilich ist mein Balsam theuer.

Elisabeth.

Befreiet den Vater von seiner Qual;
Und was wir besitzen, sey flugs Euer!

Rübezahl (lachend.)

Blutwenig ist wohl, was Ihr besitzt?

Anna (rasch.)

Hier, dieser Korb —

Thomas.

O, nicht doch, Kinder!
Ein gesunder Fuß Euch ja weit minder,
Als dieser Schatz im Korbe nützt.

Anna.

Mit Freuden wollen wir Alles missen!

Rübezahl.

Was habt Ihr denn im Korbe dort?

Anna.

Gold! lauter Gold!

Rübezahl.

Das schenkt Ihr fort,
Als wären's Schaalen von Haselnüssen?

Anna.

Ach, Herr! für ein Weib, das herzlich liebt,
Auf Erden kein größer Glück es giebt,
Als wenn sie, für einen wackern Mann,
Das Beste und Liebste opfern kann.

Elisabeth.

Hilft Er, so spring' ich Decken hoch!

Gustchen.

Und Gustchen Ihm ein Liedchen singet.

Thomas.

Nicht wahr, Herr! wenn's auch nicht gelinget;
Ein glücklicher Hausvater bleib' ich doch.

Rübezahl (bei Seite.)

Bin ich doch sonderbar bewegt.
Fast scheint's — trotz meinem geist'gen Wesen —
Daß Neid sich gegen die Menschen regt.

(laut zu Thomas.)

Wohlan, mein Freund! Ihr sollt genesen.

Anna.

Ist's möglich? Herr!

Rübezahl.

Ja, eure Krücken
Werft nur in Gottes Nahmen weit!
Es thut, in wenig Augenblicken,
Mein Balsam seine Schuldigkeit.

(er setzt sich zu Thomas, zieht ein Büchschen hervor, und reibt ihm das Knie.)

Anna.

O Rübezahl! jetzt fühlen wir erst
Den ganzen Werth von Deinem Geschenke!

Elisabeth.

Wenn Du der Hoffnung Zeuge wär'st! —

Thomas.

Ha! diese zerschmetterten Gelenke —
Wie ist mir — neues Leben zückt
Durch jede Muskel, jede Nerve —

Die Last, die mich zu Boden gedrückt,
Wie leicht ich von der Schulter sie werfe! —

Gustchen (faltet die Hände.)

Ach, Mutter! ich bete meinen Psalter;
Das wird vielleicht von Nutzen seyn.

Thomas.

Geschmeidig wird mein Fuß —

Rübezahl.

Nu, Alter?
Versucht's einmal, und steht allein!

Thomas (steht auf, und thut erst zweifelhaft, dann keck einige Schritte.)

Es ist geschehn! ich bin gesund!
Gott! Gott! ich danke Dir; und Ihm!

Anna und Elisabeth (umarmen Rübezahl von beiden Seiten.)

O Herr!

Gustchen (hüpft an ihm hinauf.)

Mir einen Kuß auf den Mund!

Rübezahl.

Nun, nun, nur nicht so ungestüm.
Mein Balsam hat den Dienst verrichtet;
Doch schwebt Euch auch wohl noch im Sinn,
Zu welchem Geschenk Ihr Euch verpflichtet?

Elisabeth.

Da steht der Korb!

Anna.

Nehmt Alles hin!

Rübezahl.

Zuweilen die Menschen sich hoch vermessen,
Zu geben und schenken, was es auch sey;
Ist aber die Gefahr vorbei,
So wird das Gelübde gar oft vergessen.

Anna.

Nein; zieh' Er nur hin, mit der goldnen Bürde.

Elisabeth.

Auch nicht ein Blättchen nehmen wir an.

Thomas.

Nun fühl' ich erst wieder des Hausvaters Würde;
Da ich für die Meinigen arbeiten kann!

Jakob (hinter der Scene.)

Au weh! au weh!

Anna.

Was giebt's!

Thomas.

Wer schreit?

Elisabeth.

Mein Gott! ist das nicht Jakobs Stimme?

Jakob.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Thomas.

Ich bin bereit!
So flink, als vormals, ich die Felsen erklimme!

Elisabeth.

Ich will ihm nach!

Rübezahl.

Bleib! Jener Bube,

Der Dich verlassen, brach ein Bein;
Er grub Deinem Vater eine Grube,
Die Rache stürzt' ihn selber hinein!

Anna (bei Seite.)

Sein strenger Ernst erregt mir Bangen —
Wer ist der Mann mit dem Feuerblick? —

Elisabeth.

O, hat er sich auch an mir vergangen,
So tilgt die Schuld sein Mißgeschick.

Vierzehnte Scene.

Thomas. Jakob (auf denselben Krücken, die er dem Alten nahm.) Die Vorigen.

Thomas.

An einem Faden hing Dein Leben,
Ich habe Dich, Jüngling! wohl erkannt;
Doch, mir hat Gott viele Freude gegeben,
Drum reicht' ich, helfend, Dir die Hand.

Jakob.

Die Großmuth geht mir tief zu Herzen —
Elisabeth! auch Du bist hier?
Nun fühl' ich zehnfach meine Schmerzen!
Unwerth des Mitleids, steh' ich vor Dir!

Elisabeth.

O Jakob! wenn Dein Herz bereut —

Jakob.

Das milde Wort ist unverdient!

Ich habe in der Trunkenheit
Muthwillig zu freveln mich erkühnt!

Thomas.

Kennst Du den Mann?

Elisabeth.

Er hat mich geliebt —
Doch bald, um Reichthum, mich verlassen —
Ach, Vater! er hat mich sehr betrübt!
Und dennoch kann ich ihn nicht hassen!

Jakob.

Dein Vater dieser? Welche neue Qual!
Ich war ein Bube! leichtsinnig — schlecht!
Gewiß verfolgte mich Rübezahl;
Und seine Strafe ist gerecht!

Elisabeth.

Doch sieht er jetzo Deine Reue,
So wird er Dir auch wohl verzeihn;
Wie ich von Herzen Dir verzeihe!

Thomas.

Auch Vater und Mutter schließe mit ein.

Jakob.

Vergelte Gott die himmlische Güte
Dem guten Mädchen, dem wackern Greis!

Elisabeth.

Ach! wenn sich dieser Herr bemühte!
Er half dem Vater — vielleicht — wer weiß —

Rübezahl.

Ist er der Hülfe jetzt schon werth?

Kehrt' er zurück aus eigner Wahl? —
Unbilliges werde nicht begehrt —
(er verwandelt sich in den Geist.)
Von Rübezahl.

Alle (sinken nieder.)
Ha! Rübezahl!

Rübezahl.
Ich bin's!

Jakob.
Mich trog meine Ahndung nicht!

Rübezahl (zu Allen, außer Jakob.)
Ihr dürft mir kühn in's Auge schauen;
Auch Du, liebe Kleine, ohne Grauen,
Komm her, und blick' mir in's Angesicht.
Zum Lohn für Tugend, Liebe und Vertrauen,
Will Euer Glück ich selbst auf Erden bauen;
Doch weil nur selten Hoheit Menschen beglückt,
So bleibt verborgen in Eurem Thale;
Dort werd' Euch täglich, zum fröhlichen Mahle,
Der wahren Zufriedenheit Blume gepflückt!

Thomas.
Dankbar empfangen wir, was uns Dein Mund verheißt.

Elisabeth.
Willst Du auch mich zufrieden sehen,
Du schrecklicher — Du guter Geist!
So laß mich nicht vergebens flehen
Um Gnade für einen Jüngling, der
Nur der Verführung unterlegen;

Er hat bereut — er büßte schwer —
Der Vater verzieh — gab seinen Segen —

Gustchen.

Ei, wenn Du wirklich der Rübezahl bist,
Von dem meine Mutter mir oft erzählt;
So gieb meiner Schwester, was ihr fehlt,
Und rechne es mir an zum heiligen Christ.

Rübezahl.

Nur Tugend zu lohnen, bin ich mächtig;
Vergebens bittest auch Du für ihn.
Die Reu' aus Noth ist mir verdächtig;
Wird er sich bessern, so sey ihm verziehn.
In Jahr und Tag, um dieselbe Stunde,
Laßt Euch auf dieser Stelle finden;
Vernehm' ich dann von Euch der Besserung frohe Kunde,
So will ich von der Strafe ihn entbinden.
So lange trag' er die Folgen der Schuld,
Des Muthwillens, der die Tugend verhöhnt.

Jakob.

Du bist gerecht! ich trage mit Geduld.
Heut um ein Jahr bist Du versöhnt.

Elisabeth (umarmt ihn.)

Nun wohl, daß Lieb' ihm Trost bereite,
Ist meine Pflicht in diesen Prüfungstagen;
Ich weiche nicht von seiner Seite,
Ich helf' ihm ohne Murren tragen.

Jakob.

O Gott! verdien' ich die himmlische Güte?

Rübezahl.

Jüngling! Deine Reue sey unverstellt.
Ein gutes Weib ist eine Blüte
Aus unserer bessern Geisterwelt.
O! wenn die Erde nicht Weiber hätte;
Welch' einem Dämon wär' sie entschlüpft?
Das Weib ist das Glied der großen Kette,
Die mit dem Himmel den Mann verknüpft!

Incognito.

Eine Posse in zwei Akten.

Personen:

Herr von Fuderkopf, ein reicher Emporkömmling.
Therese, seine Tochter.
Mariane, ihr Kammermädchen.
Carl von Hecht.
Der Fürst von *.**
Baron Plutzig, sein Oberjägermeister.
Süßsauer, ein armer Schriftsteller.
Matz, Aufwärter in der Herberge.
Ein Notarius.

Der Schauplatz ist in einer Dorf-Herberge.

Erster Akt.

Erste Scene.

Süßsauer tritt ein, trocknet sich den Schweiß vom Gesichte, und stäubt sich die Schuhe ab.

O ja, es ist eine schöne Sache um die Fußreisen — besonders für den, der in einem englischen Wagen sitzt und so einen Patron neben sich herlaufen sieht. — Vor dem berühmten Fußgänger Spillard hab' ich allen Respekt; denn durch alle vier Welttheile so mit eigner Gelegenheit zu marschiren, das thu' ich ihm nicht nach. — Ich bin so müde, als wär' ich einem Reim auf Jungfer nachgelaufen — und so schläfrig, als hätte ich den Reineke Fuchs von Göthe gelesen. — Passabel hungrig bin ich auch. Ich wäre im Stande, mit einer Rumfordschen Suppe vorlieb zu nehmen oder mit appretirten Pariser Knochen. — Und Geld, du lieber Gott! in meinen Schauspielen verschenke ich es tonnenweis, so gut als Ziegler; aber in meiner Tasche ist nicht ein blutiger Heller. — (er zieht ein dickes Manuscript aus der Tasche.) Da hab' ich ein kostbares Werk geschrieben: Empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide; ich dacht' es dem reichen Herrn von Fuderkopf zu de-

dieiren — wir sind zusammen in quinta gegangen, und ich hab' ihn noch gekannt, als er Kammerdiener bei'm Ober-Proviantcommissär war — aber der Kerl ist eine gemeine Natur, wäre capabel, die Musen in der Lüneburger Haide sitzen zu lassen, und wenn sie alle Neune verschmachten sollten. — Gleichviel! ich mache, bei Gelegenheit, eine Xenie auf ihn — jetzt aber will ich zu höhern Dingen mich begeistern! — He da! holla!

Zweite Scene.

Süßsauer und Matz.

Matz. Was beliebt dem Herrn?

Süßsauer. Bring' mir eine gute Portion Opium.

Matz. Opium? was ist das?

Süßsauer. Narr! diese köstliche Gabe der Natur sollte heutzutage in keinem wohleingerichteten Wirthshause fehlen.

Matz. Wir führen Weißbier und Braunbier.

Süßsauer. Ignorant! was ist Bier gegen Opium?! Eine Göckingsche Epistel, gegen ein Schlegelsches Sonnett.

Matz. Davon führen wir nichts.

Süßsauer. Was wollt Ihr armseligen Naturen einem reisenden Schriftsteller heutzutage vorsetzen, wenn Ihr kein Opium habt? Womit wollt Ihr ein trocknes Gehirn restauriren und exaltiren? Wißt Ihr nicht, daß wir unsere glorreichsten Produkte, unsere Lucinde, unsern Alarcos, einzig und allein dem Opium verdanken?

Matz. Alle die Sachen wachsen bei uns nicht.

Süßsauer. Freilich pflegt eine höhere Natur ihr Bündel Opium bei sich zu führen; aber bei dem starken Verbrauch kann ihr der Vorrath doch ausgehn, wie es mir selbst auf der letzten Station ergangen.

Matz. Kann nicht helfen. Wir kennen das Getränk nicht.

Süßsauer. Nun, Du pecus! so bring' mir Bier! (Matz ab.)

Dritte Scene.

Süßsauer (allein.)

Bier! — Bier! — Die alten Deutschen tranken es aus den Schädeln ihrer Feinde. Ja, wenn ich einen Recensenten-Schädel hier hätte, dann wollt' ich Bier trinken, bis ich in Walhalla die Walkyrien singen hörte.

Vierte Scene.

Carl von Hecht (tritt ein.) Matz (bringt Bier.)

Hecht. Gieb meinem Pferde ein Futter Hafer.

Matz. Soll geschehen.

Hecht. Der Fürst, sagst Du, jagt hier in der Nachbarschaft?

Matz. Schon seit gestern. (ab.)

Hecht (geht mit verschränkten Armen auf und nieder.)

Süßsauer (trinkt.) Ihre Gesundheit, mein Herr.

Hecht. Ich danke.

Süßsauer. Mein Herr, Sie sehen verdammt

finster aus. Entweder Sie haben ein Trauerspiel im Kopfe, oder ein Unglück.

Hecht (lächelnd.) Errathen.

Süßsauer (hastig.) Ein Trauerspiel?

Hecht. Nein, mein Herr; es ist ein trauriger Ernst, der meine Stirn faltet.

Süßsauer. Lassen Sie hören; was ist Ihnen begegnet? Mittheilung erleichtert das Herz.

Hecht. Mittheilung? — ja, wenn man Theilnahme findet. (indem er ihn mit seinen Blicken mißt.) Nehmen Sie mir's aber nicht übel, Unglück erzeugt Mißtrauen.

Süßsauer. Ach, Sie haben wohl gar noch die alten Principien von Humanität? Theilnahme an Dingen, die mich nichts angehn, ist Thorheit, Schwärmerei. Heutzutage darf, Gott sey Dank! der Egoismus sich rein aussprechen. Aber Sie dürfen darum mir doch vertrauen; denn wenn ich zum Exempel Ihnen helfen könnte, so thäte ich es; entweder, weil Sie mir's einmal vergelten würden, oder weil ich doch sagen könnte: dem hab' ich geholfen.

Hecht. Sehr verbunden. Ich gehöre noch zu den einfältigen Leuten, die, wenn sie für andere leben und handeln, sich auch wohl, und oft besser dabei befinden.

Süßsauer. Nun, so behalten Sie Ihr Geheimniß für sich. (er trinkt.)

Hecht (nach einer Pause.) Sie sind ohne Zweifel auch ein Reisender?

Süßsauer. Eigentlich ein Bewunderer der Natur, die sich hier an den Ufern der Donau so rein ausspricht. Ich wandere zu Fuß, indessen meine Phantasie fliegt, hoch fliegt! Bilder sammelt, Gemählde skizzirt, der Kunst huldigt.

Hecht. Bin ich hier noch in den Staaten des Kaisers? oder gehört dieses Land schon dem Fürsten?

Süßsauer. Keines von beiden. Die Kaiserliche Grenze ist eine Stunde von hier, und eben so weit auch das Duodezländchen des Fürsten. Sie befinden sich hier auf dem Gebiete einer Herrschaft, die einem Parvenu zugehört, einem Menschen, mit dem ich noch in quinta frequentirt habe; der durch Lieferungen im Kriege Reichthümer und Adel erworben; dem die Musen abhold sind; dessen sybaritisches Schloß Sie hier aus dem Fenster erblicken; kurz, auf dem Gebiete des Herrn von Fuderkopf.

Hecht (erschrickt.) Fuderkopf? — doch nicht der nehmliche —

Süßsauer. Ja, ja, der nehmliche, denn es giebt keinen andern. Er ist der Erste seines berühmten Stammes.

Hecht. Der nehmliche, dessen Tochter in Wien erzogen wurde?

Süßsauer. Ganz recht; Therese, ein allerliebstes Mädchen, in dessen Augen die Religion der Liebe sich rein ausspricht. Als der Herr Papa nur noch Kammerdiener war, hatte er sie mir zur Frau bestimmt —

Hecht. Was? Ihnen?!

Süßsauer. Mir, dem nicht unberühmten Süßsauer. Jetzt aber will er hoch mit ihr hinaus; jetzt ist nicht einmal ein Graf ihm gut genug.

Hecht (bei Seite.) Therese! bin ich Dir so nah!

Süßsauer (schenkt ein.) Aber, so wahr ich hier den letzten Tropfen einschenke, ich will die Ader meines Witzes öffnen, und Xenien herausströmen lassen, die eben so kräftig plump seyn sollen, als die von Göthe auf Nicolai. (er trinkt.) Und jetzt gleich, am Ufer seines eignen Baches, gelagert in sein eignes Gras, will ich die Ersten Pfeile schmieden. Leben Sie wohl, mein Herr Unglücklicher! wenn Sie noch eine Stunde hier verweilen, so verspreche ich Ihnen einen Ohrenschmauß. (ab.)

Fünfte Scene.

Carl v. Hecht (allein.)

Therese! Du mir so nah! — hast Du mich vergessen? — liebst Du mich noch? — soll ich aus dieser Gegend scheiden, ohne Dich zu sehen? — Wenn ich den Zweck meiner Reise erreichte — wenn es mir gelänge, am Hofe des Fürsten einen Dienst zu finden — einen ehrenwerthen Dienst — dann vielleicht dürft' ich es wagen, vor Deinen Vater zu treten, um Deine Hand zu bitten. — Aber — wenn der Fürst mich nicht brauchen kann — wenn er mich zurückweist — wenn ich wieder der arme, unstäte Abentheurer bin — o dennoch! dennoch! Ich habe Muth zu einem Versuch — Man wird vielleicht meine

Absichten verkennen — mir Eigennutz andichten — aber um Deinen Besitz wage ich Alles! — Wenigstens werd' ich Dich noch einmal sehen! Dich, meine erste und letzte Liebe!

Sechste Scene.

Matz. Gleich darauf der Fürst und Baron Plutzig.

Matz. Ach du lieber Gott! der Fürst kommt! der Fürst, und die Hasen, und die Hofkavaliere, und die Herren Bedienten, und die Herren Hunde — das ganze Haus ist voll!

Hecht. Ist der Fürst hier abgestiegen?

Matz. Freilich! freilich! die Pferde wollen frühstücken, und die Hofkavaliere wollen fressen. Die Hasen sollen unterdessen ausruhn, denn sie haben schon 20 Hunde zu Tode gehetzt.

Der Fürst (tritt ein.) Hahaha! mein lieber Plutzig, das war ein herrlicher Spaß!

Baron Plutzig (der ein wenig hinkt.) Das könnt' ich eben nicht sagen, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Du kannst nicht glauben, mit welcher Grazie Du vom Pferde flogst. Dort lag der Gaul, und 20 Schritt davon, im Garten, mein dicker Baron. Es ist mir nur unbegreiflich, daß Dein Bauch nicht geplatzt ist!

Plutzig. Ein paar Ribben mögen wohl gebrochen, und ein paar Gedärme zerrissen seyn.

Der Fürst. Hahaha! Hab' ich doch lange nicht einer so lustigen, interessanten Jagd beigewohnt. Der

alte hagere Kerl, der uns verwehren wollte, auf seinem Grund und Boden, wie er es nannte, Hasen zu hetzen, der wird auch an uns denken.

Plutzig. Die Jäger haben ihn das Waidmesser derb fühlen lassen.

Der Fürst. Wenigstens schrie er, als ob er gespießt würde. Sag' mir doch, Plutzig, sind wir denn wirklich schon über meine Grenze?

Plutzig. Ich glaube; ja.

Der Fürst. Also hätte der Kerl ja wohl gar Recht?

Plutzig. Freilich hat er Recht.

Der Fürst. Und hat doch Prügel bekommen? Hahaha! das ist köstlich! Warum rechnet der alte Narr die Ehre für nichts, daß ein Fürst, der sein Grenznachbar ist, auf seinem Gute jagt.

Plutzig. Das ruinirte Waizenfeld brachte ihn so in Harnisch.

Der Fürst. Ist es ruinirt? de fond en comble? Das ist zum Todtlachen! hahaha! Wie heißt denn der Kerl? (zu Matz.) He da! Maulaffe! wie heißt Euer Gutsherr?

Matz. Seine Gnaden, unser gnädiger Herr, ist der Herr von Fuderkopf.

Der Fürst. Bravo! Fuderkopf! Eine respektable Familie.

Plutzig. Verdammt reich, Ew. Durchlaucht. Seine Herrschaften mögen leicht so groß seyn, als Ihr Fürstenthum.

Der Fürst. Wahrhaftig?

Plutzig. Man könnte den Herrn Nachbar bei Gelegenheit wohl einmal brauchen.

Der Fürst. Je nun, so laden wir ihn zur Tafel; fetiren ihn, geben ihm den Kammerherrenschlüssel; und was gilt die Wette, er vergißt das Waidmesser in der ersten Stunde.

Plutzig (der sich die Lenden reibt.) Meinen Sturz werd' ich so bald nicht vergessen. (zu Matz.) Geh, hole mir Branntewein, ich muß mir die Quetschungen reiben. (Matz ab.)

Siebente Scene.

Der Fürst. Plutzig. Hecht (der in einiger Entfernung steht.)

Der Fürst. Wenn ich nur erst wüßte, wer das allerliebste Mädchen ist, die am Eingang des Parks so emsig in einem Buche las, so klug und bescheiden sprach, und so schüchtern davon schlüpfte.

Plutzig. Ei, das wissen wir ja schon, gnädiger Herr. Der Page hat es gleich ausgewittert.

Der Fürst. Und ich erfahre kein Wort? Geschwind! wer ist sie?

Plutzig. Die Tochter des Herrn von Fuderkopf.

Der Fürst. Seine Tochter? Alle Teufel! und wir haben den Vater geprügelt? das ist schlimm.

Plutzig. Ja, zu dem Revier haben Ew. Durchlaucht sich selber die Wege verhauen.

Der Fürst. Nicht doch, nicht doch, das müssen wir wieder ins Gleis bringen; denn ich muß Dir

sagen, Plutzig, ich bin ganz entsetzlich in das Mädchen verliebt.

Plutzig. So? wie gewöhnlich.

Der Fürst. Als ich ihr so tief in die blauen Augen sah, da war mir's, als ob mein Herz galvanisirt würde.

Plutzig (reibt sich.) Ich lag gerade damals im Graben; aber ich kann mir's vorstellen.

Der Fürst. Ich kann nicht eher ruhig seyn, bis ich das liebe Mädchen besitze.

Plutzig. Alles wie gewöhnlich.

Der Fürst. Weißt Du wohl, daß ich im Stande wäre, sie zu heirathen?

Plutzig. O ja, auf ein paar Tage.

Der Fürst. Auf ewig, mein guter Plutzig; auf ewig! Solche Augen giebt es nicht mehr auf der Welt.

Plutzig. Da müssen wir doch erst gewisse andere Personen, deren wir überdrüssig sind, uns mit guter Manier vom Halse schaffen.

Der Fürst. Freilich, mit guter Manier, das versteht sich. Laß uns das einmal vernünftig überlegen. — Doch, ich werde eben gewahr, daß wir nicht allein sind. — (zu Hecht.) Wer sind Sie, mein Herr? Was wollen Sie hier?

Hecht. Ich suche einen Augenblick, mich Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Der Fürst. Mir? Wer sind Sie?

Hecht. Ich heiße Carl von Hecht; bin ein Edelmann aus einer guten, alten Familie. Mein Vater starb vor kurzem, und hinterließ ansehnliche Schul=

den. Mein mütterliches Vermögen blieb zwar unangetastet, und kein Gläubiger durfte Anspruch darauf machen; um aber die Ehre meines Vaters zu retten, gab ich freiwillig Alles her, und bin nun ein Bettler.

Der Fürst. Das war recht brav von Ihnen, recht brav; aber ein Thor waren Sie doch. Ihre Gläubiger lachen in's Fäustchen, und der alte Papa im Grabe wird es Ihnen nicht verdanken.

Hecht. Ich denke doch. Und wäre das auch nicht; mir macht es Freude, so gehandelt zu haben. Es gehe mir, wie es wolle; ich werd' es nicht bereuen.

Der Fürst. Gut, recht gut. Aber was wollen Sie nun anfangen?

Hecht. Ich habe Ew. Durchlaucht als einen wackern jungen Fürsten rühmen hören; ich komme, Ihnen meine Dienste anzubieten.

Der Fürst. Hier, in einer Dorfschenke?

Hecht. Ich war auf dem Wege nach Ihrer Residenz; der Zufall begünstigte mich —

Der Fürst. Danke, danke. Thut mir leid; ich kann Sie nicht placiren. Ich muß ohnehin Reformen an meinem Hofe vornehmen; denn der Kammerpräsident liegt mir täglich in den Ohren, daß meine Jagd und meine Kleine mir so viel Geld kosten.

Hecht (seufzend.) Also keine Hoffnung?

Der Fürst. Nein, Herr von Hecht — es ist unmöglich. — Zwar — wenn Sie ein Jäger wären —?

Hecht. Ich bin bloß Jurist.

Der Fürst. Ach, Juristen hab' ich die Hülle und

die Fülle, und im Grunde brauch' ich keinen einzigen; denn was ich will, muß doch geschehn. — Leben Sie wohl.

Hecht (verbeugt sich und geht.)

Der Fürst. Doch — da kömmt mir ein Einfall — Warten Sie doch noch einen Augenblick! — (leise zu Plutzig.) Hör' einmal, Plutzig, wie wär' es, wenn der meine Kleine heirathete? dann würd' ich sie auf einmal mit guter Manier los.

Plutzig. Ein großes Glück für den armen Schlucker.

Der Fürst (zu Hecht) Herr von Hecht — nicht wahr, so heissen Sie?

Hecht. Ja, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Es könnte sich doch wohl eine ganz einträgliche Stelle bei einem meiner Dicasterien für Sie finden, wenn Sie — einer Grille von mir sich unterwerfen wollten.

Hecht. Ew. Durchlaucht werden sich näher erklären.

Der Fürst. Sehn Sie, lieber Freund, wenn ich einen Fremden in meine Dienste nehme, so fodre ich gleichsam eine Bürgschaft für seine Treue, und am besten glaub' ich derselben mich versichern zu können, indem ich ihm eine Frau gebe, die, aus meinem Lande gebürtig, durch Verwandtschaften und Connexionen ihn näher an mich fesselt. Da hab' ich nun seit Jahr und Tag eine Freundin — verstehn Sie mich? eine Freundin — Die nähern Verhältnisse, die zwischen uns bestanden, müssen aufhören; doch

wünsche ich, sie anständig zu versorgen. Wenn ich nun zu gleicher Zeit einen so braven Mann, wie Sie mir scheinen, dadurch gewinnen könnte, so wäre uns allen geholfen. — Sie staunen mich an? — Sie schweigen? —

Hecht. Ich weiß nicht, ob ich Ew. Durchlaucht recht verstehe?

Plutzig. Nu, der ist vernagelt.

Hecht. Und wenn ich Sie recht verstehe — so weiß ich nicht, was ich antworten soll.

Plutzig. Kurios! was ist da weiter zu antworten, als sich zu bedanken? — Es ist ein schönes Mädchen; Seine Durchlaucht geben ihr eine treffliche Aussteuer; der Herr von Hecht kommen dadurch in nähere Beziehung mit der allerhöchsten Person des Fürsten; Ihr Glück wird auf eine eclatante Weise gemacht. Wenn ich nicht schon ein Hauskreuz am Halse hätte; wie froh würd' ich seyn, ein so glänzendes Sort gleichsam im Traume zu erhaschen.

Hecht. O ja, mein Herr; so träumt man, wenn man die Ehre verschlafen hat.

Der Fürst. Was soll das heissen?

Hecht. Mein Fürst! ich freue mich, daß Sie unter Ihrem eignen Adel kein taugliches Werkzeug für Ihre großmüthigen Absichten finden konnten, und sich daher an einen Fremden wenden mußten; aber auch dieser Fremde, so arm er ist, kann sich unmöglich entschließen, Ew. Durchlaucht Gnade um diesen Preis zu verdienen. (er verbeugt sich, dann bei Seite.) Jetzt zu Dir, Therese! und wird auch da mein red-

liches Herz verschmäht, so trage mich das erste beste Schiff in die neue Welt! (ab.)

Achte Scene.

Der Fürst und Plutzig.

Plutzig. Der Kerl ist ein Narr.

Der Fürst. Hahaha! ein empfindsamer Schwärmer ist er. Aber hör' einmal, Plutzig, der Mensch gefällt mir doch mit seinem edeln Stolze.

Plutzig. Was, Stolz! den mag er gegen Bürger, Bauern und dergleichen gemeines Pack zeigen; da ist der Stolz an seinem rechten Orte. Aber — gegen den gnädigsten Fürsten! da ist es Pflicht und Ruhm, sich in Unterthänigkeit Alles gefallen zu lassen; Alles!

Der Fürst. Ja, ja, ich liebe solche Leute; aber ich kann denn doch nicht leugnen, daß, wider meinen Willen, die Schwärmer mir zuweilen imponiren. — Doch jetzt hab' ich wichtigere Dinge im Kopf. Das Mädchen, mein Freund, das Mädchen!

Plutzig. Ja, lieber Gott, das Mädchen hat einen geprügelten Vater; und der Befehl zu dem Prügeln kam von Ew. Durchlaucht.

Der Fürst. Ein vermaledeiter Streich! was fangen wir an?

Neunte Scene.

Süßsauer. Die Vorigen.

Süßsauer. So eben vernimmt mein Ohr, daß

der weiseste Fürst von Europa unter diesem Strohdache weilt.

Der Fürst. Nu, nu, mit der Weisheit läßt sich's halten; die legt, wie ein Gukuk, ihre Eier in die leeren Nester der Liebe, und soll nach 20 Jahren willkommen seyn. Wer ist der Herr? was thut Er hier?

Süßsauer. Ich bin ein reisender Musensohn, der die Haine des Parnasses ausdrücklich deshalb verlassen hat, um Ew. Durchlaucht ein Werk zu widmen, welches sich rein ausspricht; eine empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide.

Der Fürst. Ach, mein Freund! mit der Empfindsamkeit kömmt Er bei mir übel an. Dedicir' Er mir lieber eine neue Auflage von dem Kavalier, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelt.

Süßsauer. Ew. Durchlaucht —

Der Fürst. Schon gut, schon gut; ich sehe die herrlichsten Fragmente wie Blitze von Seinen Lippen sprühen; habe aber jetzt keine Zeit, mich mit den Musen zu verplempern.

Plutzig (indem er die Hände über dem Bauche faltet.) Du lieber Gott! wozu mag doch nur die sogenannte Poesie in der Welt erschaffen seyn? Keinen Dachs kann man damit aus dem Loche graben.

Der Fürst. Apropos, mein Freund! ist Er hier in der Gegend bekannt?

Süßsauer. So ziemlich.

Der Fürst. Kennt Er auch den Herrn von Fuderkopf?

Süßsauer. O ja; das ist ein stolzer, grober, und folglich sehr reicher Mann.

Der Fürst (für sich.) Und geprügelt obendrein; das sind üble Aspecten. Unter meiner wahren Gestalt darf ich da wohl für's Erste mich nicht präsentiren. — (laut) Nun, Plutzig, hast Du noch nichts ausgedacht?

Plutzig. Ach! Ew. Durchlaucht wissen wohl, daß ich mit dem überflüssigen Denken mich ungern abgebe, und besonders seitdem meine Gebeine so geschunden — (er reibt sich die Lenden.)

Der Fürst. Ich habe einen Einfall. — Wie, wenn wir dem gnädigen Herrn einen Besuch incognito machten? — Da wär' ein doppelter Vortheil zu erringen. Denn Einmal würde der Prügel nicht erwähnt; und zweitens geläng' es mir vielleicht, das schöne Mädchen zu gewinnen, ohne es durch Stand und Namen zu blenden. Es ist doch so schmeichelhaft, um sein Selbst willen geliebt zu werden! Wenn ich diesen Triumph erlebte; wenn ich als ein armer Teufel das Mädchen eroberte — Plutzig, ich wäre im Stande sie zu heirathen, und Dich, aus lauter Freuden, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu ernennen.

Plutzig. Danke, gnädigster Herr; damit wäre wir wenig geholfen. (streichelt sich den Bauch.)

Der Fürst. Kurz und gut, der Versuch sei gewagt. — Aber unter welchen Namen introduciren wir uns?

Plutzig. Ich verläugne sehr ungern meinen sechshundertjährigen Nahmen.

Der Fürst. Ich hab's! ich bin der arme Herr von Hecht. Und du — ?

Plutzig. Ja, was bin ich denn?

Der Fürst (zu Süßsauer.) Wie heißt der Herr?

Süßsauer. Süßsauer; Ew. Durchlaucht unterthänigst aufzuwarten.

Der Fürst. Diesmal, mein Freund, brauch' ich nur seinen Nahmen. Allons, Plutzig! Du bist Herr Süßsauer, ein reisender Schriftsteller.

Plutzig. Was? nicht einmal ein Edelmann? und noch dazu eine solche elende Profession?

Der Fürst. Komm nur, komm nur; Du kannst ja, mir zu Liebe, Dich wohl einmal ein Paar Stunden so anstellen, als ob Du ein Buch schreiben könntest?

Plutzig (indem er fortwatschelt.) Ach, du lieber Gott! ich ein Buch schreiben?

Der Fürst (kehrt noch einmal um.) Das rath' ich Ihm, Herr, daß Er sich nicht etwa einfallen läßt, uns zu folgen, und das Geheimniß zu verrathen; sonst laß' ich Ihm Arm und Bein entzwei schlagen. Komm' ich aber zurück, und es ist Alles gut gegangen, so soll Er mir die Lüneburger Haide dediciren, und ich mache Ihn zu meinem Hofpoeten. (ab.)

Zehnte Scene.

Süßsauer (allein.) Alle Wetter! da käm' ich ja auf einmal zu einem honetten Stück Brod. — Wenn Alles gut geht? sagte er. — Ihr Musen und Grazien, ihr Furien und Parzen! wenn nur Alles gut geht! — Ich fürchte, ich fürchte, der reiche Herr von

Fuderkopf läßt dem armen Herrn von Hecht die Thüre vor der Nase zuschlagen. — Ja, wenn er wüßte, daß es der Fürst ist! daß der Fürst um seine Tochter buhlt! — Könnt' ich ihn nicht unter der Hand davon avertiren? — Folgen darf ich nicht — aber schreiben doch? — Ja, beim Aeschylus und Sophocles! das will ich! — Er wird mir's Dank wissen — Von diesem werd' ich beschenkt, von jenem zum Hofpoeten ernannt; und stolz ragt mein bekränztes Haupt an die Gestirne! —

(Er setzt sich und schreibt:)

Obgleich Ew Hochwohlgeb. es nicht um mich verdient haben, so will ich dennoch Großmuth üben und Ihnen im Vertrauen melden, daß so eben der Fürst, ja der Fürst selbst, dessen Hofpoet zu seyn ich die Ehre habe, sich nach Ihrem Schlosse erhoben hat, um Dero Fräulein Tochter zu werben. Doch, einer fürstl. Grille Seiner Durchlaucht zufolge, wollen Dieselben das Herz des Vaters sowohl, als der Tochter, incognito zu gewinnen suchen, und werden daher, unter dem Namen eines armen Herrn v. Hecht, bei Ihnen erscheinen. Auch sein Begleiter hat seinen obscuren Namen gegen den des Schriftstellers Süßsauer vertauscht. Nun wissen Ew. Hochwohlgeb. was Sie zu thun haben, um diese hohe Allianz zu Stande zu bringen. Dero Gefühl sey es alsdann anheim gestellt, zu belohnen

den wohlbekannten Quintaner

Süßsauer.

He da! Matz!

Eilfte Scene.

Matz und Süßsauer.

Matz. Was beliebt?

Süßsauer. Nimm diesen Zettel, lauf was Du kannst, nach dem Schlosse. Du mußt aber ja machen, daß Du früher hinkömmst, als der Fürst; dann hast Du von Deinem gnädigen Herrn ein gutes Trinkgeld zu erwarten.

Matz. O, wenn das ist! Der Fürst kann sobald nicht dort seyn; denn er geht die große Straße, und ich laufe den Fußsteig am Bache.

Süßsauer. So lauf! lauf! (Matz ab.)

Süßsauer (allein.)

Mit einem wohl möblirten Kopfe
Man jedes Ding zu drehn versteht;
Fortunen faß' ich kühn bei'm Schopfe,
Und werde gekrönter Hofpoet!

(ab.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Schlosse des Herrn von Fuderkopf.)

Erste Scene.

Mariane (allein.)

Ach! wenn wir doch endlich erlöst würden aus dieser Einsamkeit! — Das gnädige Fräulein hat doch noch Zeitvertreib; sie kann seufzen und lesen, lesen und seufzen, vom Morgen bis an den Abend; aber

ich — mit einem abwesenden Liebhaber mich zu beschäftigen, dazu habe ich kein Talent. Ich muß die Leute hübsch alle Tage vor mir sehen, sonst vergess' ich sie gleich wieder. Es ist recht ein Unglück mit dem Vergessen, alle Augenblicke widerfährt es mir. Daher kömmt eben die Langeweile. — Aber wenn es nun nicht bald anders wird, so fang' ich, aus Verzweiflung, einen Liebeshandel mit dem Küster an.

Zweite Scene.

Therese. Mariane.

Therese. Denke nur, Mariane, was mir eben begegnet ist.

Mariane. Was kann einem denn hier auf dem Lande begegnen?

Therese. Ich sitze im Park, da wo die Landstraße vorbeigeht, und lese. Plötzlich hör' ich Jagdhörner, Hallohgeschrei und Hundegebell. Ich sehe mich um — da steht ein junger Mann vor mir, der gar nicht übel aussieht —

Mariane. Wie glücklich Sie sind! ich treibe mich Tage lang auf der Landstraße herum; aber Alles was mir begegnet, sieht übel aus. Nun? und was sagte denn der junge Mann, der nicht übel aussah?

Therese. Complimente, artige Dinge; ich glaube wahrhaftig, es klang am Ende gar wie eine Liebeserklärung.

Mariane. Ach du mein Gott! das nenn' ich Glück! sogar auf der Landstraße werden Sie von

Liebhabern attakirt. Nun? was wurde denn daraus?

Therese. Du kannst denken, wie verlegen ich war. Zwar hab' ich dieses und jenes geantwortet; aber vermuthlich albern genug. Endlich macht' ich kurz und gut einen Knix, und lief davon.

Mariane. Ist es möglich! — Ich will hoffen, daß er Ihnen nachlief?

Therese. Nein, das that er nicht.

Mariane. So muß man schicken —

Therese. Bist Du toll?

Mariane. Aber, lieber Himmel! es verirrt sich alle Jubeljahr eine Mannsperson in unsere Gegend; folglich muß man die kleinen Bedenklichkeiten bei Seite setzen. Wissen Sie denn nicht einmal wie er heißt?

Therese. Ein Bauer, der mir begegnete, wollte wissen, der Fürst sey hier auf der Jagd.

Mariane. Da haben wir's! — Ganz sicher ist es der Fürst gewesen. Ach, heilige Ursula! was fangen wir nun an?

Therese. Närrin! wir denken nicht weiter daran.

Mariane. Ei, das wäre schön. Wir haben hier ohnehin gar nichts zu denken; und nun, da sich unvermuthet eine so herrliche Gelegenheit darbietet, Leben und Bewegung in das verwünschte Schloß zu bringen — da wir auf dem besten Wege wären, einen Fürsten an unsern Triumphwagen zu spannen —

Therese. Aber will ich denn das? — Mir behagt die Einsamkeit, und am wenigsten mag ich sie von einem neuen Liebhaber unterbrochen wissen,

wär' er auch gleich ein Fürst. Ich liebe nur meinen Karl! der Gedanke an ihn füllt meine Tage mit süßer Wehmuth, und wer mich zerstreuen will, ist mein Feind.

Mariane. Ach, wie herzbrechend! Sie haben keinen andern Feind, als sich selbst, mein Fräulein. Der arme Schlucker, der Ihnen in Wien gefiel —

Therese. Mariane! wähle Deine Ausdrücke, wenn wir Freunde bleiben sollen.

Mariane. Es ist ja doch wahr. Als er noch ein reicher Mann war, hatte ich nichts gegen ihn einzuwenden; aber als er den dummen Streich machte —

Therese. Freilich, sein Vermögen für seines Vaters Ehre aufzuopfern.

Mariane. Ei, wenn der Vater nur noch gelebt hätte; aber ein todter Vater! —

Therese. Schweig, Du hast keinen Sinn dafür. Eben jene That hat meinem Herzen ihn unauslöschlich eingeprägt! und nie, nie geb' ich einem andern Manne meine Hand.

Mariane. Gott steh' uns bei! so müssen wir als alte Jungfern sterben!

Dritte Scene.

Herr von Fuderkopf. Die Vorigen.

Fuderkopf. Ist das erhört? auf meinem eignen Grund und Boden! Potz alle Hagel! ehe ich das leide, wollt' ich ja lieber Commisbrod essen, noch schlechter, als ich es vormals geliefert habe.

Therese. Was ist Ihnen widerfahren, lieber Papa?

Fuderkopf. Denke nur! der naseweise Fürst! da jagt er, mir nichts, dir nichts, auf meinen Feldern herum, als ob meine Hasen für ihn geschaffen wären.

Mariane. Ach, die lieben Hasen! und wir haben ohnehin so wenig Gesellschaft.

Fuderkopf. Läßt von seinen Hunden und Pferden meine Felder zerstampfen —

Mariane. Jammerschade! und wir freuten uns schon so auf das Dreschen.

Fuderkopf. Alles ohne meine Erlaubniß!

Mariane. Es ist ein Skandal.

Fuderkopf. Und was noch das ärgste ist: als ich mich in Positur stelle, schreie, schimpfe, verbiete, läßt er mich herunterziehn und mir das Waidmesser geben.

Mariane. Auch ohne Ihre Erlaubniß?

Fuderkopf. Freilich. Freilich. — Mir das Waidmesser! — mir, der ich erst vor acht Tagen meinen pergamentnen Adelsbrief erhalten, und bei Heller und Pfennig bezahlt habe.

Mariane. Das hat er sicher nicht gewußt. Er wird gemeint haben, Sie wären noch so ein kleiner Proviant-Commissär, der einmal von dem groben Hauptmann — wie hieß er doch? — wegen des verschimmelten Mehls — (sie macht die Pantomime des Prügelns.)

Fuderkopf. Schweig! die Zeiten sind längst vorbei. Er hätte wissen sollen, welche Figur anjezt der Herr von Fuderkopf spielt.

Mariane. Ei freilich. Das weiß ja jedes Kind hier im Dorfe. Und solch' einem Herrn, der seinen eignen Kirchstuhl hat, das Waidmesser geben zu lassen!

Fuderkopf. Es ist unerhört! es schreit um Rache!

Mariane. Ich habe gar keinen rechten Begriff von einem Waidmesser; wie geht es denn dabei eigentlich zu?

Fuderkopf. (ärgerlich.) Wie wird es zugehn? es ist ein breiter Hirschfänger, welcher mit demjenigen, dem das Waidmesser zugedacht worden, in — in — einige Berührung kömmt.

Mariane. So? mit dem Rücken?

Fuderkopf. Was ist da noch viel zu fragen! Es will sich nicht geziemen, in honetter Gesellschaft jedes Ding bei seinem Nahmen zu nennen.

Mariane. Aha! nun versteh' ich. Ei verflucht! Und dauerte die Expedition lange?

Fuderkopf. Halt's Maul! Ich bringe die Sache vor die Reichsgerichte, da soll er mir in den ersten 20 Jahren gewiß nicht los kommen. Der Notarius, der Deinen Heiraths-Contrakt angefertigt hat —

Therese. (erstaunt.) Wie, mein Vater?

Fuderkopf. Ist eben gekommen, recht zu gelegener Zeit. Der soll mir gleich eine Kriminal-Injurien-Klage auffsetzen.

Therese. Hab' ich recht gehört? meinen Heiraths-Contrakt?

Fuderkopf. Ja doch, ja! ich hab' es vergeſ-

sen Dir zu sagen. Morgen kömmt der Graf Lämmerbock, dem hab' ich Dich zur Frau versprochen; künftige Woche ist die Hochzeit.

Therese. Mit dem liederlichen Grafen Lämmerbock?

Fuderkopf. Er wird schon anders werden; ist ja schon über die funfzig. Da ich ein neuer Edelmann bin, so mußt' ich darauf denken, meine Tochter in eine alte Familie zu verheirathen.

Mariane. Ist das der nehmliche, der in den Bädern herumreist, und das kleine Buch von 52 Blättern so gründlich studirt hat?

Fuderkopf. Er ist Graf.

Mariane. Der vorigen Winter den kleinen Verdruß mit der Polizei hatte?

Fuderkopf. Er ist Graf.

Mariane. Der alle Augenblicke eine fruchtbare Köchin abschafft?

Fuderkopf. Er ist Graf, sag' ich Dir! und nun halt' das Maul!

Therese. Ich hoffe nicht, mein Vater, daß Sie im Ernst meine Hand so verschleudern wollen?

Fuderkopf. O ja, Fräulein Tochter, im vollen Ernst.

Therese. So müßt' ich Ihnen erklären, daß ich bereits einen Andern liebe.

Fuderkopf. Das ist Deine Sache.

Therese. Ich würde die nehmliche Erklärung meinem bestimmten Bräutigam thun.

Fuderkopf. Das ist seine Sache.

Therese. Und wenn er auch dadurch sich nicht abschrecken ließe —

Fuderkopf. So ginge die Hochzeit vor sich ohne Widerrede.

Therese. So würde ich lieber in ein Kloster fliehen!

Fuderkopf. Narrheit! Possen!

Mariane. Wenn das Fräulein eine Nonne wird, so lass' ich mich auch einkleiden.

Fuderkopf. Dafür ist mir nicht bang'. Ihr habt beide keine Vocation zum Kloster. Packt Euch fort, und muckst nicht, bis Ihr gerufen und gefragt werdet.

Therese. Und wenn ich gefragt werde, so sage ich: nein! (sie geht.)

Mariane. Und wenn ich auch nicht gefragt werde, so sage ich doch: nein! (ab.)

Vierte Scene.

Herr von Fuderkopf (allein.)

Nu, nu, das kennen wir schon. Die Weiber sagen immer nein; wenn sie auch im Herzen ja meynen. Der Graf Lämmerbock ist ein aimable roué, und solche Räderlinge, wie man sie nennen möchte, machen bei den Damen das meiste Glück. — Einen Grafen muß ich zum Schwiegersohn haben, wenn die Fuderköpfe gedeihen sollen. Ein Fürst wäre freilich besser, aber es kommt mir keiner; und ich habe noch froh seyn müssen, einen anbrüchigen Grafen zu erwischen.

Fünfte Scene.

Notarius und Herr von Fuderkopf.

Fuderkopf. Willkommen! willkommen Herr Notarius!

Notarius. Mit gebührender Veneration habe den mir brieflich übertragenen Heiraths-Contrakt —

Fuderkopf. Davon hernach. Es hat sich eine Greuelthat begeben, die ich zu protocolliren bitte, um sogleich criminaliter, civiliter, canonicaliter und militabiliter Klage darob zu erheben.

Notarius. Ei, ei, der Herr Patronus wollen gnädigst vermerken, dergleichen Actionen kommen in jure gar nicht vor.

Fuderkopf. Es ist auch noch nie eine solche That vorgekommen. Eigne Klagen, eigne Urtheile, eigne Martern müssen dafür erfunden werden.

Notarius. Haben etwa sämmtliche Söhne auf Dero Gütern ihre sämmtlichen Mütter todt geschlagen?

Fuderkopf. Noch weit schlimmer.

Notarius. Oder ihre sämmtlichen Großmütter geheirathet?

Fuderkopf. Das wär' eine Kleinigkeit.

Notarius. Ei, ich dächte doch —

Fuderkopf. Kurz und gut, der Fürst hat, ohne Erlaubniß, auf meinem Grund und Boden Hasen gehetzt —

Notarius. Qualificirt sich zu keiner Kriminalklage.

Fuderkopf. Aber am Ende hat er auch **mich** gehetzt! wie nun?

Notarius. Er hat auch den Herrn Patron gehetzt? ja, das ist ein anderes. Mit Hunden gehetzt?

Fuderkopf. Ich hab' ihm das Jagen verboten, da sind seine Leute grob geworden; da hab' ich geschimpft; da hat man ein paar baumstarke Jäger gerufen, und hat mir das Waidmesser geben lassen; verstehn Sie mich?

Notarius. So? also nicht eigentlich gehetzt?

Fuderkopf. Zum Henker! ist denn das noch nicht arg genug? Mich! einen Edelmann! auf seinen eignen Boden niederzustrecken —

Notarius. Also niedergestreckt? Gewaltthätigkeit? tentirt? und executirt? sage, dermaaßen executirt, daß der Herr Patron einige Empfindungen davon hatten?

Fuderkopf. Nun freilich, zum Teufel! hab' ich's empfunden.

Notarius. Haben der Herr Patron, während des feierlichen Actus, die jedesmalige Repetition der Streiche notirt?

Fuderkopf. Herr! meinen Sie, ich hätte wohl gar Papier und Bleistift zu mir gesteckt?

Notarius. Also nur in Bausch und Bogen, eine erkleckliche Anzahl.

Fuderkopf. Genug davon. Haben Sie den Contrakt bei sich?

Notarius. Hier ist er, in vollkommenster Vollkommenheit. Nur des Bräutigams Nahme fehlt.

Fuderkopf. Schon gut, den mag er selber hinein schreiben. Ich erwart' ihn morgen.

Sechste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Draußen ist ein Fremder, er nennt sich Herr von Hecht, der will die Ehre haben —

Fuderkopf. Hecht? Hecht? — (zum Notarius.) Kennen Sie den Mann?

Notarius. Par renommée, o ja; einer meiner Confratres ist ihm bedient gewesen. Er war sehr reich, wurde ein Narr, und ist jetzt ein armer Teufel.

Fuderkopf. Ein armer Teufel? die Menschenrace leid' ich nicht im Hause. Ja, wenn er bloß ein Narr wäre; die sind in großen Häusern mitunter willkommen. (zum Bedienten.) Schick' ihn fort, ich bin nicht zu Hause. (Bedienter ab.)

Hat vermuthlich betteln wollen.

Notarius. Ich zweifle. Er soll zu den stolzen Narren gehören.

Fuderkopf. Dann mag er mir nur gar vom Halse bleiben; denn mir ist nichts ärgerlicher, als wenn ein armer Teufel nicht kriecht, wie sich's gehört und gebührt.

Bedienter (kömmt zurück) Den hab' ich abgefertigt. Eben ist Matz aus der Dorfschenke gekommen, bringt ein Briefchen an den gnädigen Herrn, will es aber nur Ew. Gnaden selber abgeben.

Fuderkopf. So lass' ihn herein kommen. (Bedienter ab.) Ach, lieber Herr Notarius! es hat

doch auch seine Beschwerden, ein großer Herr zu seyn. Die Besuche, die Briefe, die Recommendationen nehmen kein Ende.

Notarius. Ja, ja; ich glaube, es muß dem Herrn Patron gewissermaaßen erfreulich seyn, wenn einmal so eine kleine Veränderung dazwischen kommt, wie diesen Morgen.

Siebente Scene.

Matz. Die Vorigen.

Fuderkopf. Was bringst du, Matz?

Matz. In dem Briefchen soll stehen, daß Ew. Gnaden, der gnädige Herr, mir ein Trinkgeld geben werden.

Fuderkopf. Das wollen wir sehn. Wenn es der Mühe werth ist. (liest vor sich.) Wie? — was? — er kömmt selber? — da könnt' ich ja flugs meine Revanche nehmen? — Aber — was seh' ich! anwerben will er um meine Tochter? — ein Fürst?! — ich Schwiegervater eines Fürsten? — Da müssen alle Nachgedanken schweigen! das ist die eklatanteste Satisfaction! — Ich bin außer mir! — Ist es wahr, Matz? hast Du ihn selbst gesehn?

Matz. Wen denn?

Fuderkopf. Den durchlauchtigsten Fürsten!

Matz. O ja, freilich! er ist längs der Landstraße gerade auf das Schloß losmarschirt.

Fuderkopf. Da! da hast Du ein Trinkgeld. Lauf ins Dorf! laß die Gänsehirten-Mädchen sich als Schäferinnen ankleiden; sie sollen Blumen streuen.

Oder nein, Du bist dumm; geh zum Teufel! ich will die Fête schon selbst arrangiren.

Matz. Giebt's keine Antwort?

Fuderkopf. Er kann kommen, der arme Schlucker. Bei mir soll es hoch hergehen, vier Wochen lang; da kann so ein Dürrwanst sich schon mit durchfressen. (Matz ab.)

Fuderkopf. Stellen Sie sich vor, Herr Notarius, der Fürst will meine Tochter heirathen! ja, hohl' mich der Teufel! heirathen will er sie!

Notarius. Ei! ei! gratulor ex animo!

Fuderkopf. Blitz und der Hagel! da fällt mir eben ein, incognito will er arriviren; Donner und Wetter! als ein armer Herr von Hecht will er sich bei mir anmelden lassen. Bomben und Granaten! das war er ja also in höchst eigner Person, der vor zwei Minuten sich ansagen ließ? und ich hab' ihn abgewiesen! ich Esel — Niklas! Peter! — ich Rindvieh!

Bedienter (kömmt.)

Fuderkopf. Ist der Herr von Hecht noch draußen?

Bedienter. Er stand noch ein Weilchen, und schien betrübt. Dann aber drückt' er plötzlich den Hut in die Augen, und ging hastig fort.

Fuderkopf. So lauf! eile! er kann ja noch nicht weit seyn. Bitt' ihn, umzukehren; es wäre ein Mißverständniß. Ich bin zu Hause. Du wärst ein Esel, hättest's nicht besser gewußt. Er sey willkommen. Fort! fort! (Bedienter ab.)

Fuderkopf. Ich hänge mich, wenn er nicht wieder umkehrt! so ein Herr — so ein Fürst — so eine gnädige Durchlaucht!

Notarius. Die Kriminal-Injurienklage wegen des Waidmessers soll also vor der Hand suspendirt werden?

Fuderkopf. Freilich! freilich! wer wird denn bei der Vermählung mit einem Fürsten noch auf solche Kleinigkeiten Rücksicht nehmen? Um den Preis stehe ich ihm mit allen meinen Gliedern noch dreimal zu Diensten.

Notarius. Aber warum will er denn die Sache incognito betreiben?

Fuderkopf. Weiß ich das? Große Herren haben Grillen — Launen — da muß man sich schon drein fügen. Verstehn Sie mich? Wir dürfen uns nichts merken lassen. Wir müssen uns stellen, als ob wir ihn wirklich für den pauvre diable, den Herrn von Hecht, hielten. Nur meine Tochter will ich unter der Hand avertiren, damit sie keine Sprünge macht. Ich bin den Augenblick wieder hier.

(ab.)

Notarius (allein.) Eine dergleichen Mißheirath, ohne Vorwissen der hohen Agnaten, Cognaten, et caetera, et caetera, kömmt mir doch etwas bedenklich vor.

Bedienter (kömmt.) Er ist da. Er war noch nicht weit gelaufen. (ab.)

Achte Scene.

Herr von Hecht. Der Notarius.

Notarius. Eure Durch — wollte sagen, Ew. Gnaden belieben nur einen Augenblick zu verziehen. Der Herr von Fuderkopf wird sogleich in persona erscheinen.

Hecht. Der Herr ist vermuthlich ein Hausfreund?

Notarius. Rathsfreund — Rechtsfreund — unterthänigst aufzuwarten.

Hecht. Die Unterthänigkeit bitte ich zu sparen. Ich bin ein blutarmer Edelmann.

Notarius. Freilich, håhåhå! waren vor alten Zeiten die duces bloße Edelleute, die aber nach und nach die Gewalt in ihren Familien erblich machten; håhåhå!

Hecht. Ich begreife nicht wohl, wie das hieher gehört.

Neunte Scene.

Fuderkopf. Die Vorigen.

Fuderkopf (als er Hecht erblickt.) Schon angelangt? — ganz unterthänigster — wollte sagen, gehorsamster Diener! — Ich bin außerordentlich erfreut, daß meinem Hause die Ehre widerfahren —

Hecht. Ach, Herr von Fuderkopf, die Ehre ist sehr gering. Ich bin zwar ein rechtschaffener, aber ein armer Edelmann.

Fuderkopf. Ich weiß, ich weiß, Sie sind der Herr von Hecht; hahaha!

Hecht. So heiss' ich, und begreife nicht, warum Ihnen das lächerlich vorkömmt?

Fuderkopf. Lächerlich? bewahre der Himmel! — Ich bin zwar ein reicher, gewaltig reicher Mann; aber mein Herz — mein empfindsames Herz — und meine Grundsätze — ein armer redlicher Mann ist mir immer lieber, als ein reicher. An meiner Tafel setze ich den Armen jederzeit oben an; und wenn ich dienen oder helfen kann, so hat immer der Aermste bei mir den Vorzug.

Hecht. Das sind höchst edle Gesinnungen; und es verdrießt mich um so mehr, daß Sie hie und da so verkannt werden.

Fuderkopf. Verleumdung, Ew. Durch — Verleumdung wollt' ich sagen. Wir reichen Standespersonen sind deren am meisten ausgesetzt.

Hecht. Ihre Aeußerungen geben mir Muth, Ihnen eine kühne Bitte vorzutragen.

Fuderkopf. Sprechen Sie frei. Für Männer wie Eure — für solche Männer hab' ich immer offne Ohren und ein offenes Herz.

Hecht. Ich habe Ihre Fräulein Tochter oft in Wien gesehn. Vielleicht hat sie auch meiner gegen Sie erwähnt?

Fuderkopf. Dero — ja; ich denke ja.

Hecht. Ich liebe sie unaussprechlich! Ein redliches Herz und ein unbescholtener Nahme ist freilich Alles, was ich ihr anbieten kann.

Fuderkopf. Ei nun, das ist nicht wenig — gar nicht wenig — in meinen Augen sehr viel.

Hecht. Sie entzücken mich! — Dürft' ich in der That hoffen, daß, wenn Sie vorher die nöthigen Erkundigungen über mich eingezogen —

Fuderkopf. Erkundigungen? ja, ja, allerdings! hähähä! Doch wozu ist das nöthig, da Eure Durch — da, wie Sie sagen, meine Tochter Sie kennt?

Hecht. Wenn Sie ihrem Zeugniß trauen wollen?

Fuderkopf. O, ich habe ein unbegrenztes Vertrauen zu meiner Tochter! hähähä!

Hecht (bei Seite.) Nein, so leicht hätte ich mir's doch nicht vorgestellt.

Fuderkopf. Und zwingen werd' ich meine Tochter nie. Alles eigne Wahl; eigne, freie Wahl.

Hecht. Ihre schönen, edlen Gesinnungen überraschen mich so sehr —

Fuderkopf. Ja, edle Gesinnungen hab' ich; nicht wahr, Herr Notarius? Sehn Sie nur, da war ein Graf Lämmerbock, der sollte meine Tochter heirathen; der Contrakt ist schon fertig, bis zur Unterschrift, morgen erwarten wir ihn. Aber mein Thereschen hat keine rechte Lust, und da bewahre mich Gott, daß ich sie zwingen sollte! Ich werde sie rufen, und bestätigt sie Dero Aussage, so kann derselbe Contrakt sogleich zwischen Ihnen vollzogen werden; denn wir müssen eilen, ehe der Lämmerbock arrivirt, sonst thut er Einspruch. (bei Seite.) Wir müssen ihn fest halten.

Hecht. Ich werde mein Glück, je eher, je lieber, unterzeichnen.

Puderkopf. Wohl, wohl. Das soll bald geschehen seyn. Therese! Therese! (er geht ab.)

Hecht. Träum' ich, oder wach' ich? Diese unerwartete, fast unbegreifliche Willfährigkeit —

Notarius. Wie können Eure — Eure Gnaden sich darüber verwundern? bei Dero eminenten Verdiensten —

Hecht. Gesetzt ich besäße dergleichen, so stehen sie mir doch nicht auf der Stirn geschrieben?

Notarius. Ich darf in Unterthänigkeit versichern, daß gewisse fürstliche Züge Dero Antlitz unverkennbar schmücken.

Zehnte Scene.

Puderkopf. Therese. Mariane. Die Vorigen.

Puderkopf (zieht Theresen, die sich abwendet, bei'm Arm aus der Thür.) Nur heraus! es hilft nichts! ich dreh' Dir den Hals um, wenn Du Dich sperrst. (laut.) Da ist meine geliebte Tochter — (leise.) Ich gebe Dir meinen Fluch! (laut.) Sie schätzt es sich für Ehr' und Glück —

Therese. Nimmermehr! und wenn er ein König wäre!

Puderkopf (leise.) Ich sperre Dich in den Thurm! (laut.) Sie ist noch ein wenig blöde

Mariane. Gnädiges Fräulein, sehen Sie sich doch nur um.

Therese. Ich will nicht.

Hecht. Schönste Therese!

Therese (erkennt seine Stimme und schreit.) Ach! — (sie faßt sich.) Ja — ja so — Sie kommen — Sie sind —

Fuderkopf. Dummes Ding! Es ist der Herr von Hecht, den Du in Wien gekannt hast.

Therese. Freilich — ja — der ist es allerdings — Aber Sie sagten, mein Vater —

Fuderkopf. Nichts hab' ich gesagt! Halt das Maul!

Therese. Sie wissen also, daß der Herr hier, der Herr von Hecht ist?

Fuderkopf. Dumme Frage! freilich weiß ich es.

Therese. Er selbst hat sich für nichts andres ausgegeben?

Fuderkopf. Nein doch! wofür soll er sich denn ausgeben? Er ist der arme Herr von Hecht pour tout potage. (bei Seite.) Das verdammte Mädchen wird noch Alles verrathen.

Therese. Und Sie erlauben mir, diesen nehmlichen armen Herrn von Hecht zu meinem Gemahl zu wählen?

Fuderkopf. Zwingen will ich Dich nicht, mein liebes Kind. (leise.) Aber ich drehe Dir den Hals um, wenn Du es nicht thust.

Mariane (bei Seite.) Daraus mag der Teufel klug werden.

Therese. Nun denn, von Herzen gern! (sie giebt Hecht die Hand.)

Hecht. Welch ein Glück! Gott lasse mich nie aus dem schönen Traume erwachen!

Fuderkopf. Den Traum wollen wir bald in Wirklichkeit verwandeln. Herr Notarius! heraus mit dem Contrakt! Wir müssen nehmlich eilen, ehe der Graf Lämmerbock eintrifft.

Hecht. Von Herzen gern!

Therese. Ich bin es zufrieden.

Fuderkopf. Zur Mitgift, wie Sie sehen, ist Ihnen die schöne Herrschaft verschrieben; die nehmliche, auf welcher Sie diesen Morgen — hähähä!

Hecht. Ach ja! die ich diesen Morgen mit so verwirrten Sinnen betrat.

Fuderkopf. Nun, nun, es ist Alles vergessen und vergeben. Da — ich habe unterschrieben — jetzt ist es an Dir, Therese.

Therese. Mit Freuden! (sie schreibt)

Fuderkopf. Nun, Eure Durch — Herr von Hecht, wollt' ich sagen; hier ist die Feder.

Hecht. Wenn ich sie nur führen kann! Mein Blut wallt — meine Hand zittert — (er schreibt)

Fuderkopf (bei Seite.) Jetzt wird sich's zeigen. Den rechten Nahmen muß er doch unterschreiben.

Mariane (bei Seite.) Ich verstehe kein Wort davon; aber mir kömmt es vor, als ob sich's zu Donnerwettern zusammenzöge.

Fuderkopf (da er die Unterschrift sieht.) Ach! ich bitte Eure Durchlaucht unterthänigst — mit einem Contrakt ist doch nicht zu spaßen; da muß man denn doch den rechten Nahmen darunter setzen.

Hecht. Ich verstehe Sie nicht.

Fuderkopf. Ach! Eure Durchlaucht treiben den Scherz doch ein wenig gar zu weit.

Hecht. Durchlaucht? Scherz?

Therese. Was soll das heissen, lieber Papa?

Fuderkopf. Halt das Maul! ich weiß wohl, was ich rede. Hier stehen Seine Durchlaucht, der allergnädigste Fürst, der mir diesen Morgen hat das Waidmesser geben lassen, und jetzt meine Tochter heirathet.

Mariane. Aber es ist ja der Herr von Hecht!

Fuderkopf. Was Hecht! Es ist ein Wallfisch! ein Fürst! eine Durchlaucht! die wir unterthänigst bitten, das Incognito abzulegen.

Hecht. Sie sind in einem sonderbaren Irrthum — ich fange aber an zu begreifen, daß ich den Contrakt in Sicherheit bringen muß. (Er reißt ihn dem Notarius aus der Hand und steckt ihn ein.)

Bedienter (kömmt.) Herr von Hecht und der Schriftsteller Süßsauer wollen aufwarten.

Fuderkopf. Da haben wir's! da führt ein glücklicher Zufall den wahren Herrn von Hecht her. Wollen Ew. Durchlaucht nun noch leugnen? (zum Bedienten.) Führe sie herein.

Eilfte Scene.

Der Fürst. Baron Plutzig. Die Vorigen.

Der Fürst (der Hecht nicht gleich gewahr wird.) Verzeihen Sie, mein Herr. Der Ruf Ihrer Großmuth führt mich her. Ein armer Edelmann bittet um ein Nachtlager.

Plutzig. Und ein armer Schriftsteller.

Fuderkopf. Willkommen, Sie heissen von Hecht?

Der Fürst. Zu dienen.

Plutzig. Und ich heisse Süßsauer; daß Gott erbarm!

Fuderkopf. Haben Sie noch viele Brüder oder Verwandte?

Der Fürst. Ich bin der letzte Sprosse meines Stammes.

Fuderkopf. Hähähä! Da haben wir's ja! (zu Hecht.) Nun, gnädigster Herr? was sagen Sie dazu? — (zum Fürsten.) Mein Herr von Hecht, hier steht noch ein Herr von Hecht.

Der Fürst (bei Seite.) Alle Teufel!

Hecht. Ew. Durchlaucht erzeigen meinem Nahmen jetzt eine größere Ehre, als Sie ihm vor einigen Stunden zugedacht hatten.

Der Fürst (der sich gefaßt hat.) Was wollen Sie, mein Herr? Ich kenne Sie nicht. (als ob er sich plötzlich besänne.) Doch — jetzt erinnere ich mich — Wär' es möglich! — Bin ich wirklich so glücklich, Seine Durchlaucht den Fürsten vor mir zu sehn?

Fuderkopf. Da haben wir's.

Hecht. Eure Durchlaucht belieben zu spaßen.

Der Fürst. Eure Durchlaucht wollen sich vielleicht incognito hier aufhalten?

Hecht. Eure Durchlaucht sind bei sehr guter Laune.

Der Fürst. Eure Durchlaucht scherzen ungemein gnädig.

Fuderkopf. Nun, zum Teufel! zwei Durchlauchten können doch hier nicht beisammen seyn? — (zu Plutzig.) Hör' Er, guter Freund!

Plutzig. Was? — Das nennt mich Er!

Der Fürst. Schriftsteller müssen sich vieles gefallen lassen.

Plutzig. Ja so, ich bin ein Schriftsteller.

Fuderkopf. Ist Er denn nicht der Süßsauer, der mit mir in Quinta gegangen ist?

Plutzig. Ich in Quinta?

Fuderkopf. Der immer die Knipschen vom Schulmeister bekam?

Plutzig. Ich? Knipschen? (zum Fürsten.) Nein, Ew. Durchlaucht, das leid' ich nicht länger.

Hecht. Aha! jetzt vergißt er die Rolle.

Fuderkopf. Eine Rolle? Ich will nimmermehr hoffen. Hat Er mir nicht dies Billet geschrieben, in dem Er mir die Ankunft des Fürsten unter dem Nahmen eines Herrn von Hecht notificirt?

Plutzig (der vergebens vom Fürsten gezupft wird.) Pack' Er sich zum Teufel! Ich bin weder ein Er, noch ein Lumpenhund von Schriftsteller. Ich schreibe meinen Nahmen, und damit Hollah! Alexander Freiherr von Plutzig, daß Er's weiß. Notificirt? seht doch! Ja, solchen Kerlen notificirt man auch!

Fuderkopf. Ist der Mensch rasend?

Der Fürst (zu Plutzig.) Nun hast Du Alles verdorben.

Plutzig. Es kochte über. Eure Durchlaucht hätten mir eine solche Erniedrigung nicht zumuthen sollen. Seit 600 Jahren hat kein Mensch in meiner Familie sich mit dem Schreiben abgegeben.

Hecht (zu Fuderkopf.) Ist Ihnen jetzt der Irrthum klar?

Fuderkopf. Sie wären also wirklich ein armer Herr von Hecht?

Hecht. Ein reicher, da ich Theresen besitze! (er schließt sie in die Arme.)

Fuderkopf. Nicht so hastig! ich nehme mein Wort zurück.

Hecht. Der Contrakt ist in meiner Tasche.

Fuderkopf. Ich bin betrogen!

Hecht. Nicht von mir.

Der Fürst (bei Seite.) Ich muß bonne mine à mauvais jeu machen.

Fuderkopf. Das wären also wirklich Seine Durchlaucht, welche diesen Morgen die Gnade hatten —

Der Fürst. Ich hörte längst von Ihren großen Eigenschaften; ich kam incognito, um mich zu überzeugen, und Sie dann, wo möglich, als Kammerherr an meinen Hof zu ziehn.

Fuderkopf (sehr angenehm überrascht.) Ich — Ich ein Kammerherr? — mit einem goldnen Schlüssel?

Der Fürst. Um Sie noch mehr auszuzeichnen, werde ich Ihnen sogar zwei Schlüssel, einen an jede Seite heften.

Fuderkopf (sehr erfreut.) O, Eurer Durchlaucht hohe Gnade —

Hecht (halb leise.) Ich muß Eure Durchlaucht doch bitten, nicht zu vergessen, daß ich ein Mann von Ehre bin, und er der Vater meiner Braut ist.

Fuderkopf. Ich will nicht hoffen, daß der junge Herr etwas dagegen hat; und wenn ich an jeden meiner Rockknöpfe einen Schlüssel hängen will.

Der Fürst. Der Herr von Hecht sollte nicht vergessen, daß er mir viel verdankt.

Hecht. Doch schwerlich mit Ihrem guten Willen.

Fuderkopf. O, meine Tochter hat er noch nicht. Was meynen Sie, Herr Notarius?

Therese. Fragen Sie lieber, was ich meyne. (sie faßt seine Hand.) Ich bin sein auf ewig! Wir haben Sie nicht getäuscht, und der Fürst, wenn er großmüthig seyn will —

Der Fürst. Das will er, mein schönes Kind; das will er. Er ist zwar dann und wann ein Wildfang, der sich einen lustigen Streich erlaubt; aber die Rechtschaffenheit eines Mannes und das Vertrauen eines liebenswürdigen Mädchens weiß er doch zu schätzen. — Wohlan, mein lieber Kammerherr von Fuderkopf, Ihr Schwiegersohn ist Regierungsrath in meinen Diensten.

Fuderkopf (außer sich vor Vergnügen.) Mein lieber Kammerherr! hähähä! (zu Hecht.) Nun, mein lieber Regierungsrath, Er soll sie haben.

Hecht. Gnädigster Fürst — mein Vater — Sie werden es nie bereuen.

Zwölfte Scene.

Süßsauer. Die Vorigen.

Süßsauer (steckt den Kopf durch die Thür.) Darf die Muse wagen —

Plutzig. Komm' Er nur herein, und nehm' Er mir seinen verfluchten Nahmen wieder ab.

Fuderkopf. Ist der der Quintaner?

Der Fürst. Herr Hofpoet! hier gibt es Stoff zu poetischen Poesien.

Plutzig. Aber um Gottes Willen! vorher zu Tische!

Süßsauer. Ich habe die Schüsseln bereits auftragen sehen.

Fuderkopf. So werd' ich Euer Durchlaucht einen Champagner vorsetzen, wie ihn sicher kein Kammerherr an Ihrem Hofe zu liefern im Stande ist.

Hecht (zu Theresen.) Ich bedarf des Weines nicht, um berauscht zu werden.

Therese. Wenn nur der Rausch in der Ehe nicht schnell verfliegt.

Mariane. Der Rausch mag verfliegen, wenn man nur keine Kopfschmerzen davon behält.

Plutzig. Wenn der Champagner gut ist, so soll mir's auf die Kopfschmerzen hinterdrein nicht ankommen.

Süßsauer. So recht.

(zum Publikum.)

Ich bitte nicht zu pochen;
Das Klatschen bleibt Euch unverwehrt.
Es hat die Posse sich ausgesprochen;
Rein ausgesprochen, wie sich's gehört.
Meint irgend eine gravitätische Nase,
Es sey kein hohes Werk der Kunst;
So suche sie im Champagner-Glase
Den unästhetischen blauen Dunst.

Die Uhr und die Mandeltorte.

Personen:

Frau Gutmann, eine arme Wittwe.

Wilhelm, } ihre Kinder.
Friederike, }

Der Schauplatz ist ein Zimmer, in welchem ein Schrank steht.

Erste Scene.

Mutter und Tochter (sitzen und nähen.)

Tochter.

Liebe Mutter, es wird schon finster. Soll ich das Licht noch nicht anbrennen?

Mutter. Wir wollen das Licht immer noch ein halbes Stündchen sparen.

Tochter. Aber Ihre Augen — die ohnehin schwach sind —

Mutter. Einmal ist ja nicht immer. Du weißt, warum wir seit acht Tagen eine Stunde früher aufgestanden, und eine Stunde später zur Ruhe gegangen sind. Morgen kömmt Alles wieder in's alte Gleis.

Tochter. Wenn Ihre Augen nur nicht Monate lang dafür büßen müssen?

Mutter. Nicht doch. Eine Mutter, die für ihren Sohn arbeitet, hat ein kleines Privilegium von der Natur; sie darf schon mehr wagen, als eine Dame, die um ihres Ballstaats willen die Augen angreift.

Tochter. O, der Eitelkeit wird kein Opfer zu schwer.

Mutter. Und der Mutterliebe, meinst Du, sollt' es saurer ankommen? — Jene, bei ihrer Arbeit, freut sich doch nur im Geist auf die Bewunderung

der Männer, den Neid der Damen; ich, bei meiner Emsigkeit, genieße schon im Voraus das Vergnügen meines Kindes.

Tochter. O ja, Mutter, es ist ein köstliches Gefühl, wenn man sich Wochen lang müht, um dem, was man liebt, eine heimliche Freude zu bereiten.

Mutter. Du selbst hast dies Gefühl schon oft an meinem Geburtstage empfunden.

Tochter. Soll ich gestehen? Die größte Freude hatte ich doch immer bei meinen Vorbereitungen. Wenn es da recht viel zu arbeiten gab, recht viel zu entbehren; dann sah ich immer am lebhaftesten den schönen Morgen, der mir vergelten sollte. Dann sah ich Ihr freundliches Gesicht, die frohe Ueberraschung in Ihren Blicken, auch wohl eine Thräne, die mit dem Lächeln kämpfte. Ich hörte Sie sagen: Du bist meine gute Tochter! — Wie rasch ging da die Arbeit von der Hand! Wie leicht wurden mir kleine Entbehrungen!

Mutter. So, mein Kind, war auch Dein Vater. So sauer es ihm wurde, uns zu ernähren; so kostbar ihm jede Stunde war; so ließ er sich's doch nie nehmen, zur Feier meines Geburtstages eine Extra-Einnahme zu verdienen. Da mocht' ich protestiren, wie ich wollte; er konnt' es wohl gar übel nehmen, wenn ich ihm diese Freude, aus Schonung seiner Gesundheit, verkümmern wollte. — Noch das leztemal — er hatte so viele Amtsgeschäfte gehabt — da stahl er sich einige Wochen vorher sechs Nächte hintereinander von meiner Seite, wenn er meinte,

ich schliefe fest, schlug sich leise im Nebenzimmer ein Licht an, und arbeitete für einen Buchhändler bis drei Uhr des Morgens. Dann schlich er leise wieder zu mir in's Bett, und ich durfte nicht einmal thun als ob ich was gemerkt hätte; ich mußte immer fortschlafen, und froh seyn, daß er im Dunkeln die Thränen nicht sah, die mir über die Backen liefen.

Tochter. Der gute Vater! wenn er doch noch lebte!

Mutter. Kind, wenn eine glückliche Ehe nie getrennt würde, welche schönere Freuden blieben dann für jene Welt übrig?

Zweite Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm (legt einige Bücher, die er unter dem Arm trug, auf den Tisch.) Guten Abend, Mutter! Gott grüß Dich, Schwester!

Mutter. Wie ist's, Wilhelm? Du scheinst unmuthig?

Wilhelm. Ach ja!

Mutter. Dann hast Du wohl heute wenig gelernt? denn nur ein verlorner Tag sollte einem Jüngling üble Laune geben.

Wilhelm. Ach nein, ich habe brav gelernt — ich bin der Zweite in der Klasse — der Rektor hat mir noch heute gesagt — wenn ich so fortführe, würd' ich's weit bringen.

Mutter. Und du bist nicht fröhlich, wie ich es bin?

Wilhelm. Ich habe ja gar keine Aufmunterung. Was hilft mir mein Fleiß? In der Schule, ja, da gelt' ich etwas, da achten mich meine Mitschüler; aber sobald wir herauskommen, bin ich nichts mehr, gar nichts mehr. Der Eine läuft zum Konditor und holt sich leckere Torten; der Andere klappert mit dem Geld in der Tasche, und sagt: heute geh' ich in die Komödie; der Dritte miethet wohl gar ein Pferd und reitet spatzieren; ja wahrhaftig noch vorgestern — Kammer=Raths Jakob, dem ich die Exercitia corrigirte, galloppirte an mir vorbei und bespritzte mich mit Koth.

Mutter. Galloppire Du nur immer in dem Felde der Wissenschaften an ihm vorbei, so wird sich's wohl finden, wer am Ende zu Fuß geht.

Wilhelm. Ach du lieber Gott! das ist noch lange hin! unterdessen necken sie mich zu Tode. Heute kam gar der Fritz Plunder und hatte — denken Sie nur — hatte eine Uhr — eine silberne Uhr! die zog er auf, die hielt er an's Ohr, die ließ er aus Hand in Hand gehn — es war auch eine Kette daran, eine recht hübsche Kette — Ach, eine Uhr! — es ist doch herrlich, wenn man eine Uhr besitzt! (Mutter und Tochter blicken sich lächelnd an.)

Mutter. Freilich.

Wilhelm. Wer eine Uhr in der Tasche hat, der kann wohl fleißig seyn.

Mutter. Ist es nicht besser, wenn man über dem Fleiße die Zeit vergißt?

Wilhelm. Des Fritz Plunders Vater ist doch auch nur Sekretär?

Mutter. Aber sein Vater lebt!

Wilhelm. Wenn Sie nur wollten, Mutter, Sie könnten mir wohl auch eine Uhr schaffen.

Mutter. O ja, ich darf nur ein paar Monate lang bei meinen Arbeiten die Nacht zu Hülfe nehmen. Willst Du das?

Wilhelm (ärgerlich.) Nein, das will ich nicht. — Aber es ist doch abscheulich! Der Karl Blessing ärgerte sich auch über den Fritz Plunder, und lief heim zu seiner Mutter — die auch nur eine Wittwe ist —

Mutter. Eine reiche Wittwe.

Wilhelm. Und die hat ihm auf der Stelle funfzehn Thaler geschenkt, daß er hingehen und sich eine alte silberne Uhr kaufen solle. Jetzt steht er unten im Vorhaus und zählt sein vieles Geld.

Mutter. Hier zählt er es? Warum das?

Wilhelm. J nu, er wartet auf meine Zurückkunft. Er dachte — und ich dachte — vielleicht gäbe die Mutter mir auch so viel, dann gingen wir mit einander und kauften.

Mutter. Nein, lieber Wilhelm, das kann ich nicht.

Wilhelm. Wie der mich auslachen wird! (halb weinend.) Der wird recht in's Fäustchen lachen.

Mutter. Davor scheinst Du Dich mehr zu fürchten, als wenn ich und Deine Schwester Dich auslachten? Und wirklich, lieber Sohn, Du hättest es wohl verdient. (sie geht in das Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Wilhelm und Friederike.

Wilhelm (nach einer Pause) Die Mutter ist hart.

Friederike. Schäme Dich, Bruder, sie thut, was sie kann; und oft mehr als sie kann.

Wilhelm. Ich weiß doch, daß sie viel Geld hier in diesem Schranke hat. Noch gestern hat sie eine ganze Rolle hinein gelegt.

Friederike. Ihre halbjährige Pension.

Wilhelm. Eben darum, sie hat eine Pension. Wenn sie Alles verdienen müßte, so wollt' ich kein Wort sagen; aber die Pension verdankt sie meinem Vater — und ich — bekomme doch keine Uhr.

Friederike. Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß Du ein guter Junge bist, und daß in diesem Augenblick nur ein übelverstandener Ehrgeiz Dich blendet, ich könnte recht böse auf Dich werden. Erinnere Dich, wie lieb uns die Mutter hat; wie sie kein Vergnügen ohne uns genießt; jeden seltenen Leckerbissen mit uns theilt. Wenn sie Dir oder mir einen Wunsch versagt, so muß sie es thun, weil wir arm sind. Aber auch dann noch, wann wir selbst vielleicht den Wunsch längst vergessen haben, trägt sie ihn noch im Herzen, und darbt sich's so lange am Munde ab, um uns — wenn es nur immer möglich ist — plötzlich mit der Erfüllung zu überraschen. — Gewiß ist sie jetzt betrübt über Deine Heftigkeit und ihren Mangel. — Ueberleg' es, Bruder; schäme Dich ein wenig, und sag' ihr nachher ein freundliches Wort.

(sie folgt der Mutter.)

Vierte Scene.

Wilhelm (allein.)

(Er blieb mürrisch stehen, und hörte nur halb auf seine Schwester.) Ja, sie hat gut reden. Sie sitzt den ganzen Tag bei der Mutter, da neckt sie niemand, da sieht sie nichts Besseres. Ei, ich wollte ja auch recht gern entbehren, wenn nur meine Kameraden nicht mehr hätten als ich. — Da steht der Karl Blessing nun noch immer unten und wartet auf mich. — Zeitvertreib hat er, er zählt das schöne Geld. — Aber ich muß doch endlich hinunter — es werde mir noch so sauer — und muß ihm sagen: ich habe nichts! — Dann wird er lachen und fortspringen, und morgen kömmt er in die Schule, hat die Uhr in der Tasche, zieht sie gravitätisch heraus, ich muß sie ansehen, loben — nein, das ist unerträglich! — Schon vorige Weihnachten bat ich die Mutter — ich bat sie so sehr — aber sie will nicht — weil sie nicht will. — Hätt' ich nur wenigstens das Geld, nur auf eine Viertelstunde — könnt' ich's dem Karl Blessing nur zeigen, ja nur zeigen! Dann spräch' ich: Siehst du wohl? ich könnte mir auch eine Uhr kaufen, aber ich mag nicht, weil meine Mutter arm ist. Das Geld hat sie mir doch geschenkt, aber ich schenk' es ihr wieder. Etsch! etsch! so hätt' ich doch eine Ausrede, und die andern dürften nicht spotten. — Sieh da — der Schlüssel steckt am Schranke — wie, wenn ich so viel nähme? — Nehmen? pfui! — aber nur auf ein paar Minuten — ich leg' es ja gleich wieder hin — Doch, wenn es die Mutter vermißt — nicht doch, sie bleibt

noch eine Weile in der Eckstube, bis es ganz dunkel wird — wie bald bin ich die Treppe hinunter und wieder herauf — ich thu' es — (er faßt den Schlüssel, fährt aber wieder zurück.) Seltsam — es überläuft mich ein Schauer — ich will ja nicht stehlen — Horch! ich glaube der Karl Blessing lacht unten aus vollem Halse? — Warte, Dir will ich das Maul stopfen. (er öffnet rasch den Schrank, eine große Mandeltorte wird sichtbar.) Ei, ei, sieh da, eine Mandeltorte? und davon weiß ich kein Wort? — die will die Mutter mit der Schwester allein verzehren? — ist das recht? — geschieht das öfter? — Für sechs solche Mandeltorten hätte die Mutter mir schon eine Uhr kaufen können — (er nimmt sie heraus.) Und gar mit einem Zuckerguß? — Ha! was seh' ich! (er liest auf der Torte.) Der 5te Juni 1803 Vivat! (er setzt die Torte schnell auf den Tisch, schlägt beide Hände vor das Gesicht, und ruft mit inniger Rührung): Morgen ist mein Geburtstag! — (Pause. Dann blickt er wehmüthig auf die Torte.) Vivat! — das hab' ich wohl jetzt nicht verdient! — Was liegt denn da noch in der Vertiefung? — ein ledernes Beutelchen? (er öffnet es.) Gott! eine silberne Uhr! — — Pfui, ich bin ein häßlicher Bube! — Nein, nun kann ich die Uhr nicht nehmen — sie würde mir keine Freude machen — ich würde mich schämen, so oft ich sie ansähe. — Halt! mir fällt was bei — Karl Blessing! — Du sollst doch nicht umsonst auf mich gewartet haben.

(er springt mit der Uhr hinaus.)

Fünfte Scene.

Mutter und Tochter (kehren zurück.)

Tochter. Er ist schon fort. Das wird morgen eine Freude werden!

Mutter. Wenn ich ihn recht kenne, so wird er sich auch ein wenig schämen.

Tochter. Gott! Mutter! der Schrank ist offen! die Torte —

Mutter (erschrickt, sieht sich um.) Hier steht sie — die Uhr ist herausgenommen.

Tochter. O pfui, Bruder!

Mutter (nach einer Pause, wehmüthig.) Da hat er mir eine große Freude verdorben.

Tochter. Jugendliche Eitelkeit hat ihn hingerissen.

Mutter. Entschuldige ihn nicht. — Meinen Schrank öffnen — selbst nehmen, was ich ihm nicht gab. — O, wie hat er mir den morgenden Tag verbittert

Sechste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm (zu seiner Mutter Füßen.) Gute Mutter! ich war ein Taugenichts. Sie wollten mir eine Freude machen — hatten vielleicht lange darauf gespart — und ich wollte Ihnen abtrotzen, was Ihre Liebe mir längst bestimmte. — Nein! diesmal hab' ich Ihre Güte nicht verdient; diesmal nicht!

Mutter (mit gepreßter Stimme.) Du hast meinen Schrank geöffnet? Was wolltest Du?

Wilhelm. Ach, um Gottes Willen! machen Sie mich nicht schlimmer, als ich bin. Stehlen wollt' ich nicht, so wahr mir Gott helfe! Nur prahlen wollt' ich, gegen den Karl Blessing, daß Sie mir auch so viel Geld geschenkt hätten; und es dann schnell wieder hinlegen.

Mutter. Sprichst Du die Wahrheit?

Wilhelm. O sehn Sie mich an — ich kann Sie ansehn — stehlen wollt' ich bei Gott nicht!

Mutter. Nun gut, ich glaub' es.

Wilhelm. Aber schlecht war es immer, recht schlecht. Drum dürfen Sie auch diesesmal mir durchaus kein Geschenk zu meinem Geburtstage machen. Das fühlt' ich gleich, als ich die Uhr sah; drum lief ich hinaus. Der Karl Blessing hat mir seine funfzehn Thaler dafür gegeben. Da sind sie. Die Uhr kostet doch nicht etwa mehr?

Mutter (gerührt.) Nein, Wilhelm, sie kostet nicht mehr. Ich nehme das Geld. Dein Gefühl ist richtig. Die Uhr wirst Du jetzt noch ein Jahr entbehren.

Wilhelm. Gern! gern! Nur lieben Sie mich nicht weniger um des dummen Streiches willen!

Mutter. Ich werd' ihn vergessen. Aber vergiß Du nie, daß, wenn eine Mutter ihrem Kinde etwas abschlägt, nur sie es ist, die wahren Schmerz empfindet. (sie umarmt ihn. Der Vorhang fällt.)

Sultan Bimbambum

oder

der Triumph der Wahrheit.

Eine moralische Heroi-Tragi-Comödia.

Personen:

Bimbambum, Sultan von Bembom.
Biribi, seine Maitresse.
Juckmack, sein erster Minister.
Bückling, sein Hofmarschall.
Verax, ein grober Kerl.
Frau Armuth.

Der Schauplatz ist im Pallast des Sultans.

Erste Scene.

Sultan Bimbambum (allein.)

(Er sitzt auf einem Throne, mit einem gewaltig dicken Bauche. Vor ihm steht ein gedeckter Tisch mit Bratwürsten und Wein. Einige Sklaven oder Sklavinnen bedienen ihn. Nachdem er ein Weilchen mit gutem Appetit gegessen und getrunken, streichelt er sich den Bauch und hebt an):

Wir königlicher Hirt von den geschornen Schafen,
Wir sind wohl recht geplagt mit Essen, Trinken,
Schlafen;
Den lieben langen Tag, von Gnade wie besessen,
Muß unsre Majestät halt schlafen, trinken, essen;
Und wenn am Firmament die alten Sternlein blinken,
So müssen abermals wir schlafen, essen, trinken.
Ein jeder Maulaff' nennt uns gnäd'ger Landspapa,
Und meint, wir wären bloß ihn zu beglücken da.
Auf unsre eigne Hand zu leben und zu lachen,
Wir kommen nicht dazu vor lauter glücklich machen. —
Das ennuyirt denn doch natürlich auf die Länge.
Jetzt zum Exempel, ist die Weste mir zu enge;
Der Appetit gestillt durch wohl farcirte Wurst;
Auch löschte Rebensaft aus Tokay mir den Durst.

Was fang' ich nunmehr an, um gründlich zu verdauen? —
Ruft mir den Hofmarschall, die Noth ihm zu vertrauen.

(ein Sklave ab.)

Indessen wollen wir, der Väter Thron zu zieren,
Und zu des Landes Glück ein wenig noch regieren.

(er schläft ein.)

Zweite Scene.

Hofmarschall Bückling und der Sultan.

Bückling

(verbeugt sich, räuspert sich, dreht sich von einer Seite zur andern, und als der Sultan immer noch nicht erwachen will, beginnt er mit lauter Stimme:

O Sultan Bimbambum! Herr über Afrika!
Europa! Asia! —

Sultan (erwacht.)

Aha! Bist Du schon da?

Bückling.

Des Sultans treuster Knecht hat den Befehl vernommen,
Sich einzustellen flugs, und er ist flugs gekommen.

Sultan.

Hofmarschall! womit wird man heut' uns amüsiren?
Nur bitt' ich, kein Tournier, ich hasse das Tournieren;
Denn stets denk' ich dabei an Kaiser Albrechts Schmach,
Die einst ihm angethan Otto von Wittelsbach.

Bückling.

Befiehlt mein König eine ächte Wiener Thierhatz?

Sultan.

Das Herz der Biribi wird stracks zu weich im Schnürlatz.

Bückling.

So jagen wir par force, und dann ein lustig Fuchsprellen?

Sultan.

Auch das verdunkelt ihr die Aeugelein, die luchshellen.

Bückling.

Der Fischfang —

Sultan.

Wäre gut mit Angel oder Netz,
Doch gebe man zuvor den Fischen ein Gesetz,
Daß, wenn wir unsern Köder in das Wasser schmeißen,
Pflichtschuldigst dann die Fisch' an unsre Angel beißen.

Bückling.

Theatrum schlag ich vor, etwa die Donau-Nixe?

Sultan.

Ja, ja, die seh' ich gern, das schwör' ich Dir beim Styxe!
Mit Larifari bin ich wie im Paradiese;
Doch Biribi glaubt mich vernarrt in die Actrise.
Du kennst die Biribi, sie ist verdammt jaloux,
Und wir, wir lieben unsre königliche Ruh.

Bückling.

Ein L'Hombre oder Whist? —

Sultan.

Das amüsirt mich wenig.

Ich hasse den vermaledeiten Karokönig;
Weil unsrer Majestät er gleichet an Gestalt,
Und wir nicht theilen mögen Ansehn, noch Gewalt.

Bückling.

Will Eure Hoheit sich etwa herunterlassen,
Bei Nacht verkleidet zu spatzieren durch die Gassen?

Sultan.

Ja, Einmal thaten wir's; doch, es geschieht nicht wieder.
Sottisen hörten wir, und läst'ge Klagelieder;
In einem Bierhaus haben wir uns fast bezecht;
Und die Laternen auf der Straße brannten schlecht.

Bückling.

Man könnte zur Lektür —

Sultan.

Halt! seht, ich gähne schon
Bei Eurer abgeschmackten Proposition.
Auch kann sich kein Scribent gedruckt mit Dingen brüsten,
Die wir selbst allbereits nicht allergnädigst wüßten.

Bückling.

So geben wir Konzert, nachher Soupee und Ball?

Sultan.

Ihr seyd ein Dummkopf, mein Herr Oberhofmarschall.
Toujours perdrix, Ihr kennt das Sprüchlein von Cervantes.
Schlagt etwas Neues vor, doch bitt' ich, was Pikantes.
Ein'n Luftball — ein System — auch wohl die Thermolampe,

Die jüngst erfunden ward in Braunschweig von Herrn
Campe.
Nun? wird es bald? Allons! besinnt Euch nur nicht
lange.
Uns selber wird bereits vor unserm Zorne bange.

Bückling.

Jetzt hab' ich's!

Sultan.

Lass't es los!

Bückling.

Es lebt hier in Bembom
Ein wunderlicher Kauz, ein seltsamer Patron,
Der, sagt man, thät verwegen ein Gelübde wagen,
Die Wahrheit Jedermann in sein Gesicht zu sagen;
Schwatzt in den Tag hinein, kennt weder Ziel noch
Maaß;
Wenn man den kommen ließ', das gäbe großen Spaß.
Mit Eurer Majestät Geschmack bin ich vertraut,
Und weiß, daß man am Hof gern fremde Thiere schaut.
Drum mein' ich, dieser Verax —

Sultan.

Laß ihn kommen, stracks!
Die Wahrheit ist ja sonst nur ein verborgner Dachs;
Läßt die sich aus dem Loch in meinen Pallast hetzen,
So ist das Schauspiel neu, und wird mich baß ergötzen.
Doch magst Du nur zuvor die Höfling' präveniren,
Daß sie nicht allzusehr sich mögen alteriren;
Denn wenn gleich alte Leut' hier auf und nieder
gehn,
So hat doch dies Gespenst noch keiner hier gesehn.

Bückling.

Wenn der unreine Geist vorüberzieht mit Schrecken,
Mag, was zum Hof gehört, so lange sich verstecken.

Sultan.

Ja ja, so sey es, laß sogleich es austrompeten;
Doch, der Minister Juckmack soll zum Throne treten!
Auch werde die Maitresse flugs herbei gerufen,
Zu einem würd'gen Schmuck auf meines Thrones Stufen.

(Der Hofmarschall Bückling empfiehlt sich.)

Dritte Scene.

Der Sultan allein.

Die Krone auf dem Kopf, den Rheinwein in dem Glase,
Mag ich die Wahrheit wohl, versteht sich, nur zum Spaße.
Der Verax wird wohl so ein' Art von Hofnarr seyn,
Die schlugen vormals oft mit Hasenschwänzen drein.
Von wegen Amt und Pflicht, die Wahrheit sie gesagt;
Doch machten sie's zu toll; man hat sie fortgejagt.
Seitdem ist dieses Amt — weil wir so was nicht lieben —
Mit gutem Vorbedacht stets unbesetzt geblieben.

Vierte Scene.

Juckmack und der Sultan.

Juckmack.

Ich komme aus dem Rath, wo Fliegen ich gefangen,
Zu hören, was der Sultan thut von mir verlangen.

Sultan.

Du siehst, wie sauer mir es ankömmt, zu regieren;
Drum will ich heute mich ein wenig amüsiren.
Da ist ein närr'scher Kerl, der will uns Wahrheit singen;
Ich sandte eben fort, und lass' ihn zu mir bringen.

Juckmack.

O Sultan Bimbambum! die Wahrheit ist ein Schwindel!
Verschließe den Pallast solch' lästigem Gesindel.

Sultan.

Was kümmert's mich? Dein Mund mir ja schon längst bekennt,
Daß mich das ganze Volk den Vielgeliebten nennt.
Daß jeder lustig lebt, nach seinem eignen Kopfe;
Und jeder Bauer kocht sein Hühnchen in dem Topfe.

Juckmack.

So ist es allerdings; doch thut man immer besser,
Man giebt sich gar nicht ab mit solchem Eisenfresser.
Wer räsonniren darf, dem wächst die Kühnheit größer;
Man leg' ihm an den Mund drei derbe Vorhängschlösser.

Fünfte Scene.

Die Maitresse Biribi. Die Vorigen.

Biribi.

Geliebtester Sultan, Du hast mich her beschieden?

Sultan.

Ja, traute Biribi, ich bin mit Dir zufrieden;
Dein Anblick mich erfrischt, wie Winter-Brunnenkresse,
Und hoch bist Du geehrt als Bimbambums Maitresse.

Biribi.

Auch treibt mit meinem Herzen Liebe keinen Schacher;
Ja, wär'st ein Schneider Du, wär'st ein Perückenmacher,
Ein armer Schlucker, mit denselben großen Ohren,
Ich hätte dennoch Dich allein zum Stern erkohren,
Nach dem mein Herzmagnet sich zärtlich dreht und schiebt.

Sultan.

Es ist entsetzlich, wie das Frauenvolk mich liebt!

Biribi.

Ein Pallast, ohne Dich, wär' mir ein Haidekrug.

Sultan.

Maitresse Biribi, Du redest wie ein Buch.

Biribi.

In Deinen Armen wird die Hütte zum Pallast.

Sultan.

Die gute Seele rühret mich zu Thränen fast.

Biribi.

Träf' Dich der Todespfeil; so wär' auch ich erschossen!

Sultan.

Sey ruhig, denn wir haben allerhöchst beschlossen,
Noch wohl ein hundert Jahr die Menschen zu beglücken,
Und diesen Thron durch unsre Weisheit auszuschmücken.
Nur will uns Langeweile dann und wann beschleichen,
Die soll uns eben jetzt ein' Art Hanswurst verscheuchen,
Der Verax heißt, und stets die Wahrheit giebt zum Besten,
Wovon er eben nicht sich allzufett wird mästen.

Viribi.

Ach fi donc, mein Sultan! das macht mich gar nicht fröhlich,
Ich kenne diesen Kerl, er ist ganz unausstehlich.

Sultan.

Er schwatz' ein Weilchen nur, weil ich die Lust verspüre;
Doch macht er es zu bunt, so weist man ihm die Thüre.

Sechste Scene.

Verax. Hofmarschall Bückling. Die Vorigen.

(Hofmarschall Bückling kriecht sogleich unter den Tisch.)

Sultan.

He da! wie steht's Patron? Du darfst schon näher kommen.
Seltsame Kunde haben wir von Dir vernommen.
Man sagt, Du nähmest niemals Dir ein Blatt vor's Maul,
Und raisonnirtest oft wie ein Carossen-Gaul.

Verar.

Ich kann auch schweigen, wie der Gott Harpokrates;
Doch soll ich reden, dann red' ich wie Sokrates.

Sultan.

Wer war der Sokrates?

Verar.

Ein Märtyrer der Wahrheit!
Gleich einem Barometer, Reaumur oder Fahrheit,
Zeigt' er, unfehlbar, stets der Dünste Lug und Trug;
Entriß der Wahrheit oft ihr letztes Busentuch.

Biribi.

Ei, pfui! das schickt sich nicht.

Juckmack.

Das woll'n wir uns verbitten.

Sultan.

Der alten Wahrheit Brust ist gelber als die Quitten.
Im Reifrock allenfalls erlaub' ich ihr Geschnatter.

Biribi.

Und um den magern Hals steh' ihr ein Henri-quatre.

Verar.

O Sultan Bimbambum! Dein Volk schreit ach und weh!
Und Dich verwünscht man von der Scheitel bis zur Zeh.

Sultan.

Hähä! Der Kerl meint wohl, daß mir mein Hofpoet
In seinen Versen täglich eine Nase dreht?
Hat er nicht kürzlich noch gereimt zu meinem Ruhm,
Ich sey der große Bim? der vielgeliebte Bum?

Und ist es nicht gedruckt auf schön Velinpapier:
An Honigmilde gleicht kein Fürst auf Erden mir?

Verar.

Wenn die Maitresse hier liegt jährlich in den Wochen,
Giebst Du zur Suppe Mark aus Unterthanenknochen.

Sultan.

Nun seh' mir Einer an! Giebt's einen größern Esel,
Als dieser Verar da, von Babylon bis Wesel?
Hab' ich denn nichts zu thun, als mich um Suppen kümmern?
Brillanten müssen hier am Wochenbette schimmern!
Nicht wahr, mein' Biribi? Du würdest schön mich jagen,
Wollt' ich Dir Knochenmark statt Schmuck entgegen tragen.

Biribi.

Mich dünkt, es wäre gut, geruht Ihr zu befehlen,
Dem Frechen hundert Hieb' auf seinen Bauch zu zählen.

Sultan.

Geliebteste! das möcht' ihn gar zu sehr verstimmen.
Wir können ja nachher zu rechter Zeit ergrimmen.

Verar.

Sie heuchelt Treue Dir, sie wiegt Dich in den Schlaf;
Dann schwelgt in ihrem Arm ein junger Christensklav,
An den verschwendet sie Dein Gold mit vollen Händen;
Der Sohn, den sie gebahr, stammt nicht aus Deinen Lenden.

Sultan.

Hä! hä! wie abgeschmackt der dumme Teufel lügt!

Seit meiner Amme Tod hat Keiner mich gewiegt.
Und — daß ich Vater bin, sieht jede alte Base;
Der Prinz hat meine Ohren, hat ja meine Nase.

Viribi.

Doch Nas' und Ohren, bitt' ich, diesem abzuschneiden;
Denn die Verwegenheit kann ich nicht länger leiden.

Sultan.

Sey ruhig, Schatz, er soll den Raben nicht entwischen;
Doch lass', zum Spaß, nur noch die Schlang' ein wenig zischen.

Verar.

O Sultan Bimbambum! Dein erster Herr Minister
Bestiehlt und drückt das Volk, wie Simson die Philister.

Sultan.

Hä! hä! Freund Juckmack, horch! jetzt will er auch Dich beißen.

Juckmack.

Lass' ihm die Zung' ein wenig aus dem Halse reißen.

Verar.

Den edlen Ackerbau will Niemand mehr betreiben.

Sultan.

Es ist nicht wahr! Sie thun ja dicke Bücher schreiben,
Die Herrn Gelehrten, von Oekonomie und Wittrung,
Und wie man pflügen soll, und auch von der Stallfüttrung.

Verar.

Der Handel stockt kaum sieht man auf dem Meer ein Schiff.

Sultan.

Vor Kurzem macht' ich noch den neuen Zolltarif.

Verax.

Fabriken fehlen ganz.

Sultan.

Wir haben ja den Luxus;
Aus Frankreich und aus England kommt uns der Conſluxus.

Verax.

Die Wiſſenſchaften ruhn; es ſchläft die Poeſie.

Sultan.

Es iſt nicht wahr! Wir haben ein' Akademie,
Wo man in einem Saal, mit Gravität und Pracht
Sich ſelbſt und uns, die ſchönſten Complimente macht.

Verax.

Des Schauſpiels Muſe will nicht länger bei Euch wohnen.

Sultan.

Erlogen! Haben wir nicht Dekorationen?

Verax.

Dahin ſtirbt der Geſang in feinen Schmeichelliedern;
Auch muß die Mahlerei zur Lüge ſich erniedern.
Dich, Popanz! mahlt man ſchön.

Sultan.

Halt, Freund, nun hab' ich's ſatt!
An meiner Schönheit noch kein Menſch gezweifelt hat.
Die Mahler bilden mich, das merke Dir, Du Tropf!
Mit einem Lorbeerkranz um meinen dicken Kopf.
Ein Füllhorn in der Hand, aus dem die Milde ſtrahlt,
Und Früchte ſchüttl' ich aus — verſteht ſich, nur gemahlt.

Den Neid, zu Füßen mir, sieht man mit Ruthen
geißeln;
Bildhauerei muß auch zu meinem Ruhme meißeln.
In dem geheimen Rath ist, seit verwichnem März,
Die Frau Justitia, versteht sich, nur von Erz.
Aus alle dem ist klar, Du sey'st ein großer Lügner,
Drum werd' in jener Welt gescheiter und ver-
schwiegner;
In dieser hast Du Deine Rolle ausgespielt,
Denn sieh nur, wie der Tod schon grimmig nach
Dir schielt.
Zwar sind wir jederzeit geneigt zu Mild' und Gnade,
Und ließen Dich wohl ziehn mit einer Bastonade,
Hätt' allenfalls Dein Mund den lieben Gott geschmäht;
Allein, bedenke selbst, an unsrer Majestät
Hast Du gefrevelt kühn, an unsres Thrones Erben,
An der Maitresse selbst! — und darum mußt Du
sterben! —
He! Wache! führt ihn fort! im Kerker ihn zu stoßen,
Bis wir die Todesart im hohen Rath beschlossen.
(Die Wache ergreift Verax, und schleppt ihn fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Verax.

Sultan.

Wo ist der Hofmarschall? — Er sitzt noch unterm
Tische.
Erschrockenes Gemüth, mit Rheinwein Dich erfrische.

Bückling.

O Sultan! zürne nicht auf Deine treue Milbe!
In Unterthänigkeit vernahm ich keine Sylbe.

Sultan.

Schon gut. Minister, sprich! auch Du, Maitresse, rede!

Wie wird der Kerl bestraft? Der Grobe, Freche, Schnöde?

Juckmack.

Sein Auge sah zu viel, drum werd' es ausgekratzt.

Viribi.

Die Zunge kürze man, weil sie zu viel geschwazt.

Juckmack.

Und endlich lasse man ihm seine beiden Ohren,
Weil sie zu viel gehört, in heißem Bleie schmoren.

Viribi.

In Ketten hänge man zuletzt ihn an den Galgen,
Daß, warnend für das Volk, sich Raben um ihn balgen.

Sultan.

Scharmant! das Urtheil werde alsobald vollzogen,
Wir bleiben übrigens in Gnaden ihm gewogen.

Bückling.

O großer Bimbambum! Du bist zwar der Gerechte,
Doch ein bedenklich Wort vergönne Deinem Knechte.

Sultan.

So sprich! wir hören gern, was man uns offenbart;
Versteht sich, wenn man nur die Antwort uns erspart.

Bückling.

Wahr ist's! der Verar ist ein gräulicher Philister,
Er hat gelästert Dich und auch den Herrn Minister.
Noch mehr gefrevelt hat sein Mund an dieser Jungfer,
Auf die ich keinen Reim im Reimregister finde.
Allein bedenke, Herr, Du bist so hoch erhaben,

Von keinem Lästerwort erreichen Dich Buchstaben;
Und wer Dir nah zu stehn das hohe Glück genießt,
Zu dem sagt man nicht minder prosit, wenn er nießt.
Gesetzt es wäre wahr, was seine Kehle lüget,
Daß unser Handel stockt, der Bauer murrend pflüget,
Am Hungertuche nagt so Wissenschaft als Kunst;
Was kümmert sich ein Held um solchen blauen Dunst?
Darum schmeckt ihm der Wein nicht schlechter und nicht besser,
Ja, er bewegt wie sonst die Gabel und das Messer;
Er speist, wie sonst, den Kern und giebt dem Volk die Schaalen,
Auch raisonniren mag's, wenn nur die Hunde zahlen.
Und zahlen thun sie gern, ertragen Hunger, Pest,
Et caetera, wenn man sie raisonniren läßt.
Will man noch williger sie an den Zahltisch locken,
So speise dann und wann von Gnade sie ein Brocken;
Damit bezähmet man stracks jeden Widerbeller;
Versteht sich, kosten darf die Gnage keinen Heller.
O Sultan Bimbambum! Du Sonne der Planeten!
Drum wäre jetzt mein Rath, Du ließest austrompeten:
Es habe Wahrheit sich zwar schwer an Dir vergangen,
Und müsse eigentlich dafür in Ketten hangen;
Doch kenne man ja schon die süße Milch der Gnade,
In der Dein liebes Volk seit vielen Jahren bade;
Den Verar achtet'st Du nicht höher als die Bohnen,
Drum wollest Du den Wicht noch einmal gnädig schonen;
Doch müsse alsogleich sich eine Dirne finden,
Entschlossen, mit dem Kerl sich eh'lich zu verbinden.

Hat er ein Weib erst, mit Pantoffeln an den Füßen,
So wird er bald genug das Schweigen lernen müssen.

Sultan.

Das läßt sich hören: doch, was meint der Herr Minister?

Juckmack.

Bei solchem Hauskreuz? ja! das Predigen vergißt er.

Sultan.

Und was denkt meine holde Jungfrau von der Sache?

Biribi.

Man geb' ihm flugs ein Weib, das ist die schönste Rache!

Sultan.

Wohl! Doch zum Zeitvertreib die Huld mir wenig nützt.
Ich hatte mich auf das Spektakel schon gespitzt.
Was wird mir nun dafür, lass' ich ihn los und ledig,
Daß ich so gnädig bin? so ganz entsetzlich gnädig?

Bückling.

Für's erste fragt sich's noch, nimmt ihn ein Mädchen an?
Und will ihn keines — wie gar leicht sich treffen kann.
Denn bei den Damen steht er auch nicht hoch im Course —
So bleibt der Galgen ja noch immer die Ressource.
Wenn aber Eine sich von ihm bethören läßt,
Je nun, so feiern wir ein kom'sches Hochzeitfest;
Da wird dem Bräutigam der lange Bart gestutzt,
Und mit der bunten Jacke er herausgeputzt.

Sultan.

Ja ja, mein Freund, das wird mir Allerhöchst gefallen;
Drum lasse die Trompeten man sogleich erschallen.
In meiner Residenz soll man den Spaß verkünden,
Ob eine Dirne sich zur Hochzeit wolle finden?
Indessen führe man herbei den Delinquenten,
Daß er den Spruch vernehm' des weisesten Regenten.

(Hofmarschall Bückling geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Bückling.

Sultan.

Was dünkt Euch, meine Freunde, zu den Weisheitsgaben,
Die Allerhöchst auf's neu wir jetzt erprobet haben?

Juckmack.

Der weise Salomon war gegen Dich ein Thor.

Biribi.

Du bist die Sonne.

Sultan.

Ja, so kommt es Uns auch vor.

Neunte Scene.

Hofmarschall Bückling. Verax. Die Vorigen.

Bückling.

Hier ist der Grobian; er hat gar viel Sottisen
Mir unterwegs gesagt.

Sultan.

Die soll er alle büßen.
Ist unser Herold schon bei seinen Amtsgeschäften?

Bückling.

Er bläst und haranguirt bereits aus allen Kräften.

Sultan.

Wie steht's, Monsieur Verax? dem heiligen Herodes
Befehl' Er sich indeß; Er ist ein Kind des Todes.

Verax.

Nicht tödten kannst Du mich, und auch nicht einmal fesseln.

Sultan.

Was? sieden laß' ich Dich, in großen Branntweinkesseln.

Verax.

Du magst nur immerhin mich sieden oder braten;
Vergebens exilirst Du mich aus Deinen Staaten;
Hermetisch siegelst Du umsonst mich in die Flasche;
Verbrenne mich, der Phönix steigt aus seiner Asche.

Sultan.

Nun hör' mir Eins den Prahlhans! Nur Geduld, Herr Phönix!
Bald singst ein andres Lied, beim Brechen Deines Genicks.
So wahr ich klüger bin, als alle andre Leute,
Verschmäh'n die Weiber Dich, so bummelst Du noch heute.

(zum Hofmarschall, der am Fenster steht.)

Wie ist's? Was hört man Neues unten auf der Straße?

Bückling.

Dem Herold lachen sie gewaltig in die Nase.
Die Weiber allesamt traktiren ihn mit Hohn,
Und nennen abgeschmackt die Proposition.

Sultan.

Da haben wir's!

Bückling.

Die Schönheit spricht, er sey nicht klug,
Der Spiegel sagè schon der Wahrheit ihr genug.

Sultan.

Was spricht die Häßlichkeit?

Bückling.

Sie will von gar nichts hören.
Kein Verax soll sie je im süßen Wahne stören.

Sultan.

Sie hat ganz recht. Was spricht die Jugend?

Bückling.

Ach, sie meint,
Es sey noch Zeit genug zu einem solchen Freund.

Sultan.

Das meyn' ich auch. Was spricht das Alter?

Bückling.

Ei, es habe
Den Verax längst gekannt, er sey ein böser Knabe.

Sultan.

Das ist er auch. Was spricht die Frau Gelehrsamkeit?

Bückling.

Sie sagt, der Verax sey gar öfters nicht gescheit;
Denn wolle man die ächte, reine Wahrheit lesen,
So finde man sie nur in ihren Hypothesen.

Sultan.

Da hat sie Recht. Was sagt die Jungfer Dicht-
kunst?

Bückling.

Die
Hat gegen ihn besonders ein' Antipathie.

Sultan.

Was meint Frau Politik?

Bückling.

Die thut den Rücken kehren,
Sie kann den Monsieur Verax gar nicht nennen hören.

Sultan.

Hå! hå! hå! hå! ich seh' ihn baumeln, meiner Treu!
Was sagt das alte gnåd'ge Fräulein Höfelei?

Bückling.

Je nun, sie will sich mit ihm selbst zwar nicht be-
mengen;
Doch allenfalls sein Bild in ihre Stube hängen.

Sultan.

Hå! hå! ich seh' es schon, der Verax ist verlohren;
Der Meister Hämmerling erwischt ihn bei den Ohren.

Bückling.

Doch halt! — Was hör' ich da! — Ist's möglich? —
Welch' ein Wunder! —
O Sultan Bimbambum! Da haben wir den Plunder!
Ein häßlich altes Weib läßt endlich sich erweichen,
Sie will ihm Hand und Herz noch diesen Abend
reichen.

Sultan.

Wer ist die Närrin?

Bückling.

Von dem Verar eine Muhme,
Frau Armuth nennt man sie, die welke Todtenblume.

Sultan.

Hm! hm! ich kenne weder sie, noch ihre Ahnen.

Bückling.

Doch thut sie sehr bekannt mit Deinen Unterthanen.

Sultan.

Das kann wohl seyn; sie mag vielleicht in Hütten wimmern.
Wir thun Uns Allerhöchst darum gar nicht bekümmern.
Doch weil das dumme Beest den Verar sich ersehn,
So möge alsobald die Hochzeit vor sich gehn.
Man hole sie herbei.

Bückling.

Da kömmt sie schon geschlichen.

Sultan.

Sie füllt mir den Pallast wohl nicht mit Wohlgerüchen.

Zehnte Scene.

Frau Armuth. Die Vorigen.

Frau Armuth.

Herr Sultan, ich bin da, und will mich gern bequemen,
Den Vetter Verar hier zum Eh'gemahl zu nehmen.
Er jammert mich, wir sind ganz nahe Anverwandte,
Und auch noch überdies von Alters her Bekannte.
In meinem Hause hat er lange Zeit gewohnt,
Und mit der Zunge mich am meisten noch verschont.

Sultan.

In Gottes Nahmen ist der Bräut'gam Dir zu gönnen.

(zu Verar.)

Du aber willigst ein, sie Deine Frau zu nennen?

Verar.

Warum nicht? Diese hier bleibt mir gewißlich treu;
Und nur in ihrem Arm ist meine Zunge frei.

Sultan.

Sehr wohl; ich gönne Dir die ausgesognen Brüste.
Zum Brautschatz schenk' ich Dir die allerfernste Wüste,
Da mögt Ihr liebevoll Euch an die Herzen drücken;
Jedoch an meinem Hof laßt Euch nie wieder blicken.

Biribi.

Empfanget auch von mir ein kleines Brautgeschenk:
Bei einer Ladung Spott seyd meiner eingedenk.

Juckmack.

Großmüthig zieh' auch ich Eu'r Schicksal in Betrachtung,
Und geb' Euch auf den Weg ein Bündelchen Verachtung.

Verar.

Laß, holde Braut, uns froh in unser Schicksal fügen;
Den Spott empfangen wir, die Wüste soll uns gnügen.
Nur dort bleibt Wahrheit rein, gleich seltnen Bergkristallen;
Und aus der Wüste selbst soll meine Stimm' erschallen,
Soll über Berg' und Meer, bis zu dem Throne dringen!

Soll durch den Sternenplan sich bis zur Gottheit schwingen!
Und wenn Ihr Alle einst von meiner Stimm' erschüttert,
Vor meinem Antlitz bloß und nackend steht — dann zittert!

(er drückt die Frau Armuth an sein Herz, und geht mit ihr fort.)

Letzte Scene.

Die Zurückbleibenden.

Biribi.

Was? nackend? ich? vor ihm? Was denkt sich der Musje?

Juckmack.

Es wäre gut, man brächt' ihn in die Charité.

Sultan.

Nun kann man doch einmal frei wieder Athem schöpfen.
Der Charlatan! er thät uns recht empfindlich schröpfen.
Die Wahrheit? ja, o ja, die lieben wir wohl auch;
Doch eine solche nicht, die ist nicht mehr im Brauch.
Allein die ächte Wahrheit ist uns oft vonnöthen,
Drum rufe man sogleich den Herren Hofpoeten!

Die
barmherzigen Brüder.

Nach einer wahren, in der National-Zeitung vom Jahr 1802 aufbehaltenen Anekdote.

Personen.

Pater Hilarius, vom Orden der barmherzigen Brüder.

Meister Kunz, ein Schuster.

Lieschen, seine Tochter.

Caspar, sein Gesell.

Die Scene ist ein freier Platz vor dem Kloster der barmherzigen Brüder, in der Nachbarschaft einer großen Stadt.

Erste Scene.

Pater Hilarius tritt aus der Pforte.

Es ist ein herrlicher Wintermorgen,
Der mich aus der dumpfen Zelle ruft;
Die offene Brust ist frei von Sorgen,
Wie frei von Dünsten diese Luft.
Wohl mag die Natur den Menschen erquicken
Durch ihren lieblichen Sonnenschein.
Doch muß keine Schuld die Seele drücken,
Das Herz wie der Himmel ohne Wolken seyn. —
Da haben an diesem Morgen nun wieder
Zwei Männer, die jüngst das Fieber geplagt,
(Genesen durch Hülfe der barmherzigen Brüder)
Dem Kloster dankbar Lebewohl gesagt.
Uns gebot der Beruf sie sorgsam zu pflegen,
Doch paarten wir Liebe mit der Pflicht;
Denn nur die Liebe bringt fruchtbaren Segen,
Der todte Buchstab' thut das nicht.
Drum blick' ich fröhlich zum heitern Himmel,
Wie jener Vogel auf bereiftem Strauch. —

Dort liegt die Stadt mit ihrem Getümmel,
Wie Sodom verhüllet in Nebel und Rauch.
Da liegen sie noch im Schlaf begraben,

Noch müd' und matt vom tollen Gewühl;
Denn, tief in die Nacht sie gefeyert haben
Ein sogenanntes Maskenspiel.
Da sind sie vermummt herumgezogen,
Mit Possen und Fratzen mancherlei,
Und haben einander vorgelogen,
Es sey eine wahre Lust dabei.

Doch mind'stens Einer war darunter,
Den sondr' ich vom großen Haufen ab;
Der junge Bursch', der gestern so munter
In unser Kloster sich begab.
„Leih't mir," so sprach er immer getroster,
„Eine Kutt' und Büchse für diese Nacht;
„Denn sammeln will ich für Euer Kloster
„In eines barmherzigen Bruders Tracht."

Was er verlangt, ward herbeigetragen,
Die Kutte, die Büchse, der Pilgerstab,
Und als wir seinen Namen wollten erfragen,
War er schon wieder den Hügel hinab.
Wir wollen ihm freundlich die Wohlthat danken,
Er schien ein ehrliches junges Blut.
Eine milde Gabe für unsre Kranken
Dem armen Kloster wohl nöthig thut.
Allein ihn jetzt schon zu erwarten,
Scheint mir wohl noch ein wenig zu früh. —
Was schlüpft denn da so rasch um den Garten?
Eine junge Dirne? — was will denn die? —

Zweite Scene.

Pater Hilarius und Lieschen.

Lieschen.

Grüß Euch Gott, lieber Herr Pater!
Ich bin wie ein Vogel vorausgeeilt;
In wenig Minuten kommt auch mein Vater,
Hat nur beim Nachbar sich noch verweilt.

Hilarius.

So sey Du mir willkommen indessen.
Wer ist Dein Vater? und wer bist Du?

Lieschen.

Ja so, fast hätt' ich's in der Eile vergessen:
Mein Vater macht treffliche Stiefel und Schuh,
Heißt Kunz, ist überall wohl gelitten,
Denn es ist gar ein rechtlicher Mann,
Von strengen, aber doch freundlichen Sitten,
Das sieht man ihm gleich an den Augen an,
Als Schuster findet Ihr nicht seines Gleichen,
Weder in Frankreich, noch in Rom;
Und kurz, nur Ein Fehler ist ihm eigen —
Der gute Mann ist gar zu fromm.

Hilarius.

Zu fromm? ei, ei, welch' eine Rede!
Dem Leichtsinn der Jugend verzeihlich nur.
Erkläre mir, Tochter, und sey nicht blöde,
Warum dies Wort Deinen Lippen entfuhr?

Lieschen.

Seht nur, ich will es Euch wohl vertrauen,
Wir haben einen Gesellen daheim,
Es ist eine Freude ihn anzuschauen,

Er ist so milde wie Honigseim.
Ein herziger Mensch und immer fleißig,
Und immer munter und arbeitsam;
Er ist mir gut — ja, ja, das weiß ich —
Und ich — ich bin ihm auch nicht gram.

Hilarius.

Das scheint aber nicht hierher zu gehören.

Lieschen.

O ja, Herr Pater, es gehört wohl hierher,
Denn seht, er liebt mich in allen Ehren,
Aber der Vater macht es ihm schwer.
Er könnt' alle Tage Meister werden,
Dann wär' ich flugs die Frau Meisterin,
Und traun das glücklichste Weib auf Erden —
Doch hegt der Vater ganz andern Sinn.

Hilarius.

Ei, wenn der Gesell mit regsamen Händen
Verbindet ein ehrlich und wackres Gemüth,
Was hat er denn gegen ihn einzuwenden?
Dergleichen man ja nicht täglich sieht!

Lieschen.

Ach Gott! Herr Pater, das ist es ja eben!
Der Vater ist selber ihm herzlich gut.
Doch weil er einem fremden Glauben ergeben,
Der Vater sich widersetzen thut,
Giebt keinem Lutheraner mich zum Weibe,
Spricht gar, ich hätte meine Seele verkauft. —
Ich aber fest der Meinung verbleibe,
Mein Caspar sey auch auf Christum getauft.
Was sonst die gelehrten Herren verhandeln,

In Gottes Namen! das kümmert uns nicht.
Wenn wir auf Erden nur ehrlich wandeln,
Bestehn wir auch wohl vor Gottes Gericht.
Der Vater fühlt das selber im Stillen,
So barsch er auch zuweilen thut;
Möcht' unsere Wünsche gern erfüllen,
Hat aber nur nicht recht den Muth.
Da hab' ich ihm gestern zugesprochen,
Er soll zu Euch, Herr Pater, gehn,
An Eure Thür mit Zuversicht pochen,
Ihr laßt ja keinen draußen stehn.
Das hat dem guten Mann eingeleuchtet,
Er konnte die ganze Nacht nicht ruhn;
Und wenn er nun kommt? — sein' Noth Euch beichtet? —
O lieber Herr Pater! was werdet Ihr thun?

Hilarius.

Läßt mich der Alte dasselbe hören,
Was Du vom wackern Gesellen bezeugt,
So will ich ihn wohl eines Bessern belehren,
Und mach' ihn Deinen Wünschen geneigt.

Lieschen.

O lieber Herr! Gott mög' es vergelten!
Ihr stiftet wahrlich eine glückliche Eh'. —
Da kömmt mein Vater — er wird mich schelten —
Besser daß ich aus dem Weg' ihm geh'.
Es liegt wohl freilich noch Schnee im Garten,
Doch mir ist ohnehin so heiß,
Und lieber will ich von ferne warten,
Und frieren, bis ich mein Schicksal weiß.

(sie geht ab.)

Dritte Scene.

Pater Hilarius allein.

Ziemt mir's, das junge Völkchen zu paaren?
Und bleib' ich auch meinem Berufe getreu?
Der Liebe Schmerz hab' ich nie erfahren,
Es wird mir aber doch warm dabei.
Führt die Vernunft der Liebe Ruder,
Und ist der Jüngling sonst nur gut;
Ei, dann ja wohl ein barmherziger Bruder,
Mitwirkend, auch nichts Böses thut.

Vierte Scene.

Meister Kunz und Pater Hilarius.

Kunz.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr wollet vergeben
Einem armen, schlichten Handwerksmann;
Es frißt ein Wurm an meinem Leben,
Den nur die Kirche zertreten kann.

Hilarius.

Der Friede Gottes mit jedem Frommen!
Euer Anliegen ist mir schon bekannt.

Kunz.

Ist mir die Dirne zuvorgekommen?
Nun ja, Herr Pater, sie hat es genannt.
Ein wackrer Gesell, seit manchem Jahre
Geht er mir treu und fleißig zur Hand;
Und was ich erwerb' und was ich spare,
Verdank' ich seinem Fleiß und Verstand.
Mein Mädel hat er immer gern gesehen,
Das hab' ich freilich schon lang' gemerkt;

Ließ aber das Ding so sachte gehen,
Das hat ihn wohl in der Hoffnung bestärkt.
Meine Tochter thät ihn zwar auch nicht hassen,
Doch blieb es immer ganz still im Haus;
Nun aber kann sie nicht von ihm lassen,
Das kommt so Alles auf Einmal heraus.
Was soll ich nun machen, ich alter Schwätzer?
Ehrwürd'ger Herr, das frag' ich Euch.
Sind doch die Lutheraner verdammte Ketzer,
Und erben nicht unser Himmelreich.
Es wäre doch hart, das müßt Ihr bekennen,
Säß' ich dort oben auf goldenem Stuhl,
Und sähe meinen Schwiegersohn brennen
Unten im ewigen Höllenpfuhl.

Hilarius.

Ihr seyd im Irrthum, lieber Meister;
Denn wem es Ernst mit der Tugend war,
Den zählen die seligen Himmelsgeister
Mit Freuden zu ihrer jauchzenden Schaar.
Nur jenseits reift die Wahrheit allmählig,
Bei Gott allein ist ewiges Licht!
Die Werke, mein Freund, die machen selig,
Die leeren Worte aber nicht.
Darum, wenn sonst kein Grund vorhanden,
In Gottes Nahmen, vertraut auf mich,
Zwei gute Herzen, die sich fanden,
Mögt Ihr vereinen väterlich.

Kunz (die Achseln zuckend.)

Noch gestern hätte mich hoch erfreuet,
Was Ihr so klug und milde bedacht;

Doch neuen Saamen des Unkrauts streuet
Der böse Feind oft über Nacht.
Es ist um den wackern Gesellen Schade:
So eben erfahr' ich, der saubere Gast
Hat auf der sündigen Maskerade
Die Nacht verschwelget und verpraßt.
Ja, während meine arme Tochter ihr Kissen
Schlaflos mit Thränen um ihn benetzt,
Hat ihn der Taumel mit fortgerissen,
Satanisches Gaukelspiel ihn ergetzt.
Da meyn' ich nun in die Zukunft zu schauen:
Wird auch so ein Hecht wie Andre seyn,
Die wenig sich kümmern um ihre Frauen
Und um die nackenden Kinderlein;
Die jeden Groschen aus dem Hause tragen,
Daheim nur verweilen mit eitel Verdruß,
Und von der Mutter nimmer erfragen,
Ob nicht mit den Kindern sie darben muß?

Hilarius.

Wer wird gleich Alles so hart benennen?
Ich wollte wetten, dem ist nicht so.
Man muß der Jugend eine Freude gönnen,
Wir waren ja auch einmal jung und froh.
Und ferner — was Euch erscheint in Sünden,
Wie zum Exempel das Maskenspiel,
Läßt sich mit guten Zwecken verbinden.

Kunz.

Herr Pater, das ist mir zu subtil.
Hab' all' mein Lebtag die Mummereien
Des Teufels Ruhesitz schelten gehört.

Hilarius.

Mit nichten. Die guten Werke gedeihen
Am besten, wo Freude die Sinne verklärt.
Ja, lieber Meister, in der Freude Tempel
Treibt oft zum Wohlthun rascheres Blut.
Da kam noch gestern, zum Exempel,
Ein flinker junger Bursche wohlgemuth;
Der bat, als um besondere Gnade,
Ihm eine Kutt' und Büchse zu leihn,
Er wolle damit auf der Maskerade
Für unser Kloster sammeln ein.

Kunz.

Das Weltkind! Habt Ihr ihm beides gegeben?

Hilarius.

Warum nicht? war es doch wohl gethan.
Und seh' ich recht, so kommt er eben
Mit seinem Pack den Hügel heran.

Kunz.

Der ist es? — ei, potz alle Wetter!
Das ist ja eben mein Gesell.

Hilarius.

Da seht Ihr; nicht um verdorrte Blätter
Verdamme man die Frucht so schnell.
Wollt Ihr ihn selber erzählen hören,
So tretet nur ein wenig bei Seit';
Vielleicht wird Euch das besser belehren,
Wie hart und falsch Ihr prophezeit.

Kunz.

Nun meiner Treu! das nimmt mich Wunder.
Ich will doch horchen, steht's gleich nicht fein.

(er tritt bei Seite.)

Hilarius (für sich.)

In dieser Herzen empfänglichen Zunder
Laß, Gott, den Funken der Liebe mich streun.

Fünfte Scene.

Caspar. Die Vorigen.

Caspar (trägt die Kutte unter dem Arm, und eine volle Sparbüchse in der Hand.)

Nun, lieber Herr Pater! da bin ich wieder.
Ich habe meine Sache gut gemacht.
Da seht — für die barmherzigen Brüder —
Leer war es, voll hab' ichs wieder gebracht.
Es sind wohl mehr als zweihundert Gulden;
Ja, ja, das Glück hat mir gestrahlt.
Gott sey gedankt! von meinen Schulden
Hab' ich ein Theilchen abbezahlt.

Hilarius.

Hab' Dank! und wo Du stehst oder wandelst,
Da bringe die Wohlthat Dir Segen und Glück!
Gewiß, weil Du so am Kloster handelst,
Bist Du ein eifriger Katholik?

Caspar.

Nein, Herr; doch hab' ich von Euch erlernet —
Und nimmer vergeß' ich das schöne Gebot! —
Daß nicht der Glaube die Herzen entfernet,
Von einem Bruder in menschlicher Noth.

Ehrwürd'ger Herr, Ihr mög't es vernehmen,
Es ist schon lang', über Jahr und Tag,
Als einst auf der Wanderschaft in Böhmen,
Der liebe Gott mich geführt nach Prag.
Da schüttelte mich ein böses Fieber,
Da trafen mich Armuth und Ungemach;
In meiner Tasche weder Kreuzer noch Stüber,
Und über dem Kopfe weder Dach noch Fach.
Schon wähnte mein Ohr, von Sterbeliedern
Zu hören den dumpfen Trauerton;
Da wies man zu den barmherzigen Brüdern
Mich armen verschmachtenden Muttersohn.
Ach! dacht' ich, die werden von der Thür' mich stoßen,
Weil ich nicht ihres Glaubens bin;
Aber siehe da, ich hatte fehl geschlossen,
Sie hegten wohl edlen und menschlichen Sinn,
Thäten mich herzlich warten und pflegen,
Bis ich gesund auf den Füßen stand,
Gaben mir väterlich ihren Segen
Und einen Zehrpfennig in die Hand.
Seitdem hat es dankbar in meinem Herzen
Wie eine Fluth auf und nieder gewogt;
Ja warlich! es machte mir Sorgen und Schmerzen,
Daß zu vergelten ich nimmer vermocht'.
Da kam es mir gestern in die Gedanken —
Ich meyne, Gott selber regt' es an —
Zu betteln und sammeln für Eure Kranken —
Und seht, Herr Pater, das hab' ich gethan.

Kunz (hat sich leise genähert und klopft Caspar auf die Achsel.)

Das soll Dir nicht unvergolten bleiben.

Ich hatte Dich Bursche in Verdacht:
Du schlichest, um sündige Possen zu treiben,
Dich aus dem Hause bei Nebel und Nacht.

Caspar.

Ei, lieber Meister, seyd mir gegrüßet!

Kunz.

Du bist freilich kein katholischer Christ;
Ich habe dich dennoch zum Eidam erkieset,
Weil Du so ehrlich und dankbar bist.

Caspar.

Wie? was? mein liebster Wunsch auf Erden?
Was kaum zu hoffen ich mir getraut,
Das soll so plötzlich erfüllet werden? —

Kunz.

Du bist mein Erbe und Lieschen Deine Braut.

Sechste Scene.

Lieschen. Die Vorigen.

Lieschen.

O Vater! daß Gott Euch noch lange erhalte!
O Caspar! nun bist Du mir doppelt werth!
Denn durch der Gartenthür lockende Spalte
Dort hab' ich Alles gesehn und gehört.

Caspar.

Ist es ein Traum? oder bin ich gestorben?
Mein Vater Ihr? meine Gattin Du?

Kunz.

Kein Traum. Du hast sie redlich erworben,
Nimm sie und meinen Segen dazu.

Hilarius.

So recht, noch oft, in späten Tagen,
Werdet Ihr rufen: ich that Recht!
Denn wo die Dankbarkeit Wurzel geschlagen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Verewigt in Marmor und Alabaster
Wird mancher Tugend strahlende Kraft;
Doch es gedeihen nicht selten auch Laster
In glänzender Tugenden Nachbarschaft.
Wo aber in des Herzens stilleren Räumen
Die Dankbarkeit leuchtet mit milderm Schein,
Da kann nimmer das Unkraut keimen,
Nur die verschwisterten Blumen allein.
Ja, Meister, erfreut Euch der glücklichen Jugend,
Und kehret in Gottes Nahmen heim!
Ein dankbarer Mensch — von jeder Tugend
Trägt er im Busen den fruchtbaren Keim.

Hilarius.

So redlich ist, in finstern Tagen,
Werbet [illegible]: ich thue Recht!
Denn wo die Dunkelheit Mittel erschwingen,
Da ist der Boden gewiß nicht schlecht.
Versenkt in Kummer und [illegible]
Wird mancher, Freund, [illegible] ...
Doch es gewähren nicht selten auch [illegible]
Mit günstiger [illegible].
Wo aber in des Herzens stillen Räumen
Die Tugend [illegible] sich mit milderm Scheine,
Da kann nimmer das Laster schimmern,
Nur die verschwiegenen Stunden [illegible].
Ja, Weiser, erkennt Glück der [illegible] Jugend,
Und lebest in Gottes Wahrheit [illegible]!
Ein beruhigter Mensch — von jener Tugend
Trägt er im Busen den sichern Talisman.

Cleopatra.

Eine Tragödie.

Personen:

Cleopatra, Königin von Egypten.

(Im Reifrocke, mit Krone und Scepter.)

Cäsarion, ihr Sohn.

(In Matrosenkleidung, mit einem Fallhut.)

Antonius, römischer Triumvir.

(Im Helm und Haarbeutel, Panzer, Stahldegen, und silberne Schnallen in den Schuhen.)

Octavia, seine Gemahlin.

(Im Spenser, aber drappirt und mit römischem Kopfputz.)

Gallus, ein Gesandter vom Cäsar Augustus.

(Eine Toga und Chapeaubas-Hut.)

Die Kammerjungfer der Cleopatra.

(Etwa wie ein Leipziger Stubenmädchen gekleidet.)

Prologus tritt auf.

Ich bin der Prologus,
Den man fein hören muß.
Was seyd ihr gekommen zu schauen,
Ihr lieben Herren und Frauen?
Eine grimmige Tragödia,
Die famöse Cleopatra
Und Antonius der Fantast,
In künstliche Reime verfaßt.

Sitzt still, um Gotteswillen;
Zwar sind es keine Idyllen,
Kein Moschus oder Bion; —
Auch kein neumodscher Jon,
Wo ein geduld'ger Hahnrei,
Von Vorurtheil und Wahn frei,
Sich mit der lieben Frau versöhnt,
Die ihn mit Gottes Hülfe gekrönt; —

Auch sind es keine Stanzen,
Sonnette, lyrische Pflanzen,
Auch keine Herameter
Und solche Schwerenöther;
Nein, nein, gehorsamer Diener!
's sind reine Alexandriner,

Die sich über die Wiesen
Wie Wasserbäch' ergießen.
Mitunter fließt auch Blut,
Und das war gut.

Damit Ihr's aber capirt
Wie sich's gehört und gebührt,
Will ich, das Urtheil zu schärfen,
Euch eine Skitz' entwerfen.

Cleopatra in Egypten saß,
Und machte sich manchen erlaubten Spaß.
Triumvir Antonius plötzlich
Bedrohet sie entsetzlich,
Trotz aller Polizei,
Mit Krieg und Kriegsgeschrei.
Doch schöner Weiber Girren
Kann prahlende Männer kirren;
Ein Wort, Ein Blick, Ein Kuß:
Es schmilzt Antonius.
Trotz seiner mancherlei Thaten,
Will er sie gar heirathen;
Darob seine Frau Gemahlin
Ras't wie eine Kamtschadalin,
Die Königin schlegelt und striegelt,
Und ihren Bruder aufwiegelt.
Da kommt denn ein Gesandter,
Vom Cäsar ein Anverwandter,
Der fordert auf zur Schlacht —
Und nunmehr gebet Acht!

Antonius wird geschlagen,
Verlieret Mantel und Kragen;
Nimmt einen Dolch mit Lust
Und sticht ihn in die Brust.
Die Königin eilt herbei,
Und ruft betrübt: Ei! ei!
Verschmäht den Wein aus Cypern,
Ergreift die schlimmste der Vipern,
Und ihren Muth zu beweisen,
Läßt sie sich wahrlich beißen.
Da fließt das Blut in Strömen
Aus Aegypten bis nach Böhmen.
Man klatschet in die Hände,
Und die Tragödie hat ein Ende.

Verbeten wird Pfeifen und Zischen.
Weil aber ohne Affichen
Es giebt manche Confusion,
So nenn' ich flugs noch jede Person: *)

Fräulein D**, die Cleopatra,
Wird alsogleich sitzen da,
Und eine Tasse Thee genießen;
Ist eine meiner besten Aktrisen. —
Herr von F*, der Cäsarion,
Ist der Königin leiblicher Sohn,

*) Diese Art Comödienzettel kann leicht von jeder Gesellschaft für sich passend abgeändert werden. Die hier bezeichneten Personen spielten das Stück in Weimar. Der Baron D** war wirklich eben im Begriff, nach Indien abzureisen.

Versteht sich auf die neusten Geberden,
Wird noch ein großer Künstler werden. —
Fräulein W**, die Octavia,
Schickt sich nicht wohl nach Afrika;
Sie hat sich zu viel in ihrem Leben
Mit den Grazien abgegeben,
Und soll sie nun spielen im höhern Chor,
So gucken die Grazien überall hervor.
Vergebens hab' ich darüber gestritten;
Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. —
Der Gesandte Gallus, ein Courtisan,
Ist der Herr Baron von D***;
Den thu' ich zum letztenmal verkündigen,
Denn er geht leider bald nach Indien,
Vergißt den Cäsar und die Octavia,
Und macht sich lustig in Batavia. —
Die Kammerjungfer ist meine Frau;
Ein Weibchen, erquickend wie Morgenthau,
Aber auch verhenkert schlau!
Und hat sie gleich nicht viel zu sprechen,
So wird sie Euch doch in die Augen stechen. —
Ich selber bin der Antonius,
(Der sich aber noch umkleiden muß);
Drum habt nur noch ein wenig Geduld;
Wo nicht, so ists nicht meine Schuld.
Ich hoffe, Ihr habt mich Alle begriffen:
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen.

(Prologus tritt ab.)

Erste Scene.

Cleopatra allein, am Theetisch, mit einem Buche in der Hand.

Mein Cäsar ist nun todt! und mit ihm alle Freuden!
Drum trink' ich grünen Thee und lese Werthers Leiden.
Sublimester Scribent! du des Geschmacks Orakel;
Ich sitz' und lese dich, und geh' in kein Spektakel.

Zweite Scene.

Cäsarion kommt eilig.

Frau Mutter, ein Courier, habt Ihr das Horn vernommen?
Antonius befiehlt, Ihr sollt gleich zu ihm kommen.

Cleopatra.

Schweig, Maulaff! Sapperment! wer ist der kühne Wicht,
Der von Befehl und Soll mit Cleopatra spricht?

Cäsarion.

Er nannte Anton sich.

Cleopatra.

Sey's Anton oder Peter;
Zwei Antons kenn' ich nur, beim großen Schikaneder!

Cäsarion.

Roms General en chef; Krieg führt er mit den Parthern.
Jetzt kommt er en passant die Frau Mama zu martern.

Cleopatra.

Der Flegel! und warum?

Cäsarion.

Man sagt: es ärgre ihn,
Daß Ihr dem Cassius Kanonen jüngst geliehn.

Cleopatra.

Ich leihe was ich will, das kannst Du ihm nur sagen:
Mich selbst, wenn mir's beliebt; wer hat darnach zu fragen?

Cäsarion.

Er trotzt auf seine Macht.

Cleopatra.

Hat er noch nie gefühlt,
Daß Amor mit dem Leu wie mit dem Esel spielt?
Ich schwör's bei'm St. Georg, er soll sich vor mir schmiegen,
Und noch vor dem Souper zu meinen Füßen liegen.

Cäsarion.

Ach liebe Frau Mama! Ihr seyd so jung nicht mehr.

Cleopatra.

Du Bengel! geh, und schick' die Kammerjungfer her.

(Cäsarion ab.)

Dritte Scene.

Cleopatra und die Kammerjungfer.

Cleopatra.

Geduld, Antonius! erwarte das Final.
(zu der Kammerjungfer, welche erscheint.)
Bring' mir den neuen Hut von Madam Damerval *).
(der Hut wird gebracht und aufgesetzt.)
Nun mag er kommen! ha! Verwegner! warte! warte!
Der Hut besiegt Dein Herz, und wärst Du Bonaparte.

Die Kammerjungfer.

O große Königin! er flieht vor Deinem Winke.
Nimm nur ein wenig noch von dieser rothen Schminke;
Denn für die gelbe Haut ist der Karmin ersprießlich.

Cleopatra.

Ich bin verdrießlich, bin verdrießlich, bin verdrießlich.

Kammerjungfer.

Sie ist verdrüßlich, ist verdrüßlich, ist verdrüßlich **).
(sie geht ab.)

Vierte Scene.

Antonius. Cleopatra.

Antonius.

Ich komm', o Königin, den Krieg Dir anzukünden —
Doch halt! was seh' ich! statt ein altes Weib zu finden,

---

*) Eine berühmte Putzmacherin in Weimar, deren Namen man leicht mit andern verwechseln und den Reim abändern kann. In Wien z. B. hieß es:
Geduld, Antonius! Dir mach' ich quid pro quo.
Bring' mir den neuen Hut von der Madam Rabaud.

**) Diese Stelle ist aus der vortrefflichen, und von Schle-

Erblickt mein Aug' an ihr die Reize einer Venus.
Es schmilzt mein Zorn, und ich versprech' mir vielen Genuß.

Cleopatra.

Ich blühe zwar nicht mehr in meiner Jugend Lenz,
Doch bin ich gut genug für Eure Excellenz.
Der große Cäsar hat mich lange Zeit besessen,
Ich liebte rasend ihn — nun hab' ich ihn vergessen.

Antonius.

Ha! welch' ein hoher Geist! gleich unsers Schillers Thecla!
Schon raucht und brennt mein Herz, wie das Gebirge Hecla!

Cleopatra.

Ihr mögt die ganze Welt mit Extrapost durchstreichen,
Ihr findet nicht in Wien noch London meines gleichen.
Ich rede, wenn ich will, in acht verschiednen Sprachen;
Ihr möget, glaubt Ihrs nicht, die Kammerjungfer fragen.
God dam, Monsieur, myn Heer, Signor und Gospodin!
In Dresden red' ich deutsch und wienerisch in Wien.
Huronen und Baronen, Preußen und Kirgisen,
Selbst Eure Excellenz seh' ich zu meinen Füßen.

Antonius.

Ja, straf mich Gott! ich kann nicht länger widerstehn!
Mein Weib, Octavia, mag nur zum Teufel gehn!

---

gel und Consorten nicht genug zu rühmenden Fortsetzung der Zauberflöte, von Herrn von Göthe, entlehnt.

Cleopatra.

So recht, mon cher, man hört, Ihr seyd ein galant-homme;
Was kümmert uns die Welt, und was der Papst zu Rom!
Ihr habt schon eine Frau? das darf uns nicht geniren.
Wo ist der Erzbischoff? er soll uns kopuliren.

Fünfte Scene.

Octavia. Die Vorigen.

Octavia.

Was hör' ich! Bösewicht! Dein Weib willst Du verstoßen?

Antonius.

Ja, solches ist erlaubt; frag' nur die Ohnehosen.

Octavia.

O Anton, höre mich! wer ist das Weibsbild da?

Antonius.

Es ist die Königin, die Frau Cleopatra.

Octavia (zu Cleopatra.)

Meerkatze, schäme Dich!

Cleopatra.

Was ist denn da zu schämen?
Du kannst ja heute noch Dir einen Andern nehmen.

Octavia.

Verzweiflung sey der Saft, der meine Lunge stärket!
Du alte Buhlerin, ich hab' es längst gemerket:
Du schlichest stets ihm nach des Abends in den Park,
Das schreibt ein guter Freund mir jüngst aus Dänemark.

Bald giebst Du Rendezvous in der Theaterloge,
Bald ist der Prater auch ein Schauplatz der Debauche;
Und kurz, du Fanferlüsch! hast meinen Mann behext.

Cleopatra.

Octavia! halt ein! Du liesest mir den Text.

Octavia.

Ha! wo ist eine Qual, die diesen Frevel büßet!
Weißt Du, daß Cäsars Blut in meinen Adern fließet?
Antonius, wo ist wie Du ein Ungetreuer,
Von Alexandrien bis Würzburg und bis Speyer.
Mein junges Leben will ich heute noch verkürzen,
Und gleich nach dem Kaffee mich in die Donau stürzen!
Dann wird man nächstens auf der Leipzger Messe lesen,
Wer die Oktavia und wer Du Schuft gewesen. —
Doch wird die Suppe kalt — was soll ich länger sprechen?
Mein Bruder liebet mich, er wird mich auch wohl rächen.

(sie geht ab.)

Cleopatra.

So wie ein Heringsweib zu rasen und zu schimpfen,
Geziemt das einer Frau in weißen seidnen Strümpfen?

Antonius.

Ja, ja, sie hätte fast die Freude uns versalzen.
Doch nun, o Königin! laß uns zur Trauung walzen.

(Eben da sie fortwalzen wollen, tritt Gallus auf.)

Sechste Scene.

Gallus. Die Vorigen.

Gallus.

Heisa! und Hopsasa! laßt nur das Tanzen bleiben.
Cäsar Augustus wird die Lust Euch schon vertreiben.
Er sendet mich hierher, ich bin sein Envoyé,
Auch Kammerherr, und bitt' um eine Tasse Thee;
Wenn der getrunken ist, mich soll der Teufel holen!
So theilen wir Dein Reich, so schnell als wär' es Polen.

Cleopatra.

Mißbrauchst Du Grobian etwa des Helden Nahmen?
Augustus war doch stets galanter gegen Damen.

Gallus.

Dir bleibt ein Mittel nur, Dein Reich zu conserviren:
Laß den Antonius sogleich guillotiniren.

Cleopatra.

Das thu' ich nimmermehr! ich lache Eurer Schwerdter!
Ich bleibe seine Lott' und Er mein treuer Werther!

Gallus.

Wohlan! so mache nur sogleich Dein Testament;
Ich schwör's: Du wirst noch heut' ein Schlegelsches Fragment!
Damit jedoch Dein Leben selig Dir entström',
So rath' ich: sing' zuvor ein Lied von Jakob Böhm.

Cleopatra.

Halt's Maul, Herr Envoyé, auch Plenipotentiär!
Zur ungelegnen Zeit kommt Ihr mir in die Queer.

Antonius.

Wir machen Hochzeit jetzt; drum meldet Seiner Liebden:
Er soll sich nicht bemühn, zu kommen nach Egypten.

Gallus.

Nun, nun, ich gehe schon; doch wird es Euch gereuen.
Ihr werdet Ach und Weh! in fünf Minuten schreien.
(er geht ab.)

Cleopatra.

Meint der Verwegene, man finde hier nur Hasen?

Antonius.

Frau Königin, es ist mit ihm doch nicht zu spaßen.

Cleopatra.

Das ganze Kerlchen gleicht von Nürnberg einer Puppe.
Geh' hin und schlag' ihn todt!

Antonius.

Jetzt gleich? noch vor der Suppe?
Gestehen muß ich frei, mich hungert sehr, mein Schatz.

Cleopatra.

Iß diesen Zwieback; Hunger macht der Ehre Platz.
Wirf die Perücke weg; setz' auf die große Mütze
Mit weißem Federbusch, und stell' Dich an die Spitze
Von meinen Bataillons Panduren und Kosaken,
Und gieb dem stolzen Feind die harte Nuß zu knacken.

Antonius.

Wohlan! so steig' ich auf des Ruhmes höchste Staffel!
Doch ging' ich lieber noch mit Dir zur Abendtafel.
Trompeter blas! ich komm'! ich bin nicht so wie Mancher,
Der, wenn er fechten soll, sich vollsäuft voll Champagner.
Adjeu, Frau Königin! mein Heldenarm thut Wunder!

Cleopatra.

So harrt die Liebe Dein bei Capwein und Burgunder.
(Antonius ab.)

Siebente Scene.

Cleopatra allein.

Ich will indessen doch am Nil spatzieren gehn,
Wo die Prinzessin einst den Moses hat gesehn.
Dort krümmt sich pittoresk der wasserreiche Nil
Um ein Kartoffelfeld, besungen vom Virgil. —
Doch halt! was will mein Sohn? er ist ja außer Athen!
Er weint, er schluchzt; verdammt! ich rieche fast den Braten.

Achte Scene.

Cäsarion und Cleopatra.

Cäsarion (weinend.)

Ach liebe Frau Mama! verloren ist die Schlacht!
Augustus hat gesiegt — Egypten gute Nacht!

Cleopatra.

Du großer Bengel! sprich! warst Du dabei?

Cäsarion.

Von weiten.
Allein erzählen hört' ich's schon von vielen Leuten.
Augustus machte bald ein preußisches Manöver,
Ihm kam zu Hülfe noch ein starkes Schneegestöber.
Den linken Flügel kommandirt' der König Crösus,
Und Eure Truppen schrie'n verzweiflungsvoll: Herr Jesus!
Cavallerie haut ein, es fliegen Nas' und Ohren;
Und kurz und gut Mama, Bataille ist verloren.

Cleopatra.

Verloren! nun so schlag' das Donnerwetter drein!

Nun raubt August mein Land, nun säuft er meinen
Wein.
So werd' ich denn zum Spott vor allen Mameluckeu?
In Hamburg wird man es gar in die Zeitung drucken.
Ha! jede Nerve bebt; es zittern meine Knochen!
Geh', sag' Antonius: ich habe mich erstochen.
(sie geht ab.)

Cäsarion.

Es giebt mir die Mama die garst'ge Commission;
Ich fürchte, ich bekomm' ein schlimmes Botenlohn.

Neunte Scene.

Antonius. Cäsarion.

Antonius (schwermüthig.)

Da komm' ich aus der Schlacht, wie ein begoßner
Hund;
Erschossen ward mein Heer, ich aber bin gesund.
Ein Unzersch' Pulver wollt' jedoch mir nicht versagen,
Denn ich bin jämmerlich auf's Heldenhaupt geschlagen.

Cäsarion.

Ach, die Mama!

Antonius.

Was giebt's?

Cäsarion.

Sie hat —

Antonius.

Sich wohl verkrochen?

Cäsarion.

Ach nein, sie hat —

Antonius.

Nun was?

Cäsarion.

Sie hat sich —

Antonius.

Nun?

Cäsarion.

Erstochen!

(er läuft fort.)

Antonius.

Erstochen? nun so hohl' der Teufel denn auch mich!
O Held Antonius! empfange diesen Stich!

(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Cleopatra. Antonius.

Cleopatra.

Was seh' ich! Herr Gemahl! bist Du schon expedirt?

Antonius.

Ja, im Elysium die Seele promenirt —
Entfesselt ist mein Geist; unsterblich bin ich schon —
Er hat doch Recht gehabt, der Moses Mendelssohn.

(er stirbt.)

Cleopatra.

Wohlan, so will auch ich der Welt den Abschied geben!
Ade du falsche Welt! ich mag nicht länger leben.
So wählt Cleopatra nun eine Todes-Art,
Doch welche? — hängen? — nein! — ersäufen? —
fällt mir hart —
Erstechen? — ach! das ist zu oft schon da gewesen.
Ich könnte allenfalls im Rinaldini lesen,
Bis Langeweile mir die Seele ausgepreßt;

Doch allzuschrecklich wär's, und schlimmer als die Pest! —
Halt! halt! mir fällt was ein. Man brachte diesen Morgen
Mir eine Schlange ja in ein Bouquet verborgen!
Wo ist sie? hier. Komm' her, du garstiges Geschmeiß;
Du gift'ges Kunst=Produkt! geschwind komm' her und beiß'.

(sie setzt die Schlange an die Brust.)

Au weh! du schöne Brust! geschaffen nur zum Küssen;
Au weh! die Schlange hat ein Loch hinein gebissen!
So, mein Antonius, vermählet uns der Tod!
Ich fall' in Ohnmacht — ach! ich sterbe — Schwerenoth!

(sie stirbt.)

Unser Fritz.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Vater Merten, ein alter Bauer.
Mutter Anne, sein Weib.
Fritz, ihr Pflegling, 7 bis 9 Jahr alt.
Frau von Wilden.
Herr von Burg.

Der Schauplatz ist eine ländliche Gegend am Ende eines Dorfes. Rechts ein Bauerhaus, von einer Linde beschattet, unter welcher eine Bank steht. Links ein kleiner Theil des Kirchhofes, von einem einfachen, weitschichtigen Zaun umgeben. Eine niedrige Gitterthür, dem Bauerhause gegenüber, führt hinein; vorne aber verliert sich der Zaun in der Coulisse. Man wird den Grabhügel eines Kindes mit einem schwarzen Kreuze gewahr, an dem ein verwelkter Blumenkranz hängt.

Erste Scene.

Merten und Anne.

Merten

(kommt aus dem Hintergrunde mit dem Spaten auf der Achsel. Er scheint ermüdet, setzt sich unter die Linde, lehnt sich auf den Spaten, und schaut hinüber nach dem Kirchhofe.)

Anne (kommt aus der Hütte.)

Bist Du da, Vater? ich habe Dich erinnern wollen, wenn Du morgen nach der Stadt gehst, vergiß nicht für den Fritz ein Spielwerk mitzubringen.

Merten. Ei, ich brächte ihm gern in jeder Woche eins mit; aber wo Geld hernehmen?

Anne. Diesmal müssen wir schon vom eigenen Munde uns abdarben. Ich trinke vier Sonntage keinen Kaffee, Du einen Krug Bier weniger in der Schenke; dann geht's.

Merten. Meinethalben. Du weißt, Mutter, ich thu' es gern. Aber warum denn eben jetzt? hat er doch erst Pfingsten einen Rollwagen bekommen!

Anne. Ei, es ist übermorgen sein Geburtstag.

Merten. So! übermorgen? den wievielsten haben wir denn?

Anne. Den zwei und zwanzigsten.

Merten. Ne, Anne; das war des seligen Fritzen Geburtstag.

Anne. Nicht doch, Vater; der selige Fritz war den fünften September geboren.

Merten. Ei behüte! dieser Fritz, der lebendige, ist am fünften September zur Welt gekommen.

Anne. Wo denkst Du hin? es war ja schon nach der Erndte, als die vornehme Frau uns den seligen Fritz brachte.

Merten. Mutter, Du bist confus. Der vornehme Herr war des seligen Fritzen Vater, und der kam in der Weinlese.

Anne. Besinne Dich nur. Vier Jahre sind es nun. Die fremde gnädige Frau war in tiefer Trauer.

Merten. Ei ja doch, vier Jahre sind es ja auch, daß der fremde Herr, von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, uns den seligen Fritz überlieferte.

Anne. Ich meyne immer: er brachte uns den Fritz, der noch lebt.

Merten. Ne, Mutter; seiner ist gestorben, darauf wollt' ich schwören.

Anne. Warum denn, Vater? die Kinder waren ja beide noch so klein als wir sie erhielten! Du selber hast oft gesagt: ich kann sie nicht unterscheiden.

Merten. Freilich wohl. Aber bedenke doch nur, die arme blasse Frau, wie sie da auf der Bank saß und weinte. Wenn die nun zurückkommt, um ihren Fritz zu holen, und wir müssen sie auf den Kirchhof führen? — das hält sie nicht aus.

Anne. Ach! wenn doch lieber die beiden Fritze noch lebten.

Merten. Ja wohl! ja wohl! die bösen Kinderpocken! Wie machen wir es denn aber nun mit dem Geburtstage?

Anne. Ja, sollen wir den zwei und zwanzigsten dieses Monats, oder den fünften September feiern?

Merten. Weißt Du was, Mutter? ich denke wir feiern sie alle beide.

Anne. Von Herzen gern; wenn wir nur nicht so arm wären. Die Eltern haben so lange nichts geschickt.

Merten. Ei wenn auch. Wie müßten wir thun, wenn der selige Fritz noch lebte? den würden wir ja doch an seinem Geburtstage auch nicht leer ausgehen lassen.

Anne. Lieber hätt' ich meine Korallen verkauft.

Merten. Nun, sieh'st Du, Mutter! Kurzum, ich gehe morgen auf den Markt; und wenn ich meinen Haber nur leidlich verkaufe, so bring' ich dem Jungen eine Trommel.

Anne. Ach, da wird er eine Freude haben! Wo steckt er denn nur?

Merten. Er läuft im Dorfe herum. Laß' ihn klettern und springen.

Anne. Wenn er nur nicht zu Schaden kömmt. Müßt' ich den auch noch verlieren; ich grämte mich zu Tode.

Merten. Ja Mutter, verlieren werden wir ihn doch nun wohl bald. In Jahr und Tag wollte seine Mutter ihn wieder holen.

Anne. Oder sein Vater.

Merten. Aber wer weiß! vielleicht haben sie ihn vergessen.

Anne. Kann man denn seine Kinder auch vergessen?

Merten. Inu, haben sie sich doch vier Jahre ohne Fritzen beholfen.

Anne. Ja damals wollten sie auf Reisen gehn, Gott weiß wie weit.

Merten. Vielleicht sind sie gestorben.

Anne. Ach! Gott verzeih' mir die Sünde! fast hätt' ich gesagt: das wäre recht gut. Dann behielten wir unsern Fritz bis an unser Lebens-Ende.

Merten. Ne, Mutter, das dürfen wir doch nicht wünschen. Was soll hier, bei uns armen Leuten, aus ihm werden?

Anne. Du hast Recht, Vater. Lieber will ich einsam sterben, wenn es ihm nur wohl geht.

Merten. Aber wenn nun die Fremden Beide wiederkommen, und Jeder seinen Fritz verlangt; welchem von Beiden sollen wir ihn ausliefern?

Anne. Ei, dafür laß Du die Eltern sorgen. Ich denke, wenn ich die rechte Mutter wäre, ich wollte mein Kind schon erkennen.

Zweite Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz (der ein Körbchen mit Blumen und einen halbfertigen Kranz trägt.) Vater! Mutter! was hab' ich

gesehen? unten im Dorfe bei dem Herrn Pfarrer, und in der Schenke bei dem dicken Wirth.

Anne. Nun? was hast Du denn gesehn?

Fritz. Ein schöner großer Wagen mit sechs Pferden ist bei dem Herrn Pfarrer in die Stube gefahren. Aber der Herr Pfarrer ist nicht daheim. Auf den Pferden saßen zwei gelbe Postillions, die bließen: Schnetterdeng! Schnetterdeng!

Merten. Und wer saß denn im Wagen?

Fritz. Ein Frauenzimmer, ein gar kurioses Frauenzimmer. Sie war so freundlich, so freundlich! und die Thränen liefen ihr über die Backen.

Anne (zu Merten.) Vater! um Gotteswillen! merkst Du was?

Fritz. Hernach bin ich an der Schenke vorbei gesprungen, da hielt ein Herr zu Pferde, der ließ den dicken Peter herausrufen, und fragte nach Euch.

Merten. Nach uns?

Fritz. Ja. Wo Ihr wohntet? und sonst noch mehr.

Anne. Was denn mehr?

Fritz. Ich habe nicht Alles verstanden. Bin nur schnell davon gelaufen, daß ich's Euch erzählte.

Merten. Mutter Anne, das kommt mir bedenklich vor.

Anne. Ach Vater! es überfällt mich eine Angst —

Merten. Räume doch in der Stube ein wenig auf.

Anne. Ich zittre an Händen und Füßen. Ich kann nichts anrühren.

Merten. Komm, komm, ich will Dir helfen. Ist es Gottes Wille, so müssen wir uns drein ergeben.

Anne. Wenn ich diesen verliere, so kannst Du mich nur neben dem Andern begraben.

Merten. Ruhig, Mutter, ruhig. (Beide ab in die Hütte.)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Ach, wie glücklich ist doch so ein Postillion! der kann alle Tage reiten und blasen, hop! hop! hop! hop! Schnetterdeng! Schnetterdeng! (er gallopirt herum und dann klatscht er wieder mit der Peitsche dazwischen, klitsch, klatsch!) das ist ein herrliches Leben! Ja, wenn ich der Fürst wäre, den Postilliondienst bekäme keiner von mir, den behielt' ich für mich selbst. — Sieh doch, da kommt ja wohl gar die freundliche Frau, die im Wagen saß? — Was mag sie wollen? — Vielleicht hat sie von meinem Hamster gehört, und möcht' ihn gern kaufen. Aber daraus wird nichts. — Will doch ein wenig lauern, dort auf dem Kirchhofe. (er klettert über den Zaun.) Habe heute ohnehin noch keinen Kranz an meines Bruders Kreuz gehängt.

(Er setzt sich auf den Grabhügel, vollendet seinen Kranz, und lauscht dazwischen.)

Vierte Scene.

Frau von Wilden und Fritz.

Frau von Wilden (tritt auf in großer Bewegung, sieht sich überall um, und erkennt die Gegenstände.) Ja — hier war es! — hier ließ ich ihn in guter Menschen Obhut! — hier streckte er zum letztenmal

seine Händchen weinend nach mir aus. — Ich mußte umkehren — ihn an meine Brust drücken — ihn auf meinen Armen wiegen, bis er entschlummerte. — Schlummernd empfing er meinen letzten Segen, und die mütterliche Thräne fiel auf sein geschlossenes Auge. — Schlummernd übergab ich ihn seinen Pflege-Eltern, und floh — um unter einem fremden Himmel Trost für den Verlust seines guten Vaters zu suchen! — Ruhiger kehr' ich heute zurück — den Muth zu leben — für ein Kind zu leben — fand ich wieder auf Welschlands schönen Fluren — o daß ich meinen Fritz an Seele und Leib gesund in dieser Hütte finden möchte! —

Fritz (leise.) Ich glaube gar, sie spricht von mir.

Fr. v. Wilden. Wie ist mir? — wollt' ich doch hinein stürzen — rufen — schreien. — Warum steh' ich denn nun hier und zittre? und wage nicht einmal anzuklopfen?

Fritz (indem er seinen Krahz windet, trällernd) Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden (ihn erblickend.) Ha! — ein Kind — ein Knabe — von seinem Alter — wie wird mir — (sie hält sich an dem Baume.)

Fritz. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, hop! hop!

Fr. v. Wilden. Höre doch, Kleiner!

Fritz. Was beliebt?

Fr. v. Wilden. Komm doch her zu mir!

Fritz. Ich habe keine Zeit.

Fr. v. Wilden. Was machst Du denn da?

Fritz. Einen Kranz.

Fr. v. Wilden. Für wen ist der Kranz?

Fritz. Für meinen guten Bruder, der da unten liegt. Alle Sonnabende flecht' ich einen frischen, und hänge ihn hier an das Kreuz.

Fr. v. Wilden. Gott! welche Bangigkeit! — Dein Bruder ist todt?

Fritz. Todt, ganz todt. Ach wir haben recht viel um ihn geweint, und wir weinen noch alle Tage vor Schlafengehn.

Fr. v. Wilden (stammelnd.) Wie hieß Dein Bruder?

Fritz. Fritz.

Fr. v. Wilden (an dem Baume niedersinkend.) Gott im Himmel!

Fritz (nach einer Pause.) Ich heiße auch Fritz.

Fr. v. Wilden (einen Strahl der Hoffnung auf dem Gesichte.) Du auch? o komm doch her zu mir! komm her, lieber Fritz! (sie rafft sich mühsam empor.)

Fritz. Gleich. Der Kranz ist fertig. (er hängt ihn auf, und klettert über den Zaun.) Nun, da bin ich.

Fr. v. Wilden (kauert sich auf die Knie vor ihm nieder, streicht ihm die Haare aus dem Gesicht, und spricht, sanft weinend:) Bist Du es? oder bist Du es nicht?

Fritz. Ja, ich bin Fritz, sie kann sich darauf verlassen.

Fr. v. Wilden. Aber Dein Bruder dort im Grabe?

Fritz. Der heißt auch Fritz, war ein guter Junge, wir hatten uns so lieb.

Fr. v. Wilden. Sage mir, gehörst Du in dieses Haus?

Fritz. Freilich, da wohnen meine Eltern.

Fr. v. Wilden. Mutter Anne, nicht wahr?

Fritz. Ganz recht, Mutter Anne.

Fr. v. Wilden (drückt ihn an sich.) Er ist es, mein Sohn! mein lieber Fritz!

Fritz. Ihr Sohn? Ne, Fritz bin ich wohl, aber nicht Ihr Sohn.

Fr. v. Wilden. Mein einziger, mein lieber Sohn! — O, winde Dich nicht los von mir! ich bin Deine Mutter!

Fritz. Ei, nicht doch! Die ist eben da hineingegangen. (er macht sich los und läuft zur Hütte.) Vater! Mutter! kommt doch heraus.

Fünfte Scene.

Merten. Anne. Die Vorigen.

Merten und Anne treten verlegen aus der Hütte. Ei willkommen, gnädige Frau! willkommen!

Fr. v. Wilden. Kennt Ihr mich noch?

Merten. Ei freilich.

Anne. Sie sind ja die Dame, die uns vor vier Jahren das Kind brachte.

Fr. v. Wilden. Und dieses Kind? — Mir sagt mein Herz: es stehe hier vor mir!

Merten. Wirklich? Haben Sie so eine Ahndung davon, daß dieser Knabe Ihr Kind ist?

Anne. Siehst Du wohl, Vater! ich hab' es Dir

gleich gesagt: die rechte Mutter wird ihn schon erkennen.

Fr. v. Wilden. Warum fragt Ihr noch? Warum antwortet Ihr nicht? Es ist doch mein Fritz? Nicht wahr, er ist's?

Merten. Nu freilich, freilich wird er's seyn.

Anne. Ja, ja; er ist's.

Fr. v. Wilden (Fritzen in ihren Armen haltend.) Mein geliebtes, mein einziges Kind!

Fritz. Mutter, was will die Fremde von mir?

Fr. v. Wilden. Ich, ich bin Deine Mutter!

Fritz. Ne, ne, ich lasse mir nichts weiß machen. Dort steht sie.

Fr. v. Wilden. Ich will Dich mit mir nehmen, in eine große Stadt, in ein schönes Haus.

Fritz. Ne, ne; ich bleibe hier bei meinen Eltern.

Anne und Merten (weinen Beide.)

Fr. v. Wilden. Deine Pflege=Eltern will ich belohnen, reich belohnen. Warum weint Ihr, gute Leute?

Merten. Ach! wir haben uns so an ihn gewöhnt.

Anne (schluchzend.) Wir können nicht mehr leben ohne das Kind!

Fr. v. Wilden. Ich will Euch köstlich beschenken.

Merten. Was soll uns das helfen?

Fr. v. Wilden. Ein sorgenfreies Alter sollt Ihr genießen.

Anne. Ach! die Sorge um den Knaben war eben unsere Freude im Alter.

Fritz (tritt zwischen Beide, und faßt ihre Hände.) Du weinst, Mutter? und Du auch, Vater? Wollt Ihr mich denn fortschicken? O nein! thut das nicht!

Sechste Scene.

Herr von Burg. Die Vorigen.

Hr. v. Burg (tritt hastig auf.) Hier ist der Ort! hier ließ ich meinen Fritz. — Ha! Da seyd Ihr ja. Kennt Ihr mich noch wieder?

Merten. Guter Gott! Mutter, erkennst Du ihn?

Anne. Gott steh' uns bei! Es ist der Herr, der uns den andern Fritz brachte.

Hr. v. Burg. Nun? Ihr scheint verlegen? Was ist Euch? Kennt Ihr mich?

Merten. Ach ja, gnädiger Herr.

Anne. Ja wohl, gnädiger Herr.

Merten. Sie waren es ja, der vor vier Jahren —

Anne. Der uns einen Knaben anvertraute —

Hr. v. Burg. Meinen Fritz. Wo ist er? Ist es dieser?

Fr. v. Wilden (ängstlich, bei Seite.) Was soll das heißen?

Hr. v. Burg. Sprecht, ist es dieser?

Merten (in Angst und Verlegenheit.) I nu, dieser könnt' es freilich wohl seyn —

Fr. v. Wilden (zieht Fritzen hastig zu sich herüber.) Nein, mein Herr; dieser ist es nicht. Dieser ist mein Sohn, mein Fritz.

Hr. v. Burg (der jetzt erst Frau v. Wilden gewahr

wird.) Madam — gnädige Frau — Sieh' da! — Hatt' ich nicht die Ehre, in Italien Ihre Bekanntschaft zu machen?

Fr. v. Wilden (immer ängstlich.) Kann wohl seyn — ja doch — ich erinnere mich, sehr angenehme Stunden in Ihrer Gesellschaft verlebt zu haben — aber jetzt — verzeihen Sie mir — ich bin in einer so großen Bewegung — wir finden uns hier in einer so sonderbaren Lage wieder —

Hr. v. Burg. Es scheint, gnädige Frau, Sie haben Ansprüche auf dieses Kind?

Fr. v. Wilden (Fritzen ängstlich an sich drückend.) Allerdings — ich bin seine Mutter! — Sein Vater starb vor vier Jahren — ich war sehr krank — die Aerzte riethen mir eine Reise. — Als Sie mich kennen lernten, kam ich von Nizza, wo länger als zwei Jahre mir tiefe Schwermuth das Bewußtseyn raubte — ach! ich hatte sogar vergessen, daß ich Mutter bin! — den zarten Knaben mußt' ich zurücklassen. — Man empfahl mir die reine Luft dieses Dorfes, die unverdorbenen Menschen. — Hier gab ich meinen Fritz in Verwahrung — hier such' ich ihn heute wieder — und hab' ihn gefunden! er ist mein! mein! — (sie spricht diese ganze Rede mit ängstlicher Hastigkeit.)

Hr. v. Burg. Sehr wohl, gnädige Frau. Woher diese Angst! ich will Ihnen Ihr Kind nicht rauben. Ich suche nur das meinige. Auch ich verlor vor vier Jahren eine unaussprechlich geliebte Gattin. Sie hinterließ mir einen einzigen Sohn, meinen Fritz. Die nemlichen Gründe, welche Sie hatten

Ihr Kind hierher zu bringen, bewogen auch mich. Leider haben das Kriegsgetümmel, und ein hartes Gefängniß, in welches der Argwohn mich unverschuldet warf, mich nur zu lange von meinem Sohn entfernt gehalten. Diesen guten Leuten hab' ich ihn anvertraut. Wo ist er? geschwind! ruft ihn her!

Merten (zu Anne, indem er verstohlen auf das Grab deutet.) Wir sollen ihn rufen!

Anne (leise.) Wollte Gott, er könnte uns hören!

Hr. v. Burg. Was ist das? Ihr seyd ängstlich? Ihr weint? Redet! um Gotteswillen redet!

Merten. Ach, gnädiger Herr! Einer von den beiden Knaben ist gestorben.

Hr. v. Burg und Fr. v. Wilden schreien zugleich: Welcher?

Anne (die Hände ringend.) Ach Gott! das wissen wir nicht! (Pause. — Ein starres Entsetzen ergreift die Eltern. Mit beklemmter Brust und wildem Blick greifen Beide plötzlich nach Fritzen.)

Hr. v. Burg. Dieser ist mein Sohn!

Fr. v. Wilden. Nein, nein! er ist der meinige!

Hr. v. Burg. Das Alter muß entscheiden. Dieser Knabe zählt kaum 7 bis 8 Jahr. Das nämliche Alter hatte auch mein Fritz.

Fr. v. Wilden. Auch mein Kind war erst drei Jahr alt, als ich es hierher brachte.

Hr. v. Burg (zieht hastig sein Taschenbuch hervor.) Hier ist der Taufschein meines Sohnes.

Fr. v. Wilden (eben so.) Hier ist der des meinigen.

Hr. v. Burg. Sehen Sie, gnädige Frau! — Friedrich — Fritz — gebohren den 5. September.

Fr. v. Wilden. Lesen Sie selbst! — Friedrich — gebohren den 22sten August.

Hr. v. Burg. Gleiches Alter. Doch darauf kommt es nicht an. Dieser Knabe hat Züge von seiner verstorbenen Mutter.

Fr. v. Wilden. Mit nichten, mein Herr; er sieht seinem Vater, meinem verstorbenen Gatten ähnlich.

Hr. v. Burg. Eins fällt mir bei, das wird entscheiden. Ich hab' ihm ein Kreuz von Diamanten um den Hals gehängt.

Fr. v. Wilden. Auch ich.

Hr. v. Burg. Ein S hinten darauf gegraben.

Fr. v. Wilden. Ein W bezeichnet das meinige.

Hr. v. Burg. Wohlan, so werden wir augenblicklich wissen — (er will Fritzen die Weste aufreissen.)

Fr. v. Wilden. Halt! halt! — Ach Gott! — lassen Sie mir nur einen Augenblick Zeit, mich auf Entzücken oder Verzweiflung vorzubereiten.

Anne. Ach, lieber Himmel! das wird uns auch nichts helfen. Als der andere Fritz starb, nahm ich sein Kreuz, und hängte es diesem um. Er trägt sie jetzt beide. (Abermals eine Pause des stummen Entsetzens.)

Hr. v. Burg. Gnädige Frau, hier bleibt nichts anderes übrig, als die Stimme der Natur entscheiden zu lassen. Das Kind mag selber sprechen. Es wähle Sie, die Mutter; oder mich, den Vater. Der Uebrigbleibende gehe hin, und weine auf dem Grabe des Verstorbenen.

Fr. v. Wilden. Es sey. — Fritz! lieber Fritz! nicht wahr, ich bin Deine Mutter?

Hr. v. Burg. Komm her zu mir! ich bin Dein Vater, ich will Dich lieben, Dir Gutes thun.

Fritz. Was wollen die fremden Leute? ich habe ja schon Eltern, gute Eltern — da stehen sie Beide. (er läuft hin zu Merten und Anne.) Ich mag keine andern haben.

Hr. v. Burg. Fritz, Einen von uns mußt Du wählen.

Fr. v. Wilden. Hier kannst Du nicht bleiben.

Hr. v. Burg. Wähle mich.

Fr. v. Wilden. Ich bringe Dich in die Stadt.

Fritz. Nein, ich will nicht; ich mag nicht. Vater — Mutter — ich fürchte mich vor den Leuten. (er entschlüpft in die Hütte.)

Fr. v. Wilden. O, warum hab' ich sie mein Kind verlassen! — Nie, nie, will ich mich wieder von ihm trennen! (sie eilt dem Kinde nach.)

Siebente Scene.

Herr v. Burg. Merten. Anne.

Hr. v. Burg (nach einer Pause.) So habt Ihr wirklich gar kein Kennzeichen, um auch nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wem von uns Beiden dieses Kind zugehört?

Merten. Nein, weiß Gott nicht! sie sind so mit einander aufgewachsen —

Hr. v. Burg. Aber die Kleider, in welchen sie euch gebracht wurden?

Anne. Weiße Kleiderchen.

Hr. v. Burg. Die Zeichen in der Wäsche?

Anne. Was der Eine hatte, trug auch der Andere. Wir haben nie einen Unterschied gemacht.

Merten. Wir liebten sie Beide gleich.

Anne. Wie unsere eigenen Kinder.

Merten. Und so hingen sie auch an uns. Sie haben es gesehn, gnädiger Herr.

Hr. v. Burg. Nicht mehr, als ich vorher vermuthet hatte. Darum eben kaufte ich vor acht Tagen dieses Gut. So hätte ich selbst hier gewohnt, und mein Fritz wäre seinen Pflege-Eltern nicht entrissen worden.

Anne. Sie sind unser gnädiger Herr? Sie wollen hier wohnen? Fritz bei uns lassen? O Gott, ja! Sie sind sein Vater! gewiß Sie sind es!

Hr. v. Burg. Wollte Gott, wir entdeckten eine Spur! oder eine höhere Hand zeigte mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth! (er legt die Stirn in die Hand.)

Achte Scene.

Frau von Wilden. Fritz. Die Vorigen.

Fritz (vor Frau von Wilden laufend.) Nein, nein; ich bleibe nicht bei Ihr! ich will nicht in die Stadt! — bei Vater und Mutter will ich bleiben — dem Herrn Pfarrer will ich's klagen.

(er läuft in's Dorf.)

Fr. v. Wilden (sinkt auf der Bank unter dem Baume nieder.) Ach! ich kann nicht mehr!

Anne. Fritz! Fritz! wo willst Du hin?

Merten. Wir müssen ihn zurückholen. Es ist nun einmahl nicht anders. (Beide gehen Fritzen nach.)

Neunte Scene.

Herr von Burg. Frau von Wilden.

Hr. v. Burg (nach einer Pause.) Gnädige Frau, wer hätte das gedacht, als an den schönen Ufern des Comer Sees der Zufall uns zusammen führte, und wir vereint mehrere Wochen lang die Reize der Natur genossen, daß ein heiliges Gefühl der Natur uns einst so schrecklich trennen würde!

Fr. v. Wilden. Ich klage Sie nicht an, mein Herr; aber Sie fühlen wohl, daß ich Sie hassen muß.

Hr. v. Burg. Sie gebrauchen ein hartes Wort.

Fr. v. Wilden. Die bitterste Empfindung gibt es mir ein. Sie sind es, der mir mein Alles rauben, der mich tödten will!

Hr. v. Burg. Muß ich nicht dasselbe von Ihnen sagen? Doch ist kein Haß in meiner Seele.

Fr. v. Wilden. Mutterliebe ist stärker als Vaterliebe. Tausend Dinge gewähren dem Manne Ersatz; das Weib findet keinen für ein verlornes Kind! — O mein Herr! seyn Sie großmüthig! seyn Sie barmherzig! stehn Sie ab von Ihrem Rechte.

Hr. v. Burg. Nimmermehr!

Fr. v. Wilden. Glauben Sie der Stimme des Mutterherzens; er ist mein Sohn! mein Sohn!

Hr. v. Burg. Wenn aber die Vaterstimme mit gleicher Stärke in meinem Herzen spricht?

Fr. v. Wilden. Nun, so möge Gott entscheiden, vor den ich in Todesangst mich wende!

Hr. v. Burg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Wilden. Ich lasse mein Kind nicht!

Hr. v. Burg. Auch ich nicht.

Fr. v. Wilden. Ich wende mich an den Richter.

Hr. v. Burg. Was kann der hier thun?

Fr. v. Wilden. Der König soll das Geschrei einer verzweifelnden Mutter hören!

Hr. v. Burg. Ist der König ein Gott? kann er dies Räthsel lösen? oder soll er einen Machtspruch thun? — Nein, gnädige Frau; täuschen wir uns nicht! Die Sache ist so verworren, daß kein menschlicher Verstand sie zu entwickeln vermag.

Fr. v. Wilden. Gott! was soll dann aus mir werden!

Hr. v. Burg. Ich sehe nur Einen Ausweg.

Fr. v. Wilden (hastig.) Welchen?

Hr. v. Burg. Ehe ich mich deutlicher erkläre, muß ich Sie bitten, was etwa in meiner Erklärung seltsam auffallen möchte, auf die Sonderbarkeit unserer Lage zu schieben. Ich werde Dinge sagen müssen, die ich — vielleicht nie — wenigstens sehr viel später gesagt haben würde.

Fr. v. Wilden. Was Sie wollen, mein Herr; was Sie wollen. Wenn es nur das Mutterherz beruhigt.

Hr. v. Burg. Ich besaß einst eine sehr liebens-

würdige Gattin. Ihr Tod trieb mich verzweifelnd in die weite Welt.

Fr. v. Wilden. Meine eigene Geschichte.

Hr. v. Burg. Nie, nie wollt' ich wieder heirathen; nur meinem Kinde wollt' ich leben.

Fr. v. Wilden. Das waren auch meine Empfindungen.

Hr. v. Burg. Ich betheuerte das nicht durch Schwüre, aber ich fühlte es tief.

Fr. v. Wilden. Gerade wie ich.

Hr. v. Burg. Vergebens versuchte die Zeit ihre Macht an mir. Zwei Jahre verstrichen in dumpfer, menschenscheuer Stille. Nicht einmal die erhabenen Scenen der Natur, so neu sie mir waren, vermochten die gebeugte Seele aus dem Hinbrüten zu wecken.

Fr. v. Wilden. Es ist mein tiefer Gram, den Sie schildern.

Hr. v. Burg. So war ich noch, als wir am Comer See zusammen trafen. Ihr stiller Kummer, Ihr reges Gefühl, das beim Anblick der prächtigen Natur um uns her, oft wider Willen aufblitzte; kleine Züge, die Ihrem Herzen, hingeworfene Gedanken, die Ihrem Geist entschlüpften; Alles das gab mir zum Erstenmale wieder Interesse an einem Wesen außer mir. — (nach einer kurzen Pause.) Ich wünschte, gnädige Frau, Sie könnten mir noch einmal antworten: es sey Ihre eigene Geschichte, die ich erzähle.

Fr. v. Wilden. Ich bitte Sie fortzufahren.

Hr. v. Burg. Auch daß Sie schön sind, übersah ich nicht. Wenn gleich die Schönheit den Gram

nicht heilt, so wirkt sie doch freundlich, wie der Sonne im Winter. Ja, lassen Sie mich Alles bekennen! Ein- oder zweimal überraschte mich der Gedanke, daß Sie die einzige Person wären, die mir den Verlust meiner Louise ersetzen könnte.

Fr. v. Wilden. O, mein Herr! das gehört nicht hieher. Kommen Sie zur Sache.

Hr. v. Burg. Fast zwei Monden verlebt' ich in Ihrer Gesellschaft. Es waren Tage voll sanfter, ungewohnter Heiterkeit. Wir trennten uns. Meine Schwermuth kehrte zurück. Ihr Bild verlosch nicht; aber es gewährte mir keinen Trost mehr. Schon wünscht' ich, Sie ganz zu vergessen; da erscheinen Sie mir plötzlich wieder. Die Mutter meines Kindes begehren Sie zu seyn, das ich — und wär' es auch nur ein süßer Wahn — fest für das meinige halte. Gleiche Ansprüche haben wir Beide. Kein Salomo schlichtet unsern Streit. Was ist natürlicher, als der Gedanke: — Theile mit Ihr dein Vater-Recht — bitte Sie, ihr Mutter-Recht mit dir zu theilen. Ob der Knabe Burg oder Wilden heiße, das gilt gleich. Er wird keinen Stiefvater, keine Stiefmutter haben. Wir werden ihn Beide lieben, als unser rechtes, einziges Kind! — Nun, gnädige Frau, ich habe ausgesprochen. Jetzt ist die Reihe an Ihnen. Ihre Vernunft erwäge — Ihr Herz entscheide —

Fr. v. Wilden (nach einer Pause.) Ich begreife freilich wohl — Ihr Vorschlag ist das einzige Mittel, unsere Ansprüche zu vereinigen — aber — soll ich Ihnen Liebe heucheln?

Hr. v. Burg. Nein, gnädige Frau, das sollen Sie nicht. Auch ich bekenne frei, daß nicht die Liebe aus mir redet. Aber ich achte Sie hoch, und fühle, daß ich Sie lieben kann und werde. Ist, während unserer früheren Bekanntschaft, es mir gelungen, Ihre Achtung zu gewinnen; so bin ich zufrieden.

Fr. v. Wilden. Mich dünkt, von meiner Achtung gab ich Ihnen schon damals Beweise.

Hr. v. Burg. Nun dann; was wollen wir mehr? So manche Verbindung wird durch Eigennutz geknüpft — hier führt ein edlerer Bewegungsgrund zwei gute Menschen zusammen. Wenn Vater= und Mutterliebe oft sogar zwei ungleich gestimmte Seelen in ihrem Kinde vereinen; warum sollten sie nicht auch gleich gestimmte Herzen einander näher bringen? — Wohlan — reichen Sie mir Ihre Hand — und sagen Sie: unser Fritz!

Fr. v. Wilden (mit abgewandtem Gesicht, trocknet ihre Thränen, und reicht ihm die Hand.) Unser Fritz!

Hr. v. Burg (drückt ihre Hand mit Herzlichkeit an seine Lippen.) Der Bund ist geschlossen. Er ruht auf festem Grunde; nicht auf dem Flugsande der Leidenschaft.

Fr. v. Wilden. Wo ist unser Fritz?

Hr. v. Burg. Ich seh' ihn kommen, mit seinen Pflege=Eltern. Von diesen schon jetzt ihn trennen, wäre grausam. Ich habe dieses Gut gekauft. Wollen Sie hier wohnen in ländlicher Stille?

Fr. v. Wilden. Von Herzen gern.

Zehnte Scene.

Fritz. Merten. Anne. Die Vorigen.

Fritz (weint.)

Merten. Da ist der kleine Flüchtling. Wir haben mit vieler Mühe ihm nun begreiflich gemacht, daß er nicht länger bei uns bleiben darf.

Anne. Und daß wir nicht seine rechten Eltern sind.

Fritz. Ja doch! Ihr seyd meine rechten Eltern! Ihr liebt mich, Ihr thut mir Gutes; ich lieb' Euch wieder; warum wollt Ihr mich verstoßen?

Anne. Ach! er bricht mir das Herz!

Merten. Stille, Mutter! Gott hat uns eine harte Prüfung auferlegt.

Fritz. Nein, ich gehe nicht von Euch. Und wenn Ihr aus der Hütte mich stoßet; so leg' ich mich dort zu meinem Bruder in's Grab.

Fr. v. Wilden. Sey ruhig, lieber Fritz; wir wollen Alle hier beisammen bleiben.

Fritz. Ja?

Hr. v. Burg. Nicht weiter sollst Du mit uns gehen, als auf das Schloß.

Fritz. Auf unser Schloß?

Fr. v. Wilden. Da kannst Du täglich mit zwei Sprüngen bei Deinen lieben Pflege-Eltern seyn.

Fritz. So oft ich will?

Hr. v. Burg. So oft Du willst.

Fr. v. Wilden. Nur mußt Du auch Deinen neuen Vater und Deine neue Mutter lieben.

Fritz. Ja, zwei Väter und zwei Mütter; das lass' ich gelten.

Merten und Anne (staunend.) Gnädiger Herr — gnädige Frau —

Hr. v. Burg. Ihr staunt? — (indem er Frau von Wilden die Hand reicht.) Sie wird meine Gattin.

Merten und Anne. Gott sey Dank!

Fr. v. Wilden. Ihr guten Menschen habt Euch heilige Rechte an diesem Knaben erworben; heiligere, als Vater und Mutter. Er soll Euch einst die Augen zudrücken.

Anne. Eine Zentnerlast fällt mir vom Herzen.

Merten. Gott segne Sie!

Fritz. Ach! wenn doch nun mein Bruder Fritz noch lebte! Aber nun darf ich Blumen aus dem Schloßgarten pflücken, nicht wahr? dann sollen die Kränze ganz anders aussehn als jener. (er deutet auf das Grab.)

Hr. v. Burg. Ist das sein Grab? — O komm! komm! führ' uns dahin. (er ergreift mit einer Hand Fritzen, mit der andern Frau von Wilden, und zieht sie hastig zu dem Grabe.) Hier, lieber Fritz! hier lege unsere Hände zusammen. (er kniet auf das Grab, indem er Frau von Wilden umfaßt.) Du schlummernder Engel! Du bist es ja, der uns vereinigt! Auf Deinem Grabe schwör' ich meiner Gattin herzliche Liebe!

Fr. v. Wilden (sinkt gerührt in seine Arme.)

Anne und Merten (heben ihre Hände andächtig gen Himmel.)

Fritz (wirft sich auf das Grab und ruft hinunter:) Bruder Fritz! Bruder Fritz! freue Dich mit uns! Ach! er ist nicht da unten. Vater und Mutter sprechen: er sey dort oben. (er steht auf und breitet seine Arme gen Himmel.) Nun, gleichviel! wo Du auch sey'st — freue Dich nur mit uns!

(Der Vorhang fällt.)

Die schlaue Wittwe
oder
die Temperamente.

Posse in Einem Akt.

Personen:

Frau von Rosenhof, eine junge reiche Wittwe.

Herr von Kuhwackel, ein Landjunker.
Major von Brudduz,
Graf Liliendust,
Conferenzrath von Auwau, } ihre Liebhaber.

Georg, ihr Bedienter.

Der Schauplatz ist im Garten der Frau von Rosenhof.

Erste Scene.

Georg allein, mit einem offenen Briefe in der Hand.

Nun ja, ja! ich weiß recht gut, daß ich ein Narr bin. Nichts verdrießlicher auf der Welt, als ein dienstfertiger Freund, der uns jeden Posttag die Litanei unserer Thorheiten vorsingt. Seit Jahr und Tag immer das alte Lied. (er liest.) „Du, ein Mann von „Kopf und Herz, ein Edelmann, dem die Schranken der Ehre offen stehen, schämst dich nicht, in der „niedrigsten Verkleidung" —

Ach! wer sagt denn, daß ich mich nicht schäme? ich werde roth, so oft ich in den Spiegel sehe. Aber wenn das Schämen ein Mittel gegen die Liebe wäre, wo sollten denn die dummen Streiche in der Welt herkommen?

(Er liest.) „Ermanne dich, verzärtelter Jüngling! „sey wieder Theseus!"

Ei, ja doch! Theseus hatte gut reden, denn er wurde von Ariadnen geliebt. Aber ich — doch, nur Geduld! hab' ich nur erst die vier Brautwerber aus dem Felde geschlagen, so will ich mir ein Herz fassen, zu ihren Füßen meine Schelmerei bekennen, und siegen oder — davon laufen. — Sie kommt. — Ein wenig lauschen ist unverwehrt. (er tritt bei Seite.)

Zweite Scene.

Frau v. Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof. Mein Mann ist endlich todt. Gott sey Dank! — Wir lebten in einem ewigen Zweikampf, und hatten einander das Wort gegeben, daß Einer von uns Beiden auf dem Platze bleiben solle. Alter und Podagra waren meine Secundanten. Endlich schlug sich noch eine hülfreiche Wassersucht in's Mittel, und er trat ab von einer Bühne, auf welcher er, wider meinen Willen, die Rolle meines Gatten spielte. — Gute Nacht, Herr Gemahl! — Ich bin frei, jung, reich, schön — Mit den Thoren, die mich jetzt belagern, treibe ich nur mein fröhliches Spiel. (sie erblickt Georg, der sich indessen genähert hat.) Was bringt mein Merkur?

Georg. Diesmal, gnädige Frau, bin ich Amor; denn ich trage die Liebe in allen Taschen.

(er zieht ein Billet aus der rechten Rocktasche.)

Numero Eins: Ein Liebesbriefchen vom Herrn von Kuhwackel, eigenhändig geschrieben; es hat ihn eine ganze Woche Zeit gekostet.

(er holt ein anderes Billet aus der linken Rocktasche.)

Numero Zwei: Ein dito vom Herrn Major von Bruddutz. Dreimal abgeschrieben; weil es vorher dreimal zerrissen wurde.

(er zieht ein drittes aus der rechten Westentasche.)

Numero Drei: Ein dito vom Graf Liliendust; riecht nach Ambra und Jasminöhl. Es wäre beinahe verwechselt worden; denn er schickte zu gleicher Zeit drei andere billets-doux ab.

(er holt ein viertes aus der linken Westentasche.)

Endlich Numero Vier: Ein dito vom Herrn Conferenzrath von Auwau. Das riecht nach Rhabarber. Er fragte mich: ob Sie kein Unglück gehabt hätten? — Ich sagte: ja, Sie hätten sich mit einer Nähnadel in den Finger gestochen. Da seufzte er tief.

Fr. v. Rosenhof. Vier Narren, deren jeder seine eigene Schellenkappe trägt. Laß doch sehen! Wir wollen uns ein wenig an ihren Martern ergetzen.

(sie öffnet das erste Billet, und liest:)

„Sintemal und alldieweil mir, zu mehrerer Bequemlichkeit, eine Frau Gemahlin annoch abgehn „thut: so habe ich die Ehre Denenselben andurch zu „vermelden, welchergestalt ich ein reicher Mann bin, „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Kuhwackel. Hoch„zeit könnte daselbst im Stillen von dem pastor loci „vollzogen werden, und um 9 Uhr gingen wir Alle „zu Bette.

„Dero allerunterthänigster (soll heißen: allerbequemster) Diener
Sylvester Jobst Cyriacus von Kuhwackel."

Georg. Schön! da werden die gnädige Frau den Lenz Ihres Lebens, in Gesellschaft eines Murmelthiers, recht süß verschlafen.

Fr. v. Rosenhof. Je nun; wer schläft, thut nichts Böses.

(sie entfaltet das zweite Billet.)

Numero Zwei. (sie liest:)

„Gnädige Frau!

„Ich liebe Sie! Ich kann nicht leben ohne Sie!

„Ich sterbe, wenn Sie meine Hand ausschlagen! —
„Aber alle meine Nebenbuhler sollen mit mir sterben.
„Den Herrn von Kuhwackel tödte ich durch eine Trüf=
„fel=Pastete; den Grafen Liliendust erstickе ich in
„wohlriechendem Puder; und den Conferenzrath Au=
„wau vergifte ich mit einem Dekokt von Hahnen=
„fuß. Heute noch, Tod oder Leben aus Ihrem schö=
„nen Munde!

Major von Brudduz.“

Georg. Soll ich vier Särge bestellen?

Fr. v. Rosenhof. Vier Narrenkappen.

(das dritte Billet entfaltend.)

Numero Drei. (sie liest:)

„Feen=Kind!

„Mein Herz ist fort! — fort! — fort! — Amor
„lieh ihm Flügel — es flatterte an Ihren schönen
„Augen vorüber — blieb an den Wimpern hängen —
„versengte den Fittig — und taumelte wonnetrun=
„ken hinab in Ihre Brust!“

Gott bewahre!

„Geben Sie mir es zurück, schöne Räuberin mei=
„ner Ruhe!“

Von Herzen gern!

„Oder tauschen Sie lieber mit

Ihrem

zärtlichen Liliendust.“

Georg. Der arme Mensch ohne Herz!

Fr. v. Rosenhof. Und ohne Hirn.

(sie entfaltet das vierte Billet.)

Numero Vier. (sie liest:)

„Ueberall in der Welt ist nichts als Jammer und „Elend. Der Mensch ist zu Martern geboren, und „unter Allen bin ich der gebrechlichste. Wollen Sie „meine Leiden tragen helfen; so wollen wir zusam„men weinen und wehklagen, bis der Tod unserm „Unglück ein Ende macht.

Ihr elendester Diener
Conferenzrath Auwau."

Georg. O weh!

Fr. v. Rosenhof. In der That, der Mann eröffnet mir reizende Aussichten in die Zukunft.

Georg. Ich beklage ihn; denn wer sich Ihren Besitz mit Unglück zusammendenken kann, den haben wirklich die Götter verlassen.

Fr. v. Rosenhof (aufmerksam.) Ei! Du wirst galant, mein Freund?

Georg. Die Schönheit ist wie die Sonne; sie erlaubt einem jeden, sich in ihrem Strahl zu wärmen.

Fr. v. Rosenhof. Nur nicht hinein zu sehen.

Georg. Warum nicht, wenn es ihm wohl thut zu erblinden?

Fr. v. Rosenhof. Was kömmt Dir an? meinst Du, ich hätte an vier Narren noch nicht genug?

Georg. Wär' es meine Schuld, wenn Alles was sich Ihnen nähert, der lieblichen Thorheit huldigen müßte?

Fr. v. Rosenhof. Schweig! und steh' mir bei, daß ich die Narren los werde.

Georg. Je eher, je lieber.

Fr. v. Rosenhof. Hast Du Deine Rollen studirt?

Georg. Ich spiele aus dem Stegreife.

Fr. v. Rosenhof. So geh. Dort watschelt der Herr von Kuhwackel auf uns zu.

Georg. Lustig! wir werden vier Narren durch den fünften prellen. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Frau von Rosenhof allein.

(Georg nachsehend.) Gut, daß der fünfte Narr nur ein Bedienter ist; er wäre sonst im Stande, auch mich zur Närrin zu machen.

Vierte Scene.

Herr v. Kuhwackel. Fr. v. Rosenhof.

(Der dicke Herr von Kuhwackel, von zwei Bedienten geführt. Ein anderer trägt ihm einen Sessel nach, auf welchen er sich sogleich niederläßt. Die Bedienten steh'n um ihn her. Einer wedelt ihm die Fliegen ab. Seine Arme hängen schlaff herunter.)

Fr. v. Rosenhof. Guten Morgen, mein Herr. Sie sind heute sehr früh aufgestanden!

Hr. v. Kuhwackel. Ja wohl früh, gnädige Frau! Die Wachparade zieht vor meinem Fenster vorbei, und da weckt mich das verdammte Trommeln! — Hans! man schiebe mich etwas höher herauf. (Die Bedienten thun es.)

Haben Sie mein Billet erhalten?

Fr. v. Rosenhof. Erhalten und gelesen.

Hr. v. Kuhwackel. Alles, was ich darin melden thue, hab' ich funfzig Jahre lang wohl überlegt.

Fr. v. Rosenhof. Eine löbliche Vorsicht.

Hr. v. Kuhwackel. Ganz recht. — Peter! gieb mir eine Prise Tabak. (Der Bediente nimmt ihm die Dose aus der Tasche, und präsentirt sie ihm offen.)

Ich habe die Ehre Denenselben zu wiederholen, daß bei mir vorzüglich auf Bequemlichkeit und Gemächlichkeit gesehen wird. Ruhe ist das einzige wahre Glück auf der Welt; und so oft ich zu Hause meinen alten großen Ofen betrachte, kann ich nicht umhin ihn zu beneiden, weil er schon seit 40 Jahren so ruhig auf Einer Stelle steht. Ein Stuhl, oder ein Tisch, möchte ich schon nicht so gern seyn als ein Ofen. — Niclas! halt die Hand vor. (Der Bediente hält ihm die Hand vor den Mund, und er gähnt.)

Ich will daher kürzlich recapituliren, was Hochdieselben im heiligen Ehestande von mir zu gewarten haben. — Des Morgens schlafen wir bis 10 Uhr. — Dann sitzen wir und trinken Schokolade. — Dann sitzen wir und essen. — Dann machen wir noch ein Schläfchen. — Dann sitzen wir und spielen Piquet. — Dann sitzen wir und trinken Thee. — Dann schlummern wir ein wenig. — Dann sitzen wir und speisen zu Nacht. — Dann liegen wir und schlafen. — So habe ich bereits einige funfzig Jahre in der Welt gelebt, und hoffe, alt dabei zu werden. Sind Sie nun mit Gott entschlossen, dieses sanfte Hinwallen mit mir zu theilen; so sprechen Sie ein deutliches und langsames Ja.

Fr. v. Rosenhof. Sie wissen, Herr von Kuhwackel, daß zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen Liebe erforderlich ist.

Hr. v. Kuhwackel. Nein, meine Gnädigste, das thue ich nicht wissen.

Fr. v. Rosenhof. Darin bin ich eigensinnig. Zuerst müßte ich erfahren, ob Sie mich wirklich lieben?

Hr. v. Kuhwackel. Ob ich Sie lieben thue? — Hans! halt die Hand vor. (er gähnt.) Ich bete Sie an! Aber begehren Sie nur nicht, daß ich auf die Kniee fallen soll, das wird mir sauer.

Fr. v. Rosenhof. Bemühen Sie sich nicht. Unter uns, Herr von Kuhwackel, Ihre Lebensart mag recht gut seyn; aber sie scheint mir doch ein wenig langweilig.

Hr. v. Kuhwackel. Langweilig? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Piquet spiele?

Fr. v. Rosenhof. Man kann doch nicht den ganzen Tag Piquet spielen?

Hr. v. Kuhwackel. Warum denn nicht? — Zuweilen mach' ich mir auch wohl eine Motion mit Garn abwinden. Oder wir schlagen miteinander die Fliegen todt; das garstige Geschmeiß stört mich ohnehin oft genug im süßen Schlummer.

Fr. v. Rosenhof. Das wäre freilich eine angenehme Abwechselung. Aber ehe ich mich entschließe, fordere ich eine überzeugende Probe Ihrer Liebe.

Hr. v. Kuhwackel. Thun Sie fodern, gnädige Frau; thun Sie das Stärkste fodern. Soll ich eine Stunde später schlafen gehn? — Ach Gott! — auch das.

Fr. v. Rosenhof. Nein. Es ist nur eine Kleinigkeit. Ich liebe das Tanzen sehr, und fordere, daß Sie, aus Gefälligkeit für mich, tanzen lernen.

Hr. v. Kuhwackel. Tanzen? Gott bewahre, das wäre mein Tod.

Fr. v. Rosenhof. So kann aus unserer Verbindung nichts werden.

Hr. v. Kuhwackel. Aber gnädige Frau —

Fr. v. Rosenhof. Aber gnädiger Herr, was kann ich denn von einem Manne erwarten, der mir zu Liebe nicht einmal die Füße bewegen will? Kurz, entweder Sie tanzen, oder Sie thun sich nach einer andern Frau umsehen.

Hr. v. Kuhwackel. Könnten denn nicht meine Leute für mich tanzen thun?

Fr. v. Rosenhof. Sind Sie von Sinnen? Soll ich etwa mit einem Ihrer Bedienten walzen?

Hr. v. Kuhwackel. Walzen? — Ach Gott!

Fr. v. Rosenhof. Entschließen Sie sich.

Hr. v. Kuhwackel. Eine Menuet will ich versuchen.

Fr. v. Rosenhof. Da kommt eben ein Tanzmeister; Sie können sogleich den Anfang machen.

Hr. v. Kuhwackel. Peter! wisch' mir den Angstschweiß von der Stirne.

Fünfte Scene.

Georg (als Tanzmeister.) Die Vorigen.

Fr. v. Rosenhof. Sie kommen eben recht, mein Herr. Sie finden hier einen Schüler, der vor Begierde brennt, Ihre Kunst zu erlernen.

Hr. v. Kuhwackel. Schwitzt; wollen Sie sagen.

Georg. Ohne Ruhm zu melden, habe ich diese

Distinction verdient. Ich bin Monsieur Monbopon, und komme eben aus Paris. Vestris und Gardel haben mich aus Neid vertrieben, weil ich einen Revolutionstanz erfunden, der mir zweimal hundert tausend Livres eingetragen hat.

Hr. v. Kuhwackel. Zweimal hundert tausend Livres für eine so läppische Kunst?

Georg. Was, mein Herr? Wie, mein Herr? Eine läppische Kunst? Die älteste Kunst in der Welt? von Königen und Fürsten ausgeübt! — König David tanzte schon vor der Bundeslade. Bei Xenophons Gastmahle wurde getanzt; und Socrates lernte tanzen von der schönen Aspasia. Ludwig XIV. tanzte ein Ballet. Der Orden vom blauen Hosenbande wurde tanzend gestiftet. Kurz, Alles tanzt! Die Sphären tanzen und musiciren; und selbst die Sonne tanzt am ersten Ostertage.

Hr. v. Kuhwackel. Nun, laß sie tanzen in Gottesnahmen! wenn ich nur nicht mit tanzen soll.

Georg. Sie sollen mit tanzen, mein Herr; Sie sollen und müssen mit tanzen: denn Sie sind ein Kavalier. Das Wort Kavalier bedeutet einen Tänzer, und kommt her von Kabal oder Kabala, weil man das Tanzen ehemals für eine Art von Hexerei hielt.

Fr. v. Rosenhof (lachend.) Also lustig, mein Herr Kavalier!

Hr. v. Kuhwackel. Ach! wenn es denn durchaus seyn muß — Hans! Peter! Niclas! helft mir auf die Beine. (Die Bedienten stellen ihn hin.)

Georg. Mit welchem Tanz befehlen Sie den Anfang zu machen?

Hr. v. Kuhwackel. Mit einer Polonaise, da geht es noch am vernünftigsten zu.

Georg. Eh bien, commençons. (Er ergreift Kuhwackel bei der Hand, trällert eine Polonaise, und tanzt mit ihm. Kuhwackel watschelt schwerfällig herum, und keucht unter der Last seines Fettes.)

Fr. v. Rosenhof. Das ist ein langweiliger Tanz. Einen Walzer, Monsieur Monbopon; einen raschen Walzer!

Georg. Zu Ihrem Befehl, Madam. (Er faßt Kuhwackel um den dicken Fettwanst, singt und walzt mit ihm.)

Hr. v. Kuhwackel. Ai! — ai! — ich kann nicht mehr! — Gnade! — Barmherzigkeit! ich sterbe! — (Er plumpt athemlos auf seinen Sessel.)

Fr. v. Rosenhof. Geduld, Herr von Kuhwackel, es wird schon besser gehn, wenn Sie fein alle Tage solch' eine kleine Uebung vornehmen.

Hr. v. Kuhwackel. Alle Tage?

Fr. v. Rosenhof. Ich denke, wir engagiren den Monsieur Monbopon vorläufig auf zwei Monat?

Hr. v. Kuhwackel. Damit ich in der ersten Woche zu Grabe tanze? — Nein, gnädige Frau, ich bin Ihr unterthänigster Diener. — Essen, Trinken, Schlafen, Piquet spielen, und allenfalls Fliegen todt schlagen, das sind vernünftige Ergetzlichkeiten. Wenn Sie tanzen wollen, so heirathen Sie meinetwegen den Tanzmeister. — Ich bin so matt — so echauffirt —

ich werde mich zu Bette legen. (Zu den Bedienten, indem er sich mit ihrer Hülfe erhebt.) Und daß sich keiner unterstehe, mich vor morgen Mittag aufzuwecken. (er watschelt.) Ihr Knecht, Madam. — Adieu, Monsieur Teufelsbopon! (ab.)

Fr. v. Rosenhof. Ha! ha! ha! der ist abgefertigt. — Braver Georg! Du hast Deine Rolle vortrefflich gespielt. Jetzt eile, Dich umzukleiden; ich sehe unsern Cholericus kommen.

Georg. In wenig Minuten bin ich wieder hier. (ab.)

Sechste Scene.

Frau v. Rosenhof. Major v. Bruddnz.

Der Major (an welchen Georg im Vorbeilaufen ziemlich unsanft stieß.) Tausend Sapperment! braucht der Windbeutel ein Microscop, um einen Obristwachtmeister zu sehen? Warte, Bursche! Du wirst meiner Fuchtel nicht entlaufen.

Fr. v. Rosenhof. Mäßigen Sie sich, Herr Major; der Mensch ist mein Kammerdiener.

Der Major. Ach, meine Gnädigste! ich respectire Alles, was Ihnen angehört; sogar Ihren Schooßhund.

Fr. v. Rosenhof. Den haben Sie neulich doch jämmerlich in die Ohren gezwickt.

Der Major. Warum knurrte die Bestie, so oft ich ein lautes Wort sprach?

Fr. v. Rosenhof. Ei, wer wird den Schooßhund seiner Geliebten eine Bestie nennen?

Der Major. Er soll Plato heißen, wenn Sie befehlen. Ich will ihn wund streicheln, und mit Marzipan zu Tode füttern, sobald Sie aufhören, mir eine grausame Turandot zu seyn. — Wohlan, gnädige Frau! Sie haben mein Billet gelesen. Was entscheiden Sie? Leben oder Tod?

Fr. v. Rosenhof. Keines von beiden.

Der Major. Keines von beiden? — Ha! Kieselherz! Tigerseele! Marmorbusen!

Fr. v. Rosenhof. Prrr! wie das aufsprudelt! Gelassen, mein Herr; gelassen.

Der Major. Bin ich denn nicht gelassen? ich bin der sanftmüthigste, gelassenste Mensch auf der Welt. In meinen Adern fließt Milch; meine Galle besteht aus lauter Honig —

Fr. v. Rosenhof. Aber Ihre Bedienten klagen sehr über Ihre Hitze. Der lahme Philipp, der vergessen hatte, Ihnen die Stiefeln zu wichsen, als Sie eben auf die Parade gehen wollten —

Der Major. Philipp ist ein Schurke. Ein Bein hab' ich ihm entzwei geschlagen; nichts weiter auf der Welt, als ein Bein. Jeder andere an meiner Stelle hätte ihm den Hirnschädel gespalten.

Fr. v. Rosenhof. Und der arme Peter, dem eine zerbrochene Tasse alle seine Zähne kostet —

Der Major. Alle? das ist Verleumdung. Er hat auf der rechten Seite noch zwei Backenzähne übrig behalten.

Fr. v. Rosenhof. Sie sehen indessen, Herr Major, daß man sich ein wenig fürchten muß, mit

Ihnen in nähere Verbindung zu treten. Ich brauche ein Paar gesunde Füße, und alle meine Zähne. Ehe ich mich also erkläre, verlange ich eine Probe Ihrer Liebe.

Der Major. Soll ich den Teufel auf Pistolen herausfodern? Befehlen Sie.

Fr. v. Rosenhof. So gefährlich ist die Probe nicht. Sie sollen heute den ganzen Tag bei mir bleiben —

Der Major. Mit Entzücken.

Fr. v. Rosenhof. Und mir versprechen, nicht ein Einzigesmal aufzufahren.

Der Major. Nichts leichter, als das. Ich bin die personificirte Sanftmuth. Ich lasse Holz auf mir hacken. Man kann mich mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln, und ich verziehe das Gesicht nicht einmal dabei.

Fr. v. Rosenhof. Wohlan, das wird sich zeigen.

Siebente Scene.

Georg (als Schriftsteller.) Die Vorigen.

Georg. Unterthänigster Diener.

Fr. v. Rosenhof. Sieh da, Herr Gemshorn. (zum Major.) Ich habe die Ehre, Ihnen einen Gelehrten zu präsentiren, der Alles weiß und kennt, von der Ceder bis zum Ysop.

Der Major. Ein Gelehrter? — Gehorsamer Diener. — Ich kann die Kerle nicht leiden.

Fr. v. Rosenhof. Ihm ist es gleichviel, ob er Xenien macht oder einen neuen Planeten entdeckt.

Der Major. Ich wollte, er säße darauf.

Fr. v. Rosenhof. Er schreibt mit eben so viel Leichtigkeit über den Sophokles, als über die Kuhpocken.

Der Major. Ich wollte, er hätte sie.

Georg. Ihro Gnaden beschämen mich. Es ist wahr, ich habe mich in allen Fächern des menschlichen Wissens ein wenig umgesehn, und besonders unter den neuern Theoretikern die schöne Kunst studirt, Alles um mich her zu verachten. Plato und Kant sind alte Schwätzer; Schelling ist mein Orakel! Euripides und Wieland sind Schwachköpfe; Schlegel ist mein Held! Hippocrates und Boerhave sind Ignoranten; Röschlaub ist mein Aesculap!

Der Major (leise zu Fr. von Rosenhof, indem er eine Bewegung mit dem Stocke macht.) Soll ich den Kerl ein wenig —

Fr. v. Rosenhof. Behüte der Himmel! denken Sie an Ihr Versprechen.

Der Major. Nun, so krakeel' er drauf los, in's Teufels Nahmen!

Georg. Vorzüglich hab' ich mich auf die Politik gelegt. Der Herr Major werden meine Schrift gelesen haben, über den Frieden, den der Sultan von Babylon im fünften Jahrhundert mit der berühmten Königin Zenobia schloß?

Der Major. Nein, mein Herr; es ist mir nichts davon bekannt.

Georg. Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Werk zu leihen. Es sind drei mäßige Quartanten.

Der Major. Bleiben Sie mir damit vom Halse!

Fr. v. Rosenhof. Der Herr Major liest nur Schriftsteller über die Taktik.

Georg. Vortrefflich! dann empfehle ich Ihnen meine Geschichte des Feldzuges Kaiser Julians in Persien. — O, die ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Der Major (der immer ungeduldiger wird.) Nein, mein Herr; nein! nein!

Georg. Da werden Sie finden, wie der Prinz Hormisdas die Reiterei kommandirt, und wie der alte General Sallustius —

Der Major. Ich frage den Teufel nach Ihrem Sallustius!

Georg. Haben Sie den Thucydides gelesen? den Xenophon? den Polybius?

Der Major. Nein! nein! nein!

Georg. Die drei ersten Bücher des Vegetius sind kostbare Ueberreste.

Der Major. In Gottes Nahmen!

Georg. Was meynen Sie? war Alexander ein größerer Feldherr; oder Philipp, sein Vater?

Der Major. Das gilt mir gleich.

Georg. Was halten Sie von der alten Schlachtordnung en quinconce?

Der Major. Nichts.

Georg. Wer war es, mein Herr Major, der die alte militärische Disciplin wieder herstellte? ich frage, wer war es?

Der Major. Vermuthlich einer, der mehr davon verstand als Sie und ich.

Georg. Ein Prinz von Oranien! Ein Alexander Farnese! Ein Admiral Coligny! Ein Heinrich der Vierte! Ein Gustav Adolph! Ein Friedrich der Zweite! —

Der Major. Ich bitte Sie um Gotteswillen! lassen Sie mich zufrieden.

Georg. Die Römer hatten ihre Legionen; die Legionen hatten ihre Cohorten; die Cohorten hatten ihre Tribunen —

Der Major. Blitz und der Hagel, Herr! nun hab' ich es satt!

Georg. Was sagt Arrian? Was sagt Aelian? Was sagt Guischard? Was sagt Folard? —

Der Major. Herr! Sie sagen Alle mit einander: man muß einen Narren zur Thüre hinauswerfen! Den Augenblick packen Sie sich fort; oder ich will Ihnen zeigen, wie man den Feind schlägt!

Georg. Gemach, Herr Major! Ich meyne, Sie sind schon geschlagen. Hätten Sie sich besser auf das Kapitel von Kriegslisten verstanden; hätten Sie die Sammlung des Polyän und Frontin studirt; hätten Sie den Grotius de jure belli et pacis gelesen; hätten Sie gewußt, was sogar der heilige Chrysostomus davon sagt — (Während dieser Rede ist ihm der Major immer näher auf den Leib gerückt, und bei den letzten Worten schlüpft Georg aus der Thür.)

Der Major. Geh zum Teufel!

Achte Scene.

Frau von Rosenhof. Der Major.

Fr. v. Rosenhof. Ei, ei, Herr Major; Sie haben in der ersten Probe schlecht bestanden.

Der Major. Zum Henker, Madam, Sie werden doch nicht verlangen, daß ich jeden Narren ertragen soll?

Fr. v. Rosenhof. Die Weiber sind auch ein wenig närrisch. Wer also die Narren nicht ertragen kann, der wird auch nie mit Weibern umgehen lernen.

Der Major. Ich verstehe, gnädige Frau; und bin zu stolz, um Ihre Gunst zu betteln. Verflucht sey Ihr ganzes Geschlecht! Meine drei Nebenbuhler spieße ich alle drei auf meinen Degen, wie Leipziger Lerchen. (er geht ab.)

Fr. v. Rosenhof. Ach Gott! an Ihrem Degen ist kaum Platz für den Herrn von Kuhwackel. — Den wäre ich auch los. — Da kömmt mein süßer Corydon, Graf Liliendust.

Neunte Scene.

Frau von Rosenhof und der Graf.

Der Graf.

Ich soll sie sehn!
Fass' ich die Wonne?
O goldne Sonne!
Ich soll sie sehn! *)

---

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 112.

Fr. v. Rosenhof. Die goldne Sonne verneigt sich dankbarlich.

Der Graf.

O Mondschein süß!
Wird sie erscheinen?
Sie kommt gewiß. *)

Fr. v. Rosenhof. Sie hat bereits die Ehre vor Ihnen zu stehn.

Der Graf.

Die Schöpfung regt
Die muntern Glieder;
Das Herz mir schlägt,
Ich seh' sie wieder! **)

Fr. v. Rosenhof. Sagen Sie mir um's Himmelswillen, Herr Graf, wo haben Sie alle die schlechten Verse aufgetrieben?

Der Graf. Schlechte Verse? Ich bitte, gnädige Frau, geben Sie sich kein ridicule. Die Verse sind sämmtlich aus dem Schlegelschen Musen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof. Gleichviel.

Der Graf. Ich habe diesen Morgen wieder vier Seiten auswendig gelernt.

Fr. v. Rosenhof. Ei, solche Verse können Sie ja selber machen; Sie dürfen nur ein Reim-Register zur Hand nehmen.

Der Graf. Es ist aber eine hohe Einfalt! es liegt ein tiefer Sinn darin verborgen.

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 93.
**) Ebendas. S. 110.

Fr. v. Rosenhof. Lassen Sie sich doch nichts weiß machen.

Der Graf. Von diesen Versen begeistert, wagt' ich, Ihnen das prosaische Billet zuzusenden.

Fr. v. Rosenhof. Ich hab' es erhalten.

Der Graf.

Du Hohe, die zu Pferde
Der Stolz der ganzen Erde — *)

Fr. v. Rosenhof. O, ich bitte Sie um der Grazien willen! Wie kann denn ein Frauenzimmer zu Pferde, der Stolz der ganzen Erde genannt werden?

Der Graf. Es steht im Schlegelschen Musen-Almanach.

Fr. v. Rosenhof. Ei, da steht viel Albernes; wer wird es denn aber auswendig lernen? — Reden Sie vernünftig. Lieben Sie mich wirklich?

Der Graf.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein!
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur Deines Nahmens Schein. **)

Fr. v. Rosenhof. Noch nicht zu Ende?

Der Graf.

O werde mein Orakel,
Du, die Du ohne Makel
Der falschen Welt entflohst;

---

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 100.
**) Ebendas. S. 241.

Sieh mich in meiner Demuth,
Und hauch' in meine Wehmuth
Der zarten Liebe Trost. *)

Fr. v. Rosenhof. Herr Graf, wenn Sie noch einen einzigen Vers von Schlegel recitiren, so geh' ich in mein Kabinet und schließe mich ein.

Der Graf. Bleib, o Feenkind! ich gehorche.

Fr. v. Rosenhof. Nun, so antworten Sie dem Feenkinde, so prosaisch als möglich, und auf Ihre Ehre —

Der Graf. Ehre ist die Mystik der Rechtlichkeit. **)

Fr. v. Rosenhof. Lieben Sie nur mich allein? und werden Sie mich ewig lieben?

Der Graf. Dafür bürgt Ihnen Ihre vegetabilische Schönheit. ***)

Fr. v. Rosenhof. Jede Untreue erkläre ich für Todsünde.

Der Graf. Die eigentliche Central-Anschauung des Christenthums ist die Sünde. †)

Fr. v. Rosenhof. Was soll das heißen?

Der Graf. Das weiß ich nicht. Das bekümmert mich auch nicht.

Fr. v. Rosenhof. Vermuthlich weiß es der Verfasser selber nicht.

---

*) Musen-Almanach von Schlegel und Tiek, S. 173.

**) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, S. 17.

***) Ebendas. S. 18.

†) Ebendas. S. 15.

Der Graf. Haben Sie die Lucinde gelesen?

Fr. v. Rosenhof. Pfui! mein Herr, wofür halten Sie mich?

Der Graf. O, dann wissen Sie auch noch nichts von meiner Ehe en quatre. Wenn ich Ihnen diese proponiren dürfte?

Fr. v. Rosenhof. Sie werden unverschämt.

Der Graf. So nennen gemeine Seelen die göttliche Frechheit!

Fr. v. Rosenhof. Hören Sie jetzt den festen Entschluß meiner gemeinen Seele: Wenn Sie Anspruch auf meinen Besitz machen, so muß ich allein herrschen in Ihrem Herzen. Ich dulde weder eine Lucinde, noch eine Ehe en quatre. Darum hüten Sie sich, Herr Graf. Ich stelle Sie auf die Probe. Ich lasse Ihnen auflauern auf allen Tritten und Schritten; und ertappe ich Sie auf der kleinsten Untreue, so sind wir auf immer geschiedene Leute. Merken Sie sich das, und stehen Sie auf Ihrer Huth. Ihre Dienerin. (sie geht ab.)

Zehnte Scene.

Der Graf allein.

Eine schöne Frau! eine reiche Frau! aber ihre Tugend ist zur Energie gewordene Vernunft. *) Und doch ist sie noch viel zu polititsch, zu ökonomisch; denn wo Politik ist oder Oekonomie, da ist keine Moral; **) und wäre

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück, Seite 8.

**) Ebendas. S. 22.

sie auch: Moralität ohne Sinn für Paradoxie ist gemein. *)

Eilfte Scene.

Georg (als Kammermädchen, verschleiert.) Der Graf.

Georg (noch im Hintergrunde.) Pst! pst!

Der Graf. Was ist das? gilt das mir?

Georg. Pst! pst!

Der Graf. Nur näher, schönes Kind.

Georg (stellt sich, als schiele er auf allen Seiten umher, ob er auch sicher sey, und darauf giebt er dem Grafen schnell ein Billet.)

Der Graf. Welch' ein Abentheuer! — (er liest:) „Geliebter! — Bist Du ein Mensch, das heißt: „bist Du ein schaffender Rückblick der „Natur; **) ja, bist Du ein wahrer Mensch; „das will nehmlich sagen: Bist Du bis in den „Mittelpunkt der Menschheit gekommen; ***) so eile zu einem Weibe, welches das „Bestreben nach Sittlichkeit (mit Schlegel) für den schlechtesten Zeitvertreib hält. †) Folge der Ueberbringerin. Sie „wird Dir die Augen verbinden, und Dich in wenig „Minuten in meine Arme führen." —

---

*) Athenäum, dritter Band, erstes Stück. Seite 17.

**) Ebendas. S. 8.

***) Ebendas. S. 19.

†) Ebendas. S. 18.

Ha! wer ist die Göttliche, die in der Sprache der Eingeweihten zu mir redet? —

Georg (legt den Finger auf den Mund.)

Der Graf. Du darfst nicht sprechen? — Wohlan! — hier sind meine siegenden Augen. Mach' aus mir den blinden Amor, und geleite mich in die Arme der harrenden Psyche.

Georg (verbindet ihm die Augen, und führt ihn fort.)

Der Graf (indem er abtappt.)

Sanfte Ebb' und hohe Fluth
Tief im Muth,
Wandr' ich so im Dunkel weiter,
Steige muthig, singe heiter,
Und die Welt erscheint mir gut. *)

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Frau von Rosenhof tritt hinter einem Busche hervor.

So, mein Herr; das ging noch schneller als ich dachte. — (ihm nachlauschend.) Gehn Sie nur — eilen Sie zu neuen Siegen. — Wie er herumtappt, an der Hand seines schalkhaften Mentors — wie er stolpert — Prdauz! da liegt er im Bassin. — Das wird die Liebesgluth ein wenig abkühlen. — Jetzt steigt er aus dem kalten Bade — er schüttelt sich — jetzt lenkt Georg seine Schritte hierher — schaudernd und triefend von Kälte und Nässe. — Er kommt! —

*) Musen-Almanach, Seite 146.

Dreizehnte Scene.

Georg. Der Graf. Frau v. Rosenhof.

Der Graf. Nun, Mädchen, sind wir bald an Ort und Stelle?

Georg. Bald.

Der Graf. Ich friere, ich zittre, ich klappre —

Georg. Recitiren Sie geschwind noch ein Paar Verse von Schlegel.

Der Graf. Ach! ich habe sie Alle im Wasser verloren!

Georg. Nun, da sind sie in ihrem Elemente geblieben.

Der Graf. Mädchen, Du kannst Dich nicht als Opernsängerin engagiren; denn Du sprichst einen verdammten Baß.

Georg. Muth! Herr Graf. Wir sind an Ort und Stelle. Weg mit der Binde. (er stellt ihn gerade vor Frau von Rosenhof, reißt ihm das Tuch weg, und läuft davon.)

Der Graf (macht große Augen.)

Fr. v. Rosenhof (nach einer Pause.) So, mein Herr? ist das die versprochene Treue?

Der Graf. Eben war ich im Begriff, Ihnen eine Probe davon zu geben. Ich wollte die unbekannte Dame verspotten — ich wollte ihr sagen — mein Herz sey schon auf ewig gefesselt — ich wollt' ihr sagen — und — ich wollt' ihr sagen —

Fr. v. Rosenhof. Daß Sie ein Schmetterling sind, der um jede Rose buhlt. Gehn Sie, Sie sind entlarvt.

Der Graf.

Reuig muß ich Angst erdulden,
Tief errötheud vor den Schulden:
Sieh mich Flehenden mit Hulden. *)

Fr. v. Rosenhof. Nichts, nichts.

Der Graf.

Zu den Schafen laß mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bei den Frommen. **)

Fr. v. Rosenhof. Ich bin unerbittlich. Gehn Sie. Sie zittern ja wie Espenlaub.

Der Graf. Vor Liebe!

Fr. v. Rosenhof. Nein, vor Frost. Eilen Sie. Wechseln Sie Ihre Kleider und Ihre Geliebten nach Gefallen. Mich aber verschonen Sie in Zukunft mit Ihren Besuchen.

Der Graf.

Ach! es führt mich fort durch Wiesen,
Weit ab, in Thales Grund;
Doch, wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'! ***)

Vierzehnte Scene.

Fr. v. Rosenhof allein.

Den wär' ich auch los. — Möchte doch der unsaubere Geist der neuen Propheten bloß in solche Querköpfe fahren! aber leider werden auch treffliche Anla-

*) Musen-Almanach, Seite 219.
**) Ebendaselbst.
***) Ebendas. S. 242.

gen durch sie zerstört. Uebermüthig kehren die Jünglinge heim, Alles verachtend, Alles besser wissend; untauglich zu jedem Amte; verhöhnend jede Pflicht der Geselligkeit; zu egoistisch für die Freundschaft, zu sinnlich für die Liebe. — Doch warum verderb' ich mir die gute Laune? was kümmert's mich? — Ehe ich für einen erwachsenen Sohn zu fürchten habe, ist dieser tolle Schwindel längst vorüber. — Sieh da, der kläglichste meiner Liebhaber!

Fünfzehnte Scene.

Conferenzrath Auwau. Fr. v. Rosenhof.

Auwau. Schönste unter den gebrechlichen Weibern, ich bin Ihr miserabelster Diener.

Fr. v. Rosenhof. Ei, ei, warum nennen Sie die Weiber gebrechlich? Ich wenigstens bilde mir ein —

Auwau. Ist mir gar wohl bewußt, welchergestalt Liebhaber und Poeten ihre Damen mit den gefiederten Himmelsbewohnern zu vergleichen pflegen; solches sind aber nur wohlklingende Redensarten, inmaßen die Weiber Menschen sind, wie wir Alle; und der Mensch ist eine elende, gebrechliche Creatur.

Fr. v. Rosenhof. Ich habe immer gehört: der Mensch sey der König der Schöpfung?

Auwau. Ja doch; und der Magen ist der König des Menschen. Eine Unverdaulichkeit, eine kleine Colik, machen einen Socrates zum Narren, und einen Titus zum Tyrannen.

Fr. v. Rosenhof. Daraus folgt weiter nichts, als daß man mäßig leben muß.

Auwau. Mäßig! ja, das thue ich auch. Mäßigkeit ist eine Kardinal-Tugend. Ich esse so wenig als Ludwig Cornaro; ich nehme täglich nicht mehr als sechs Loth Speise zu mir; ich wiege meine Ausdünstung wie Sanctorius; ich trinke so selten als ein Kameel in der Wüste. Mein Frühstück besteht aus ein wenig Rhabarber; mein Mittag-Essen aus Unzerschen Digestiv-Tropfen; und mein Abendbrod aus Cremor tartari.

Fr. v. Rosenhof. Ich bitte, mich nicht zu Gast zu laden.

Auwau. Und gerade das war meine Absicht. Ich kam hieher, Sie zu bitten: ein täglicher Gast an meiner Tafel zu werden. Ich kam hieher, Ihnen die Freuden des Ehestandes zu schildern. — Ich bin ein armer, miserabler Mensch! Ich kann mit David ausrufen: mein Gebein ist verdorrt, und es ist keine Kraft in mir! Doch welch' ein süßes, neues Leben erwartet mich an Ihrer jugendlichen Seite! Ihre schöne Hand wird mir jeden Morgen mein Rhabarbersüppchen zubereiten, wird mir warme Servietten auf meinen eiskalten Magen legen; Ihre kleinen Fingerchen werden mir Pulver einrühren; an Ihrem Busen werd' ich mein Elend nur halb fühlen; in Ihren Armen werde ich — zwar immer schwach und matt — aber doch süß ruhen! — Blicken Sie um sich, überall ist Elend und Jammer! die ganze Welt ist ein großes Spital: lassen Sie sich belieben in mein Kämmerlein zu treten; ich will alle meine Leiden redlich mit Ihnen theilen. Denn glauben Sie mir, gnä-

dige Frau, sobald meine zernagten Eingeweide mir es verstatten, liebe ich Sie unaussprechlich!

Fr. v. Rosenhof. Sehr verbunden. Sind Sie aber auch willig, mir einen überzeugenden Beweis dieser Liebe zu geben?

Auwau. Alles, was mein elender Leichnam vermag, steht zu Ihrem Befehl.

Fr. v. Rosenhof. Wohl. Sie sind krank in der Einbildung. Sie leben von Arzenei. Das muß nicht seyn. Liebe ist die beste Arzenei. Versprechen Sie mir daher, in den nächsten vier Wochen keine Pulver, keine Pillen, keine Latwerge, keine Decocte einzunehmen; so bin ich die Ihrige.

Auwau. Das heißt: Sie wollen sich im Grabe mit mir copuliren lassen. Denn ohne Pulver und Latwerge, ohne Pillen und Decocte, bin ich in vier und zwanzig Stunden todt.

Fr. v. Rosenhof. Nicht doch. Versuchen Sie es nur. Essen Sie Rindfleisch; trinken Sie Burgunder —

Auwau. Rindfleisch?! Burgunder?! Ich sehe den Todtengräber! ich höre das Leichenhuhn!

Fr. v. Rosenhof. Possen! bei'm Burgunder singt man keine Sterbelieder.

Auwau. Wohlan! auch Gift nehme ich aus Ihrer Hand.

Fr. v. Rosenhof. Schön! Sie machen den Burgunder in meiner Hand zu Gift. Ein anderer Liebhaber würde ihn in Nectar verwandelt haben.

Auwau. Ich kenne keinen andern Nectar, als meine Tränkchen.

Fr. v. Rosenhof. Die werfen Sie zum Fenster hinaus. — Leben Sie wohl, mein Herr. Ich werde Sie scharf beobachten lassen. Amor soll in Zukunft Ihr Apotheker seyn; aber mit der ersten Pille, die Sie hinunter schlucken, läuft er davon.

(Sie geht ab.)

Sechzehnte Scene.

Conferenzrath Auwau allein.

Amor ein Apotheker? — Laß sehen, welche Arzeneien versteht er zuzubereiten? — Einen Decoct, bestehend aus Liebäugeln und Händedrücken? — der mag hingehn, er verdünnt das Blut. — Einen Spiritus, bestehend aus Wollust? — der taugt nichts, er entkräftet. — Ein Zugpflaster, bestehend aus Eifersucht? — das thut sehr weh und juckt hinterdrein. — Ein langsames Bleigift, bestehend aus Ueberdruß? — davon bekommt man die Auszehrung. — Nein, ich danke für Amors Apotheke. Ich verlange nichts von ihm, als dann und wann ein Digestiv-Tränkchen, bestehend aus Zerstreuung und Freude. Darum hab' ich mich entschlossen, diese dürre, marklose Hand der schönen, muntern Frau von Rosenhof zu reichen.

Siebzehnte Scene.

Georg (als Marktschreier.) Auwau.

Georg (kömmt in tiefen Gedanken ganz nahe, und stellt sich, als ob er den Herrn von Auwau plötzlich erblicke.) Ha! was sehe ich!

Auwau. Nun, was sehen Sie denn? Sie sehen den Herrn Conferenzrath Auwau, einen elenden, jämmerlichen Menschen.

Georg (ihn scharf fixirend.) Unglückliches Talent!

Auwau. Talent! Ich habe gar kein Talent, als das, meine Leiden standhaft zu ertragen.

Georg. Aber ich, mein Herr, ich besitze das traurige Talent, einem Menschen auf den ersten Blick anzusehn, wie bald er sterben werde; und ich lese in Ihren Augen den Tod!

Auwau (mächtig erschrocken.) Den Tod?!

Georg. Ja, den schrecklichsten, fürchterlichsten Tod! mit Zuckungen, mit Convulsionen, mit Ersticken, mit Schlagflüssen, mit Ohnmachten —

Auwau (zitternd.) Ein Tod mit Ohnmachten? Ach! um's Himmelswillen! was soll ich anfangen?

Georg. Sich mir anvertrauen. Sie sollen wissen, mein Herr, daß ich so gelehrt bin als Hippokrates; und, wenn es seyn muß, so grob als Röschlaub. Ich bin in Japan geboren, in Egypten erzogen, habe unter den Tungusen die Arzneiwissenschaft gründlich studirt, und bin in Greifswalde zum Doktor promovirt worden. Dann war ich mit Vaillant in Afrika, mit Browne an den Quellen des Nils. Ich ging von Marocco nach Leipzig, und von Leipzig nach Tombucto! Ueberall hat man mich angestaunt — überall hab' ich Todte erweckt! denn ich besitze eine Wunderessenz, zu welcher die Kräuter um Mitternacht auf den Caucasischen Gebirgen gesammelt werden.

Auwau. O, geschwinde her damit!

Georg. Halt! nicht so rasch. Ich muß vorher Ihr Zutrauen verdienen. Ich muß Ihnen beweisen, daß ich Ihren Zustand, und jedes Symptom Ihrer Krankheit vollkommen kenne. Lassen Sie sehn. (er reißt ihm die Augen auf.) Sie sind atrabilis.

Auwau. Atrabilis!

Georg. Sie haben die pituita vitrea.

Auwau. Vitrea!

Georg. Ihre folliculi, Ihre cryptae, Ihre sinus mucosi sind verstopft.

Auwau. Ach, meine armen cryptae! meine elenden sinus mucosi!

Georg. Ihr Puls ist dicrotus.

Auwau. Dicrotus.

Georg. Sie haben die Cardialgie.

Auwau. O, ich gebrechlicher Mensch!

Georg. Ihre Gesichts-Gestalt ist hippokratisch.

Auwau. Ist das möglich? Man hat mir immer gesagt, ich sähe meinem Vater ähnlich.

Georg. Sie haben die Cacherie.

Auwau. O Jammer!

Georg. Die Emphysema.

Auwau. O weh! o weh!

Georg. Alle Ihre Eingeweide sind mit infarctus verstopft.

Auwau. Da haben wir's! und ich soll in vier Wochen keine Arzenei nehmen?

Georg. Gott bewahre! auf der Stelle müssen Sie einnehmen.

Auwau. Geschwinde! geschwinde!

Georg. Aber was? darüber gehe ich noch mit mir zu Rathe.

Auwau. Alles, was Sie wollen.

Georg. Man könnte Ihnen Taraxacum, Quecken und Baldrian verordnen —

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Oder Kardobenedicten, Gauchheil, Erdrauch —

Auwau. Herzlich gern.

Georg. Am wirksamsten bleibt aber immer meine Wunder-Essenz. Ich habe einen Hofrath unter den Chinesen, und einen Tanzmeister unter den Samojeden glücklich von derselben Krankheit damit befreit. Hier ist das Recept. Trinken Sie davon alle halbe Stunden eine Maaßbouteille, und fahren Sie vier Wochen damit fort.

Auwau. Vier Wochen.

Georg. Essen Sie dabei nicht einen Bissen.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Schlafen Sie gar nicht.

Auwau. Ganz wohl.

Georg. Und wenn Sie dann in vier Wochen nicht von allen Ihren Krankheiten auf ewig befreit sind, so nennen Sie mich einen Charlatan.

Auwau. Ich eile, ich laufe, dieses vortreffliche Mittel zu versuchen. — Aber noch eins. Ich war Willens, zu heirathen —

Georg. Behüte der Himmel, dann sind Sie verloren. Der Umgang mit dem schönen Geschlecht ist Gift! jeder Kuß ist Gift!

Auwau. Jeder Kuß?

Georg. Ja, mein Herr; jeder Kuß. Das beweisen Friedrich Hofmann und Willis. Ein Kuß macht Eindruck auf die entferntesten Nerven, vermöge der Verbindung des Astes vom fünften Nervenpaar mit den Intercostal-Nerven.

Auwau. Ich bebe! ich eile, mir ein Oxhoft von diesem göttlichen Tranke zu bestellen, der mich in vier Wochen von allen Krankheiten befreien wird.

(ab.)

Achtzehnte Scene.

Georg allein.

(Er wirft Perücke und Oberkleid ab.) Alle meine Nebenbuhler sind verjagt. Nun muß ich für mich selbst arbeiten. — Liebe und List! ihr habt bis jetzt mir beigestanden. Der List gebe ich den Abschied; aber die Liebe soll mir weiter helfen.

Letzte Scene.

Frau v. Rosenhof. Georg.

Fr. v. Rosenhof. Ist der Conferenzrath auch abgefertigt?

Georg. So wie alle übrige.

Fr. v. Rosenhof. Ich danke Dir, guter Georg. Du hast mich von vier Narren erlöst. Jetzt will ich auf meine Güter gehn, und bei'm Reiz der schönen Natur alle Thorheiten der Liebe vergessen.

Georg. Von vier Narren habe ich Sie erlöst,

schöne Emilie — aber der fünfte ist noch übrig — und von dem werden Sie sich wohl selber erlösen müssen.

Fr. v. Rosenhof. Der fünfte? und der wäre? —

Georg (zu ihren Füßen.) Baron Wallberg, der jüngste Sohn aus einer guten, aber armen Familie; der vor zwei Jahren Sie sah und liebte; der, aus Furcht für eigennützig gehalten zu werden, Herz und Lippen verschloß; der aber seit zwei Jahren als Bedienter Sie umgab, ohne alle Hoffnung, Sie jemals zu besitzen; und zufrieden mit dem Glücke, Sie wenigstens täglich zu sehen.

Fr. v. Rosenhof. Ist es möglich!

Georg. Die Liebe hat oft größere Wunder bewirkt. Sie haben Ihre vier Liebhaber geprüft; prüfen Sie auch den fünften, er wird gewiß in der Probe bestehn.

Fr. v. Rosenhof. Stehn Sie auf, Herr Baron; Sie haben mich überrascht.

Georg. Was beschließen Sie?

Fr. v. Rosenhof (reicht ihm schalkhaft die Hand.) Wir wollen es überlegen.

Der Hahnenschlag.

Schauspiel in Einem Akt.

Anmerkung.

Da dieses belustigende Spiel nicht überall bekannt ist, so wird eine kurze Beschreibung desselben vielen Lesern willkommen seyn. Man gräbt ein rundes Loch in die Erde, setzt einen Hahn hinein, deckt einen Topf darüber, und verziert das Ganze durch eine Blumenkrone. Dann werden Einem aus der Gesellschaft die Augen verbunden; man stellt ihn, in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritt, (mehr oder weniger, nach Gefallen), neben eine Tonne, bewaffnet mit einem tüchtigen Knittel, der wohl auch bunt bemahlt oder mit bunten Bändern geschmückt ist; führt ihn dreimal um die Tonne, und läßt ihn dann allein. Er tappt so lange herum, bis er glaubt, dem Hahne nahe zu seyn dann schlägt er aus allen Kräften drauf los, aber fast immer weit vom Ziele, unter großem Gelächter der Zuschauer.

Personen:

Peter Lorch, ein reicher Pachter.
Hannchen, seine Tochter.
Wilhelm Walter, ein junger Soldat.
Nachbar Sauerbrunn.
Fritz, ein Bauerknabe.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe. Links Peter Lorch's Haus.

Erste Scene.

Fritz (allein, trägt einen Hahn in einem Korbe.)

Da bin ich eine Weile herumgelaufen,
Und habe geklopft, bald dort, bald hier:
Umsonst! meinen Hahn will Niemand kaufen.
Ist doch, weiß Gott, ein prächtiges Thier.
Ich selber ihn freilich gern behalte,
Und lieber dulde jede Noth;
Aber es hat meine gute Alte,
Seit gestern, keinen Bissen Brot.
Der letzte Thaler vom Herren Pathen
Ward schon verwechselt im nächsten Ort;
Nun kömmt's an meinen Spielkameraden —
Ja, lieber Hans, du mußt auch fort! —
Laß dich noch Einmal wehmüthig betrachten —
Dann fahre wohl, du treuer Kompan!
Ach! wenn die Menschen dich nur nicht schlachten!
Ich grämte mich todt um meinen Hahn! —
Ja freilich, bei einem Kindtaufschmause,
Wär' so ein Hahn ein leckres Stück —
Sieh, da kommt Einer aus dem Hause,
Bei dem versuch' ich einmal mein Glück.

Zweite Scene.

Peter Lorch und Fritz.

Peter.

Ei, ei, man tritt nur aus der Stube
In Gottes freundlichen Sonnenschein,
So meldet sich schon ein Bettelbube.
Doch heute mag's einmal drum seyn;
Denn Freude, die wir im Haus' erleben,
Macht uns mit jedem Armen verwandt;
Es öffnet sich das Herz zum Geben,
Und nach dem Beutel greift gern die Hand. —
Ein fremder Knabe. — Tritt näher, Kleiner.
Du begehrst eine Gabe? ist's nicht so?

Fritz.

Ihr irrt Euch, ich bin nicht so Einer.
Zwar schlaf' ich nur auf einer Hand voll Stroh,
Mit trocknem Brote bin ich zufrieden,
Und trinke klares Wasser dabei;
Doch vor dem Betteln wollt' ich mich hüten,
Verwehrt' es auch nirgends die Polizei.

Peter.

Ei! hast Du so viel Ehre im Leibe?
Schon recht; doch wie ernährst Du Dich?

Fritz.

Herr! was ich etwa in Zukunft treibe,
Das weiß ich noch selber nicht eigentlich,
Doch ist mir sicher Hülfe bereitet,
Denn — spricht meine Alte — gieb nur Acht:
Der auf dem Felde die Lilien kleidet,
Hat auch gewiß an dich gedacht.

Für's erste brauchen wir kein Allmosen;
Denn seht, ich habe ja noch den Hahn.
Wollt Ihr ihn kaufen, mit seinem großen
Blutrothen Kamme? Da, schaut ihn an.

Peter.

Was soll er auf meinem Hofe taugen?
Da kräht schon Einer den ganzen Tag.

(bei Seite.)

Aber halt! ich könnt' ihn doch wohl brauchen
Zu einem festlichen Hahnenschlag. —

(laut.)

Laß sehn, mein kleiner Freund, wie theuer?

Fritz.

Ich denke einen Thaler ist er werth.

Peter.

Ho ho! legt er etwa goldene Eier?
Wer Gukuk! so viel für einen Hahn begehrt?

Fritz.

Wer? — ich! — das muß ich besser verstehen;
Mein Hahn ist ein ganz besonderer Hahn:
Wie eine Nachtigall kann er krähen,
Und Federn hat er wie ein Fasan;
Aus meiner Hand pickt er sein Futter.
Doch wär' er auch nur ein gemeines Thier,
Zahlt immerhin, ich kaufe der Mutter
Eine ganze Woche das Brot dafür.

Peter.

Wohlan, Dein Zutrauen ich belohne.
Da, nimm den Thaler, der Hahn ist mein.
Hier ist die Hütt', in der ich wohne,

Trag' ihn zu meiner Tochter hinein.
Ich habe Geschäfte, muß weiter gehen.
Entlaufen, denk' ich, wirst Du mir nicht?
Und wär's — je nun — wir wollen sehen
Ob mich belogen Dein ehrlich Gesicht.

(er geht ab.)

Dritte Scene.

Fritz allein.

Belogen? was will er damit sagen?
Er wird doch nicht gar der Meinung seyn:
Ich könnte den Hahn nach Hause tragen,
Den Thaler behalten oben drein?
Ei seht doch, das ist recht abscheulich!
Was schwatzt er so häßlich in den Wind?
Ein armer Schlucker bin ich freilich,
Doch ehrlicher Leute ehrlich Kind.
Den Hahn hab' ich selber aufgezogen,
Geliebt wie meiner Augen Licht;
Aber belogen und betrogen
Hab' ich drum doch mein Lebstag nicht. —
Ach Hans! ohne dich schmeckt mir kein Bissen!
Mit dir war ich vergnügt und froh,
Dich werd' ich überall vermissen! —
Was hilft's — es ist nun einmal so.
Nie wirst du mich wieder im Schlummer stören
Durch deiner rauschenden Flügel Schlag;
Ich werde dein Kikeriki nicht hören,
Wenn es verkündet den kommenden Tag.
Nicht wirst du aus der Hand mir fressen,

Wie du so oft und gern gethan —
Aber ich werde dich nimmer vergessen,
Du guter, du geliebter Hahn! —
Und sey nur ruhig, hier wirst du feister
Durch Futter aus reichen Mannes Hand;
Bei uns war Schmalhans Küchenmeister,
Seitdem uns Haus und Hof verbrannt.
Hier wirst du auf eignem Miste leben,
Dir zugesellen manch schönes Huhn;
Drum wollen wir uns drein ergeben,
Und ohne Murren, was recht ist, thun.

(er klopft an.)

Holla!

Vierte Scene.

Hannchen am Fenster, und Fritz.

Hannchen.

Wer klopft? Was will der Knabe?

Fritz.

Komm' doch die Jungfer ein wenig heraus.
Der Hahn, den ich da im Korbe habe,
Den schickt der Vater ihr ins Haus.

Hannchen.

Wozu? wir haben ja Hähne die Menge.

Fritz.

Was kümmert's mich, er ist bezahlt.

Hannchen.

Der Hof ist ohnehin zu enge.

Fritz.

So gebt in der Stub' ihm Aufenthalt.

Hannchen.

Was denkt der Vater? will er ihn braten?

Fritz.

Bei Leibe! 's ist ein tüchtiger Hahn.

Hannchen.

Die Gerste ist heuer nicht gerathen.

Fritz.

So füttert ihn mit Marzipan.

Hannchen.

Wohlan, du drolliger Bursch', setz' nieder.
Ich komme sogleich und hohle ihn.

(sie macht das Fenster zu.)

Fünfte Scene.

Fritz allein.

(er betrachtet seinen Hahn noch einmal wehmüthig.)

Leb' wohl! — laß mich aus Deinem Gefieder
Noch eine einzige Feder ziehn.

(er thut es.)

Die will ich auf den Sonntagshut mir stecken,
Sobald ich nehmlich wieder einen hab'.

(er setzt den Korb vor die Thür.)

Leb' wohl — die Gerste laß dir schmecken —

(er weint, ermannt sich, und spricht:)

Fort zu der Mutter, im vollen Trab'!

(er läuft fort, ohne sich umzusehn.)

Sechste Scene.

Hannchen aus dem Hause.

Schon ist der Bursche davon gelaufen.
Was will mein Vater nur mit dem Hahn?

Er pflegt doch sonst eben nichts zu kaufen,
Was nicht in der Wirthschaft nutzen kann.
(sie nimmt den Korb und geht hinein.-

Siebente Scene.

Nachbar Sauerbrunn tritt auf und sieht Fritzen nach.

Der flinke Bursch' rennt in die Schenke,
Als hab' er Quecksilber in jedem Gelenke.
(er klopft an Peter Lorch's Thüre.)
He! holla! macht doch auf geschwind!

Hannchen kommt.

Guten Morgen, Herr Pathe! So früh schon lebendig?

Der Nachbar.

Ruf' mir den Vater, liebes Kind;
Ich habe mit ihm zu sprechen nothwendig.

Hannchen.

Ach! der ist früher schon ausgegangen.
Weiß Gott, was er im Sinne hat!
Seitdem er neulich, um Geld zu empfangen,
Drei Tage gewesen in der Stadt;
Seitdem — ich weiß nicht was ihn anwandelt,
Und was er bald mit dem Pfarrer schafft,
Bald wieder mit dem Küster verhandelt?
Auch spricht er immer so räthselhaft.

Nachbar.

Ei nun, das ist kein übles Zeichen;
Denn geht der Vater so emsig aus,
Zu Pfarrer, Küster und dergleichen,
So giebt es bald eine Hochzeit im Haus.

Hannchen.

Wollt Ihr nicht meinen Gram vermehren,
Ach, lieber Herr Pathe! so schweigt davon,
Und lasset mich nie von Hochzeit hören;
Genug quält mich der Vater schon.

Nachbar.

Das sind mir kuriose Klagelieder.
Eine baldige Hochzeit prophezei'n,
Ist jungen Dirnen sonst nicht zuwider
Und schlafen selten dabei ein.

Hannchen.

Ihr wißt ja aber, wie mir zu Muthe.
Habt Ihr meinen Wilhelm nicht selber gekannt,
Noch eh' er ging, mit seinem Blute
Zu dienen dem König, dem Vaterland?
Wir liebten uns so fromm, so stille —
Uns trennte meines Vaters Wille —
Da wurd' er von den Werbern bethört,
Und nichts hab' ich wieder von ihm gehört! —
Nun meint der Vater, ich soll die Treue
Geloben einem andern Mann;
Doch lieblose Eh' bringt frühe Reue,
Drum ich ihm nimmer gehorchen kann.

Nachbar.

Je nun, man muß sich schon drein finden.
Wen trifft denn Deines Vaters Wahl?

Hannchen.

O möchtet Ihr das doch ergründen,
Ich selber weiß es nicht einmal.
Ein junger, schöner, flinker Geselle

Wird kommen, aus fernem Land.
Ersetzt mir doch Keiner Wilhelms Stelle,
Nie wird er aus meinem Herzen verbannt!

Nachbar.

Wenn aber, wie wir längst vermeinen,
Eine Kugel ihm fuhr durchs treue Herz?

Hannchen (mit ausbrechenden Thränen.)

Ei — dann — Herr Pathe — dann laßt mich weinen —
Und stört mich nicht in meinem Schmerz.

(sie geht hinein.)

Achte Scene.

Der Nachbar allein.

Das Weinen wird sich verkehren in Lachen,
Denn sicher kommt er heute noch.
Da wird sie große Augen machen,
Vor Freude springen deckenhoch! —
's ist hart, wenn zwei auseinander gehen,
Die Finger geziert mit dem goldenen Ring —
Dafür ist aber auch das Wiedersehen
Ein gar so herrliches, köstliches Ding! —
Man meint wohl anfangs, man müss' erbleichen,
Ja öd' und wüste scheint das Haus;
Doch Stunden vergehn, und Tage verstreichen,
Und Wochen und Jahre werden daraus.
So schwindet die Zeit, versiegen die Thränen,
Man lebt, zwischen Arbeit und Schwermuth getheilt; —
Bis endlich das Liebe, nach dem wir uns sehnen,
In die offnen Arme plötzlich eilt.

Neunte Scene.

Peter Lorch und Nachbar Sauerbrunn.

Nachbar.

Gott grüß' Euch, Gevatter! ich hab' Euch erwartet.
Ein Brief aus der Stadt — die Freud' ist nah —
Wir haben schon Alles abgekartet,
In einer Stunde ist er selber da.

Peter.

Gott sey gelobt! zum fröhlichen Feste
Bin ich bereit; die Dispensation,
Den Trauring, die Kuchen, die Hochzeitgäste,
Kurz, Alles hab' ich besorget schon.
Nun wird's einmal frohe Gesichter geben,
Nun segeln wir mit frischem Wind!
Es ist doch wahrlich ein anderes Leben,
Wenn Eltern und Kinder einig sind,
Die Kinder im Winkel sich nicht verkriechen
So oft man den mürrischen Vater nennt,
Und keinen Wunsch im Busen wiegen,
Den liebender Eltern Brust nicht kennt. —
Da hat sich das arme Mädel gehärmet,
Die bleichen Wangen klagten mich an;
Der Bursch' ist draußen herumgeschwärmet —
Ich selber war freilich Schuld daran.
Doch nun hat mir der Vetter geschrieben
Das wüste Leben bekam er satt.
Dem Mädel ist er immer treu geblieben,
Und heute noch kommt er aus der Stadt.
Der Liebesnoth mach' ich ein Ende,

Denn Sie ist brav, und redlich Er;
Da hab' ich denn ein paar fleißige Hände,
Und auch ein paar fröhliche Herzen mehr.

Nachbar.

Aber, liebwerthester Herr Gevatter,
Wißt Ihr von seiner Herkunft nichts?
Es giebt so allerlei Geschnatter,
Der Eine spricht's, der Andere spricht's.
Bald heißt's, er wär' ein Fündling gewesen,
Bald wieder murmelt man davon,
Die Mutter hab' ihn so aufgelesen —
Gevatter, Ihr versteht mich schon.

Peter.

Es ist nicht wahr, es ist erlogen,
Und eitel böser Zungen Spiel.
Er ist aus der Heimath hergezogen
(Des Dorfes Name mir entfiel).
Der armen Mutter vom Brote zu gehen,
Kam er zu mir und verdingte sich.
Den Taufschein hab' ich selber gesehen —
Und was, zum Henker! was kümmert's mich?
Gesetzt, sein Vater war ein Sünder,
Er selber etwa ein Fündelkind?
Ei was! wenn nur die Fündelkinder
Sonst brave, ehrliche Leute sind.
Hat er denn nicht fünf ganzer Jahre
Mir treu und redlich gedient als Knecht?
Als Sohn geehrt meine graue Haare,
Und immer gethan was gut und recht?
Hat er etwa mein Mädel verführet?

Sie war ja blind in ihn vernarrt;
Mit nichten, er hat, wie sich's gebühret,
Auf ihres Vaters Segen geharrt.
Und als ich anfangs ihm den versagte,
Weil er arm und ich ein Esel war;
Er lieber sein junges Leben wagte,
Und ging in die Welt auf jede Gefahr.
Darauf mein Hannchen mir erkrankte,
Nichts auf der Welt sie mehr erfreut';
Und als sie langsam zum Grabe wankte,
Da hab' ich es oft genug bereut;
Und habe geschrieben nach Osten und Westen,
Bis ich Kunde von ihm bekam;
Und nun — Gott macht es Alles zum Besten!
Nun kehrt er zurück als Bräutigam.

Nachbar.

Das giebt eine Freud', ein Jubiliren!
Die Hochzeitgeigen werden gestimmt.
Wollt Ihr das Mädel noch länger vexiren?
Wenn's nur kein schlimmes Ende nimmt.

Peter.

Ei, nicht doch! laßt mir meine Freude;
Noch bleib' ihr Glück ihr unbewußt.
Sie thut sich darum nichts zu Leide;
Und desto größer ist dann die Lust.

(er ruft in das Haus.)

He! Hannchen! komm ein wenig herunter!

(zum Nachbar.)

Gebt Acht, ich necke mich mit ihr.

Zehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Peter.

Nun, liebes Kind, sey fröhlich und munter;
Der Bräutigam ist vor der Thür.

Hannchen.

Ach, Vater! warum so grausam scherzen?

Peter.

Kein Scherz, mein Kind, 's ist bittrer Ernst.
Es brennen schon die Hochzeitkerzen;
Thust wohl, wenn Du Dich fügen lernst.

Hannchen.

Einem fremden Manne mich zuzusagen,
Den ich nie gekannt und nie gesehn!

Peter.

Ich weiß aber schon, er wird Dir behagen;
Ist jung und fromm, und flink und schön.

Hannchen.

Ach Vater! ist es Euch denn entfallen,
Daß mein Glück nur an Einem hängt?
Den Einen hab' ich erkohren vor Allen,
Der wird mir nie aus dem Herzen verdrängt.

Peter.

Wozu die Klage, die Jammergebehrde?
Denn todt ist todt, und hin ist hin;
Der ruht schon längst in kühler Erde,
Drum schlag' ihn Dir endlich aus dem Sinn.

Hannchen.

Ach! soll ich ihn nimmer wieder sehen,
Und ruht er schon längst in kühler Gruft;

Wohlan, so will ich von Euch nicht gehen,
Bis Gott auch Euch hinüber ruft.

Peter.

Wie aber, wenn er etwa in Flandern
Dem fremden Glück im Schooße saß;
Und, in den Armen einer Andern,
Sein gutes Hannchen längst vergaß?

Hannchen.

Wer das mich zu überreden strebet;
Verlorne Müh', ich sag' es frei.
Nein, wenn er lebt — ach! wenn er nur lebet!
So ist er mir auch gewiß noch treu.

Peter.

Hör' Kind, wozu das lange Gewimmer?
Nicht länger soll Dir's verborgen seyn:
Todt ist er nicht; doch fast noch schlimmer —
Ein Krüppel, ohne Arm' und Bein'.

Hannchen.

Gott! in die Welt hinausgestoßen!
Er, der nie eine Pflicht verletzt —
Um meinetwillen zum Krüppel geschossen!
Und ich — und ich verließ' ihn jetzt?
Nein; Vater, ich bitt' Euch um Gotteswillen!
O, zwingt mich nicht zur andern Wahl!
Laßt meine Schwüre mich erfüllen!
Laßt mich zu ihm in's Hospital!

Peter (zum Nachbar)

Sie preßt mir das Wasser aus den Augen.

Nachbar.

Ei nun, Gevatter, so thut es ihr kund.
Was soll die Verstellung länger taugen?

Peter (zu Hannchen.)

Sey ruhig — er lebt — ist frisch und gesund.
Zum zweitenmal sollst Du ihn nicht verlieren;
Denn, eh' noch die Glocke zehne brummt,
Kommt er selber, Dich zum Altar zu führen —
Nun, Mädel? — bist Du auf Einmal verstummt?

Hannchen.

Mein Wilhelm! — habt Ihr mich wieder zum Besten? —
Ich bitt' Euch, Vater! thut das nicht!

Peter.

So forsche doch nur bei den Hochzeitgästen;
Trau'st Du dem liebenden Vater nicht.

Nachbar.

Ja, Jungfer Pathe, im ganzen Orte,
Von Jung und Alt, wird jubilirt.

Hannchen.

O Gott! ich habe keine Worte —
Mir ist die Brust wie zugeschnürt —

Peter.

So recht! Juchhe! kein Fürst, kein König
Wird heute, wie Peter Lorch, sich freu'n! —
Kommt, Herr Gevatter, wir lassen ein wenig
Die Braut mit ihren Gedanken allein.

(er geht mit dem Nachbar in das Haus.)

Eilfte Scene.

Hannchen allein.

Ja, guter Vater, im Wald, auf der Haide,
Ging' ich und stünd' ich am liebsten allein —

Doch möcht' ich auch wieder mein Glück, meine Freude,
Bekannten und Fremden entgegen schrei'n!
Ach! wie ich nun wieder neu leb' und webe!
Kommt denn kein Armer vor unsere Thür?
Auf daß ich ihm meinen Sparpfennig gebe,
Und heute sich Alles freue mit mir! —
Sieh doch, wie nach dem Gewitter=Regen
Die Wiesen prangen mit frischerm Grün!
Ach! das geschieht wohl seinetwegen!
Ihn grüßen die duftenden Blumen, ihn!
Damit kein Wölkchen die Sonne trübe,
Perlt schimmernd der Thau auf unserer Flur;
Denn gerne schmückt für die treue Liebe
Sich herrlich, herrlich die ganze Natur; —
Wie einer plötzlich genesenen Kranken,
Ist leichter Athem in meiner Brust! —
Vergieb mir Gott! ich kann nicht danken —
Doch was ich fühle, ist dir bewußt. —

(sie blickt in die Ferne.)

Doch sieh', mit herabgeschlagenem Hute,
Verschränkten Armen, kömmt ein Soldat
Den Hügel herab — Wie wird mir zu Muthe —
Es ist sein Wuchs — sein Gang — er naht —
O, blicke nicht immer so vor dich nieder —
Jetzt schaut er auf — er ist es — Gott! —

(sie stürzt ihm entgegen.)

Zwölfte Scene.

Wilhelm und Hannchen.

Wilhelm.

(indem er Hannchen an seine Brust drückt.)

Mein Hannchen! seh' ich Dich endlich wieder!
Nach tausend überstandner Noth!

Hannchen.

Vergiß die Noth; wir dürfen uns lieben —

Wilhelm.

Dein Vater selber lud mich ein.

Hannchen.

Mein Wilhelm ist mir treu geblieben —

Wilhelm.

Er wird bis in den Tod es seyn!

Hannchen.

Für Deinen König hast Du gestritten —

Wilhelm.

Du schwebtest um mich in jeder Schlacht.

Hannchen.

Ich habe viel um Dich gelitten!

Wilhelm.

Ich habe immer an Dich gedacht.

Hannchen.

Gott sey gelobt! der Dich verschonet!

Wilhelm.

Vergessen ist all' die herbe Pein.

Hannchen.

Ja, heute wird die Treue belohnet.

Wilhelm.

Ja, heute wirst Du ewig mein!

Hannchen.

O Wilhelm! sieh, mit rosigem Schimmer
Leuchtet der Hoffnung schönes Gestirn —
Doch, seh' ich recht, so schwebt noch immer

Eine trübe Wolke auf Deiner Stirn. —
Du seufzest! — willst mir nicht vertrauen?
Kannst Du vor mir verschließen Dein Herz?
Ist's nicht ein heiliges Recht der Frauen,
Zu theilen des Geliebten Schmerz?

Wilhelm.

Ja, gutes Hannchen, Dir will ich klagen,
Was meine Brust wie Centner preßt;
Was, selbst in diesen seligen Tagen,
Mein Glück nur halb mich fühlen läßt. —
Du weißt, meine Heimath liegt zehn Stunden,
Und auch wohl drüber von diesem Ort;
Weil ich mein Brot dort nicht gefunden,
So ging ich wider Willen fort.
Die Mutter, eine arme Wittwe, mußte
Karg leben unter fremdem Dach;
Und darum gab ich dem Geluste,
In fremdes Land zu ziehen, nach.
Ich suchte lange unverdrossen;
In Eurem Hause fand ich Brod,
Und war in der ersten Woche entschlossen,
Bei Euch zu bleiben bis in den Tod.
Da schickt' ich denn meiner armen Mutter
Was ich erspart', ein armer Knecht;
Du selbst hast oft von Deiner Butter
Einen Marktpfennig zugelegt,
Und so zuerst mein Herz gewonnen,
Daß ich zum Weibe Dich erkies;
Doch war meine Hoffnung bald zerronnen,
Als mich Dein Vater von sich wies.

Da ging ich unter die Soldaten,
Doch schickt' ich, eh' ich gefangen ward,
Der armen Mutter manchen Ducaten,
Den ich von ehrlicher Beute erspart.

Hannchen.

Was sagst Du, Wilhelm? Du wardst gefangen?

Wilhelm.

Bei Zürch. Da ist es mir fürwahr
Zuweilen schlimm genug ergangen;
Doch, ausgewechselt nach einem Jahr,
War ich kaum in's Lager zurückgekommen,
Als Deines Vaters veränderten Sinn
Ich mit hochklopfendem Herzen vernommen —
Stracks lief ich zu meinem Hauptmann hin;
Und weil ich denn immer wacker gestritten,
Dein Vater auch an meiner Statt
Einen rüstigen Burschen gestellet hat,
So wurd' er bewegt durch meine Bitten,
Ließ mir einen rühmlichen Abschied schreiben,
Und — wer war glücklicher als ich! —
Keine Minute konnt' ich länger bleiben —
Die Sehnsucht trieb und hetzte mich;
Nach Dir stand all' mein Trachten und Dichten —
Fort, wie ein Reh so flink und gelenk —
Doch blieb ich dabei der kindlichen Pflichten
Und meiner Mutter eingedenk.
„Ihr mußt Du zuerst Dein Glück verkünden,"
So dacht' ich, und eilt' in's Vaterland —
Ach, liebes Hannchen, was mußt' ich finden!
Das ganze Dörfchen war abgebrannt!

Die kleine Hütte, in der ich geboren,
Lag da in Schutt und grausem Ruin;
Die Mutter hatte Alles verloren,
War fort — und Niemand wußte wohin! —
Vermuthlich hat sie, vom Schmerz zerrissen,
Bei meines unmündigen Bruders Noth,
Den Bettelstab ergreifen müssen —
Irrt bettelnd umher — ist krank — ist todt —
Ach! das verscheucht bei Nacht den Schlummer
Und jede Freud' am Tage von mir! —
Nun, Hannchen, kennst Du meinen Kummer —

Hannchen.

Um redlich ihn zu theilen mit Dir.

Dreizehnte Scene.

Peter Lorch. Nachbar Sauerbrunn.
Die Vorigen.

Peter.

Sieh, meiner Treu! da ist er ja schon!
Herzlich willkommen! Gott zum Gruß!
Was vorgefallen, Herr Schwiegersohn,
Davon nicht weiter die Rede seyn muß.

(Der Nachbar bewillkommt ihn gleichfalls.)

Wilhelm.

Ihr werdet auf ewig an Euch binden
Ein ehrliches und dankbares Herz.

Peter (der seine Schwermuth gewahr wird.)

Doch meinten wir, fröhlicher Dich zu finden?

Hannchen.

Ach, Vater! ihn nagt ein herber Schmerz.

Die Heimath fand er im rauchenden Grabe,
Da ward ihm jede Freude vergällt;
Denn Mutter und Bruder, am Bettelstabe,
Sind fortgezogen in die weite Welt.

Peter.

's ist schlimm! — Doch laß uns auf Gott vertrauen!
Des Glückes Wechsel ist der Welt Lauf.
Verbrannte Hütten wollen wir bauen,
Verlorne Menschen suchen wir auf.
Wir lassen's von der Kanzel publiciren,
Wir machen es durch die Zeitung bekannt;
Und ist es gelungen, sie aufzuspüren,
So sey in Gottes Nahmen verbrannt
Ihr Haab' und Gut, wenn nur mit dem Sohne
Gesund und bald sie wiederkehrt;
Auf daß sie fröhlich unter uns wohne,
Und theile, was uns Gott bescheert.
Indessen müssen wir billig drauf sinnen,
Den braven Wilhelm zu zerstreu'n;
Daß neue Hoffnung er möge gewinnen,
Und sich des Lebens wieder freu'n.
Auf, Kinder! vereinigt Euer Bestreben,
Zu feiern diesen erwünschten Tag!
Zum fröhlichen Anfang wollen wir geben
Einen lustigen Hahnenschlag.
He, lieber Nachbar! eilet, laufet,
Ruft mir die muntere Jugend herbei!

(Der Nachbar geht fort.)

Hannchen.

Ei, habt Ihr darum den Hahn gekaufet?

Peter.

Freilich; nun merkst Du die Schelmerei.
Ich geh', ihn sammt dem Topfe zu holen,
Wie auch zum Schlagen den bunten Stab.

(er geht hinein.)

Wilhelm.

Der Freude Funken in todte Kohlen!
Ich sehe nur meiner Mutter Grab!

Hannchen.

Komm, setze Dich zu mir, laß uns kosen.
Es wächst ohne Unkraut ja kein Korn;
Es giebt ohne Dornen keine Rosen,
Doch aus der Wunde zieht Liebe den Dorn.

(Sie setzen sich auf die Rasenbank, und Hannchen sucht Wilhelm durch trauliches Geschwätz zu erheitern.)

Vierzehnte Scene.

Fritz schleicht herbei. Die Vorigen.

Fritz.

Die Mutter ist satt. Nun will ich lauern,
Wie's meinem armen Hahne geht;
Und ob er bei diesem reichen Bauern
Auch noch so lustig, wie sonst, wohl kräht.

Funfzehnte Scene.

Peter, aus dem Hause. Der Nachbar, aus dem Dorfe. Die Vorigen.

Peter.

Da ist der Hahn, der Topf, der Stecken,
Und auch ein Tuch für die blinde Kuh.

Nachbar.
Es eilen schon aus allen Ecken
Die jungen Bursche jubelnd herzu.

Peter.
So laß uns ein Loch in die Erde graben;
Und rückt der lustige Haufe heran,
Wir Alles schon in Ordnung haben,
Das Spiel alsobald beginnen kann.
(er macht Vorbereitungen zum Spiele.)

Fritz.
He da! Was wollt Ihr damit sagen?

Nachbar.
Ei, kümmert's Dich auch was hier geschicht?

Fritz.
Ihr wollt meinen Hahn mit Stecken schlagen?
Ja, prost die Mahlzeit, das leid' ich nicht!

Nachbar.
Das ist kurios; was will der Knabe?

Fritz.
Kurios oder nicht, das darf nicht seyn;
Denn ehe mögt Ihr mit Eurem Stabe
Mir selber zerschlagen Arm und Bein.

Peter.
Thät' ich den Hahn Dir nicht abkaufen?

Fritz.
Ja, ihn zu halten, wie sich's gebührt;
Daß er möge auf dem Hofe laufen,
Und gute Gerste ihm werde spendirt.

Peter.
Ei, Bursche, ich soll Dich wohl fragen,
Was mir vergönnt in meinem Haus?

Fritz.

Kurz um! ich lasse meinen Hahn nicht schlagen;
Und lieber geb' ich Euer Geld heraus.

Peter.

Ist Dir der Hahn so an's Herz gewachsen?
Wohlan, so bringe mein Geld zurück.
Es giebt der Hähne noch genug in Sachsen,
Drei andere bekomm' ich im Augenblick.

Fritz (greift hastig in die Tasche.)

Da ist Euer Geld —

(er besinnt sich.)

O weh mir Armen!
Jetzt denk' ich erst mit Schrecken daran!
Ihr guten Leute, habt Erbarmen!
Das Geld ist schon zur Hälfte verthan.

Peter.

Nun seht einmal, ob's unter den Kindern
Wohl einen größern Schelmen giebt?
Das Geld vernascht, und will mich hindern
Mit dem Hahn zu thun was mir beliebt.

Fritz.

Vernascht? nein Herr! ich mag nicht naschen,
Und lieber wollt' ich, wie meine Katze, mir
Zum Frühstück ein Paar Mäuse haschen —
Der Mutter kauft' ich Brot dafür —

(weinend.)

Der Mutter — die im hohen Alter
Zum erstenmale betteln muß!

Nachbar.

Ei, schweig mit Deinem Klage-Psalter,
Nicht Jeder kann leben im Ueberfluß.

Her mit dem Hahn! er muß dran glauben;
Den Topf darüber, den Stecken schwingt!

Fritz (wirft sich verzweifelnd auf die Kniee.)

Eh' mögt Ihr mir das Leben rauben,
Eh' Ihr mir meinen guten Hans umbringt!

Wilhelm.

Verschont ihn, um des Knaben willen.

Hannchen.

Ja, Vater; der Knabe dauert mich.

Peter.

Wohlan! Eure Bitten zu erfüllen.

(zu Fritz.)

Wie hängt das aber zusammen? sprich!

Fritz.

Nun, so vernehmet unsern Jammer,
Der uns in finstrer Nacht beschlich;
Denn ruhig schliefen wir in der Kammer,
Die Mutter und mein Hans und ich.
Auf Einmal stürmten die Glocken draußen,
Und Feuer! Feuer! schrie man laut.
Hu! wenn ich dessen gedenke mit Grausen,
So überläuft mich eine Gänsehaut.
Wir sprangen erschrocken aus dem Bette,
Schon drang die Flamme zu uns heran;
Und unsre Nachbarn riefen: Rette!
O rette, wer sich retten kann!
Da hat mich die Mutter herausgezogen,
Die treue Mutter, den erschrocknen Sohn,
Und Hans ist aus dem Fenster geflogen,
Und weiter brachten wir nichts davon!
Die einz'ge Kuh, ein Raub der Flammen,
Auch noch zwei Schaaf' und eine Gans —
Drum gingen wir eben fort zusammen —

Ich und die Mutter, und mein Hans.
Ja, seht, den hab' ich selber gefüttert,
Als Küchlein, mit ersparten Bissen;
Und was mir die Noth am meisten verbittert,
Ist, daß ich von ihm scheiden müssen.
Denn als die Mutter, um unser Leben
Zu fristen, den letzten Pfennig nun
Aus ihrer Tasche hergegeben —
Sprecht, lieben Leute, was sollt' ich thun? —
Da mußt' ich heimlich der Mutter entlaufen,
Zum erstenmal ich sie betrog.
Ich sollte den Hans ja nicht verkaufen
Für sie, die mich aus dem Feuer zog;
Sie wollte lieber Allmosen heischen,
Als mir den Spielkameraden entzieh'n;
Das mußte ja mein Herz zerfleischen,
Da lief ich davon und verkaufte ihn.

(schluchzend.)

Nun soll ich ihn aber schlagen sehen!
Ich selber hab' es ihm eingebrockt! —

Peter.

Sey ruhig; es soll ihm nichts geschehen.

Hannchen.

Er hat mir heiße Thränen entlockt.

Wilhelm (mit steigendem Interesse.)

Sprich, Kleiner, warum gingen Euch aber
Die reichen Nachbarn nicht zur Hand?

Fritz.

Behielten ja selber kein Körnchen Haber;
Das ganze Dorf ist abgebrannt.

Wilhelm.

Was denkt Ihr denn weiter anzufangen,
Wenn Euer Geld nun aufgezehrt?

Fritz.

O, dafür ist uns gar nicht bange,
Wir gehn in die Stadt —
(heimlich und vertraulich)
denn hört nur, hört!
Ich hab' einen Bruder, so brav, so bieder,
Und ist noch einmal so groß als ich;
Nicht auf der Welt giebt's solche Brüder!
Was gilt's! der versorgt die Mutter und mich.
Er hat uns immer viel Geld gesendet,
Denn er ist ein vornehmer Herr Soldat;
Hat oft den Mangel von uns gewendet,
Drum ihn die Mutter gesegnet hat.
Und sprach noch gestern voll Vertrauen,
Mit einem freundlichen Angesicht:
„Auf unsern Wilhelm wollen wir bauen,
„Denn unser Wilhelm verläßt uns nicht."

Hannchen.

Wilhelm!?

Wilhelm (in großer Bewegung, springt auf.)

Wie heißt Euer Dorf?

Fritz.

Schönwiese.

Wilhelm.

Und Du?

Fritz.

Fritz Walter.

Wilhelm.

Bruder!

Fritz.

Wie?

Wilhelm.

Ach Gott! es wanken meine Füße —
Geschwinde, Bruder! wo ließest Du sie?

Fritz.

Wen?

Wilhelm.

Unsere Mutter!

Fritz.

Wär' es möglich!?

Du unser Wilhelm?

Wilhelm.

Ja Bruder, ja!

Fritz.

So haben wir nicht umsonst alltäglich
Für Dich gebetet! Gott war uns nah!

Wilhelm.

Wo ist sie, Bruder? eile! eile!
O zeige mir die geliebte Spur!
Denn jeder Augenblick, den ich verweile,
Verlängert ja ihren Kummer nur.

Fritz.

Mir ist, als duselt' ich noch im Traume.
Komm nur, wir haben kaum zwanzig Schritt;
Sie sitzt dort unter dem Lindenbaume.
Juchhe! den Hans und den Wilhelm bring' ich mit!

Peter.

Halt! halt! wir wollen Euch Alle begleiten.
Der Segen, den die Worte des Herrn
Der kindlichen Liebe prophezeiten,
Ja, dieser Segen ist nimmer fern!
Heil denen, die stets fromm und bieder,
Des vierten Gebotes eingedenk!
Sieh, Wilhelm, die Mutter hast Du wieder;
Das ist ein herrliches Hochzeitgeschenk!
Wir führen sie heim, in meine Hütte;
Und morgen führt sie Dich zur Trau. —
Nun kommt! wir holen, in unsere Mitte,
Die arme — nein, die *reiche* Frau!

Ariadne auf Naxos.

Ein tragi-komisches Triodrama.

Anmerkung.

Wenn diese Travestirung die beabsichtigte komische Wirkung ganz hervorbringen soll, so muß Jemand am Klavier die Bendaische feierliche Musik dazu spielen. Vielleicht würde es auch gut seyn, den Theseus durch ein Frauenzimmer, und die Ariadne durch eine Mannsperson darzustellen.

P e r s o n e n:

Ariadne (völlig griechisch gekleidet, nur auf dem Kopfe eine große Haube.)

Theseus (frisirt und gepudert, Chapeau bas, mit einem Galanterie-Degen an der Seite, übrigens griechisch costumirt.)

Eine Oreade (in Bärenfell gekleidet, mit fliegendem Haar und einer Harlekins-Larve vor dem Gesicht.)

Bacchus (ganz so, wie die Alten ihn bilden; mit Weinlaub gekränzt, und einem Thyrsusstab in der Hand, aber mit einem mächtig großen papiernen Haarbeutel, und einem spanischen Kragen um den Hals.)

Ariadne (liegt schlummernd auf einem Felsen.)

Theseus (tritt auf.)

Geliebt' Ariadne mein! Du schläfst ja wie ein Sack.
Du ahndest Theseus nicht in seinem Reise=Frack. —
Träumst Du von mir? — Du schnarchst? — O Töne
die mich rühren! —
Und dennoch — wag' ich es, mich plötzlich zu skisiren? —
Schutzgöttin meines Lebens, die mein nicht vergaß,
Als mir das Messer schon an dieser Kehle saß;
O Du, von der ich manchen Friedrichsd'or empfing,
Wenn ich auf's Kaffeehaus im fernen Creta ging.
Geliebtes Fräulein Braut! was sag' ich? meine
Frau! —
Ha, Bösewicht! verdienst Du nicht den Festungsbau? —
Sie stand mir bei, als mich Herr Minos wollte prü=
geln —
Den Minotaurus half sie mir zu Tode striegeln —
Im Labyrinthe zeigte sie mir auch die Schliche —
Sie ließ Papa, Mama und ihre Pupp' im Stiche —
Um mir zu folgen ohne Hut und Schleppe,
Mit leerem Magen in die wüste Steppe!
Und nun ging' ich heidi! — Verlassen in der Noth —

Fräß' ein verdammter Wolf sie auf zum Mittags-
brot? —
Nein, Theseus! schlechter Kerl! o nein, ihr Athe-
nienser!
Ich bin kein Renommist, kein grausamer Jenenser! —
Vom schimpflichen Tribut hab' ich das Land befreit,
Doch jedes Ding, spricht Salomon, hat seine Zeit,
Drum folgt nunmehr die Liebe auf die Tapferkeit. —
Sie thut das Maul schon auf — sie nies't —

Ariadne (macht allerlei Zuckungen.)

Ach! — Theseus! —

Theseus.

Horcht!
Im Traum ist sie um mich treulosen Hund besorgt!

Ariadne.

Hilf, rette dein' Ariadn'!

Theseus.

Dein' Ariadne, richtig!

Ariadne.

Verlassen willst Du mich? und war doch stets so
züchtig?

Theseus.

Wer Teufel hat ihr das dienstfertig schon verrathen?

Ariadne.

Er flieht! o wär' ich doch daheim bei meinem Pathen!

Theseus.

Ariadn'! ich bin behext — wohin rufst du, o Schick-
sal! —
(er will sie umarmen, fährt aber zurück.)
(man hört Trompetenschall in der Ferne.)
Die Schiffe tragen mich vielleicht in's ferne Fricktхal! —

Da steh' ich, wie die Kuh vor einem neuen Thor,
Und weiß nicht, ob Discant ich singe, ob Tenor? —
(man hört abermals die Trompeten.)
Schon wieder blasen sie. — Wer hat Euch hergeführt? —
Wer war der Spürhund, der uns schniffelnd nachgespürt? —
Ha! dies Sibirien, bewohnt von wilden Katzen,
Wo nur die Bären brummen und die Elstern schwatzen;
Wo nur der ew'ge Jude mit dem wilden Jäger
Der Berge Feuerschlund besucht als Schornsteinfeger,
Ach, wo kein Schlegel lieset ein Collegium,
Für unsere Liebe war es ein Elysium! —
(er kniet.)
Was hilft's? sie zwingen mich, die wüthenden Gesellen —
Ha! Schande! Theseus! einst Vortänzer auf den Bällen,
Der jeden Zwist mit Degen und Pistolen endigt,
Und der den Minotaur wie Murmelthiere bändigt;
Der manchen Türken thät wie einen Käser spießen,
Der seufzt und brüllt vor Schmerz zu eines Weibes Füßen? —
Fort Mitleid! Liebe fort! — ermanne dich, du Narr! —
Zerreiß die Bande, flieh! wenn auch bis Temeswar! —
Sey wieder Theseus! — ja ich folge euch, ihr Griechen,
Und sollt' ich nie die Luft, die sie umgiebt, mehr riechen.
Mein Leben, meine Ruh' vertrau' ich falschem Meere!

Das Schicksal will es so, und die verdammte Ehre! —
Sey Du so gut, mein Kind, mir darum nicht zu fluchen;
Denn ach, ich muß! und bötest Du mir Honigkuchen. —
Doch tief im Herzen wird mich stets die Reue foltern,
Und wie der Rübezahl im Riesenberge poltern.
Vergebens werd' ich bis nach Wien und Moskau laufen,
Vergebens jeden Tag in Capwein mich besaufen! —
(man hört von neuem den Schall der Trompeten.)
Noch einmal! Götter! seht! die Hunde kommen selber,
Die Unerbittlichen, sie blöcken wie die Kälber —
Sie winken, drohn — ja, ja, sie wären wohl capabel
Zu spießen meine Frau, wie Lerchen auf die Gabel —
Ariadne! mein' Ariadne! — nein, ich will dich retten!
Schlaf' nur auf diesem Fels, als wären's Federbetten. —
Hier giebt es freilich nichts als leere Schwalbennester,
Drum sendet, Götter! bald ihr einen wackern Tröster! —
Sie hört zu schnarchen auf, sie wackelt mit dem Kopf —
Fort, fort, eh' sie erwacht! ich kenne dich, du Tropf!
Sie würde durch ihr Schimpfen dich sofort erweichen,
Vor ihren Nägeln müßtest du die Segel streichen.
(einige Griechen erscheinen im Hintergrunde. Theseus eilt ihnen entgegen.)
Zurück, ihr Griechen! denn ich schwör's bei'm heil'gen Franz,
Ihr Leben ist mir theurer als mein Rosenkranz.
Doch, da die Götter so verächtlich sie tractiren,

So muß auch Theseus wohl sie stracks abandonniren! —
Ariadne! Ariadne! —

(er geht mit den Griechen ab.)

Ariadne

(durch den letzten Ausruf des Theseus erweckt, gähnt, reckt und dehnt sich, schnaubt die Nase u. s. w.)

Theseus! mich dünkt, ich hörte deine Stimm' erschallen,
Wie Lämmer blöcken und wie Fuhrmannspeitschen knallen.
Du riefst bei Nahmen mich — nein, nein, es war ein Traum,
Der schnell verschwunden ist, wie der Champagner-Schaum.
Entführet hat mir ihn vielleicht das schöne Wetter —
Gott Phöbus naht sich schon, — sey mir gegrüßt, Herr Vetter! —
So glühend roth, ich muß mit beiden Augen zwinkern —
Jetzt steigt die Sonn' herauf, wie lauter goldne Flinkern —
Seitdem wir hier auf Naxos liebeln, tändeln, naschen,
Thät mich in seinem Arm die Sonne überraschen;
Ich selber schmückt' ihn früh mit dem befiederten Helm,
Nur heute kam er mir zuvor, der kleine Schelm. —

(Eine Sonne von Goldpapier mit rothen Backen ist indessen herauf gestiegen.)

Ha! nicht umsonst hat diese Sonne rothe Backen;
Denn sah sie uns nicht oft in unsern Morgenjacken?

Ja, sicher hat Aurora sich so roth gepinselt,
Weil sie verschämt nach unsern Freuden hat geblinzelt.
Wie hell rings um mich her! —
Doch wär' es ein betrübter
Verfluchter Aufenthalt, wenn du nicht wärst, Geliebter!
Hier glänzt kein Sommertag, wie in des Vaters Park;
Hier blüht kein Rosenstrauch, nur Moos und solcher Quark;
Hier fängt kein Zephyr sich in meinem türkschen Shawl,
Und zum Gesange sind die Nachtigallen faul. —
Es sieht verflucht hier aus —
Das Meer tobt gegen Felsen,
Die Wellen sind so hoch, als gingen sie auf Stelzen. —
Die Klippen droh'n herab zu stürzen, wie Lawinen —
Die wilden Katzen schrein, es sumsen auch die Bienen —
Theseus! wo steckst du? — Heda! komm, ich bin erwacht —
Ging er vielleicht am Ufer auf die Hasenjagd?
Indessen hier ich zittre, daß sich Gott erbarme! —
Komm, komm! ich bin erwacht; komm flugs in meine Arme! —
Wie hab' ich diese Nacht um ihn geheult, geflennt —
So hat mich nie ein Traum vexiret, sapperment! —
Davon wollt' er mir laufen in die weite Welt,
Nach Otaheite, welches liegt am großen Belt;
Vergebens schimpft' ich laut, wie eine Küchenmagd —
Mein Gott! wenn er nur nicht zu weit von mir sich wagt!

Er ist ein kecker Bursch. — Des Minotaurus Rachen
Droht nicht allein — es giebt auch feuerspei'nde
Drachen! —
O, Sanct Georg! rett' ihn! er ist ja doch kein Bauer —
Geliebter Theseus, komm! ich steh' hier auf der
Lauer. —
Furchtsam und sehr verliebt bin ich, wie eine Nonne —
Er kömmt nicht! ist er taub? O Theseus, meine
Wonne! —
Wie schlägt mein Herz! —
Theseus! —
Ha, welch' ein Wiederhall! —
Es brauset ja im Walde wie ein Donnerknall! —
(wird während der Musik gesprochen.)
Gewitterwolken thun den Himmel schwärzlich färben.
Platzregen wird mir auch mein Negligee verderben!
Und Theseus kommt noch nicht! wo hat ihn denn der
Teufel!
(sie läuft wie unsinnig herum.)
Theseus! ich irr' umher in Jammer, Angst und Zwei-
fel! —

Die Oreade (tritt auf.)

Zu weit entfernt das Meer den Flegel schon!
Er ist auf ewig Dir entfloh'n!

Ariadne.

Entfloh'n? entflohen ist er mir?
Wer bist Du, garst'ges Murmelthier?

Die Oreade.

Ich Her auf dieses Blocksbergs Höhen
Hab' ihn im Sturme Dir entfliehen sehen!

Er fürchtet Deine Nägel,
Den Spott der griechischen Damen,
Drum spannt' er auf die Segel,
Und fuhr in Gottes Nahmen!

(sie geht ab.)

Ariadne.

Ihr Götter! —

(sie wälzt sich auf der Erde.)

Mich verlassen hier auf diesem Fels? —
Verlassen ohne Regenschirm und ohne Pelz? —
Das konnte Theseus? —

(sie fährt plötzlich auf, da sie ein Schiff, aus Pappe geschnitten, vorüber eilen sieht.)

Ha! was fliegt am Horizont?
Wer rettet mich? ein Schiff durchkreuzt den Hellespont!
Mein Unglück ist gewiß! o all' ihr guten Engel!
Er ist's! er fliehet fort, der schöne griech'sche Bengel!

(sie rollt sich abermals auf der Erde.)

Ist das mein Dank? du Dieb! du Abschaum aller Diebe!
Vergiltst du mir also die zärtliche, rasende Liebe? —
Des Ungeheuers Klauen hab' ich dich entrissen,
Es hätte ja dich sonst wie Butterbrod zerbissen.
Und aus des Dädalus verworrnem Labyrinth
Hab' ich am Laufband dich gegängelt wie ein Kind.
Und du, dem ich gefolgt im Negligee mit Spitzen,
Du konntest ohne Schaam und Scheu mich lassen sitzen? —
Ha! warum mußt' ich jemals deine Nas' erblicken!

Warum entfloh ich nicht, wie vor dem Schwarm der
Mücken?
Warum hab' ich es je so gut mit dir gemeint? —
Als er nach Creta kam, Sanct Hercules sein Freund,
So schön, so wohl gebaut, wie von Karmin die Farben
Auf seiner Lipp' und Wange ohne Pockennarben,
Ein leeres Köpfchen zwar, doch lockigt rings be-
haart,
Und längs dem Ohr hinab ein schwarzer Backenbart;
Im Vortanz macht' er alle Kammerherrn zu Schanden,
Transchiren konnt' er auch — wer hätt' ihm wider-
standen?
Wie hob sich diese Brust! wie wurde mir so warm —
Ich flog an seinen Hals, ich flog in seinen Arm —
Du staunst? Die Liebe führt mich her zu deiner Ret-
tung —
Flieh, Theseus! Tod bringt dir ein Augenblick Ver-
spätung —
Sieh dieses Schlupfloch hier, brich das Genick der
Bestie —
Es sey der Liebe Schutz, die deinen Sieg befestige.—
Er schlug sie wirklich todt — nahm mich im Arm und
floh —
Wohin? in eine Wüste! —
Weiser Cicero!
Verlassen bin ich hier, und habe keinen Gulden!
Ihr mächt'gen Götter! könnt ihr diesen Frevel dul-
den? —
Ihr waret Zeugen ja von seinen tausend Schwüren —
Und euer Donner schläft! er darf mich so vexiren! —

Warum habt ihr's gemünzt auf mein schuldloses
Haupt? —
Ihr tödtet langsam mich — o sprecht, ist das *erlaubt*?
Auf, endigt meine Qual, und nehmet guten Rath
an! —
Was seh' ich! ist das nicht der pferdefüß'ge Satan? —
Horch, welch Geheul! —
Sind das Pariser Hallen=Weiber?
Ja, unter ihnen seh' ich meiner Unschuld Räuber! —
Ha! schleudert ihn herbei in dem verbrämten Latze,
Daß ich mit eigner Hand die Augen ihm auskratze! —
Zersticht sein treulos Herz mit englischen Nähnadeln,
Ja, schlagt es ihm um's Maul, ich werd' es nimmer
tadeln. —
Jetzt packen sie ihn an —
Sie kullern ihn bergab
In einem Weinfaß, recht so! marsch mit ihm, hinab! —
Doch halt, ich lieb' ihn noch, den ungetreuen Hund! —
Wie ist mir! mein Gehirn scheint eben nicht gesund. —
Mich drückt der Alp! laß mich zufrieden! —
Ha! wo bin ich?
Ist dies mein Näschen noch? was thu' ich? was be=
ginn' ich?
Allein auf Naxos steh' ich, ohne meinen Theseus!
Umringt von wilden Thieren und dergleichen Ge=
schmeiß! —
Ariadne! du! die Lust und Hoffnung eines Minos!
Gefallen in die Räuberklauen Abällino's!
Aus Götterstam̃ entsprossen, merkt's vor allen Dingen,
Ohn' Accompagnement, muß sie hier stehn und singen:

„Sollen denn die grünen Jahre
„Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.“
Einst war ich schuldlos, fröhlich, wie die jungen Rinder,
Und glaubte steif und fest, der Storch bringe die Kinder —
Da folgt' ich wie ein Lämmchen immer der Mama,
Und war das liebste Kind in ganz Germania! —
Die Zeiten sind vorbei —
Passés les jours de fête! —
Ein einz'ger faux-pas riß vom guten Ruf die Näthe!
Um eines faux-pax willen zürnen mir die Götter,
Verstießen mich Papa, Mama, Frau Muhm', Herr Vetter. —
Ist denn kein Christenkind, das meinen Jammer theilt,
Und der Mama den letzten Kuß zu bringen eilt? —
O könnt' ich einmal noch zu ihr hinüber wandeln!
Gewiß sie schenkte mir Rosinen und auch Mandeln.
Und wenn ich vor ihr läg', wie Magdalene reuig,
„Steh' auf, du Rabenaas!“ spräch' sie, „denn dir verzeih' ich.“ —

(knieend.)

Mir ist, als ob die Engel diesen Trost mir zeigten!
Ja, sterben will ich; doch vorher, wo möglich, beichten.

Die Oreade (tritt auf.)

Er kömmt, er kömmt! ein Held, gleich Preußens Fritz;
Er eilt herab, in Donner und Blitz!
Er wird ein anderes Lied Dir singen.
Doch Du, leichtfertigste der Schönen,

Willst Du die Götter ganz versöhnen,
Mußt Du sogleich in's Wasser springen.

(sie geht ab.)

Ariadne.

Wer ist's, den du gelobest zum Erretter mir?
Ist's ein französischer, ein preuß'scher Officier?
Belügst du mich auch nicht? —
Ha, Nymphe, ich verstehe,
Du willst, daß ich allhier in dieses Wasser gehe? —

(es donnert, blitzt und stürmt.)

Du lieber Gott! das ist ein fürchterlich Spektakel!
Ist das der Mühe werth, um solchen Kikelkakel? —
Schwarzblutig scheint das Meer, wie die spartan'sche
Suppe;
Es schießt der Blitz herab, wie eine Sternenschnuppe —
Noch einmal! —
Ha! jetzt donnert's wie auf dem Theater! —
Wer steht mir bei! mein Gott! wo bleibt denn der
Beichtvater? —
Ich will mir nichts, dir nichts, auf diesen Felsen
klettern —

(sie thut es, und schlägt ein heroisches Schnippchen.)

Ich frage nicht so viel nach euren Donnerwettern. —
Es ist denn doch auch fast ein wenig gar zu toll —
Bald orgelt's aus b dur, bald wieder aus f moll —

Die Oreade (tritt auf.)

Mach', daß Du fortkommst, eh' die Felsen bersten.
Der Weg in den Olymp ist von zwei tausend Wersten.

Drum tummle Dich, die Todten reiten schnelle,
Fein Liebchen, schürze Dich, und fahr' hinab zur
Hölle!
(sie geht ab.)

Ariadne.

Noch eine Galgenfrist —
Hier ist der Tod —
Hier auch! —
Ach! unersättlich ist des Knochenmannes Bauch! —
Der Blitz, jetzt trifft er mich —
Der Sturm, er schmeißt mich um —
Ach! diese Todesart ist doch verzweifelt dumm!
Blitz, Sturm und Donner zischen, heulen um die
Wette!
O läg' ich doch daheim in meinem Himmelsbette! —
Ha! ich bekomm' Vapeurs; denn es wird gar zu
arg.
Da unten gähnt mich an ein großer, nasser Sarg.
Die Seele fährt mir aus! wohlan, in's Gukguks
Nahmen!
Empfangt, ihr Wellen, die galanteste der Damen!
(es blitzt, sie springt hinein.)

Bacchus hebt sich aus den Wellen und faßt sie in
seine Arme.)

Halt, halt! mein schönes Kind, so war es nicht ge-
meint;
Es lebt hier unter Dir auch noch ein guter Freund.
Und bist Du gleich allhier Didon abandonnata,
So warten doch auf Dich noch manche süße fata.

Ariadne.

Ei, ei, mein gnäd'ger Herr; wer sind Sie, darf ich
fragen?

Bacchus.

Sieh'st Du denn das nicht gleich an meinem span'=
schen Kragen?
Ich bin der Bacchus, den man überall verehret,
Nur bei den Türken nicht; denn die sind sehr bethöret.
Behagen thut mein Saft dem Frommen wie dem
Ketzer,
In Bordeaux schaff' ich Wein, in Jena sauren Krätzer.
Trotz Sanct Cupido trag' ich einen Heil'genschein
Und bin ein Brown'scher Arzt, curire stets mit Wein;
Ein lustiger Patron, und auch kein Weiberhasser,
Die Dichter loben mich, obzwar wohl meist bei Wasser.
Das Heidelberger Faß liegt zehnfach mir im Keller,
Auch hab' ich stets ein Stück Wildbraten auf dem
Teller;
Denn eine Jägerin ist Schwesterlein Diane,
Zum Kaffee liefert mir Freund Pan die fett'ste Sahne.
Es macht mir Ganymed die Macaroni = Nudeln,
Und bei der Tafel lass' ich oft die Musen dudeln.
Will ich im kühlen Schatten mich der Lieb' erfreun,
So leiht mir Luna flugs ein wenig Mondenschein.
Will ich die runden Glieder in der Quelle baden,
Flugs bringen Rosenöhl mir reizende Najaden.
Ich lass' die Grazien oft tanzen wie die Affen,
Und brauch' ich etwa Geld, so muß Mercur es
schaffen.

Mit Schlummerkörnern muß Freund Morpheus mich versorgen,
Apoll, wenn ich's befehl', mir seine Leier borgen.
So schlüpft mein Götterleben wie im Bach die Schmerl,
Und kurz, Du hörst es wohl, ich bin ein ganzer Kerl.

Ariadne.

Du hast ein großes Maul — steckt wohl nicht viel dahinter —
Was hast Du mit mir vor? wie wird's mit mir im Winter?

Bacchus.

Dafür hat Onkel Pluto einen warmen Ofen,
Ich schenk' Dir Zobelpelz; bedient von hundert Zofen,
Wirst Du in meinem Haus als Königin regieren;
Denn eh' es Abend wird, soll man uns copuliren.
Ich weiß, daß ich den Kranz bei Dir verwelket finde,
Doch gleichst Du um so mehr der Schlegelschen Lucinde.
Die Religion der Liebe thät'st Du schon erlernen,
Drum schaff' ich einen Kranz Dir oben unter Sternen,
Dem Herrn Major von Zach in Gotha zur Beschauung! —
Schlag' ein, Du bist mein Weib, ich führe Dich zur Trauung.

Ariadne.

Topp, gnäd'ger Herr! ich stehe gänzlich zu Befehl;
Der Hochzeitkuchen sey aus Nürenberger Mehl.
Nun, Theseus, fahre wohl, mit leerem Kopf und Seckel,
Es findet ohne dich der Topf wohl seinen Deckel.

Bacchus.

Ganz recht; Ein Umstand nur ist noch der mich crepiret:
Daß diese Scene nicht Herr Benda componiret.
Doch soll zum Schluß es noch etwas Gesungnes geben,
So sing'; Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Inhalt.

Seite

Das Urtheil des Paris. Eine heroische Komödia . 1

Die Tochter Pharaonis. Lustspiel in Einem Akt 37

Rübezahl. Schauspiel in Einem Akt . . 65

Incognito. Posse in zwei Akten . . . 101

Die Uhr und die Mandeltorte . . . 147

Sultan Bimbambum oder der Triumph der Wahrheit. Eine moralische Heroi-Tragi-Comödia 159

Die barmherzigen Brüder. Schauspiel in Einem Akt 185

Cleopatra. Tragödie 201

Unser Fritz. Schauspiel in Einem Akt . . 219

Die schlaue Wittwe oder die Temperamente. Posse in Einem Akt 245

Der Hahnenschlag. Schauspiel in Einem Akt 283

Ariadne auf Naxos. Ein tragi-komisches Triodrama 313

22
(1)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 1

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260816-1